



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektonische Raumlehre

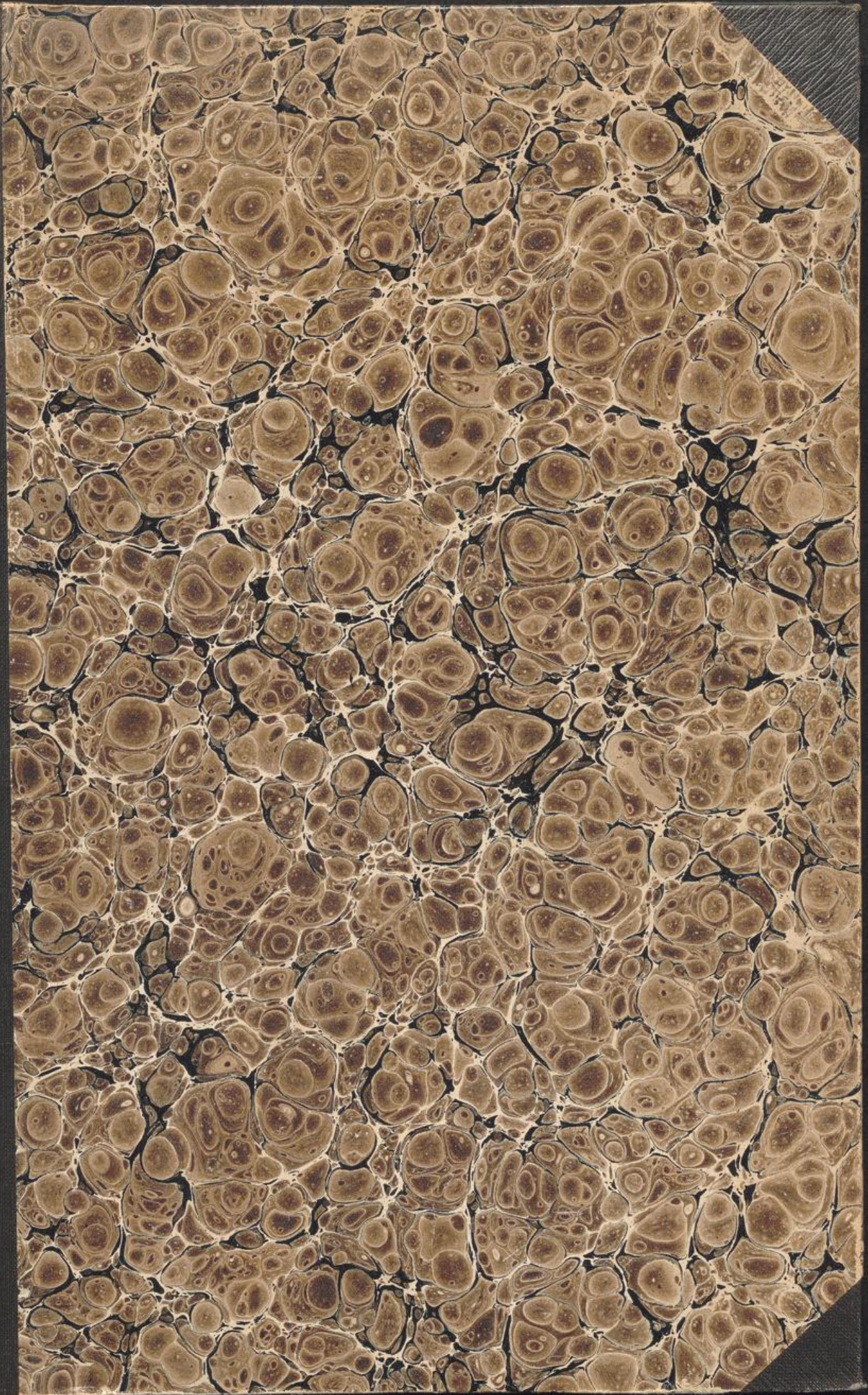
Entwicklung der Typen des Innenbaues

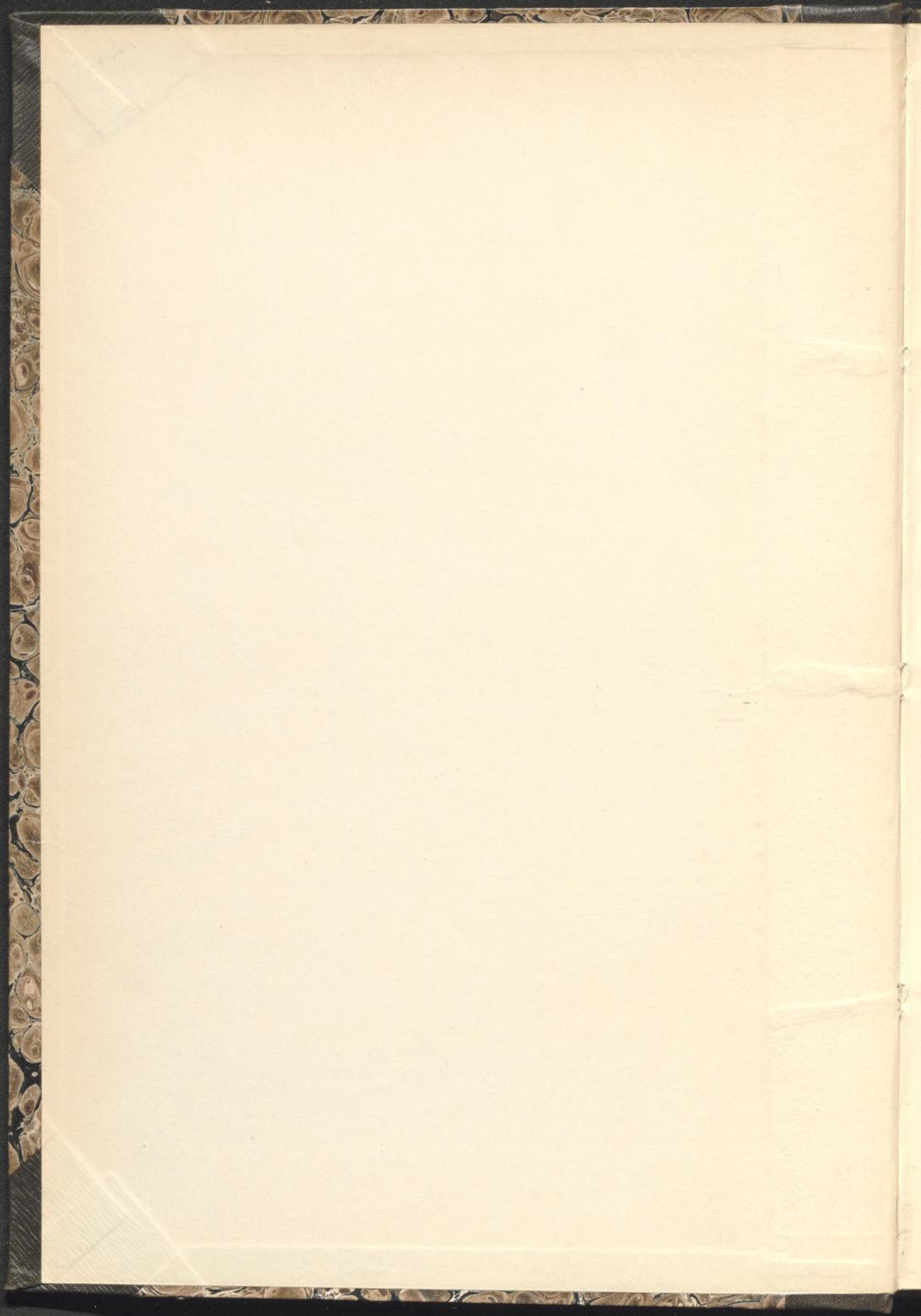
Renaissance, Barock u. Neuklassik

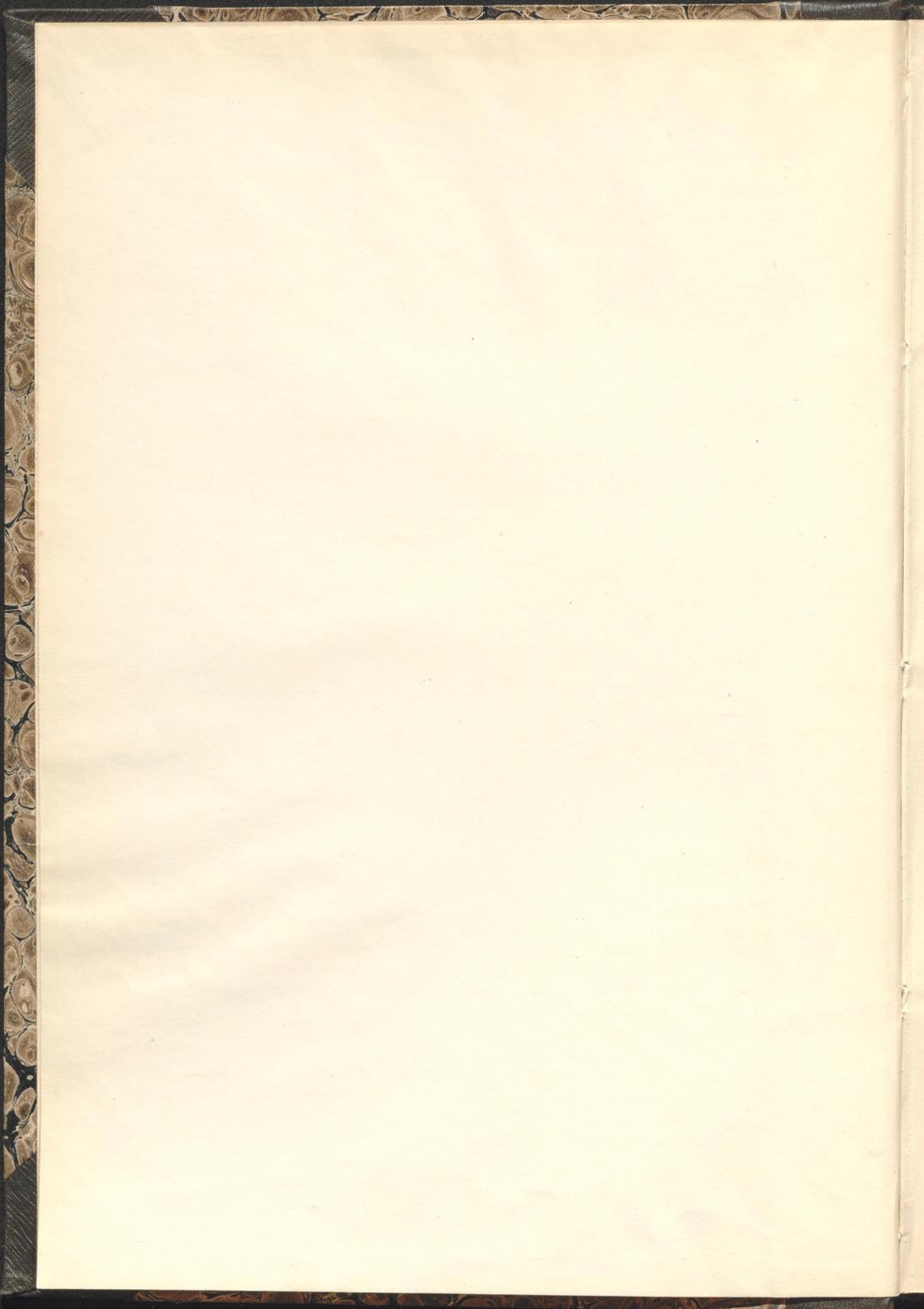
Ebe, Gustav

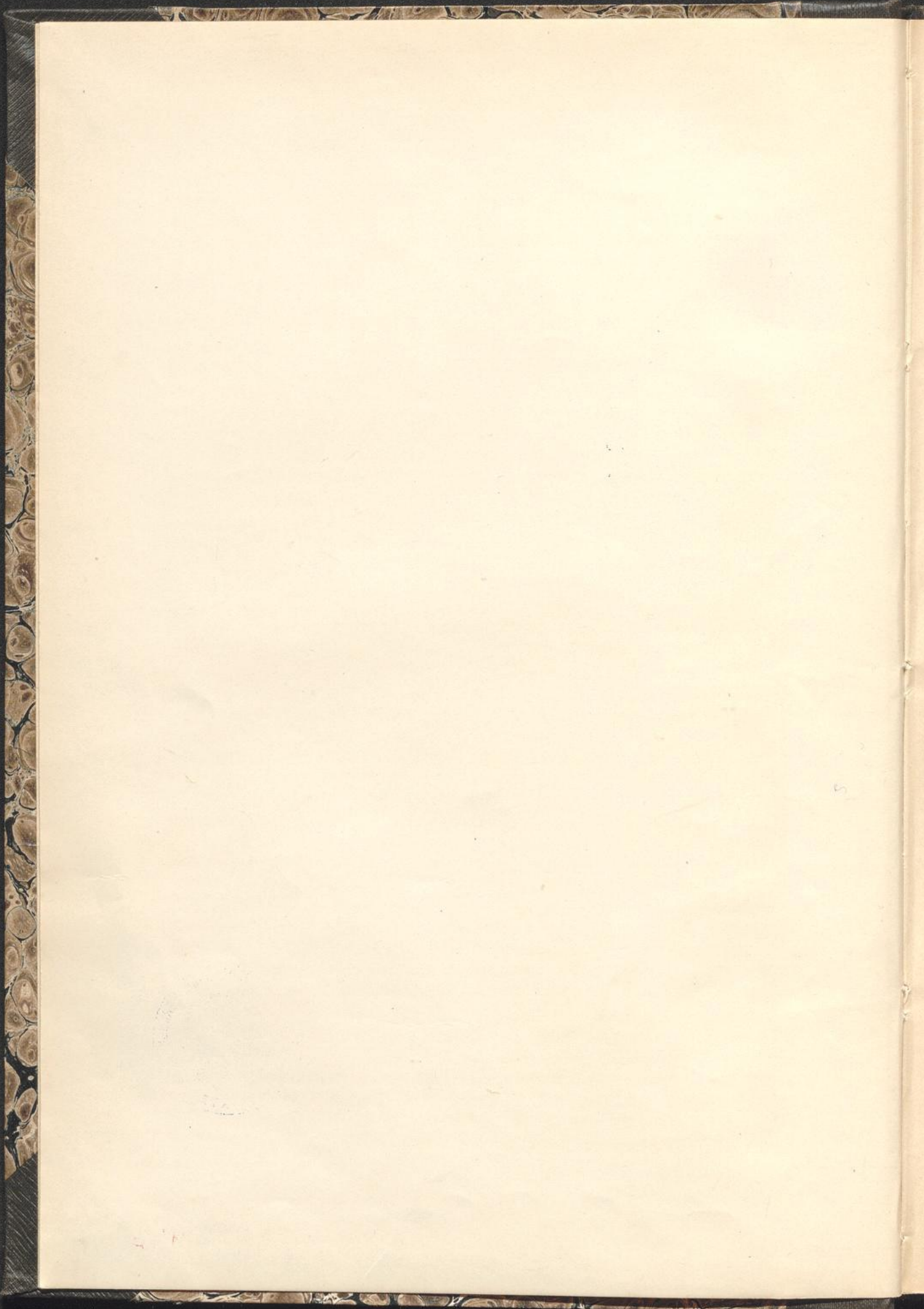
Dresden, 1901

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96614)









E. N. 4658

ARCHITEKTONISCHE RAUMLEHRE

ENTWICKELUNG DER TYPEN DES INNENBAUES

VON

GUSTAV EBE

ARCHITEKT

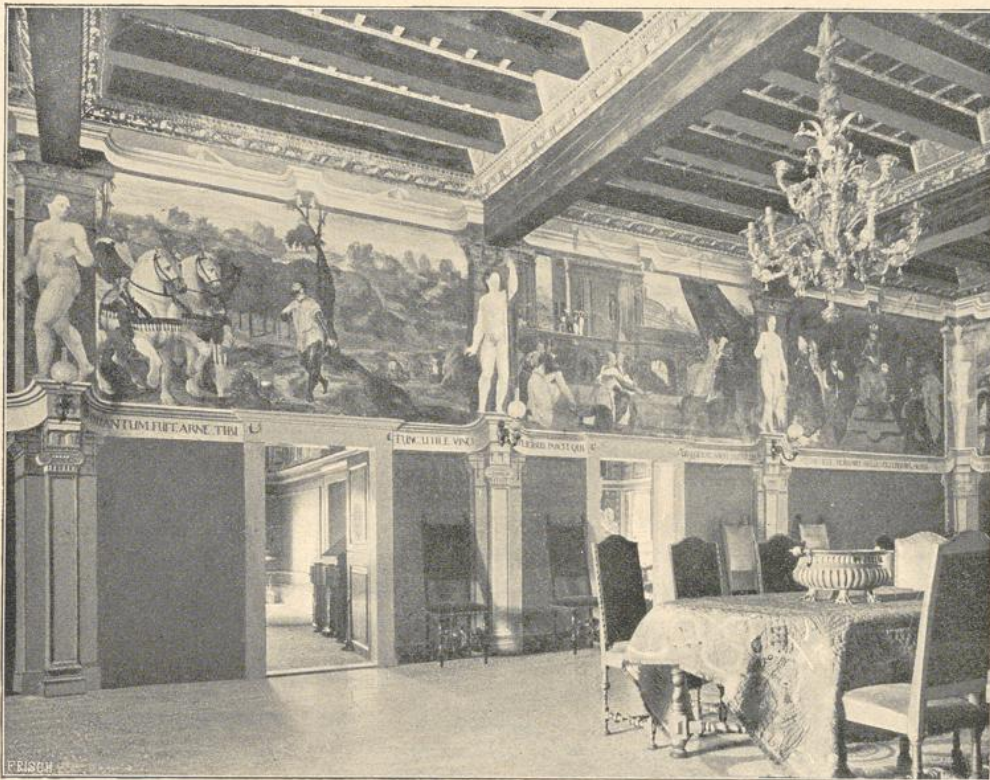


Fig. 51. Saal in Villa Margon in Trient.

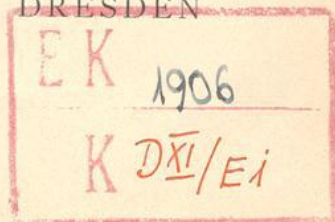
BAND II

RENAISSANCE, BAROCK U. NEUKLASSIK

MIT 90 ABBILDUNGEN

1901

VERLAG VON GERHARD KÜHTMANN IN DRESDEN



03

MQ

18745



Vorwort und Einleitung zum II. Teil.

Das im Vorwort zum I. Teil über die Ziele, welche bei Abfassung der vorliegenden Arbeit vorschwebten, seinerzeit Gesagte gilt im allgemeinen auch für den II. Teil: es handelt sich immer um den Nachweis der Stetigkeit des Fußens auf sicherer Grundlage der Überlieferung in der Entwicklung der architektonischen Raumbildungen. Außerdem kann man von dem Herausschälen des Typischen aus dem heute in massenhafter Breite zur Kenntnis gebrachten, aus dem Zusammenfassen gewisser gleichartiger zur Gruppenbildung auffordernden Züge des dargebotenen Materials einen weiteren Vorteil für die kunstgeschichtliche Behandlung erwarten, indem sich diese über die individuelle Schätzung und Beurteilung der Denkmäler zu allgemein begründeten, wissenschaftlichen Wahrheiten durchkämpfen kann. Unser Wissen über den Bestand und die Beschaffenheit der Monumente aus früherer Zeit wird täglich vermehrt und vertieft; wir sehen heute mit verfeinertem Auge, unterstützt durch vortreffliche Abbildungen; aber es wäre nun auch Zeit, in der Kunst das eigene Selbst des Schilderers völlig auszulöschen und nichts reden zu lassen als die Dinge an sich.

Wenn ich dem im Vorwort zum I. Teil Gesagten noch einiges zur Ergänzung hinzuzufügen wünsche, so betrifft dies insbesondere das Verhältnis der Renaissance zu den sich aus ihr folgerichtig ergebenden Ableitungen, dem Barock und dem Rokoko. Die Renaissance entwickelte sofort nach ihrem Auftreten auf dem Gebiete des Kirchen- und Profanbaues eine Anzahl neuer Raumgestaltungen. Im Kirchenbau waren es namentlich die Zentralanlagen, welche in den Vordergrund traten und im künstlerischen Sinne den ersten Rang behaupteten. In diesen Bauten wird nun zwar ein bewusstes Zurückgehen auf die römische Antike ersichtlich, indess giebt die konstruktive Ausbildung zugleich eine unzweifelhafte Fortsetzung der mittelalterlichen Überlieferung. Die Errungenschaften der gotischen Periode gehen der Renaissance keineswegs verloren: so fußt beispielsweise der berühmte Kuppelbau Brunellescos am Dom zu Florenz keineswegs, wie es wohl scheinen könnte und wie es auch wohl früher angegeben wurde, auf dem Vorbilde der römischen Antike, hier speziell dem Pantheon, sondern derselbe bewahrt in der Ausgestaltung des Gewölbes die im Mittelalter an der spitzen Doppelkuppel des Battisterio in Florenz errungenen Vorteile. Das Neue bei Brunellesco ist der Ausdruck des mittelalterlichen konstruktiven Gedankens mit dem Formenschatze der römischen Antike.

Das Bestreben der südländischen Architektur nach möglichster Weiträumigkeit hatte bereits auf die nordische und namentlich auf die deutsche Spätgotik eingewirkt, und hatte in dieser die großartigen Hallenkirchen hervorgebracht, wie dieselben besonders im südöstlichen Bayern zur glänzendsten Erscheinung kommen. In der Renaissanceperiode kehrt nun dieselbe Tendenz über die Alpen-

länder noch verstärkt nach Italien zurück, und führt daselbst zu der Anlage der mit breitem Mittelschiff versehenen Kirchen des Palladio und Vignola. Die Kirchenform des Gesù in Rom, ein möglichst weites Mittelschiff darstellend, welches beiderseits von schmalen Kapellenreihen und über denselben angeordneten Emporen eingefasst und von einem wenig vortretenden Kreuzschiff mit einer dem Zentralbau entlehnten Hochkuppel über der Vierung durchsetzt wird, giebt dann das typische Vorbild für eine große Anzahl Kirchen Italiens sowohl als der Länder nördlich der Alpen. Zwar sind es in erster Linie die Jesuitenkirchen, welche die im wesentlichen einschiffige Kirche zur Regel erheben, indess entspricht die Form so sehr dem allgemeinen Zuge der Zeit, daß sie auch auf protestantische Kirchen übergeht, also ohne Betonung der konfessionellen Unterschiede zur Geltung kommt. Unterdes hatte allerdings bereits die Weiterentwicklung der Renaissance zum Barock stattgefunden.

Betraff das oben Gesagte speziell den Kirchenbau, so werden die Einwirkungen des Barocks nicht minder im Profanbau bemerkbar. Zwar waren bereits im Mittelalter einzelne Räume von weiten und hohen Abmessungen für öffentliche profane Zwecke entstanden, indes blieben dieselben ohne organischen Zusammenhang mit reichlicher entwickelten Nebenräumen. Der damaligen Organisation der Staats- und Stadtverwaltungen entsprechend, begnügte man sich mit wenigen Nebenkammern für die Vorsteher der einzelnen Ämter und die zu Kommissionen zusammentretenden Ratmänner. Das wurde nun im Zeitalter des Barocks wesentlich anders: jetzt verlangte man eine große Anzahl getrennter Beratungs- und Arbeitsräume, und schloß diese zu einem systematisch geordneten Grundrißschema zusammen. Ebenso schuf der Barockstil für den Palast- und bürgerlichen Wohnbau eine aufwändigere, oft hochmonumentale Ausgestaltung, die sich in dem nun erst allgemeiner auftretenden Raumluxus der Vestibül-, Hallen- und Treppenanlagen, sowie in den vermehrten Höhenabmessungen der Geschosse kundgab. Namentlich verschwand jetzt erst nördlich der Alpen die hergebrachte Enge und Niedrigkeit der Wohnräume, sowie in den Palastbauten das unkünstlerische einfache Nebeneinanderreihen so ziemlich gleichwertiger Zimmer, und machte einer durchdachten, auf künstlerischen Bezug zu einem hervorragenden Mittelpunkt und zugleich auf Bequemlichkeit der Benutzung gerichteten Plananordnung Platz.

So sehen wir denn in der Entwicklung der Renaissance zum Barock, mindestens auf dem Gebiete der Raumbildung, keineswegs einen durch persönliche Willkür der Künstler veranlaßten Abweg, sondern den begründeten, gefunden und notwendigen Fortschritt zum vollen Ausdruck der modernen Lebensbedingungen. Es ist deshalb vollständig unmöglich, die Errungenschaften des Barockstils für das Kunstschaffen unserer Zeit bei Seite zu lassen. Selbst wenn für die formale Ausgestaltung der heutigen Bauten irgend ein anderer Stil beliebt wird, so bleiben doch für den Kern, für die räumlichen Anordnungen im wesentlichen die in der Barockzeit zur Geltung gelangten Bedingungen.

Um noch einmal die Stetigkeit der Entwicklung zu betonen: so ist die Ausbildung des Barocks ohne die zwischen der Antike und der Renaissance liegende mittelalterliche Kunstperiode nicht gut denkbar. Die Ausbildung der Turmbauten, die Anwendung der Vor- und Rücklagen an den Fassaden, die malerische Belebung des Gesamtumrisses waren schon im Mittelalter vorhanden und durch-

brachen nun, in das Barock aufgenommen, die strengen Fesseln der Antike, denen sich noch die Hochrenaissance glaubte fügen zu müssen. In der That sind eine Anzahl der römischen Barockarchitekten in den Alpenländern heimisch und verpflanzen den Geist des nordischen Mittelalters nach dem Süden. Einen Fingerzeig für die von Oberitalien ausgehende Befruchtung giebt die in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Bologna aufblühende Malerschule der Carracci, welche auf ihrem Spezialgebiete den Barockstil ausbildet und denselben mit Macht nach Süden ausbreitet.

Zu den meinem Buche beigefügten Abbildungen möchte ich noch bemerken, daß man hoffentlich das Fehlen der Grundrisse nicht allzusehr vermissen möge, da die mitgeteilten Innenperspektiven diesen Mangel, mindestens für die Kundigen, vollständig ausgleichen.

Die Ausbildung der Raumtypen in der Architektur des 19. Jahrhunderts, die sich unter wesentlich anderen Bedingungen vollzieht, als die der früheren Stilperioden, obwohl der innige Zusammenhang mit der Überlieferung zweifellos fortbesteht, soll in einem besonderen Teile zur Darstellung kommen.

Berlin, Januar 1901.

Gustav Ebe.

Inhaltsverzeichnis des II. Bandes.

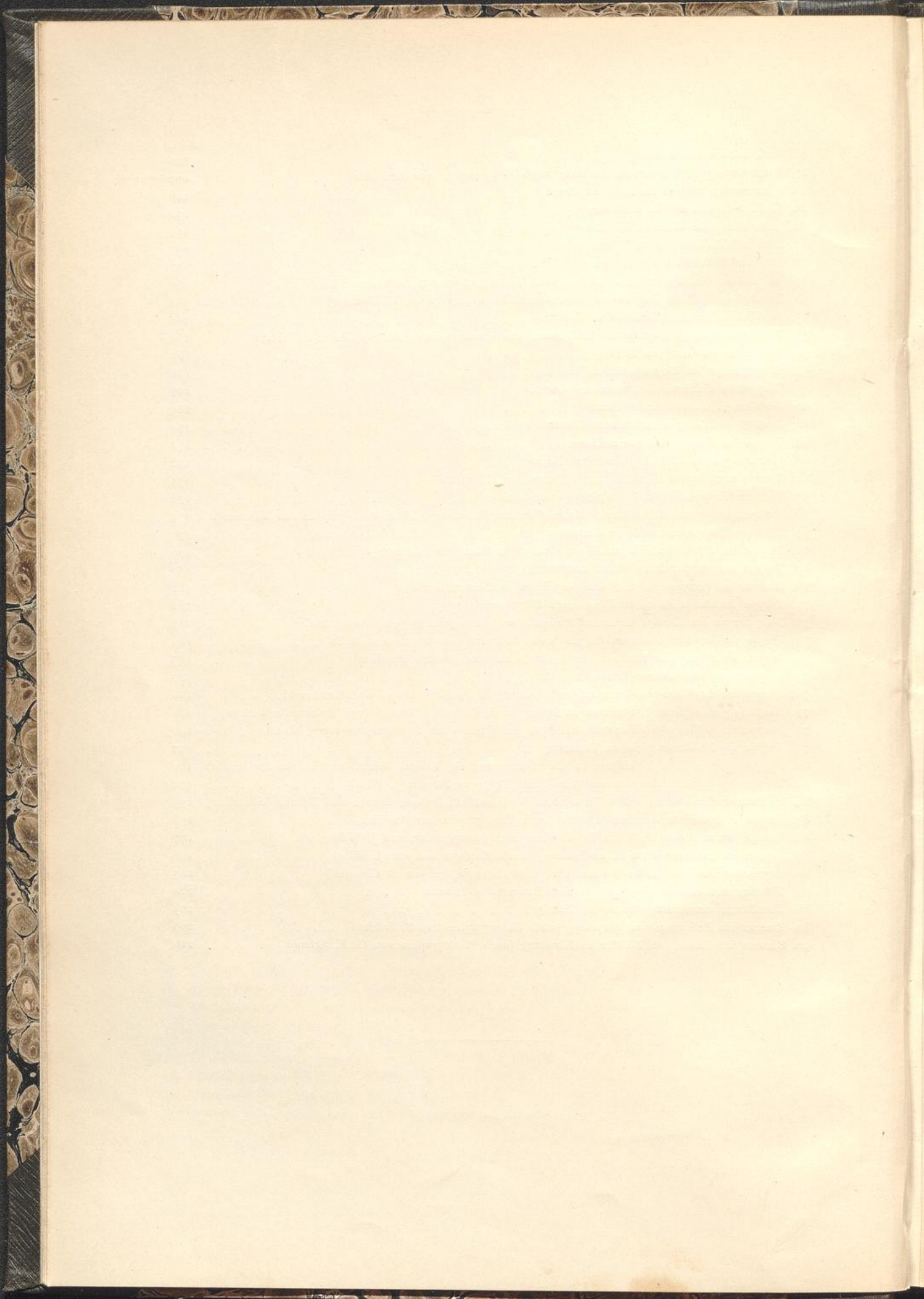
	Seite.
Vorwort und Einleitung	1—V
Die Renaissance	1
I. Kirchenbau	2
1. Zentralbauten mit Kuppel	3
Italien	4—15
Frankreich	16—17
Holland }	18
England }	
Spanien }	
Deutschland	16—20
2. Gewölbte Längsbauten ohne Hauptkuppel	22
Italien	23—24
Frankreich	25—26
Belgien	27
Holland }	28
England }	
Spanien }	
Deutschland	29—39
3. Einschiffige Gewölbbauten	40
Italien	41—44
Frankreich	45
Deutschland	46—47
4. Mehrschiffige Längsbauten mit Kuppel	48
Italien	49—55
Frankreich	56
Belgien	57
England	58
Spanien	60
Deutschland	60—68
5. Flachgedeckte Bauten	69
Italien	69—71
England	72
Deutschland	72—77
6. Gewölbte Schlofskapellen	78
Baukunst des Islam	79—81
II. Der Profanbau	82—87
1. Befestigte Schlösser	88
2. Unbewehrte Schlösser	89
Italien	89—90
Frankreich	91—93
England	94—95
Deutschland	96—102
3. Stadtpaläste und Residenzschlösser	103
Italien	103—111
Frankreich	112—117

	Seite.
Holland }	
England }	
Spanien }	118—119
Deutschland	120—135
4. Öffentliche Gebäude zu Profanzwecken	136
Italien	137
Frankreich	138
Holland }	
Belgien }	
England }	139
Spanien	140
Deutschland	141—150
5. Villen, Italien	151—157
6. Vestibüle, Italien	158—161
7. Treppen	162—163
Italien	164—174
Frankreich	175—178
Spanien	179
Deutschland	180—197
8. Städtische Wohnhäuser	198
Deutschland	199—207
9. Bauernhäuser	208—211

Verzeichnis der Abbildungen zu Band II.

	Seite.
1. Inneres der Kapelle Pazzi in Florenz (nach Photographie von Ed. Alinari)	5
2. Inneres der Madonna dell' Umiltà in Pistoja (nach Photographie von Ed. Alinari)	7
3. Inneres der Kirche della Salute in Venedig	9
4. Inneres von Sta. Maria della Consolazione in Todi (nach Photographie von Ed. Alinari)	12
5. Inneres der Madonna dei Miracoli in Brescia (nach Photographie von O. Schmidt)	24
6. Inneres von Sta. Maria delle Grazie in Brescia (nach Photographie von O. Schmidt)	26
7. Inneres der Marienkirche in Wolfenbüttel (nach Blätter für Architektur und Kunsthandwerk)	31
8. Inneres der St. Michael-Hofkirche in München	38
9. Inneres der Pfarrkirche zu Innsbruck (nach einer Photographie von Stengel & Co.)	40
10. Inneres der Sixtinischen Kapelle im Vatikan zu Rom	42
11. Inneres des Doms zu Mantua	50
12. Inneres des Doms S. Pietro in Bologna	52
13. Inneres von Sta. Giustina zu Padua	54
14. Inneres von S. Salvatore in Venedig (nach Photographie von Ed. Alinari)	55
15. Inneres der Kathedrale zu Jaen (nach Photographie von J. Laurent & Co.)	59
16. Inneres der Kathedrale zu Malaga (nach Photographie von Laurent & Co.)	61
17. Inneres der Klosterkirche zu Neresheim	62
18. Inneres vom Dom St. Stephan zu Passau (nach Photographie von G. Böttger)	63
19. Inneres der Aegidienkirche zu Nürnberg	64
20. Inneres der Stiftskirche zu Pöllau	65
21. Inneres der Stiftskirche St. Florian bei Linz	66
22. Inneres der Stiftskirche zu Herzogenbusch (nach Photographie von J. Wlha)	67
23. Inneres der Stiftskirche zu Wilhering (nach Photographie von Vismara)	68
24. Inneres der Klosterkirche Neustift bei Brixen	70
25. Inneres von Sto. Spirito in Florenz (nach Photographie von Ed. Alinari)	71
26. Spanischer Saal im Schlosse Ambras	86
27. Saal im Schlosse Volturns	87
28. Kapellenzimmer in Churburg	88
29. Zimmer im Schlosse Tratzberg	89
30. Zimmer im Schlosse Tratzberg	90
31. Sala del Consiglio im Castel S. Angelo in Rom	91
32. Zimmer im Schlosse Caprarola bei Viterbo	92
33. Rittersaal im Schlosse Heiligenberg (nach Photographie von G. Wolf)	102
34. Loggien der Zuccari im Vatikan zu Rom	107
35. Galerie François I. im Schlosse zu Fontainebleau	113
36. Galerie Henri II. im Schlosse zu Fontainebleau (nach Portefeuille des Arts décoratifs)	114
37. Salon Louis XIII. im Schlosse zu Fontainebleau	115
38. Badezimmer im Fuggerhause zu Augsburg	119
39. Badezimmer im Fuggerhause zu Augsburg	120
40. Audienzsaal im Palast Waldstein zu Prag	122
41. Muschelgrotte in der Königl. Residenz zu München	124
42. Muschelsaal im Neuen Palais zu Potsdam	130
43. Mittlerer Hauptsaal im Schlosse zu Bruchsal (nach L'Art pour tous)	133
44. Assisensaal im Justizpalast zu Rouen	138
45. Grofser Saal im Rathause zu Antwerpen	140

	Seite.
46. Rathauslaube in Lüneburg	142
47. Fürstensaal im Rathause zu Lüneburg (nach Photographie von Ed. Lühr)	143
48. Sommerratsstube im Rathause zu Danzig	146
49. Großer Rathaussaal in Nürnberg	150
50. Halle der Villa Madama bei Rom	153
51. Saal in Villa Margon zu Trient	155
52. Diele im Winkelhof bei Brixen (nach Photographie von O. Schmidt)	157
53. Vestibül in der Università zu Genua (nach Photographie von Strumper & Co.)	160
54. Vestibül im Palazzo Durazzo zu Genua (nach Photographie von A. Noack)	161
55. Vestibül im Königl. Schlosse zu Caserta	162
56. Treppenaufgang in der Scuola S. Giovanni zu Venedig (nach Photographie von C. Naya)	164
57. Treppe in der Burg zu Trient	165
58. Riesentreppe im Dogenpalast zu Venedig	166
59. Treppe im Schlosse Caprarola bei Viterbo	167
60. Scala regia im Vatikan zu Rom	169
61. Vestibül und Treppe im Palazzo Madama zu Turin	170
62. Treppe im Königl. Palaste zu Turin	171
63. Haupttreppe im Königl. Palaste zu Caserta	172
64. Treppe nach einem Gemälde von Bellotto gen. Canaletto	174
65. Teil der Treppe Franz' I. im Schlosse zu Blois	176
66. Treppenpfeiler und Decke im Schlosse Chemazé (Mayenne). Nach Photographie von Mieusement	177
67. Teil der Treppe im Schlosse Chaumont	178
68. Treppe im Hôtel de Ville zu Dijon, dem alten Palais der Herzoge von Burgund	179
69. Treppe zum 2. Stock im Hôtel Lambert in Paris	180
70. Zimmer mit Treppe im 2. Stock des Hôtel Lambert zu Paris	181
71. Treppe im Palais Royal zu Paris (nach L'Art pour tous)	182
72. Haupttreppe im Königl. Palast zu Madrid (nach Photographie von Laurent & Co.)	183
73. Treppe in der Kathedrale zu Burgos (nach Photographie von Laurent & Co.)	184
74. Treppe im Hause des Herrn v. Grafs-Klanin zu Grofs-Starzin (Preußen)	185
75. Treppenhaus im Schlosse Brühl	187
76. Treppe im Landhause in Dresden (nach Blätter für Architektur und Kunsthandwerk)	188
77. Haupttreppe im Königl. Schlosse zu Berlin (nach R. Dohme, Barock- und Rokoko-Architektur)	189
78. Treppe im Schlosse Weifsenstein bei Pommersfelden (nach Photographie von J. Zenk)	190
79. Treppe im Residenzschlofs zu Würzburg	192
80. Haupttreppe im Königl. Schlosse zu Schleifshelm (nach R. Dohme, Barock- und Rokoko-Architektur)	193
81. Treppe im Finanzministerium zu Wien (nach Photographie von J. Wlha)	194
82. Haupttreppe im ehemal. Palast Trautson zu Wien (nach R. Dohme, Barock- und Rokoko-Architektur)	195
83. Treppe im Schlosse Auerholz-Münster (nach Photographie von Vismara)	196
84. Treppe im 2. Stock des Stifts St. Florian (nach Photographie von J. Wlha)	197
85. Treppe im Schlosse Mirabell zu Salzburg (nach Photographie von J. Wlha)	198
86. Swynscher Pesel aus Lehe bei Lunden (nach Photographie von C. Claussen)	203
87. Täfelung des ehemal. Fredenhagenschen Zimmers in Lübeck	204
88. Hausflur in einem Bürgerhause zu Danzig	205
89. Zimmer im Pellerhause zu Nürnberg (nach Photographie von S. Soldan)	209
90. Zimmer im Hause von Förster zu Nürnberg (nach Photographie von G. F. Schmidt)	210



Architektonische Raumlehre.

II. Teil.

Die Renaissance.

Die große Epoche der Renaissancekunst, welche in Italien anhebend sich zunächst über die westeuropäischen Länder ausbreitet und endlich den Umfang eines Weltstils annimmt, wird gemeinhin als eine Wiederaufnahme der antik-römischen Kunstüberlieferungen aufgefaßt; und diese Bezeichnung trifft auch soweit zu, als die Renaissance, mindestens in ihrer reinsten italienischen Form, ihren gesamten stilistischen Apparat aus römischer Quelle schöpft. Indes macht sich unabhängig von der formal-stilistischen Behandlung, welche sich in einem schroffen Gegensatz zur Gotik äußert, ein stetiger Fortschritt in der Ausbildung der Raumtypen geltend, und dieser erwächst durchaus auf dem Grunde der mittelalterlichen Errungenschaften. Auf dem letztbezeichneten Gebiete erscheint kein scharfer Bruch mit dem Nächstvorhergehenden, sondern eine folgerichtige Weiterentwicklung der alten Typen, entsprechend den Ideen und Bedürfnissen der damaligen Zeit, in einer Umbildung, die auch wohl ohne die Zuhilfenahme der antikisierenden Formensprache denkbar gewesen wäre. Im Nachstehenden soll nun das Hauptgewicht auf die Darstellung der im Renaissancezeitalter auftretenden Veränderungen und Neuschöpfungen gelegt werden, welche die Einzelgestaltung und die künstlerische Zusammenordnung der architektonischen Räume betreffen.

Ganz und voll treten die antiken Vorbilder nur für die Gestaltung der Einzelgliederungen und noch mehr in der Ornamentik wieder ins Leben, und auch nur in Italien. In den westeuropäischen Ländern, in denen die Gotik weit länger und intensiver geherrscht hatte als in Italien, erscheint die Renaissance der Frühzeit zunächst nur als eine dekorative Zuthat, während die gotischen Grundmotive der Fassadensysteme und der Raumüberdeckungen so ziemlich unverändert fort dauern. Es ergibt sich aus dieser Vermischung der verschiedenen Elemente zwar kein organischer Stil, indes wirkt die Anwendung des antikisierenden Details und Ornaments höchst jugendlich erfrischend auf die Gesamterscheinung der Bauwerke ein, und auch die Silhouette derselben gewinnt an malerischem Reiz.

Erst mit dem Eintreten der sogenannten Spätrenaissanceperiode, welche den Barock- und Rokokostil sowie die Neuklassik in sich einschließt, beginnt der lebhaftere Kampf der mit Macht andringenden neuen Ideen gegen die alten

Überlieferungen und führt zu zahlreichen und bedeutenden Neuschöpfungen auf dem Gebiete der Raumtypen. Eine vollständige Durchdringung der Gegensätze, der antiken und mittelalterlichen Auffassung, ist bis heute noch nicht erreicht, vielmehr dauert das Ringen nach dem Hervorbringen eines vollendet organischen Stils immer fort, und muß fort dauern, so lange es eine lebendige Kunst giebt.

I. Der Kirchenbau.

Eine der wichtigsten Seiten der Renaissancekunst entfaltet sich im Kirchenbau, und zwar unter entschiedener Bevorzugung der gewölbten Anlagen, bei denen die höchsten Probleme der Konstruktion und der ästhetischen Auffassung zur Lösung kommen; weshalb denn auch den Gewölbbauten nachstehend der erste Platz eingeräumt wurde. Die flachgedeckten Grundformen, die Basilika, die Halle und der derartige Zentralraum, treten in den Hintergrund, wie dies schon im entwickelten Romanismus und noch mehr in der gotischen Periode der Fall gewesen war. Die flachgedeckte Basilika tritt in Italien nur noch im Beginn der Renaissancezeit in einigen bedeutenden Beispielen auf, wird aber bald verlassen, weil sie sich nur schwer an den nun beliebten Chorbau mit Kuppel anschließen liefs. Der Zentralbau, in der Regel von einer Kuppel überdeckt, bringt nun die mächtigsten Leistungen hervor, zwar in einer Ableitung von altchristlich-antiken und byzantinischen Vorbildern, letztere durch erneuten griechischen Einfluß wirksam, aber dennoch ganz neue, hoch künstlerische Wirkungen darbietend. Der Kuppelbau knüpft sich vorzugsweise an die Namen der großen Meister, Brunellesco, Bramante und Michelangelo; und besonders der letztgenannte reift in seiner überwältigenden Kuppel der St. Peterskirche in Rom alles mit sich fort und liefert den in dieser Art bis jetzt unübertroffenen Typus. Allerdings wird endlich der reine Zentralbau von der Verbindung des Längsbauens mit der Kuppel zurückgedrängt, nicht in Rücksicht auf künstlerische, sondern auf praktische Erwägungen, welche mit dem Kultus zusammenhängen: man mochte auf das altchristliche Ideal der Längsbasilika nicht ganz verzichten. Endlich findet die Spätrenaissance für die Längskirche in Verbindung mit der Kuppel eine besondere Form, die zuerst in der Kirche del Gesù in Rom hervortritt, indem sich an ein möglichst breites, tonnengewölbtes Mittelschiff beiderseits große, jedoch flache Kapellen anschließen, über denen Tribünen hinlaufen. Zu diesem Langhause gesellt sich, aufs innigste mit demselben verbunden, die Kuppel über der Vierung des Kreuzschiffs. Es ist dies das Schema der Jesuitenkirchen, welches von Italien aus nach dem Norden vordringt und sich daselbst in genauer Nachbildung oder einigermaßen verändert wiederholt. — Neben den vorgenannten Haupttypen der Kirchen kommen noch andere vor; so die gewölbte Säulenbasilika und die gewölbte drei- und mehrschiffige Pfeilerkirche in Basilika- oder Hallenform, meist in Verbindung mit der Kuppel. Jedoch entwickelt sich in dieser letzteren Form kein durchgehender Typus; es kommen vielmehr verschiedene Überdeckungs- und Beleuchtungsweisen zur Anwendung. Allen Renaissancekirchen gemeinsam ist indess ein entschiedenes Bestreben nach Weiträumigkeit, welches in Italien als ein Überrest antiker Baugesinnung das Mittelalter überdauert, und in der Renaissance wieder voll zum Durchbruch kommt. Dasselbe Gefühl verpflanzt sich auch mit dem neuen Stil nach Norden, ebenso

wie eine gewisse Grofsartigkeit des Mafsstabs in den Einzelteilen des Baues. Für diese letztere ist es bezeichnend, dafs das eingeschossige System für die Ausbildung des Inneren mafsgebend wird.

Der Nachhall der Gotik im italienischen Kirchenbau der Renaissanceperiode ist nur schwach. Es kommen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch einige Kirchen vor, welche das rundbogige Kreuzgewölbe und die mittelalterliche Choranlage vermischt mit antikisierenden Einzelformen zeigen. Ein dreischiffiges Beispiel liefert S. Zaccaria in Venedig, 1456—1515, welche rundbogige Scheidbögen auf Säulen mit korinthischen Kapitellen enthält; über dem Joch vor dem Chor befindet sich eine flache Kuppel, von einem Mittelturm überragt, welcher wieder mit einer Kuppel abschließt. Der Chor giebt die mittelalterliche Anlage eines Umganges, dem sich halbrunde Kapellen anschliessen, wesentlich in antikisierenden Formen, doch kommt noch der Spitzbogen in einer Reihe von Fenstern vor. Die einschiffige Kirche zu Castel Rigone in Umbrien, von 1494, hat kurze Querarme und einen nach ausen halbrunden Chor. Das Innere zeigt drei quadratische Kreuzgewölbe, während Chorgewölbe und Fenster noch ganz gotisch sind. Einen gotisierenden Zentralbau bietet S. Giacomo zu Vicovaro unweit Tivoli, aus der Mitte des 15. Jahrh.; es ist ein längliches Achteck mit äulseren Strebepfeilern, eingeschossig und mit achtseitiger Kuppel überdeckt. Die dürftige Beleuchtung erfolgt durch 2 spitzbogige Fenster.

1. Zentralbauten mit Kuppel. Auf dem Gebiete des kirchlichen Zentralbaues war das Mittelalter nie hervorragend gewesen; die antik-römischen sowie die altchristlich-byzantinischen Vorbilder wurden in keinem Falle wieder erreicht. Gewölbte Zentralkirchen aus romanischer Zeit giebt es in Italien nur wenige; das beste dieser Art sind die Baptisterien, unter denen die zu Florenz, Pisa, Cremona und Parma hervorragen. Im Norden sind als die vorzüglichsten Leistungen die Palastkapelle in Aachen und St. Front in Périgueux sowie die von diesen abhängigen Nachahmungen zu nennen. Die Gotik läfst den Zentralbau fast ganz beiseite und begnügt sich mit verhältnismäfsig engen Gewölbspannungen in ihren mehrfach in Schiffe und schmale Joche geteilten Längsbauten; in Deutschland wären allenfalls als gotische Zentralbauten von Bedeutung zu bemerken: die Liebfrauenkirche in Trier, die Kirche in Ettal und die Karlsruhkirche bei Prag. Eine ähnliche Raumschöpfung wie das Pantheon in Rom ist mit dem gotischen Bauideal ganz unvereinbar. Ein anderer Geist beseelt die Renaissance in Italien; diese eifert sofort dem genannten altrömischen Vorbilde und der Sophienkirche in Konstantinopel nach — mindestens in dem Streben nach gleicher, durch Stützen unbeengter Raumwirkung; wenn auch die romanischen Baptisterien als konstruktive Vorstufen benutzt wurden. Italien erhält in dieser Periode eine grofse Anzahl Zentralanlagen mit Kuppelwölbung, unter denen die Domkuppel in Florenz und die Kuppel von St. Peter in Rom als grofsartige Leistungen hervorragen. Jene wurde zwar einem vorhandenen Langhause angefügt, diese später mit einem solchen in Verbindung gesetzt, dennoch behaupten beide Werke eine entschiedene Selbständigkeit als Zentralbauten und sind deshalb mit Recht unter diese einzureihen. Frankreich erhält die antikisierende mit einer Kuppel versehene Zentralkirche erst nach italienischem Vorgange, bringt indes in der Zeit der Spätrenaissance, des Barocks und der Neuklassik Anlagen ersten Ranges hervor, als deren Spitzen der Dom

der Invaliden und das Pantheon, beide in Paris, gelten können. Der belgische Zentralbau folgt ebenfalls italienischen Mustern. In Holland verdienen die zentralen, protestantischen Kirchenbauten aus der klassizistischen Periode eine besondere Beachtung, obgleich sie meist nur mit hölzernen Gewölben überdeckt sind. Die Zentralkirchen Englands aus der Zeit Wrens zeigen meist bescheidene Abmessungen. In Deutschland kommen die gewölbten Zentralbauten erst etwa seit der Mitte des 17. Jahrh. vor und dienen sowohl katholischen als protestantischen Kirchenzwecken. Zu der Höhe der italienischen Schöpfungen dieser Art erheben sich die deutschen zwar nicht, doch entstehen einige Leistungen von selbständiger Auffassung, wie namentlich die Frauenkirche in Dresden.

Italien. Gleich am Beginn der Renaissance im Kirchenbau erscheint ein Werk ersten Ranges, der Kuppelbau des Doms Sta. Maria del Fiore in Florenz, 1420 von Brunellesco begonnen. Indes hatte schon Talenti die Anlage der Kuppel geplant, auch war damals vermutlich der niedrige Tambour mit den Rundfenstern bereits vorhanden. Die 1436 vollendete Kuppel bildet ein achtsseitiges, spitzes, doppeltes Klostergewölbe von 42,6 m Lichtmaß. An römische Vorbilder ist nicht zu denken, vielmehr muß die spitze Doppelkuppel des Battisterio in Florenz als Vorstufe gelten, ebenso war die Ausführung des Klostergewölbes auf Freistützen und die Anlage des Tambours schon lange vorher in Gebrauch, so daß sich Brunellescos Verdienst darauf beschränkt, die Kuppelform von der Sohle bis zum Scheitel auch im Äußeren zur Geltung gebracht und dem Kuppelscheitel eine Laterne hinzugefügt zu haben. Nicht zum wenigsten kommt noch in Betracht, daß Brunellesco die Wölbung ohne Tragegerüste und Schalung zur Ausführung brachte. Das Innere der Kuppel wirkt ungünstig wegen der allzu dürftigen Beleuchtung. — Die Kapelle der Pazzi in Florenz, von Brunellesco etwa gleichzeitig mit der Domkuppel begonnen, bildet ein Rechteck, welches sich in einen quadratischen Mittelraum und zwei schmale Seitenschiffe zerlegt, jener ist von einer polygonalen Flachkuppel mit Rundfenstern überspannt, diese haben Tonnengewölbe. (Abbildg. 1). Die angefügte Vorhalle zeigt ein Tonnengewölbe auf Säulen, welches in der Mittelachse von einer kleinen Kuppel unterbrochen wird. Die Hauptkuppel ist doppelt, die äußere Schale dient als Dach, die innere hat eine Rippenteilung. — Die Kirche der Camaldulenser in Florenz, 1434 von Brunellesco begonnen, blieb unvollendet. Es war ein im Inneren achteckiger, im Äußeren sechzehneckiger Zentralbau beabsichtigt, dessen halbrunde durch Rippen geteilte Kuppel auf einem Tambour mit Rundfenstern und auf 8 durch Bögen verbundenen Pfeilern ruhen sollte. Um den achteckigen Mittelbau legten sich Kapellen. — Der Chorbau der Annunziata in Florenz, 1451—76, bildet einen kreisförmigen Raum, der mit einer sphärischen Kuppel überdeckt ist, die Umfassungsmauer ist durch halbrunde Nischen belebt.

Die Kapelle S. Pietro Martire an S. Eustorgio in Mailand, angeblich von Michelozzo, besteht aus einem Viereck mit Kuppel und einem viereckigen Ausbau wieder mit einer solchen. Die Hauptkuppel erhebt sich über einem niedrigen Tambour, ist mit Rippen versehen und hat am Fulse kleine runde Fenster, abwechselnd mit Medaillonischen in rundbogiger Einfassung. Die Einzelformen sind noch mit mittelalterlichen Elementen gemischt.

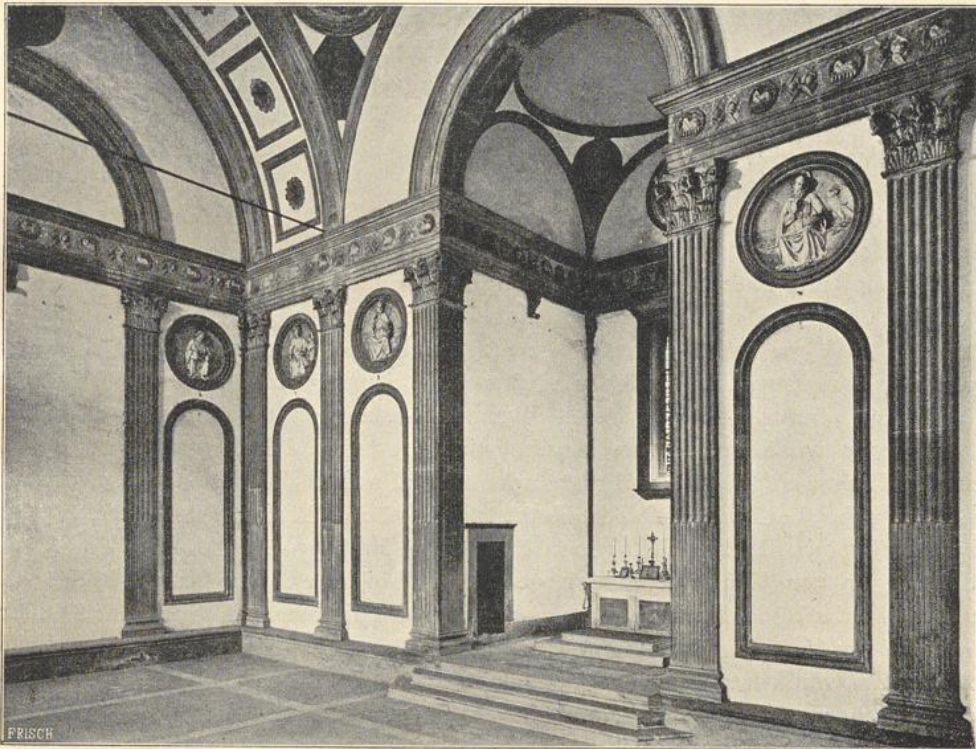
Als Hauptformen der Zentralkirchen lassen sich unterscheiden:

1. Die Rund- und Achtecksbauten; 2. die Anlagen im griechischen Kreuz;

3. die oval gestalteten Räume; diese Arten sollen im folgenden nach Möglichkeit gesondert dargestellt werden.

Der im Mittelalter in Italien ausgebildete Typus der Rund- und Achtecksbauten mit Kuppel für Baptisterien und heilige Grabeskirchen setzt sich in der Renaissancezeit fort, wird aber nun auf Kapellen, Sakristeien und Kirchen angewendet. Namentlich prägte Bramante in der Frührenaissance diese Formen des Zentralbaues in zahlreichen Beispielen mustergültig aus.

Sta. Maria della Croce bei Crema, innen achteckig aufsen rund mit gleichen Kreuzarmen, 1490—93 von Battagio, wohl durch Bramante beeinflusst, zeigt zweigeschossige und mit Kuppeln abgedeckte Kreuzarme. Der Hauptbau ist



1. Inneres der Kapelle Pazzi in Florenz. (Nach Photographie von Ed. Alinari).

ebenfalls zweigeschossig und hat Altarnischen an den Diagonalseiten, während die 4 übrigen Seiten sich nach den Vorräumen öffnen. Das Obergeschoss des Mittelraums hat einen äußeren Umgang, die überhöhte Kuppel ist mit Rippen versehen; das Innere ist stark verändert. Die Incoronata zu Lodi, 1487 von Battagio begonnen, bildet im unteren Geschoss ein Achteck mit schräg vertieften Nischen, von denen 3 als Eingänge dienen und die vierte sich zur Altarnische erweitert. Jede untere Achtecksseite enthält eine von Pilastern eingefasste Arkade, im oberen Geschoss zieht sich eine Galerie in der Mauerdicke hin; das Innere desselben enthält 16 Arkaden, wieder zwischen Pilastern, und hat in der Außenwand 16 Fenster. Die Kuppel ist achteckig, im unteren Teile von 8 Rundfenstern durchbrochen und trägt eine Laterne. Das prächtig dekorierte

Innere ist stark verändert, sonst wäre ein durchaus harmonischer Eindruck erzielt worden. Sta. Maria di Canepanova zu Pavia, etwa 1492 begonnen, im Plan Bramante zugeschrieben, ist der vorigen ähnlich. Ein regelmässiges Achteck wird unten durch Ecknischen zum Quadrat erweitert, in den Hauptachsen befinden sich tiefe Nischen, oben läuft wieder eine Galerie in der Mauerdicke fort, in den Winkeln stehen hier Dreiviertelsäulen; der obere Teil ist verändert. San Magno zu Legnano, 1504—1518, ohne Grund dem Bramante zugeschrieben, bildet ein Achteck, an welches sich kurze Kreuzarme und in den Ecken niedrige Kapellen anschliessen. Über einem hohen Untergeschofs folgt ein niedriges Obergeschofs, darüber eine achtseitige Spitzkuppel mit Laterne, die 8 unteren Rundbogenarkaden sind durch Pilaster eingefasst, das niedrige Obergeschofs hat in jeder Seite 3 Rundnischen, welche durch Halbkuppeln abgeschlossen sind. Sta. Maria di Piazza zu Busto-Arsizio bei Mailand, 1518 begonnen, ist eine Wiederholung der vorigen; das Achteck erweitert sich unten durch Ecknischen zum Quadrat, die Hauptachsen sind durch flache Wandnischen belebt. Die achteckige mit 4 Ecknischen versehene Sakristei bei S. Spirito in Florenz, 1493 von Cronaca, zweigeschossig mit achtseitiger Kuppel, ist voll Adel und Zierlichkeit in den Formen. Die Sakristei von S. Satiro in Mailand von Bramante, unten ein Achteck mit halbrunden Ecknischen, oben mit Umgang, hat als Abschluss eine Kuppel mit Laterne und ist durch runde Seitenfenster erleuchtet.

Den Übergang zur Hochrenaissance bezeichnet der Tempietto S. Pietro in Montorio zu Rom von Bramante, 1502 geweiht. Es ist ein Rundbau, welcher mit einer dorischen Säulenhalle umgeben ist; hier wird zum erstenmale in der Renaissance der von den späteren Byzantinern ausgebildete Tambour in den Formen der westeuropäischen Antike wiedergegeben. Das Innere ist durch dorische Pilaster gegliedert, und die Kuppel ist halbrund. Die Kapelle S. Giovanni in Oleo, nahe bei Porta latina in Rom, 1509 gebaut, bildet ein Achteck. Auf Bramantes lombardischen Oktogonen beruht die Form von S. M. dell' Umiltà zu Pistoja, 1509 von Ventura Vitoni begonnen (Abbildg. 2). Die Kirche bildet ein großes Achteck mit flachen Wandnischen, einem tieferen Altarraum und einer Vorhalle. Das Innere ist durch feine korinthische Pilaster gegliedert; die Kuppel aus späterer Zeit von Vasari ist schlecht beleuchtet. Die Vorhalle ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, welches in der Mitte von einer kleinen Kuppel durchbrochen wird. Sta. Maria di Loreto in Rom, 1507 vom jüngeren Ant. Sangallo, bildet ein Achteck und ist später stark verändert. St. Maria della Passione zu Mailand, 1500 oder 1504 von Crist. Solari il Gobbo begonnen, ein gewaltiges Achteck mit Kreuzarmen in den Hauptachsen und Apsiden an den Diagonalseiten, ist im Inneren eingeschossig und hat Dreiviertelsäulen in den Ecken des Achtecks, darüber eine kassettierte Rippenkuppel auf einem Tambour. Die Kreuzarme sind mit Kreuzgewölben überdeckt; später ist ein Langhaus angebaut. Die Kirche S. Croce zu Riva-San Vitale am Luganersee, 1527—98 von Pellegrino Tibaldi, ist der Canepanova zu Pavia ähnlich, sie bildet wieder ein Achteck, welches durch Ecknischen zum Quadrat erweitert ist und hat 3 kurze Kreuzarme. Ebenfalls verwandt der vorigen ist die Chiesa della manna d'oro zu Spoleto, angeblich von 1527, sie bildet ein Achteck mit halbrunden Ecknischen und einer Altarapside, eingeschossig mit einer Kuppel überdeckt, in welche Stichkappen einschneiden. Die runde Kapelle bei S. Bernardino zu Verona, wohl aus der

späteren Zeit des Sanmichele, hat 4 Wandnischen und eine Vorhalle, und zeigt eine geistvolle und prächtige Durchführung der antiken Formen bis in die Kassetten der sphärischen Kuppel. Madonna di Campagna bei Verona, 1559 nach



2. Inneres der Madonna dell' Umiltà in Pistoja. (Nach Photographie von Ed. Alinari).

Sanmicheles Plane ausgeführt, ist eine grosse Rundkirche, innen achteckig mit Wandnischen und einem Chorbau, überdeckt von achtseitiger Kuppel. Es war die Hauskapelle einer Villa. Der Dom S. Margarete zu Montefiascone, angeblich

von Sanmichele herrührend, später erneuert, erscheint als Achteck mit halbrunden Nischen und einem Chorbau.

In der Periode der Spätrenaissance bleibt die Form der Rund- und Achteckskirchen in der Hauptsache unverändert, nur wird ihre Anwendung gegen früher seltener. Die Kapelle S. Andrea vor Porta del popolo in Rom nimmt Motive des Pantheons auf, sie bildet ein längliches Rechteck, dessen Wände im Inneren durch eine korinthische Pilasterstellung gegliedert sind. Über dem Untergeschoß erhebt sich eine ovale Kuppel, die nach außen größtenteils durch den höher geführten Tambour verdeckt wird. S. Sebastiano in Mailand, 1577 von Pellegrino Tibaldi, ein runder Kuppelraum mit flachen Nischen und einem Chor-anbau, ist im Innern durch 8 toskanische Pilaster gegliedert, zwischen welchen Arkaden eingespannt sind. Auch hier wird die Kuppel durch einen Tambour eingeschlossen. Madonna del Soccorso zu Rovigo, 1594 von Zamberlanco, ist ein Achtecksbau mit äußerem Umgang. Die Klosterkirche Sta. Teresa del Gesù in Florenz von Giov. Coccapani hat sechseckigen Grundriß und eine Kuppel. Die Capella dei Principi bei S. Lorenzo in Florenz, 1604 von Matteo Nigetti, ist achteckig und vom Chor von Sta. Maria del Fiore beeinflusst, statt der Apsiden erscheinen hier eckige Nischen. Die Verhältnisse sind mächtig, aber von ungünstiger Wirkung. Sta. Trinità in Turin, 1610 von Ascanio Vitozzi, bildet einen Rundbau mit 3 Kapellen; ebenda die Klosterkirche Monte Capuccino, achteckig mit Kapellennischen und einer unter einem Zeltdach versteckten Kuppel; ebenda, ähnlich der vorigen nur kleiner, die Kirche S. Spirito.

Zu den mächtigsten achtseitigen Zentralbauten der Barockperiode gehört Sta. Maria della Salute in Venedig, 1631—56 von Baldassare Longhena erbaut (Abbildg. 3). Der Mittelraum ist an den Ecken mit großen Kompositasäulen auf hohen Postamenten besetzt, über welchen das Gebälk verkröpft ist. Ein mit Pilastern gegliederter Tambour läßt durch 16 Rundbogenfenster ein reichliches Licht ein, über ihm wölbt sich die achtseitige steinerne, außen runde und in Holz hergestellte Kuppel, welche eine Laterne trägt. Um den Mittelraum legt sich ein Gang, dem seitlich je 3 rechtwinklige Kapellen angefügt sind, an der siebenten Seite erhebt sich ein Triumphbogenthor, an der achten Seite schließt sich ein saalartiger Gebäudeteil an, der wieder mit Apsiden versehen ist. Die Innenwirkung leidet an Unübersichtlichkeit. Sta. Teresa in Neapel, 1625 von Cosimo Fansaga, mit niedriger Kuppel über einer Ordnung toskanischer Pfeiler, wirkt nüchtern. Von einfachster Anlage, als ein in ein Viereck eingeschlossener Rundbau, erscheint S. Chiara zu Urbino, 1630 von Baldi ausgeführt. S. Ubaldo zu Pesaro, 1605, ist ein langgestrecktes Achteck, welches in ein Rechteck eingeschlossen wurde. Die Kirche zu Loano an der Riviera, von 1633—38, ist zwölfseitig. S. Assunzione di Maria Vergine zu Ariccia, 1664 von Bernini, erscheint als Rundbau, durch korinthische Pilaster gegliedert, zwischen welchen sich Arkadenbogen zu Altarnische, Kapellen und Eingang öffnen; die Kuppel ist durch Gurte geteilt und trägt eine Laterne. Ein anderer Rundbau ist S. Lorenzo in Turin von Guarino Guarini, ganz aus geschwungenen Linien zusammengesetzt. In den unteren Kreis schneiden 7 konvexe, auf Säulen ruhende baldachinartige Vorbauten ein, die Eingangsseite ist glatt. Der obere Kreis setzt sich aus konkaven Seiten zusammen, darüber erscheint eine Art von Kuppel; der Chor ist oval gestaltet und verbindet sich mit einer von oben erleuchteten Sakristei.

Das Innere der Kirche erscheint in eine mystische Dämmerung gehüllt. Die Kapelle S. Sudario an S. Giovanni in Turin, wieder ein Kreisbau, von 1673—94, ist in 8 Seiten geteilt, welche durch korinthische Pilaster getrennt sind; breite



3. Inneres der Kirche della Salute in Venedig.

Gurte sind so von Pilaster zu Pilaster gespannt, jedesmal einen überschlagend, daß sie drei Zwickel und 3 doppelt so breite Nischen bilden; oben wird eine Sechsteilung herrschend. Die Kuppel setzt sich aus 7 übereinander vorkragenden

Reihen von Stichbögen zusammen, welche von einer kleinen Laterne bekrönt werden. Die Chiesa dell' Inviolata bei Riva am Gardasee, 1601—1608, durch die Incoronata zu Lodi beeinflusst, bildet ein Achteck mit halbrunden Ecknischen, drei flachen Kreuzarmen und einem tieferen Chorbau. Die Superga bei Turin, 1717—31 von Iuvara, ein Achteck nach dem Vorbilde der Salute in Venedig, hat in den Ecken korinthische Säulen auf Postamenten, in den Hauptachsen übereckstehende Kapellen, über denen Emporen angeordnet sind. Das Achteck schließt mit einem kreisrunden Gesims, über welchem der Tambour der Kuppel aufsteigt. Die Innenwirkung ist wenig befriedigend. Sta. Maria del Torresino zu Padua, 1718—26, ein Rundbau mit 3 Conchen und einer Vorhalle, hat eine innere Säulenstellung, die einen hohen Tambour und die Kuppel trägt.

Die wichtigste und schönste Form der Zentralkirche ergibt sich aus der Verbindung einer Mittelkuppel mit dem griechischen Kreuz. Von dieser künstlerisch im höchsten Grade befriedigenden Anordnung machte bereits die Frührenaissance einen reichlichen Gebrauch; indes schuf erst die Hochrenaissance in dieser Art die großartigsten Denkmäler, unter denen St. Peter in Rom voransteht. Allerdings wurde dem Bau später die Verlängerung durch ein Vorder-schiff angefügt und so die Form in ein lateinisches Kreuz verändert.

Madonna delle Carceri in Prato, 1484 von Giuliano da Sangallo, ein griechisches Kreuz mit einer Mittelkuppel auf niedrigem Cylinder, welcher von 12 Rundfenstern durchbrochen ist, während die 4 Arme mit Tonnengewölben überdeckt sind, zeigt sich als eine Nachahmung der Kapelle der Pazzi und zeichnet sich durch höchsten Zauber des Raums und edele Dekoration aus. Madonna di S. Bigio in Monte Pulciano, 1518 vom älteren Ant. Sangallo, gehört schon ganz dem entwickelteren Stile an; es ist die vorige Kirche auf erhöhter Stufe. Über dem griechischen Kreuz erhebt sich eine Kuppel über einem hohen Tambour mit korinthischen Säulen; am hinteren Kreuzarme schließt sich ein halbrunder Ausbau an. S. Giovanni Crisostomo in Venedig, 1483 von Tullio Lombardo, zeigt das griechische Kreuz mit 3 Apsiden, über dem Mittelraum eine Pendentifkuppel ohne Tambour. Der Bau wird durch die Abstufung in Hauptraum und Eckräume zu einem perspektivisch reizenden Ganzen, welches seinen Zusammenhang mit den byzantinischen Bauten nicht verleugnen kann. S. Felice ebendort ist eine Nachbildung der vorigen, etwa 50 Jahre jünger; S. Giovanni Elemonisario, 1527 von Scarpagnino, folgt demselben Vorbilde. Sta. Maria Miracoli zu Brescia, von Pietro Lombardo oder Scarpagnino, ein dreischiffig geteiltes Quadrat, ist mit 2 größeren und 2 kleineren Tambourkuppeln über den Kreuzarmen ausgestattet; dagegen erscheinen Tonnengewölbe über dem Mittelraum und den Eckräumen; der Chor ist halbrund geschlossen. Der Chor von Sta. Maria delle Grazie in Mailand, 1492 von Bramante begonnen, bildet ein Viereck, welches in der Hauptachse durch einen Altarraum mit halbrundem Abschluß erweitert ist, während sich in der Querachse 2 halbrunde Apsiden anschließen. Das eingeschossige System ist durch Pilaster gegliedert, die Halbkreiskuppel der Vierung ruht auf einem niedrigen runden Tambour, der Altarraum hat eine Flachkuppel und die Apsiden sind durch Halbkuppeln überdeckt. Die Kirche S. Sebastiano zu Mantua, um 1460, angeblich von Alberti, bildet ein Quadrat mit kurzen Flügeln; der Bau ist unvollendet; die Kreuzarme haben Tonnengewölbe und die Vierung ist mit einem Kreuzgewölbe in Holz überdeckt. Sta. Maria del Letto zu Pistoja, etwa

1484 gebaut, ist eine Kreuzanlage, deren Vierungskuppel auf freistehenden Säulen ruht und deren Arme mit Tonnengewölben überdeckt sind; das Vorderschiff ist verlängert. S. Giovanni Battista ebendort, etwa 1513 von Ventura Vitoni, ist ein einschiffiger Kreuzbau mit verlängertem Vorderschiff und Kuppel über der Vierung, in ähnlicher Gliederung wie die Mad. delle Carceri zu Prato. S. Bernardino fuori le mura bei Urbino, vom Ende des 15. Jahrh., hat über der Vierung eine sphärische Kuppel, deren Tragebögen auf Säulen ruhen; in der Längsachse schliessen sich ein niedriger Chorraum und ein kurzes tonnenförmiges Langhaus an, in der Querachse 2 Conchen. Sta. Maria delle Grazie bei Montefiascone gilt als ein frühes Werk des Michele; es ist ein Kreuzbau ähnlich S. Giov. Batt. zu Pistoja und hat ein etwas verlängertes Vorderschiff.

Als einer der grofsartigsten und vollendetsten Baugedanken der Hochrenaissance erscheint der endgültige Entwurf Bramantes zum Neubau der St. Peterskirche in Rom. Es ist ein vollkommenes griechisches Kreuz, dessen 4 Arme innen mit Apsiden, ausen mit geraden Wänden schliessen sollten. Das Innere war durch Nischen belebt, über den 4 Eckkapellen sollten sich Türme erheben, in Erinnerung an den altchristlichen Bau von S. Lorenzo in Mailand, während die Kuppel im Äufseren, in Anlehnung an das Pantheon, als Flachkuppel erschien. Nach dem Plane Bramantes sollte der ganze Bau mit regelmäfsig abstehenden Portiken umgeben werden. Die Grundsteinlegung fand 1506 statt; die Kuppelpfeiler sind nach dem Plane Bramantes ausgeführt und erhalten; überhaupt hielt man an diesem, ungeachtet der vielen von Fra Giacondo, Raffael, Giuliano da San Gallo, dem jüngeren Antonio da San Gallo aufgestellten, abweichenden Grundrisse, bis zum Auftreten Michelangelos um 1546 fest.

Die Madonna di Campagna zu Piacenza, 1522—28, ist eine der frühesten Nachbildungen des Bramanteschen Entwurfs für St. Peter. Ihre Anlage, ein griechisches Kreuz mit hoher Vierungskuppel und 4 kleinen Kapellen in den Ecken, ist der weiter unten zu erwähnenden Steccata in Parma ähnlich, aber entwickelter. Das eingeschossige System des Inneren zeigt Pilastergliederung, die Kreuzarme haben kassettierte Tonnengewölbe, die Kuppel erhebt sich über hohem, achteckigem, von einer Arkadengalerie durchbrochenem Tambour, die nach den Kreuzarmen geöffneten Eckkapellen haben kleine Kuppeln, ebenfalls auf hohem Tambour. Die Beleuchtung des Innern ist ausreichend und günstig. S. Eligio degli Orefici in Rom, ein kleiner Bau im griechischen Kreuz, soll angeblich 1509 von Bramante oder Raffael errichtet sein. Das Innere ist eingeschossig, über der Vierung erhebt sich eine Tambourkuppel, und die Kreuzarme zeigen Tonnengewölbe. Madonna della Steccata zu Parma, 1521—39 von Giov. Franc. Zaccagni, bildet ein vollkommen symmetrisches griechisches Kreuz, dessen mit Tonnengewölben überdeckte Arme halbkreisförmig endigen, und über dessen Vierung eine innen überhöhte, ausen flache Kuppel aufsteigt. In den Ecken liegen 4 niedrigere, abgesonderte Kapellen. Das Innere ist eingeschossig, durch Pilaster gegliedert, die Kuppel erhebt sich über einem von kleinen viereckigen Fenstern durchbrochenen Tambour. Die Beleuchtung ist ungenügend und zerstreut. S. Spirito in Ferrara wurde 1519 als gleicharmiges Kreuz mit Eckräumen gegründet und ist später sehr verändert. Sta. Maria della Consolazione in Todi wird dem Bramante zugeschrieben und kann der Steccata in Parma als Vorbild gedient haben (Abbildg. 4). Über 4 mit Pilasterstellungen gegliederten

Halbprotunden, welche die Arme eines griechischen Kreuzes bilden, erhebt sich über einem ebenfalls mit Pilastern versehenen Tambour eine Rundkuppel mit Laterne. Das Innere ist von großartiger Wirkung, sowohl durch die Höhe als



4. Inneres von Sta. Maria della Consolazione in Todi. (Nach Photographie von Ed. Alinari).

durch Einheit des Raums und der Beleuchtung. Die Wände sind rings mit Nischen versehen. S. Lorenzo in Damaso im Palast der Cancellaria in Rom von Bramante bildet ein großes gewölbtes Viereck, an welches an 3 Seiten Pfeilerhallen, an der vierten die Tribuna stoßen. Die Beleuchtung erfolgt fast aus-

schliesslich durch ein hochliegendes mächtiges, halbrundes Fenster. Madonna della Pietà zu Canobbio am Lago Maggiore, 1526 angeblich nach einem Plane von Bramante gebaut, ist eine Kreuzkirche mit Kuppel über der Vierung. Nur die letztere mit den Seitenräumen dürfte aus dieser Zeit stammen, das Übrige ist später. Das Innere ist eingeschossig, die Kreuzarme haben Tonnengewölbe, der Tambour der Kuppel ist achteckig, die Beleuchtung ungenügend. Sta. Maria bei Saronno unweit Mailand besteht aus einem um 1500 errichteten Zentralbau und einem 50 Jahre späteren Langhause. Ein hoher viereckiger Raum, von schmalen mit Tonnengewölben überspannten Kreuzarmen begleitet, hat eine Kuppel auf einem zwölfseitigen niedrigen Tambour, welcher 24 Statuennischen und 12 kleine Rundfenster enthält, deren Umfassungen in den Fufs der Kuppel einschneiden. Die Beleuchtung ist ungenügend. Sta. Maria delle Grazie bei Pallanza am Lago Maggiore hat über der Vierung einer mittelalterlichen Kirche eine Kuppel von etwa 1519 auf achteckigem Tambour mit äusserem Umgang. S. Sebastiano zu Siena, angeblich von Bald. Peruzzi, ein griechisches Kreuz mit Exedern an den Giebel- und Seitenwänden der Kreuzarme, hat eine Kuppel ohne Tambour über der Vierung und über den Flügeln Kreuzgewölbe. Die inneren Verhältnisse sind edel. S. Giuseppe daselbst, ohne Grund Peruzzi zugeschrieben, bildet ein ungleichseitiges Achteck mit kurzen Kreuzflügeln, das System ist eingeschossig und durch Wandpilaster gegliedert, über dem Mittelraum erscheint ein Klostergewölbe mit Laterne, über den Armen zeigen sich Kreuzgewölbe. Das Innere hat gedrückte Verhältnisse. S. Giovanni Battista zu Pesaro, 1543 durch Girolamo Genga begonnen, besitzt einen Vierungsraum von einem Klostergewölbe überdeckt, ursprünglich mit 3 Conchen in den Diagonalen und 4 kleinen runden Nebenräumen mit Kuppeln. Der Vierung ist später ein einschiffiges Langhaus im Charakter der Spätrenaissance angefügt. Der Dom zu Carpi, 1504 begonnen, angeblich nach einem Modell von Peruzzi, erhielt erst 1768 die Kuppelwölbung durch Carlo Lugli. Der Dom bildet eine Ableitung von Bramantes Entwurf für St. Peter in Rom, dreischiffig mit Kreuzschiff, großer Kuppel über der Vierung und halbrundem Schluß der Kreuzarme. Die Wirkung des Innern ist durch die ungenügende Höhenentwicklung beeinträchtigt.

Am Beginn der Spätrenaissance steht wieder als hervorragendstes Werk die Fortsetzung des Baues der St. Peterskirche in Rom durch Michelangelo seit 1546, dessen Entwurf das gleicharmige Kreuz beibehielt und an der Eingangsseite eine vierteilige Säulenvorhalle in Aussicht nahm. Die Form der auf Pendentifs und Freistützen ruhenden Kuppel war zwar längst vorhanden, ebenso der in Nachfolge der späteren Byzantiner ausgebildete durchbrochene Tambour, auch die Doppelkuppel und die Belastung des Scheitels derselben durch eine Laterne zeigte bereits die Domkuppel in Florenz, aber noch fehlte die Verklärung der Kuppelform zur höchsten Schönheit der Linienführung und Beleuchtung; und diese Aufgabe sollte durch Michelangelo in unübertrefflicher Weise gelöst werden. Michelangelo lieferte ein Thonmodell der Kuppel, nach welchem ein grösseres, noch jetzt vorhandenes Holzmodell angefertigt wurde; dasselbe zeigt die innere Kuppel halbkreisförmig, die äussere überhöht; in der Ausführung erhielt indess auch die innere Kuppel eine zugespitzte Form. Michelangelo hat besonders das Verdienst, im Inneren wie im Äusseren die schöne Rundform der Kuppel hergestellt zu haben. Der Tambour ruht auf einem acht-

eckigen, darüber in das Runde übergeführten Unterbau, den ein überwölbter Ringgang durchzieht; der obere von Fenstern durchbrochene Cylinder ist außen durch Strebepfeiler, innen durch Doppel-Wandpilaster verstärkt. In der Kuppelwölbung erheben sich, den Strebepfeilern entsprechend, 16 Rippen, welche nach oben in der Breite verjüngt, in der Dicke aber nur ein Drittel verstärkt sind, gegen den Scheitelring. Die Kuppel wurde 1588—1590, im ganzen in 22 Monaten, durch Giacomo della Porta unter Beihilfe des Domenico Fontana eingewölbt. Die Laterne kam erst 7 Monate nach dem Schluß der Kuppel zur Ausführung. Die äußere Schale der Kuppel wurde mit Blei abgedeckt; das Lehrgerüst für die inneren Schalen begann erst über dem Tambour und bestand aus Kuppelrippen mit entsprechenden Halbbindern. Die beiden Nebenkuppeln von St. Peter sind von Vignola ausgeführt und zeigen, abweichend von dem Plane Michelangelos, eine gestrecktere Form.

La Madonnina in Ferrara, am Ende des 16. Jahrh. von Alberto Schiatti erbaut, zeigt ein Quadrat, welches durch 4 Stützen in griechischer Kreuzform abgeteilt und am Ostende durch 3 Chöre abgeschlossen ist; die Stützen bestehen aus je 4 gekuppelten Säulen. Sta. Maria di Carignano in Genua, 1552—60, vielleicht im Grundplan von Alessi herrührend, giebt eine freie Nachbildung von Michelangelos Entwurf für St. Peter in Rom, jedoch mit geraden Abschlüssen der Kreuzarme; der Chor ist jetzt halbrund geschlossen. Über der Vierung erhebt sich eine hohe Kuppel, in den Ecken liegen 4 Räume mit Nebenkuppeln, an welche sich je 2 Kapellen anschließen. Das Innere ist von hoher Raumschönheit. S. Ambrogio zu Genua, 1589—1639 von Giuseppe Valeriani, ist im Grundriß der vorigen ähnlich, nur sind die Pfeiler leichter gebildet und der Chor ist gerade geschlossen. Im Westen ist noch ein Gewölbesystem vorgelegt mit Wiederholung der beiden seitlichen Kuppeln. Der Gesù nuovo in Neapel, 1584 von Pietro Provvedo, im Innern von Fansaga vollendet, zeigt die Kreuzform mit etwas längeren Flügeln in der Hauptachse und mit je 2 Seitenkapellen am Langhaus, somit die Zentralanlage mit Vignolas Gesù in Rom verbindend. Der Chor ist geradlinig geschlossen, über den Kapellen befinden sich kleine Kuppeln. S. Ascensione in Neapel, 1602 von Fansaga vollendet, ist im kleinen dem Gesù nachgebildet und zeigt wieder ein Kreuz mit 2 etwas längeren Flügeln. Madonna della Ghiara zu Reggio, 1597 von Ales. Baldi und Franc. Pacchione, ist wieder mit Sta. Maria di Carignano verwandt. S. Giacomo degli Incurabili in Rom, von Franc. Ricciarelli etwa Mitte des 16. Jahrh. ausgeführt, folgt den von Bramante und Peruzzi gegebenen Anregungen. Der im Oval gebildete Kuppelraum ist von 4 Kreuzarmen umgeben, in den Ecken liegen 4 weitere achteckige Kapellen. Die flache, von tiefen Kappen durchschnittene Kuppel ruht auf einer Attika. Die Kapelle del Presepio in Sta. Maria Maggiore in Rom, 1584 von Dom. Fontana begonnen, bildet ein vollkommenes griechisches Kreuz mit kurzen Armen und 2 quadratischen Nebenräumen in den Winkeln. Die unteren Wände sowie der Tambour der Kuppel sind durch korinthische Pilaster, die Tonnengewölbe und die Kuppel durch Gurten gegliedert. Die Innenwirkung ist sehr glücklich. Madonna della Vergine zu Macerata bei Loreto, 1550 durch Galeazzo da Carpi begonnen, bildet ein großes dreischiffig geteiltes Quadrat mit 4 Conchen der Mittelschiffe und einer Kuppel über der Vierung. Die Kirche von Mongiovino nuovo bei Panicale in Umbrien, etwa 1620 von Rocco da Vicenza erbaut, im

griechischen Kreuz mit Eckkapellen und halbrund schließendem Chor, hat über der Vierung eine Achteckskuppel in parabolischer Linie auf einem Tambour.

Eine Anzahl Barockkirchen im griechischen Kreuz unterscheiden sich von denen der vorigen Periode wesentlich nur durch reichere Dekoration und allenfalls vermehrte Anordnung von Nebenräumen.

S. Alessandro zu Mailand, 1602 von Lorenzo Binago begonnen, am Ende des 17. Jahrh. reich dekorativ ausgestattet, ist eine Zentralanlage im griechischen Kreuz. In der Vierung zeigt sich eine Abschrägung der Pfeiler, und korinthische Säulen dienen als Träger der Hauptgurte. An einen der Kreuzarme legt sich ein zweiter kleinerer Vierungsraum mit Flügeln, die Nebenräume der Ecken bilden unter sich wieder ein Kreuz mit gleichlangen Schenkeln. Im Aufbau zeigt sich eine Verwandtschaft mit Sta. Maria di Carignano. Der Duomo nuovo zu Brescia, 1604 von Battista Lantana errichtet, ist wieder mit S. Alessandro und St. Maria di Carignano im Grundriß und Aufbau übereinstimmend. Die Capella del Tesoro in Neapel, 1608 von Grimaldi, weist wieder auf den Dom von Brescia in der Ausbildung der Vierungspfeiler hin. SS. Lucia e Martini in Rom, 1636 von Pietro da Cortona, bildet ein griechisches Kreuz mit langen halbrund geschlossenen Armen, das Innere zeigt jonische Säulen an den Ecken der Vierung und in den Apsiden, letztere nach dem Vorgange Michelangelos in der Biblioteca laurenziana zwischen Pfeiler eingeschachtelt. SS. Pietro e Paolo alla chiocciola zu Siena, von Flaminio del Turio, erscheint als Viereck mit abgestumpften Ecken und 4 Kreuzarmen. Die Purificazione zu Pesaro ist ein Kreuzbau mit tieferen Armen in der Richtung der Längsachse und mit Mittelkuppel. Das Santuario della Madonna di Monte Berico bei Vicenza, 1668 von Agostino Barella, bildet eine Zentralanlage im griechischen Kreuz mit achteckigen Kapellen in den Ecken. Das Innere zeigt eine einfach große Architektur und schöne Beleuchtung aus der Kuppel und den Oberlichtern. Sta. Agnese an Piazza Navona in Rom von Carlo Rainaldi hat ein mittleres Quadrat, dessen abgeschragte Ecken durch Nischen ausgefüllt sind; hieran lehnen sich 4 kurze Querflügel, je durch eine Apsis geschlossen. Die Beleuchtung des Innern wirkt vortrefflich. S. Tommaso da Villanova in Castel Gandolfo, 1661 von Bernini, bildet ein griechisches Kreuz mit kurzen Schenkeln. Sta. Maria Maggiore in Neapel, 1657 von Fansaga, ist wieder eine Zentralanlage im griechischen Kreuz. Eine ähnliche Grundrißanordnung zeigen S. Simone minore 1718—38, S. M. Maddalena 1750—75 und Madonna del Pianto 1650, sämtlich zu Venedig. S. Maria di Belvedere bei Città di Castello, 1669—84, hat im Segmentbogen geschlossene Arme. Die Capella Corsini am Lateran zu Rom, 1734 von Galilei, eine Anlage im griechischen Kreuz, zeichnet sich durch eine edele und vornehme Grundstimmung aus. S. Maria del Suffragio zu Ravenna, 1701—28, hat im Mittel ein Achteck von ungleichen Seiten, an welches sich in der Hauptachse Kreuzarme, in den Diagonalen Nebenräume anschließen. Aus dem sich bildenden Hauptquadrat springt nur der Chorbau vor. Die Verhältnisse des Innern erscheinen gedrückt.

Die Ovalkirchen des fortgeschrittenen Barocks, als höchster Ausdruck der auf den Ausdruck des Malerischen gerichteten Bestrebungen, zeichnen sich meist durch eine schöne Raumwirkung aus.

S. Carlo alle quattro Fontane in Rom, 1640—67 von Franc. Borromini, ist aus dem Oval gebildet, in der Längsachse schliessen sich zwei halbkreisförmige, in der Querachse je eine flache Nische an. Vor die geschwungenen Grundlinien sind korinthische Säulen gestellt, welche das Gebälk und die korbboogenförmigen Scheidbögen tragen. Die ovale Kuppel ist reich kassettiert und wird von einer weiten, fast allein das Licht spendenden Laterne bekrönt. S. Ivo alla Sapienza in Rom, 1660 von Borromini, enthält als Grundform ein gleichseitiges, an den abgestumpften Ecken mit Nischen versehenes Dreieck. An die Seiten desselben legen sich halbkreisförmige Apsiden, so dass der kreisrunde Kuppelraum auf 6 übereckstehenden korinthischen Pilastern ruht. Die Kuppel auf hoher Attika trägt wieder eine weite lichtspendende Laterne. Sta. Maria della Vita in Bologna, 1688 von Franc. Martini, nochmals bis 1787 von Borgonzoni umgebaut, hat eine ovale Kuppel mit Laterne aus dem Ende des 18. Jahrh.; der Grundriss bildet ein längliches Achteck, an welches sich in den Hauptachsen der Portalbau und 3 grössere Kapellen, in den Ecken 4 kleinere Kapellen anschliessen, über welchen Emporen angeordnet sind. S. Andrea auf dem Quirinal zu Rom, 1678 von Bernini, zeigt ovalen Grundriss, Altar und Eingang sind an die kurze Achse verlegt und die zur Seite angeordneten je 2 ovalen und 2 rechtwinkligen Kapellen sind innerhalb des Ovals nischenartig verteilt. Die Kuppel wird durch Gurten gebildet, zwischen welche kassettierte Kappen eingespannt sind. Das Innere trägt einen feierlichen Charakter. Das Santuario della Madonna della Consolata zu Turin von Guarini erscheint von der Salute in Venedig in der Grundrissbildung beeinflusst, der mittlere Raum bildet ein Oval und ist von einem Spiegelgewölbe überdeckt, an die Langseite schliesst sich ein sechseckiger Raum mit Hochkuppel, welcher an den Seiten gegen die Kapellen geöffnet ist, in der Mittelachse gegen den dunklen Altarraum. Die Chiesa della Visitazione zu S. Remo, im Mittelraum oval, hat 4 Kreuzarme in den Hauptachsen. S. Nicolo zu Cervo an der Riviera bildet ein Oval mit Nischen, Chorbau und Vorhalle. SS. Pietro e Paolo zu Cerano bei S. Remo, 1670—79 von Belmonte, ein Rechteck mit ovaler Kuppel, ist von einem übereckgestellten abgestumpften Viereck umschlossen und hat einen Chorausbau. Die Raumwirkung ist grosartig. S. Trinità an Via Condotti in Rom von Carlo Fontana, im einzelnen aus späterer Zeit, bildet einen Ovalbau mit je 3 Kapellen an den Seiten eines Kuppelraums, der Altarraum ist von oben erleuchtet. Das Santuario della Beata Virgo di S. Luca bei Bologna, 1731—39 von Dotti, bildet im Grundriss ein Oval, in welches eine gestreckte Vierpalsform eingefügt ist, die 4 Chöre sind mit Halbkuppeln, der Mittelraum mit einer vollen Kuppel überdeckt, in dieser Zusammenfügung einigermaßen an byzantinische Vorbilder erinnernd.

Frankreich. Die Renaissance-Periode fand in Frankreich nur wenige ältere Muster des Zentralbaues vor, und hielt sich deshalb an die italienischen Vorbilder. Anfangs entstanden in dieser Art einige Kapellen und kleinere Kirchen, und erst später, in der Barockzeit, grössere Anlagen, welche indess ohne den Vorgang von St. Peter in Rom nicht denkbar wären.

Die Kapelle du St. Sacrement an der Kathedrale zu Vannes, ein Rundbau mit zwei Ordnungen, im späteren Stil Bramantes, rührt wohl von Du Cerceau dem Älteren her. Die Rundkapelle des Schlosses Anet, 1552 von Philibert de l'Orme errichtet, durch 3 elliptische Apsiden und eine Vorhalle zum griechischen

Kreuz erweitert, schließt sich italienischen Vorbildern aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. an. Der Mittelbau trägt eine kassettierte Kuppel mit Laterne, die Flügel sind mit Tonnengewölben überdeckt. Die Ursulakapelle an der Kathedrale zu Toul, 1532 begonnen, ist quadratisch und zweigeschossig, unten dorisch, darüber jonisch. Den Übergang zum Achteck vermitteln die in die Ecken gestellten Säulen, darüber folgt eine kassettierte Kuppel. Die Gesamtwirkung des Raums ist edel und anmutig. Die Kirche des Hospitals der Salpêtrière bei Paris, von Levau erbaut, besteht aus einem achteckigen Kuppelraum, an welchen sich lange einschiffige Flügelbauten und in den Diagonalen 4 große achteckige Kapellen anschließen, die sich nach dem Mittelraum öffnen. Die Kirche im Collège Mazarin oder des quatre Nations am Quai Conti in Paris, jetzt Sitzungssaal des Instituts, 1660—1662 von Levau, zeigt eine im Grundriß ovale Kuppelanlage, der sich dem Eingange gegenüber, sowie an den seitlichen Schmalwänden mit Kreuzgewölben überdeckte Altarräume anschließen, außerdem 2 Kapellen in den östlichen Ecken. Die Bogenstellungen vor den Seitenschiffen sind durch korinthische Pilaster eingefasst; die in Holz gebildete Kuppel ruht auf einem Tambour. Die kleine Kirche des Dames de Sainte Marie, Rue St. Antoine zu Paris, 1632—35 von François Mansart, ist aus dem Kreise entwickelt, nach dem Vorgange Bramantes, in der Hauptachse schließen sich größere, in den Diagonalen kleinere Kapellen an. Die kreisförmige Wand ist durch 8 Pilaster gegliedert, darüber folgt eine Kuppel mit Laterne auf hohem Tambour. Die Kirche des Filles d'Assomption zu Paris, 1670—76 von Errard, giebt nach dem Muster des Pantheons in Rom einen runden mit hoher Kuppel überdeckten Raum. Das Untergeschoß zeigt gekuppelte Pilaster; das Gewölbe ist von Holz; der ganze Aufbau wirkt nüchtern.

Der Dom der Invaliden zu Paris, 1680—92 von Jules Hardouin-Mansart, hat die Kuppel von St. Peter in Rom vor Augen und ist speziell von dem später zu erwähnenden Val de Grace abhängig. Die Kuppel der Invaliden erhebt sich über einem griechischen Kreuz, dessen Seitenflügel abgerundet und mit Tonnengewölben überdeckt sind. In den Ecken des Hauptquadrats sind Kapellen angeordnet. Vor den Kuppelpfeilern stehen je 2 freie Säulen, welche nur einen über dem Hauptgesimse angeordneten Umgang tragen. Der hohe Tambour der Kuppel ist durch Kompositapilaster gegliedert und enthält im Stichbogen geschlossene Fenster. Eine mittlere Öffnung in der Kuppel gestattet den Einblick auf eine zweite mit einem Gemälde geschmückte Wölbung, welche seitliches, verstecktes Licht erhält; die äußere Kuppel und die Laterne sind von Holz. Die Eckkapellen sind mit parabolischen Kuppeln überdeckt. Der Eindruck des Raumes ist festlich, aber wenig kirchlich. Die Kirche Ste. Geneviève in Paris, später Pantheon genannt, 1764—81 von Soufflot, bildet wieder ein griechisches Kreuz mit einer Mittelkuppel und hat lange Arme mit Flachkuppeln. Die Mittelkuppel ist im Scheitel durchbrochen, wie am Dom der Invaliden, darüber folgt eine seitlich beleuchtete, bemalte Kuppel, die aber in der Mitte wieder durchbrochen ist. Das Innere der Schiffe zeigt ringsum geführte Säulenstellungen und wirkt deswegen und wegen der zu weit vorgeschobenen Kuppelpfeiler beengend.

Belgien. Notre Dame von Montaigne, 1609—1611 von Coeberger, ist mit der gleichzeitigen Sta. Maria della Salute in Venedig verwandt. Notre Dame

E b e, Architektonische Raumlehre.

zeigt eine schwere Kuppel über einem etwas gedrückten dorisch gegliederten Untergeschoß.

Holland. Unter den protestantischen Kirchen Hollands aus der klassizistischen Periode kommen Zentralanlagen vor, die sich einigemal mit der Kuppel verbinden, aber sonst ein originelles Gepräge haben. Die Noorder-Kirche in Amsterdam, 1620—23, von de Kayzer begonnen, von Hendrik Staets fortgeführt, bildet ein griechisches Kreuz mit kurzen Flügeln; die Winkel des Kreuzes sind durch niedrige dreieckige Anbauten erweitert. Der Mittelraum ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, die Flügel haben Tonnengewölbe in Holz. Die Kanzel ist an einem Viereckspfeiler angelegt, und die Sitze sind in der Diagonale angeordnet. Die Ooster-Kirche in Amsterdam, 1669—71, bildet eine Kreuzanlage, welche durch niedrige Eckbauten zu einem Quadrat ergänzt wird. Die hölzernen Tonnengewölbe der Flügel durchschneiden sich in der Vierung. Die lutherische Kirche daselbst, 1666—68 von Adr. Dorsmann, ist nach dem Grundrismotiv des antiken Theaters in Form eines Halbkreises gestaltet und zeigt im Umgang doppelte Emporen. Der Innenraum bildet einen völligen Kreis und ist von einer kassettierten Kuppel mit Laterne auf niedrigem, von viereckigen Fenstern durchbrochenem Tambour überdeckt. Die Neue Kirche im Haag, 1649—55, schwankt zwischen Zentral- und Langbau; den Kern der Anlage bildet ein rechteckiger, einschiffiger Raum, welcher durch 2 Querschiffe mit apsidenartiger Endigung durchschnitten wird, so daß in der Hauptform der Charakter eines Zentralbaues erreicht wird. Die Noorder-Kirche in Grönigen, 1660—64 von Roleffs, folgt dem Muster der Amsterdamer Noorderkirche. Die Mare-Kirche in Leiden, 1639—49 von Gravesande, ist ein achteckiger Kuppelbau mit Umgang. Die Oostkirche in Middelburg, 1647—66 von Dryffhout, bildet einen einfachen achteckigen Kuppelbau ohne Umgang.

England. Es kommen unter den protestantischen Kirchen Englands aus dem 17. und 18. Jahrh. einige kleinere Zentralanlagen mit hölzernen Kuppeln vor; sie wurden von Wren nach dem großen Brande in London ausgeführt. St. Benet church, Thamesstreet, bildet ein Quadrat mit einer Seitenempore; St. Marys Abchurch ist quadratisch und mit einer Kuppel überspannt; St. Antholins church, Watlingstreet, bildet einen ovalen Kuppelraum auf 8 Säulen und ist in dem Umgange von einer in den Sitzen ansteigenden Galerie umgeben. St. Peter le Poor, 1788—91 von Jesse Gibson, ist rund mit einem halbrunden Chorausbau und hat eine hölzerne Flachkuppel mit Laterne; die Empore ist frei ausgekragt.

Spanien. Der Kapitelsaal der Kathedrale von Sevilla, 1530 von Diego Riaño, ist im Grundriß elliptisch, im Aufbau zweigeschossig mit einer dorischen und einer jonischen Ordnung, darüber erhebt sich eine kassettierte Kuppel mit Laterne, im Sinne der Michelangelesken Schule. Die Kirche im Escorial, 1567—81 von Herrera, bildet ein dreischiffiges griechisches Kreuz mit Kuppel über der Vierung und steht in Bezug zu den Plänen Michelangelos für St. Peter in Rom. Das Innere zeigt eine kolossale dorische Ordnung, der gerade geschlossene Chor liegt erhöht über einer Krypta, ist herausgebaut und mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Es ist eine der größten Renaissancekirchen Europas. — Die Begräbniskapelle der Könige im Escorial, 1617—54 von Juan Bautista Crescentio, ist achteckig, im Aufbau durch korinthische Pilaster gegliedert und liegt als

Krypta unter der Hauptkapelle der vorgenannten Kirche. Die Klosterkirche de Recoletas Bernardas in Alcalá de Henares ist von José Donosa über elliptischem Grundplan erbaut.

Deutschland. Die in geringer Anzahl vorhandenen Zentralkirchen Deutschlands gehören der Barockzeit und der klassizistischen Periode an; unter denselben finden sich nur einige Werke von hervorragender Bedeutung. Die Anlehnung an italienische Vorbilder kann in allen Fällen nicht zweifelhaft sein.

Westliches Norddeutschland. Die Gnadenkapelle zu Kevelaar (Niederrhein), 1654 errichtet, bildet einen sechsseitigen Kuppelbau. Die Paulskirche in Frankfurt a. M., 1787 von Liebhard begonnen, erst viel später vollendet, ist eine elliptische Rotunde, welche im Innern von einer breiten auf Säulen ruhenden Empore umzogen und von einer Kuppel überdeckt ist. Die Clemenskirche in Münster, 1745—53, vermutlich von Schlaun, erscheint als kleiner Zentralbau, noch in bewegten Barockformen. Die Lambertskirche in Oldenburg, im Grundriß ein in ein Achteck eingeschriebener Kreis, besitzt eine ringsumgehende Empore; die Oberlichtkuppel wird von Säulen getragen; der Inneneindruck ist theatermäÙig. Die Kirche zu Equord bei Peine (Hannover) ist zu Anfang des 18. Jahrh. von einem Italiener erbaut und trägt eine große hölzerne Kuppel. Dem Mittelraum schließen sich kurze rechteckige Flügel und östlich ein polygonal geschlossener Chor an.

Zu den hervorragenden Kuppelbauten Deutschlands gehört die Frauenkirche in Dresden, von Bähr 1726 begonnen und 1736 in der Kuppel vollendet; sie bildet im Grundriß ein Quadrat mit abgeschrägten Ecken, welche vorspringen und die Treppenhäuser enthalten. Die Kuppel wird von 8 Pfeilern getragen und im Umfange erheben sich vierfache Emporen. Neu für Deutschland ist die in Stein ausgeführte Schutzkuppel, ebenso der nach der Gegenkurve geschweifte Kuppelhalß. Das Innere ist weniger glücklich als das Äußere: die vielen Emporen wirken unruhig, und das Kuppellicht tritt gegen die Seitenbeleuchtung zurück, dagegen giebt die chorartige Gestaltung des Altarhauses eine weihevollere Stimmung.

Östliches Norddeutschland. Die Parochialkirche in Berlin, 1695 nach dem Plane Nerings begonnen, kann als Vorläufer der vorigen gelten; sie zeigt ein mittleres Quadrat, an welches sich 4 innen halbrunde, außen polygonale Kreuzarme legen; an den westlichen Arm schließt sich noch eine Vorhalle. Der Entwurf Nerings ist nur zum Teil zur Ausführung gekommen; es fehlen die 4 Halbkuppeldächer der Flügel und der Mittelturn, während das Mittelgewölbe nur von Holz hergestellt ist. Die Deutsche Kirche auf dem Gensdarmenmarkt in Berlin, 1701—1708 nach einem Plane Grünbergs von Simonetti ausgeführt, ist 1881 von v. d. Hude erneuert. Sie bildet ein regelmäßiges durch 5 halbkreisförmige Exedren erweitertes Fünfeck. Die Nischen sind jetzt mit Halbkuppeln überdeckt, der Mittelraum hat eine flache Zwickelkuppel mit Oberlicht; die Nischen enthalten einfache Emporen. Die Böhmische Kirche in der Mauerstraße in Berlin, 1735—37 nach Dietrichs Plane erbaut, bildet einen Kreis mit kurzen Armen, von denen der östliche halbkreisförmig schließt. Der Tambour der hölzernen Kuppel hat Rundfenster; die Emporen ziehen sich auf dreiviertel des Inneren herum und sind in den Kreuzarmen doppelt. Die Dreifaltigkeitskirche, ebenfalls in der Mauerstraße, 1737—39 angeblich nach einem Plane von Titus

Favre erbaut, bildet einen Rundbau mit 4 nur angedeuteten Kreuzarmen; die Emporen waren einfach; die Decke bildet eine Flachkuppel, während die äußere Kuppel auf einem Tambour ruht. Die Kirche zu Buch bei Berlin, 1731—36 von Dietrichs errichtet, hat die Form eines griechischen Kreuzes mit einer Mittelkuppel ohne Tambour; das Innere ist reich mit Schmuck versehen. Die französisch-reformierte Kirche in Potsdam, 1751—52 von Knobelsdorff nach dem Muster des Pantheon erbaut, bildet einen elliptischen, kuppelüberdeckten Raum ohne Oberlicht; die Kuppel bildet zugleich das Dach. Die katholische Hedwigskirche am Opernplatze in Berlin, 1747 von Büring und Boumann begonnen, erst 1773 geweiht, lehnt sich wieder an das Pantheon an; sie besteht aus einem kreisförmigen Hauptraum und einer gleichfalls runden Kapelle; in jenem treten korinthische Säulenpaare nach innen vor, welche Nischen zwischen sich einschließen; die kassettierte Kuppel ist von Holz.

Die ehemal. Karmeliterkirche in Posen, vom Anfang des 17. Jahrh., bildet ein lateinisches Kreuz. Die Pfarrkirche St. Johannes in Owinsk (Prov. Posen), 1720—31 von Pompeo Ferrari, hat eine auf 4 Pfeilern ruhende Kuppel, welche sich über einem länglichen Achteck aufbaut. Die Pfarrkirche St. Peter-Paul in Obersitzko, 1714 ebenfalls von Ferrari, zeigt eine kuppelüberdeckte Vierung, an welche sich 4 tonnengewölbte Kreuzarme legen. Die ehemalige Klosterkirche zu Gostyn (Prov. Posen), aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh., ist nach dem Vorbilde der Salute in Venedig errichtet. Um den achteckigen Kuppelraum legt sich ein achteckiger Umgang, aus welchem auf der Nord- und Südseite je 3 Kapellen heraustreten, westlich der Eingang, östlich die Altarnische. Die Kuppel hat einen hohen Tambour. Die Ausstattung des Innern ist zum Teil in Barock, zum Teil in Rokoko erfolgt. Die Kirche in Bellingen bei Hamburg (Holstein), 1754—56 von Dose, bildet ein Achteck mit Umgang; achteckige Pfeiler tragen die hölzerne Kuppel; die Abseiten enthalten doppelte Emporen, von denen die obere auf schmiedeeisernen Säulen ruht und zurückgesetzt ist. Die Beleuchtung, hauptsächlich aus der Kuppel kommend, wirkt glücklich; auch ist das Innere reizvoll dekoriert. Die katholische Johanniskapelle in Danzig, 1678—81 von Barth. Ranisch, bildet einen quadratischen Kuppelbau mit Umgang.

Mitteldeutschland. Das Vorbild der evangelischen Gnadenkirchen in Schlesien gab die 1656 erbaute St. Katharinenkirche in Stockholm. Die Gnadenkirche in Hirschberg, 1709—18 angeblich von dem Schweden Franze erbaut, bildet ein griechisches Kreuz mit Treppenhäusern an den 4 Ecken der Kreuzarme. Die Vierung hat eine flache Zwickelkuppel, die Kreuzarme sind mit Tonnengewölben überdeckt. Das gesamte Innere ist zum Nachteil für die Beleuchtung mit tiefen dreigeschossigen Emporen umgeben. Die Gnadenkirche in Landshut, 1730 vollendet, zeigt denselben Plan wie die vorige, nur sind die Emporen zweigeschossig. Die katholische Pfarrkirche in Wahlstadt, ehemal. Benediktinerkirche, ist 1727 von K. J. Dientzenhofer als Zentralbau errichtet; an ein Sechseck schließt sich nach Ost und West ein elliptischer Raumabschnitt an und weiter gegen Osten ein dreiviertelkreisförmiger Altarraum; die Decke des Hauptraumes ist kuppelförmig gewölbt. Die Kirche des heil. Franz Seraphicus in Prag, 1671—88, zeigt in der Mitte einen ovalen Kuppelraum, ähnlich wie die Kajetanerkirche in Salzburg; der Kuppelraum ist durch jonische Pilaster gegliedert, die Kreuzflügel sind mit Tonnengewölben überdeckt, und in den Altarraum ist eine Flachkuppel

eingesetzt. Die Kajetanerkirche in der Sporergasse zu Prag, 1691—1717 von Kilian Ignaz Dientzenhofer, nähert sich im Innern als Zentralanlage mit 4 Kapellen der Peterskirche in Wien.

Westliches Süddeutschland. Die alte Schloßkapelle in Ludwigsburg (Württemberg), 1716—25 von Frisoni, hat die Grundrißform eines Kleeblatts und ist mit flacher Mittelkuppel und angelehnten Halbkuppeln überdeckt; in den seitlichen Kreuzarmen befinden sich Emporen. Später wurde an der entgegengesetzten Seite des Schlosses eine zweite, der vorigen ähnliche, aber weniger reich ausgebildete Kapelle errichtet. Die Kapelle in Stephansfeld (Baden) ist 1707 als kreuzförmiger Kuppelbau ausgeführt. Die evangelische Kirche in Mahlberg bei Karlsruhe, 1686—89, ist achteckig nach dem Vorbilde der Karlshoferkirche bei Prag und besitzt einen polygonalen Chorbau. Im Kloster Salem (Südbaden) wurde 1712 die Maria-Victoriakirche, ein kleiner Rundbau mit rechteckigen Anbauten errichtet. Die ehemalige Benediktiner-Abtei St. Blasien im Schwarzwalde erhielt seit 1770 eine neue Kirche durch M. d'Ixnard; sie ist nach einem Brande von 1874 wiederhergestellt. Es ist eine Rotunde mit innerer Säulensstellung und Umgang; die innere Kuppel ist flach abgeschnitten, die äußere bildet einen Halbkreis; unter der Rotunde liegt die Gruftkirche. Die Abteikirche zu Einsiedeln (Schweiz), 1721—35, hat im Westen einen großen, achteckigen Zentralraum, darauf folgt das Kreuzschiff, dann noch ein Joch und der schmälere Chor. Das Achteck des Mittelschiffs ist auf 2 Pfeilern mit einem ringförmigen Tonnengewölbe überdeckt, dahinter mit 2 flachen Hängekuppeln. Die Stiftskirche zu St. Gallen, 1756—67, enthält einen von einer Flachkuppel überdeckten Zentralraum, an welchem sich nach Ost und West 3 dreischiffige Langhausjoche anlegen; die Nebenschiffe ziehen sich um den Mittelraum hin. Die Antoniuskapelle an der Franziskanerkirche zu Luzern, aus dem 18. Jahrh., bildet ein Achteck mit Kuppel.

Östliches Süddeutschland. Die Kapelle auf dem St. Nikolausberge bei Würzburg, 1684—92, besteht aus einem Quadrat mit 3 Apsiden und einer Vorhalle. Am Kloster Waldsassen (Bayern) wurde 1655 die Dreifaltigkeitskapelle gebaut, als ein gleichseitiges Dreieck, an das sich 3 überhöhte Halbkreise und ein niedriger Umgang anlegen. Die Ordenskirche St. Georgen bei Bayreuth, 1705—18, bildet ein Quadrat mit Chornischen und ringsum gehenden Emporen; die Decke ist gewölbt. Die Kapelle der schmerzhaften Gottesmutter in München, von 1705, ist ein Rundbau. Die Dreifaltigkeitskirche daselbst, 1711—18 von Visardi, erscheint als Kuppelbau mit 4 kurzen, tonnengewölbten Armen und nördlich anschließendem Altarraum. Die Schönborn-Kapelle am Dom zu Würzburg, 1721—1736 von Joh. Balth. Neumann, bildet ein Rechteck mit abgerundeten Ecken, über dem sich eine Kuppel mit Laterne erhebt; an den Kuppelraum legen sich 2 elliptische Nebenkappen. Die Deutschhauskirche in Nürnberg, von J. Mich. Neumann, ist ein großräumiger nüchterner Kuppelbau im Stile des Pariser Klassizismus.

Die Kirche St. Karl Borromäus in Wien, 1716—37 von Fischer von Erlach errichtet, von Martinelli vollendet, geht auf das Vorbild der Sta. Maria della Vita zu Bologna zurück. An das Oval des Kuppelbaues legen sich in der Wiener Kirche 4 kleine, ebenfalls ovale Kapellen, über denen Emporen angeordnet sind; an die Hauptachse schließen sich rechtwinklige Schiffe, von welchen das an der

Chorseite stark verlängert wird; der Chor ist nach hinten durch eine im Halbkreise geführte Säulenreihe gegen die Sakristei geöffnet.

Die Dreifaltigkeitskirche des Klosters Lambach (Oberösterreich), 1721—22 von J. M. Brunner, bildet einen kreisförmigen Bau, an den sich 3 halbkreisförmige Apsiden legen; die Kuppel erhebt sich über hochgespannten Bögen. Die Dorfkirche zu Gollersdorf (Erzherzt. Österreich) bildet eine achteckige Zentralanlage. Das Mausoleum Ferdinands II. zu Graz (Steiermark), 1614—22, hat eine Kuppel über der Vierung des lateinischen Kreuzes; eine ovale Seitenkapelle hat abermals eine Kuppel mit Laterne. Die Kirche Mariahilf bei Guttaring (Kärnten) ist ein Zentralbau von 1727; an ein mittleres Achteck schliessen sich nach 4 Seiten halbrunde Ausbauten; die Mitte ist mit einer Hängerkuppel überdeckt, über den Apsiden wölben sich Halbkuppeln. Die Mariahilfkirche zu Innsbruck von 1647 zeigt einen Zentralraum, um welchen sich 5 Kapellen und ein Vorraum legen; die Pfeiler sind durch Doppelpilaster, die Kuppel ist durch schwere Gurten gegliedert. Die Kirche des Servitenklosters Volders bei Hall (Tirol), 1620—54 von Guarini, bildet einen Rundbau mit flacher Kuppel, dem sich 3 halbkreisförmige Apsiden und ein kurzes Schiff anschliessen. Die heil. Grabeskirche zu Innichen (Tirol) ist der 1653 erfolgte Umbau einer romanischen Anlage. Der südliche Anbau ist achteckig und hat eine flache Decke, der Kuppelraum am Westende schliesst das heil. Grab ein. Die Kirche der Kajetaner in Salzburg, 1685—97 von Zuccali, bildet einen ovalen Zentralraum.

2. Gewölbte Längsbauten ohne Hauptkuppel.

Der Typus des Längsbaues in Basiliken- oder Hallenform bleibt auch für die Kirchen der Renaissance der verbreitetste, nimmt jedoch in den einzelnen Ländern verschiedene Formen an. Besonders findet sich in Oberitalien eine Gruppe von Säulenbasiliken, welche im Mittelschiff mit Tonnengewölben überdeckt sind, unterbrochen von niedrigen Kuppeln. Bisweilen wird der im Mittelalter errungene Vorteil der Anlage von Oberfenstern in Verbindung mit Gewölben wieder aufgegeben oder die Fenster des Hochschiffs sind in den Lünetten der Stiehkappen angebracht. Anders wie in Italien entwickelt sich der Kirchenbau der Frührenaissance in den westeuropäischen Ländern; hier bleibt noch lange hinaus die mittelalterliche Hauptform erhalten, wenn sich auch etwa seit 1520 dekorative Einzelheiten der Renaissance geltend machen. So erhält sich in Frankreich die Basilika nach gotischem Vorbilde in der Anlage der Schiffe und namentlich auch in den Chorendigungen; der basilikale Querschnitt kommt noch in der Barockzeit zur Anwendung, seltener ist der hallenartige. Die großen gewölbten Längskirchen Belgiens aus der Zeit der Renaissance sind meist als barockisierte Umbauten auf romanischer oder gotischer Grundlage entstanden und zeigen dementsprechend in der Hauptanordnung das mittelalterliche System verbunden mit der Einzelgliederung im Sinne der Renaissance. Holland besitzt einige protestantische Kirchenbauten, welche als Hallenanlagen ausgeführt und mit Holzgewölben überdeckt sind. Unter den protestantischen Kirchen Englands aus dem 17. und 18. Jahrh. finden sich einige kleinere gewölbte Längsbauten ohne Kuppel; überhaupt kommt hier kein festes System zur Ausbildung. Der deutsche Kirchenbau hält während des ganzen 16. Jahrh. an dem Schema der dreischiffigen, spätgotischen, gewölbten Hallenkirche fest, welche mit Emporen

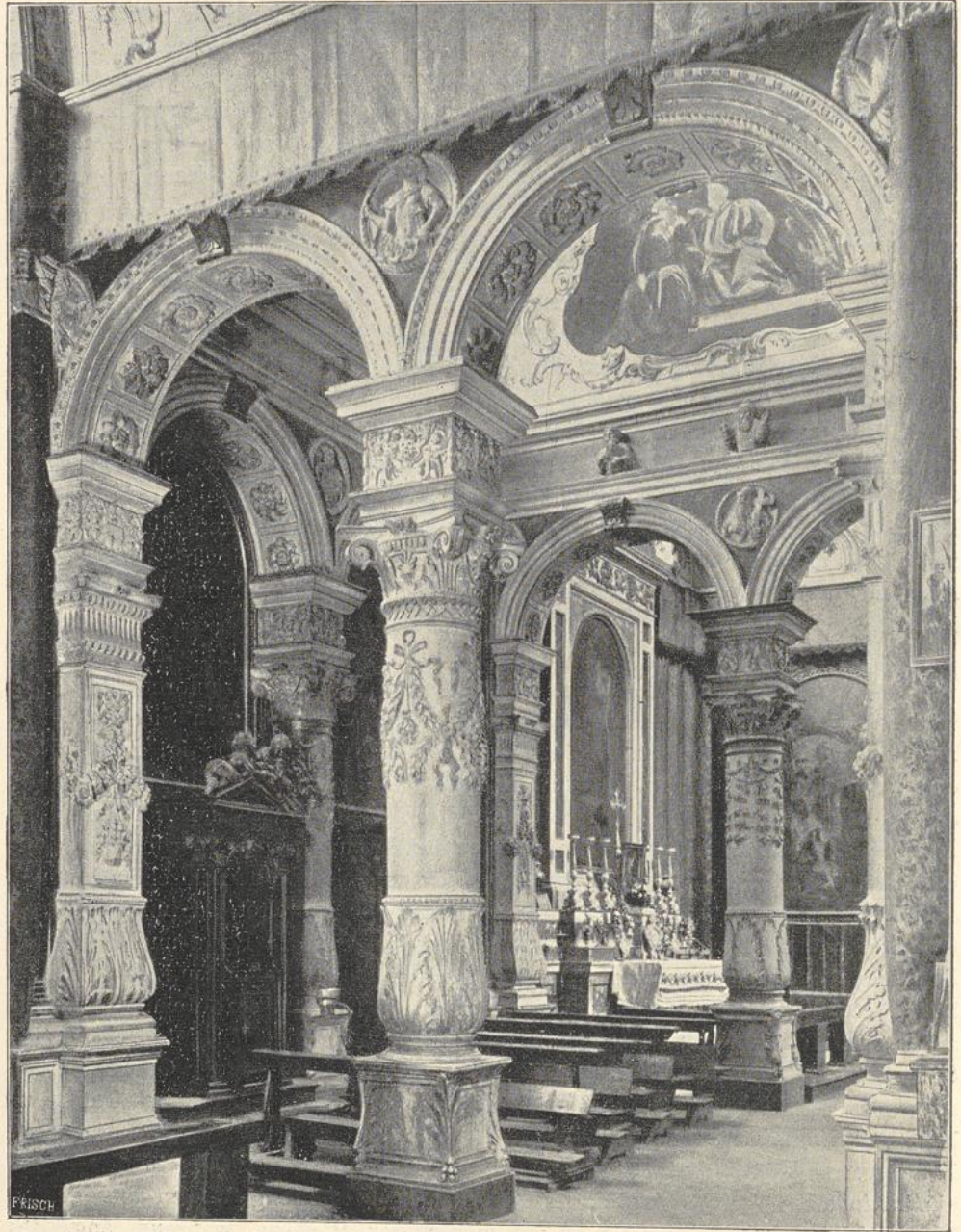
in den Seitenschiffen und antikisierenden Einzelgliederungen ausgestattet wird. Eine Anzahl Jesuitenbauten des 17. Jahrh. erwachsen zum Teil ebenfalls auf der Grundlage spätgotischer gewölbter Hallenanlagen und erhalten Seitenemporen mit dem Detail der Renaissance, während andere Triforien über den niedrigen Seitenschiffen zeigen. Die immer noch spitzbogig überwölbte Halle, durch korinthische Säulen in Schiffe geteilt, kommt auch vielfach bei Neubauten für protestantische Kirchen zur Anwendung, mit oder ohne Seitenemporen. Unter den Jesuitenkirchen, welche sich im Grundriß dem Gesù in Rom annähern, aber der Kuppel über der Vierung entbehren, steht die Michaels-Hofkirche in München voran; derselben schliessen sich wieder eine Anzahl deutscher Ordenskirchen an.

Italien. S. Francesco in Ferrara, 1494 von Pietro Benvenuti, ist eine Säulenkirche, welche durchweg mit Kuppeln überdeckt ist; an die beiden Seitenschiffe schliessen sich Kapellenreihen, durch welche das meiste Licht einströmt. S. Benedetto daselbst, um 1500 von Giov. Battista und Alberto Tristani, hat ebenfalls Kapellenreihen an den Seitenschiffen, nach außen rund wie die Abschlüsse des Querschiffs. Die Tonnengewölbe des Mittelschiffs werden in der Mitte durch eine Flachkuppel unterbrochen, über der Kreuzung erscheint eine etwas höhere Kuppel; die Nebenschiffe sind durchweg durch kleinere Kuppeln überdeckt. S. Sisto in Piacenza, gegen 1500, vermutlich von Bern. Zaccagni, ist eine Säulenkirche mit Tonnengewölben und zwei Querschiffen, über deren Mitte Kuppeln auftreten, auch die Seitenschiffe haben kleine Kuppeln, seitwärts Kapellen in Nischen auslaufend, außen durch eine gerade Mauer abgeschlossen. Das Innere ist schlecht beleuchtet.

Einfachere Basiliken mit Tonnengewölben sind: Sta. Maria in Organo zu Verona, 1481, Säulenkirche, etwas an S. Sisto in Piacenza erinnernd, mit einer viereckigen Kuppel; die Kirche der Servi oder Concezione in Siena, Säul basilika mit Kreuzgewölben, in den Seitenschiffen noch spitzbogig, ohne Grund dem Peruzzi zugeschrieben. Die Kirche Sta. Maria dei Miracoli in Brescia bildet ein griechisches Kreuz mit 4 Eckräumen, diese letzteren und die Vierung haben Tonnengewölbe, während 4 Kuppeln über den Kreuzarmen angeordnet sind; der Chor hat wieder ein Tonnengewölbe. Die Säulen zwischen den einzelnen Räumen sind kandelaberartig im Sinne der Frührenaissance gestaltet. (Abbildg. 5).

Sta. Annunziata in Genua, nach 1565 von Giac. della Porta und Domenico Scorticone barock ausgebaut, aber wohl schon früher begonnen. Die Basilika bildet, etwa nach dem Vorbilde von S. Lorenzo in Florenz, ein lateinisches Kreuz mit 3 kurzen Schenkeln, einer Halbkreisapsis und einem durch je 4 freistehende Säulen in 3 Schiffe geteilten Langhause. An der Ostseite der Querflügel befinden sich je 2 quadratische Kapellen, je 5 an den Seitenschiffen. Der Ausbau der Vierung zur Kuppel u. A. gehört einer späteren Periode an. S. Agostino in Piacenza, jetzt Reitstall, giebt eine Wiederholung von S. Pietro in Mantua, ein lateinisches Kreuz bei geringer Breite der mit Tonnengewölben überdeckten Hauptschiffe. Die Vierung ruht auf viereckigen Pfeilern, während längs des Langhauses und des Chors gekuppelte toskanische Säulen stehen, über deren Gebälkstücke sich Bögen spannen. Der Chorschluss ist gerade mit Umgang. Die Seitenschiffe, am Langhause doppelt, sind mit Flachkuppeln überdeckt, die Vierung hat eine kleine Kuppel. Das Innere bietet reizende, wenn auch wenig kirchliche Durchblicke. S. Felippo Neri, genannt Gerolomini, in Neapel, 1592 von

Dioniso di Bartolommeo entworfen, 1602 von Dionigi Lazzari mit einer von Ferd. Fuga veränderten Kuppel versehen, bildet ein lateinisches Kreuz. Im Lang-



5. Inneres der Madonna dei Miracoli in Brescia. (Nach Photographie von O. Schmidt).

hausa stehen je 6 monolithe, korinthische Porphyrsäulen, darüber ohne Gebälkstück die Arkadenbögen, dann eine Oberlichtwand mit reich bemalten Lisenen und eine reich geschnitzte Holzdecke in Feldern. Die Gewölbe sind in Weifs

und Gold gehalten und kassettiert. Die ein viertes und fünftes Schiff bildenden Kapellen haben Sculpturenschmuck und Marmorintarsien. Sta. Maria delle Vigne in Genua ist verhältnismäßig rein in ihrer alten Gestaltung erhalten. Die Pfeiler-ecken an der Vierung sind durch korinthische Pilaster gegliedert; das durch Arkaden auf gekuppelten korinthischen Säulen geteilte Langhaus ist im Mittelschiff tonnenartig überwölbt; die Oberlichtfenster, von Stichkappen überwölbt, geben eine schöne Beleuchtung. Das Innere soll angeblich 1580 vollendet sein. S. Siro zu Genua, 1576 begonnen, hat wieder Langhausarkaden auf gekuppelten jonischen Säulen und Seitenkapellen. Zwischen den Querflügeln und dem langen Chor ist je eine reiche achteckige Kapelle angeordnet. Die Tonnengewölbe zeigen Gemälde; die Kuppel über der Vierung giebt reichliches Licht. Die innere Ausstattung stammt vom Ende des 17. Jahrh. S. Bartolommeo zu Bologna, 1655 von Giov. Batt. Natali, dreischiffig im lateinischen Kreuz, hat ein durch Säulen geteiltes Langhaus. Das Mittelschiff ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt und zeigt gemalte Scheinarchitekturen. Die Seitenschiffe haben Kuppeln. Die ausgemalte Kuppel über der Vierung schwebt frei über den durch korinthische Pilaster gegliederten Pfeilern. Das Innere macht eine feierliche Wirkung. Sta. Maria delle Grazie in Brescia hat ein breites Mittelschiff mit einem Tonnengewölbe auf Säulenarkaden und schmale Seitenschiffe. (Abbildg. 6).

Frankreich. In der Regel sind sämtliche Schiffe der französischen Basiliken aus der Zeit der Frührenaissance mit Gewölben in spätgotischen Formen überdeckt, oft mit Stern- und Netzgewölben in reichen Rippenverschlingungen und mit herabhängenden Schlusssteinen. Der polygonal geschlossene Chor zeigt den niedrigen Umgang mit Kapellenkranz, und die Fenster haben Maßwerke in Flamboyant-Mustern. Die Renaissanceformen treten hauptsächlich an den Pfeilern hervor, die mit Pilastern oder Säulenstellungen umkleidet sind.

Der Chor von St. Pierre zu Caën (Normandie), 1521 begonnen, zeigt polygonalen Abschluß mit niedrigem Umgang und Kapellenkranz; die Formen der Pfeiler und Gewölbe sind ganz gotisch, aber die Dekoration besteht aus Details der Frührenaissance, die Sterngewölbe zeigen reiche Verschlingungen der Rippen, und diese sind mit frei durchbrochenem Rankenwerk besetzt, welches in frei herabhängenden Schlusssteinen zusammentrifft. Die Fenster sind rundbogig ohne Maßwerk. Die Kirche Ste. Clotilde zu Andelys (Normandie) hat gotische Arkaden auf Pfeilern, die mit korinthischen Pilastern bekleidet sind; das Obergeschloß steigt über einem antikisierenden Gesims durch korinthische Pilaster gegliedert auf, und die Triforien sind mit antikisierenden Säulen und Gebälken dekoriert, obwohl die Oberfenster Flamboyant-Maßwerk zeigen; etwa um 1540. Die Kirche St. Germain zu Argentau (Normandie) zeigt im Chorumgang Pfeiler, welche mit dorischen und jonischen Säulenstellungen umkleidet sind, Netzgewölbe mit Rippen und herabhängende Schlusssteine.

St. Etienne du Mont zu Paris, 1517 begonnen, 1537 im Chor vollendet, 1541 geweiht, mit späterer 1610 begonnener Fassade, zeigt einen polygonalen Chor mit Umgang und Kapellenkranz, ein hohes Mittelschiff von übermäßig hohen Seitenschiffen und niedrigen Kapellen begleitet. Der Eindruck des Inneren ist nicht befriedigend, wegen des Maßverhältnisses in der Höhenentwicklung. Die Rundpfeiler werden im Chor durch spitzbogige Arkaden verbunden, die sich gleich den Gewölbrippen ohne Kapitell aus dem Schaft entwickeln. Im Schiff

zeigen sich architravierte Rundbögen. Ein Umgang, der als Galerie in der halben Höhe des Mittelschiffs die Pfeiler verbindet und sich an der Rückseite derselben fortsetzt, durchzieht das ganze Innere der Kirche. Die gotischen



6. Inneres von Sta. Maria delle Grazie in Brescia. (Nach Photographie von O. Schmidt).

Sterngewölbe zeigen herabhängende Schlufssteine in durchbrochener Arbeit; die Fenster sind breit, die oberen spitzbogig, die unteren rundbogig geschlossen, und haben unschönes Malswerk. Besser als die vorige ist die Kirche St. Eustache zu Paris, seit 1532 neugebaut, im Chor von 1624 und noch etwas später vollendet.

Das Mittelschiff erhebt sich nur wenig über die 4 hohen Seitenschiffe, hat aber ein vollständiges Triforium. Niedrige Kapellen umgeben die Abseiten und setzen sich mit diesen als Umgänge um den Chor fort. Der Eindruck des Innern ist licht und frei; die Formen zeigen den Rundbogen und Renaissancecharakter, Plan und Aufbau folgen dem gotischen System. St. Nicolas in Troyes, 1526—1600 völlig erneuert, besteht aus einem hohen Mittelschiff und 2 niedrigen, schmalen Seitenschiffen, sämtlich mit Sterngewölben überdeckt. In den Arkaden des Chors herrscht der Spitzbogen, während das Schiff den Rundbogen zeigt. Die Rundbogenfenster enthalten häßliches Malswerk. Am Westende des Schiffs führt eine große Treppe an der Südseite zu einer prächtigen Empore. Die Kirche St. Pantaléon zu Troyes besteht wieder aus einem hohen Mittelschiff und 2 schmalen niedrigen Seitenschiffen mit Kapellen; der Chorschluss ist, ähnlich wie bei St. Nicolas, im Äußeren rechtwinklig, doch im Innern mit halbkreisförmigem Abschluss des Mittelraumes. Arkaden, Gewölbe und Fenster sind spitzbogig; die Pfeiler des Mittelschiffs sind als korinthische Säulen gebildet. Das Mittelschiff hat ein hölzernes Tonnengewölbe. Die Oberfenster sind rundbogig. Die kleine Kirche St. Jean ebendort, besitzt ein älteres Schiff und einen nach 1524 erbauten höheren Chor, so daß die Seitenschiffe desselben an Höhe fast das alte Mittelschiff erreichen. Die Gewölbe der Chorumgänge und Kapellen zeigen üppige Rippenverschlingungen; der Schluss ist im Innern achteckig, außen viereckig. Die ebenfalls kleine Kirche St. Nizier ebendort, 1535—78 erneuert, zeigt das reduzierte Chorschema gewisser niederländischer Kirchen, indem sich die Seitenschiffe als Umgänge mit 3 polygonalen Halbkapellen um den aus dem Achteck geschlossenen Chor fortsetzen. Arkaden, Gewölbe und Fenster zeigen den Spitzbogen, das Malswerk ist mit Renaissanceformen untermischt. Die Verhältnisse des Inneren sind breit und gedrückt.

Die Kirche des Invalidenhôtels zu Paris, 1671—74 von Libéral Bruant, hat ein Langhaus mit Tonnengewölbe, Seitenschiffe mit Emporen und einen im Halbkreise geschlossenen Chor. Die Schloßkapelle in Versailles, 1699—1710 von Jules Hardouin-Mansart, bildet eine Doppelkapelle. Ein Hauptschiff mit halbkreisförmigem Chorschluss wird von allseitig umlaufenden Seitenschiffen umgeben, an der Westseite befindet sich eine Empore. Die Seitenschiffe öffnen sich nach dem Hauptschiff als Pfeilerarkaden und die darüber befindlichen Emporen werden von korinthischen Säulen eingefasst, die ein gerades Gebälk tragen; darüber erhebt sich ein Tonnengewölbe mit Stichkappen für die Oberfenster und über dem Chor eine Halbkuppel. Die Innenwirkung des Raums ist von unvergleichlicher Feinheit. Die Versailler Kapelle fand in Caserta und Dresden schnell Nachfolge. Die Kirche St. Sébastien zu Nancy, 1720—31 von Nicolas Jenneson, hat ein Langhaus, welches durch 2 Reihen mächtiger jonischer Säulen gegliedert ist, das Mittelschiff endigt in einer Halbkreiskonche und ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, welches in der Art Oppenorts stuckiert ist. Die Kapelle an St. Jacques zu Reims hat einen aus dem Achteck geschlossenen Chor, gotische Gewölbe, rundbogige Fenster mit Malswerk; die Pfeiler bilden gekuppelte korinthische Säulen, welche durch Gebälkstücke verbunden sind.

Belgien. Die Augustinerkirche zu Brüssel, jetzt Hauptpost, 1620—42 von Franquart, ist im Langhaus ein barockisierter frühgotischer Bau mit hohem Mittelschiff und niedrigen Seitenschiffen, ohne Querschiff. Die Beguinenkirche

zu Mecheln, 1629—1647, ähnlich der vorigen, ist im Schiff durch 2 Reihen Pfeiler geteilt, welche mit korinthischen Pilastern besetzt sind, darüber folgt ein reiches Gebälk und eine Attika, auf welcher das Gewölbe ruht. In den Zwickeln sind die Oberfenster angebracht; die Bogenlaibungen sind durch Kassetten gegliedert. Die Jesuitenkirche zu Antwerpen, 1614—21 von Peter Huijssens und François Aguillon, ist dreischiffig, endigt mit einer großen und 2 kleinen Halbkreisapsiden, und weist mit diesen auf einen romanischen Kern hin. In das Rechteck sind 2 Reihen toskanischer Säulen eingestellt; die Seitenschiffe haben Emporen, welche sich auch an der Westseite hinziehen und durch eine jonische Säulenstellung gegen das Hauptschiff abgeschlossen sind. Über dem Mittelschiff befindet sich ein Tonnengewölbe mit Gurten, über den Seitenschiffen zeigen sich flache Decken. Der Bau ist nach einem Brande von 1718 erneuert. Das Innere ist prächtig beleuchtet, durch die Fenster der Seitenschiffe und ein Oberlicht über dem Altar. Die Innenwirkung ist heiter und doch feierlich. Nahe verwandt der vorigen sind die Jesuitenkirche zu Brügge, jetzt St. Donat, 1619—41, und die räumlich bedeutende Jesuitenkirche zu Lüttich, von 1645. Die Abteikirche St. Peter zu Gent, 1629 von Jan van Xanten begonnen, 1720 durch Matheys vollendet, besteht aus einem älteren, ursprünglich romanischen Langhaus mit 3 Schiffen, deren mittleres im Halbkreise geschlossen ist. An die Westseite des Baues legt sich eine Zentralkirche, an Raffaels Entwurf für St. Peter in Rom erinnernd; in der Mitte eine Kuppel, in den Kreuzarmen Tonnen und in den Ecken kleinere Kuppeln zeigend.

Holland. Die protestantische Zuiderkerke in Amsterdam, 1603—11 von Cornelisz de Keyzer, bildet eine dreischiffige Halle mit stark überhöhtem Mittelschiff und hölzernen, verputzten Gewölben. Der Querverband ist durch Balkenanker bewirkt. Zwei querschiffartige Anlagen, welche nur in der Fassade sich von den Seitenschiffen absondern und im Inneren durch volle Kreuzgewölbe ausgezeichnet sind, geben dem Ganzen einen zentralisierenden Charakter; ein Chor fehlt. Die Westkerke in Amsterdam, 1620—31 nach dem Entwurfe de Keyzers von Dankerts de Ry erbaut, ist eine ausgereifere Wiederholung der Zuiderkerke, das Gebäude hat den Querschnitt einer Basilika erhalten; die beiden Querschiffe kommen hier voll zur Entwicklung. Die Hochschiffe haben ein Tonnengewölbe, hier ohne Binderbalken, die niedrigen Seitenschiffe sind mit Tonnengewölben überdeckt; ein Chor fehlt auch hier.

England. St. Brides church, Fleetstreet in London, 1681 von Wren, ist dreischiffig mit stark ansteigenden Emporen in den Seitenschiffen und flachem gerade schließendem Chorbau in der Breite des Mittelschiffs. St. Martin in the Fields, am Trafalgarsquare in London, 1721—26 von Gibbs, hat ein durch korinthische Säulen getragenes Gewölbe. Allhallows church zu Derby von Gibbs ist ebenfalls dreischiffig, von nüchternem Eindruck.

Spanien. Die Kathedrale von Valladolid, unter Philipp II. von Giov. de Herrera begonnen, bildet ein großes in 3 Schiffe geteiltes Parallelogramm mit Kapellenreihen an den Langseiten.

Deutschland. Die dreischiffige Hallenkirche mit gotischer Choranlage und gotischen Gewölben, mit oder ohne Querschiff, oft mit Seitenemporen ausgestattet, bildet die vorherrschende Form der Frührenaissance in Deutschland, setzt sich aber in der Hauptgrundrißanordnung, wenn auch in Barockformen ausgebildet,

bis in die Spätzeit des 18. Jahrh. fort. In Böhmen werden sogar noch am Anfang des 18. Jahrh. einige Klosterkirchen in rein spätgotischen Formen wieder aufgebaut. In der Frühzeit erstreckt sich der Einfluss der Renaissance auf die Details, besonders auf die Umwandlung der Schiffspfeiler in Säulen. Die Jesuitenkirchen schliessen sich zunächst den spätgotischen Anlagen an, später macht sich der Einfluss des Gesù in Rom mindestens für die Grundrissanlage geltend, obgleich die grosse Vierungskuppel noch fehlt. In der Barockzeit kommen, hauptsächlich für Klosterkirchen, die Umbauten älterer romanischer und gotischer Anlagen in Betracht, welche entweder die mittelalterliche Hauptanordnung beibehalten oder, wie es meist der Fall ist, darauf ausgehen, die enge nordische Schiffsteilung zu beseitigen und weite Räume im Sinne des Südens zu schaffen. Ausserdem tritt der italienische Einfluss bei Neubauten in Hallenform hervor, welche dann mit Tonnengewölben überdeckt sind.

Westliches Norddeutschland. Die Jesuitenkirche in Köln, 1621—29, ist dreischiffig, hat Emporen an den Langseiten und gotisierende Wölbungen; in den Details zeigt sich die Renaissance. Der Chor schliesst polygonal, die Fenster sind spitzbogig und enthalten Mafswerk. Die Klosterkirche in Dünnwald bei Köln, von 1620, zeigt Verwandtschaft mit der vorigen. Die Jesuitenkirche in Bonn ist der Umbau einer gotischen Anlage. Die Jesuitenkirche St. Johann zu Koblenz, 1609—17 aus einer romanischen Anlage umgebaut, ist eine dreischiffige, ursprünglich basilikale Anlage ohne Querhaus mit einschiffigem, aus dem Zwölfeck geschlossenem Chor und hat durchweg Netzgewölbe. Im Verlaufe des 17. Jahrh. sind Emporen in die Seitenschiffe eingebaut und die Innenausstattung ist barockisiert. Die ehemalige Jesuitenkirche St. Andreas zu Düsseldorf, 1622—29 vermutlich von Deodat del Monte, ist ein dreischiffiger Hallenbau; der Abschluss des Chors ist mit kuppelförmiger Haube bedeckt. Das Innere zeigt Emporen in den Seitenschiffen.

Die Maxkirche, ehemal. Franziskanerkirche in Düsseldorf, 1734—37, ein dreischiffiger Hallenbau, hat im Innern gepaarte Säulen, welche Gebälkstücke tragen, von denen scharfgrätige Gewölbe aufsteigen. Die Kirche der Barmherzigen Schwestern ebendort, 1712, zeigt die Kreuzform mit abgerundeten Armen; die Vierung ist mit einer flachen Kuppel überdeckt, die Kreuzarme haben flache Tonnen; die innere Ausstattung stammt aus der 1. Hälfte des 18. Jahrh. Die Garnisonkirche ebendort, 1745 durch Carnon erbaut, ein kreuzförmiger Bau mit abgerundeten Armen, ist im Langhause mit einem flachen Tonnengewölbe überspannt, die Vierung hat ein Kuppelgewölbe in Holz. Die evangelische Kirche in Lennep (Niederrhein), 1750—56, ist ein rechteckiger Saalbau, welcher von einem flachen Tonnengewölbe überspannt wird, durch den ganzen Bau zieht sich eine breite Empore.

Die Kirche zu Tambach bei Schmalkalden (Hessen-Kassel), von 1612, ist mit gewölbartiger Holzdecke versehen, welche mit Bildern geschmückt wurde. Die Pfarrkirche in Fulda, von 1770—85, beruht auf einem älteren gotischen Bau.

Die ehemal. Klosterkirche zu Vinnenburg (Westfalen), nach 1550, zeigt ein langes Schiff, schmälern Chor und im Westen den eingebauten Nonnenchor; sie hat Kreuzgewölbe und Mafswerksfenster. Die evangelische Kirche in Bückeburg, 1615 vollendet, ist nach dem Muster einer spätgotischen Hallenkirche in Saalform angelegt; die spitzbogigen Kreuzgewölbe ruhen auf korinthischen

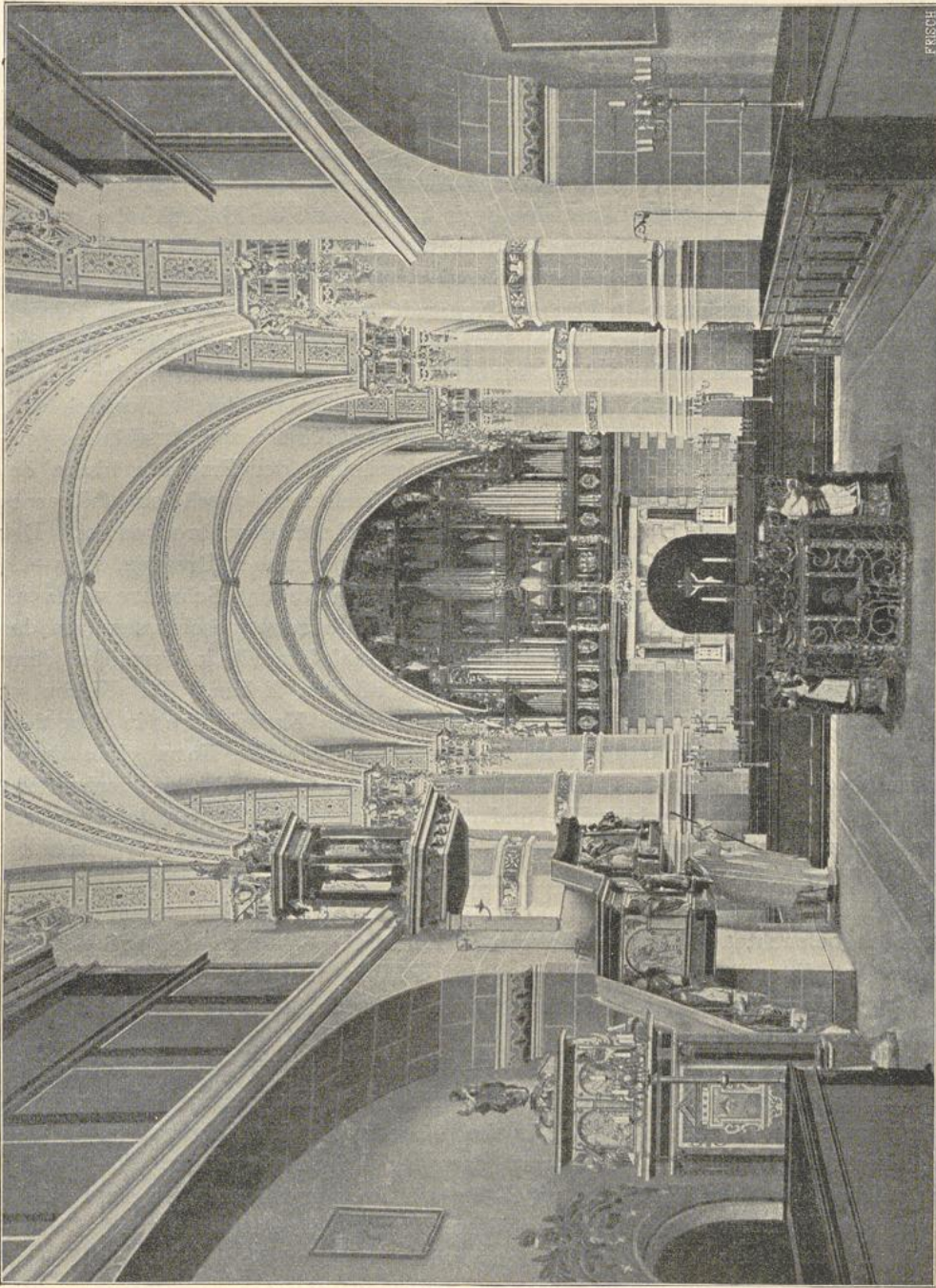
Säulen; der Chor schließt dreiseitig polygonal. Den ganzen Innenraum umziehen hölzerne Emporen, doch macht derselbe eine vortreffliche, freie Wirkung. Die Jesuitenkirche St. Petri in Münster, 1590 begonnen, ist dreischiffig und hat Triforien über den niedrigen Seitenschiffen; das Mittelschiff ist mit einem Netzgewölbe überspannt, die Seitenschiffe sind nur unter den Triforien gewölbt. Die Kirche zu Sassenberg (Westfalen), von 1673, ist eine Hallenkirche mit dreiseitig geschlossenem Chor, im ganzen gotisch, nur mit einzelnen Barockformen. Die Dorfkirche in Herbern (Westfalen), am Ende des 17. Jahrh. in einem Gemisch von Gotik und Renaissance erbaut, bildet eine dreischiffige Halle mit polygonalem Chor, die Fenster sind rundbogig, das Innere hat Kreuzgewölbe auf Säulen. Die Dorfkirche in Nordkirchen (Westfalen), vom Anfang des 18. Jahrh., ist eine dreischiffige Hallenanlage mit Kreuzgewölben auf Kreuzpfeilern und rundbogigen Gurten; der Chor ist aus dem Zehneck geschlossen.

Die Kirche in Zellerfeld (Hannover), 1675—83, war ursprünglich einschiffig, und ist in neuerer Zeit in eine dreischiffige Hallenkirche umgewandelt. Ähnlich wie in der Marienkirche in Wolfenbüttel kommt hier die Mischung der Gotik mit der Renaissance zum Ausdruck. Die Kirche in Lammspringe (Hannover) wurde 1670—90 durch englische Benediktiner errichtet; sie bildet eine dreischiffige Halle mit rechtwinkligem, eingezogenem Chor und Gruft darunter. Die Schiffe sind durch verankerte Kreuzgewölbe überdeckt, der Chor hat ein Tonnengewölbe. Die Stadtkirche in Celle, ursprünglich gotisch, in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. umgestaltet, besitzt ein dreischiffiges Langhaus und gotischen Chor; im Langhause sind Fenster und Arkadenbögen halbrund, die Pfeiler mit korinthischen Kapitellen versehen, die Decke bildet ein kassetiertes Tonnengewölbe; in den Seitenschiffen sind zum Teil zweigeschossige Emporen angelegt. Die Kirche in Hastenbeck (Hannover), 1730 neugebaut, ist eine dreischiffige gewölbte Hallenkirche mit halbrunder Apsis, in einem Gemisch von gotischen und Renaissanceformen. Die protestantische Kirche zu Melle im Osnabrückschen, 1721—24, bildet wieder eine dreischiffige gewölbte Hallenkirche mit dreiseitigem Chorschluss, noch alles in gotisierenden Formen.

Die Marienkirche in Wolfenbüttel, 1608—23 von Paul Francke, bildet eine Hallenanlage mit einschiffigem, aus dem Achteck geschlossenem Chor und wenig vorspringenden Kreuzarmen, in deren Obergeschofs sich die herzoglichen Logen befinden (Abbildg. 7). Die achteckigen Pfeiler des Schiffs tragen Kreuzgewölbe über spitzen Gurt- und Scheidbögen. Das Malswerk der Fenster und andere Details tragen Renaissancecharakter.

Der Dom in Halle, 1520—41, ist eine dreischiffige Hallenkirche und hat einen aus dem Achteck geschlossenen Chor in der Breite des Mittelschiffs, achteckige Pfeiler und Kreuzgewölbe. Das Innere ist noch wesentlich gotisch, aber wenig einheitlich. Die Liebfrauen- oder Marktkirche in Halle, nach 1529, bildet eine dreischiffige Halle mit Netzgewölben auf achteckigen Pfeilern; die Seitenschiffe sowie die Ost- und Westseite enthalten Emporen von 1550—51 mit Renaissanceornamentik ausgestattet. Die Stadtkirche in Rudolstadt (Thüringen) hat ein Langhaus in Hallenform von 1634—36; die Pfeiler sind achteckig und tragen Kreuzgewölbe auf rundbogigen Scheidbögen; die Fenster sind spitzbogig mit Fischblasenmalswerk. Emporen ziehen sich in 2 Geschossen die Seitenschiffe entlang und ruhen auf toskanischen hölzernen Säulen und Flachbögen.

Die Marienkirche zu Marienberg (Obersachsen), 1558—1564 errichtet, nach 1610 wiederhergestellt, 1669—74 mit steinernen Säulen und Gewölben versehen,



7. Inneres der Marienkirche in Wolfenbüttel. (Nach Blätter für Architektur und Kunsthandwerk).

ist eine dreischiffige Hallenanlage ohne Querschiff mit unregelmäßig im Fünfeck geschlossenem Chor. An 3 Seiten sind gewölbte Emporen angeordnet; das Schiff enthält toskanische Säulen und rippenlose Kreuzgewölbe; die Fenster sind rund-

bogig mit reduziertem Maßwerk. Die Stadtkirche in Lauenstein (Obersachsen), im Schiff 1596—1602 neugebaut, zeigt Netzgewölbe auf achteckigen Pfeilern mit Renaissancegliederung. Die Dorfkirche in Straßberg, etwa 1576, bildet eine Hallenanlage mit Emporen und eingezogenem gerade geschlossenem Chor. Die Emporen ruhen auf Stichbogengewölben; im Mittelschiff befinden sich Kreuzgewölbe. Die Bergkirche zu Annaberg, nach 1604 wieder aufgebaut, 1616 geweiht, ist dreischiffig mit steinernen Emporen in den Seitenschiffen. Die Wölbung von 1619 hat die Form eines Netzgewölbes ohne Scheidbögen und Rippen. Die evangelische Salvatorkirche zu Kürbitz (Amt Plauen), 1624—26 angeblich von einem Niederländer erbaut, bildet eine dreischiffige gewölbte Hallenkirche, welche im Mittelschiff im halben Sechseck schließt. Die Fenster sind teils rund teils spitzbogig, sonst herrschen einfache Renaissanceformen vor.

Die Dreikönigskirche in Dresden-Neustadt, erbaut 1732—39 durch Pöppelmann und Bähr. Nach dem Plane des ersteren sollten 3 in gleicher Höhe mit Kreuzgewölben überdeckte Schiffe zur Ausführung kommen, und in den beiden Seitenschiffen 2 Reihen hölzerner Emporen eingebaut werden. Hiernach sind die Umfassungsmauern und der östliche Teil der Kirche zur Ausführung gekommen; Bähr änderte den Plan durch Vorrücken der Emporen bis in die Pfeilerflucht und durch Überspannung des Mittelraums durch ein hölzernes Muldengewölbe, welches durch 8 große Lichtschächte durchbrochen ist. Der Innenraum wirkt befriedigend. Die katholische Hofkirche in Dresden, 1739—49 von Gaetano Chiaveri erbaut, später von Wetzel, Knöffel und Schwarze vollendet, ist im Hauptschiff an beiden Schmalseiten im Halbkreise geschlossen; um das Schiff führt ein Umgang, nach dem Muster der Schloßkapelle in Versailles, dann erst folgen die Seitenschiffe und 4 Kapellen an den Ecken. Die Kirche ist durchweg mit Tonnengewölben überspannt. Die Kreuzkirche in Dresden, 1764—92 von Schmidt und Exner, hat im Mittelraum die Form eines durch 2 Halbkreise verlängerten Quadrats. Zehn durch Halbkreisbogen verbundene Pfeiler tragen das Spiegelgewölbe und dienen zugleich als Stützen der Emporen, die sich aus einem niedrigen Geschoss mit geschlossenen Betstübchen, einer bis an die Vorderseite der Pfeiler reichenden ersten Empore und einer hinter den Pfeilern umlaufenden zweiten Empore zusammensetzen. Der Innenraum ist etwas spärlich beleuchtet. Die Nikolaikirche in Leipzig, 1785—96 von Dauthe umgebaut, hat die spätgotischen Gewölbe und Pfeiler behalten. Es ist eine dreischiffige Hallenanlage mit 2 Reihen Emporen, im Stil Ludwigs XVI.; der lange Chor ist geblieben.

Östliches Norddeutschland. Die Dreifaltigkeitskirche in St. Georg in Hamburg, 1743—47 durch Prey erbaut, bildet eine Kreuzanlage; der apsidenartig geschlossene Ostflügel ist für die Abendmahlsfeier freigehalten, in den anderen Flügeln sind Emporen und darunter Logen eingebaut. Die große St. Michaelskirche in Hamburg, 1751—62 von Prey und Sonnin, ist ein zentralisierender Kreuzbau unter Benutzung älterer Mauern, die Querarme wurden hinzugefügt. Das Mittelschiff hat ein Muldengewölbe, während die Gewölbe des Seitenschiffs und der Kreuzflügel unterhalb der Trauflinie des Mittelbaues liegen, Bögen und Gewölbe sind von Holz. Die breite, auf Eisensäulen und gekrümmten Tragebalken ruhende Empore, welche die 3 vorderen Seiten der Vierung umzieht, faßt den Raum zu einer großartigen Einheit zusammen; die Beleuchtung

wirkt günstig. Die Kirche zu Sonderburg (Schleswig-Holstein), 1599 von Peter de Castella und Meister Jakob, ist eine Hallenkirche mit gerade geschlossenem Chor; die Gewölbe sind kuppelartig, Fenster und Thüren rundbogig. Die Nicolai-kirche zu Tondern, 1591—92 neuerbaut, bildet eine Basilika ohne Oberlichter und hat einen einschiffigen, aus dem Achteck geschlossenen Chor; derselbe ist von dem Schiff durch eine lettnerartige Empore getrennt. Die Kirche ist mit Sternengewölben überdeckt. Die Maria-Magdalenenkirche in Lauenburg a. d. Elbe, 1598—1600, ist einschiffig mit aus dem Achteck geschlossenem Chor, der wieder durch einen Lettner vom Schiff getrennt ist.

Die Pfarrkirche St. Stanislaus in Lissa (Prov. Posen), etwa vom Ende des 17. Jahrh., ist ein dreischiffiger Hallenbau; im Langhause befinden sich Tonnengewölbe mit Stichkappen, der Chor hat eine Zwickelkuppel. Die evangelische Kreuzkirche ebendort bildet ein Rechteck, aus dessen Langseiten 2 kurze Kreuzflügel hervortreten. Im Innern wird durch 6 Pfeiler ein elliptischer Mittelraum geschaffen, dem sich östlich die Altarnische anschließt; die Gewölbe sind von Holz, im Umgange befinden sich 2 Reihen Emporen. Die Dorfkirche in Rokitten, 1746—48, bildet eine dreischiffige Halle. Das Mittelschiff ist mit 3 Zwickelkuppeln überdeckt; die Altarnische ist innen rund, außen dreiseitig. Die Gewölbe zeigen figürliche Malereien. Die Jesuitenkirche in Konitz (Westpreußen), 1733—38, jetzt Gymnasialkirche, ist dreischiffig mit gewölbten Emporen in den Seitenschiffen und halbrundem Altarhause. Das Schiff zeigt böhmische Kappen und Kuppelgewölbe, das Altarhaus eine Halbkuppel. Die ehemalige Klosterkirche zu Jakobsdorf wiederholt das Muster von Konitz und ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. ausgeführt. Die Schloßkirche zu Königsberg (Ostpreußen), zweischiffig mit Sternengewölben, in Hallenform, von 1584—95, wird 1709 als Querhaus für den protestantischen Kultus ausgebaut, Nord-, West- und Südwand sind mit einer doppelten Empore versehen, die obere ruht auf Säulen, die untere ist als Balkon ausgekragt. Die Kirche in Heiligenlinde (Natangen), 1687—1703, zeigt ein dreischiffiges Langhaus mit Chor; das Mittelschiff hat Tonnengewölbe, und in den Seitenschiffen befinden sich Emporen. Die Wallfahrtskirche in Glottau, 1722—26, hat schöne Korbbogengewölbe. Die Wallfahrtskirche zu Krossen, 1715—20, ist basilikal und mit Kreuzgewölben überspannt; der Chor ist einschiffig. Die Kirche in Bischofstein (Kreis Rössel), 1770—81, ist dreischiffig und mit Tonnengewölben überdeckt, die Fenster sind halbkreisförmig.

Mitteldeutschland. Die Pfarrkirche St. Trinitatis in Rothsürben (Schlesien), ursprünglich gotisch, ist 1597—1602 umgebaut und erhielt ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. Die Pfarrkirche in Glatz, seit 1629 Jesuitenkirche, ursprünglich spätgotische Basilika, wurde 1673 umgebaut; die Seitenschiffe wurden erhöht und mit Emporen versehen, die Gewölbe reich stuckiert; 1728 wurde der Chor neugewölbt. Die katholische Pfarrkirche St. Johannes Bapt. zu Liegnitz wurde den Jesuiten übergeben und 1714—20 neuhergestellt. Es ist eine Hallenkirche mit Emporen über den Kapellen der Seitenschiffe und mit halbrundem, außen polygonalem Chorschluss; die Gewölbe bilden böhmische Kappen von Holz und sind reich mit Stuck dekoriert. Gegen Osten ist an das Langhaus die Fürstengruft der Piasten angebaut, welche mit elliptischer Kuppel überwölbt ist. Die katholische Pfarrkirche in Brieg, bis 1801 Jesuitenkirche, ist 1735 nach einem Plane J. Frischs in Rom begonnen; das Mittelschiff ist mit einem Tonnengewölbe,

die Seitenschiffe sind mit quergelegten Tonnen überdeckt; der Chor ist provisorisch mit gerader Wand geschlossen; die Seitenschiffe haben Emporen. Die ehemal. Cistercienserkirche zu Grünsau (Kreis Landshut), jetzt katholische Pfarrkirche, 1728, bildet eine kreuzförmige, im Langhaus fünfschiffige Hallenkirche, mit Emporen zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern; die Gewölbe sind böhmische Kappen und in den 3 Kreuzflügeln Halbkuppeln.

Die spätgotische Pfarrkirche in Brüx (Böhmen), 1517—40, ist 1573 ausgebrannt, hat dann rings Emporeneinbauten erhalten und ist 1595 neu geweiht. Die Dorfkirche zu Waltirsch bei Aufsig, 1573—74, hat im Inneren jonische Pilaster, welche das halbkreisförmige Spiegelgewölbe tragen. Die Welsche Kapelle in Prag, 1590—1600, gehört zu den Jesuitenbauten. Die Salvatorkirche ebendort, vermutlich ein gotischer Bau, ist im Inneren barock stuckiert. Die Prämonstratenserkirche Strahow auf dem Hradschin ebendort, ursprünglich romanische Pfeilerbasilika, ist 1579 barock umgebaut. Die Stiftskirche St. Margareth in Břecnow bei Prag ist 1715—19 von Ch. Dientzenhofer auf romanischer Grundlage erbaut, ganz in der Weise Guarinis. Die Pilaster an den Pfeilern des Mittelschiffs sind übereck gestellt und die von denselben ausgehenden Gewölbgurte als Kurven gebildet, welche sich dem der Tonnenform sich nähernden Gewölbe anlegen. Die Maria-Magdalenakirche in der Karmelitergasse an der Kleinseite von Prag, 1656—1709, soll ebenfalls von Dientzenhofer herrühren. Die Kirche St. Johann von Nepomuk am Felsen, etwa um 1730, und die St. Thomaskirche an der Kleinseite, Belvederegasse, dürften von Kil. Ign. Dientzenhofer herrühren. Der letzteren Kirche liegt ein romanischer oder frühgotischer Bau zu Grunde; es ist eine dreischiffige Anlage mit langgestrecktem Chor; zwischen die Kompositapilaster des Mittelschiffs sind Rundbogenarkaden gestellt, welche die Emporen tragen; über dem Scheitel jeder Arkade setzt ein Pfeiler auf, so daß der Lichtgaden als eine Art Zwerggalerie erscheint. Die Kirche der Ursulinerinnen in der Ferdinandsstraße zu Prag, 1702—1704, weist auf den jüngeren Dientzenhofer hin. Die St. Jakobskirche in der Altstadt zu Prag ist der Umbau eines 1228 begonnenen Baues und vor 1729 fertiggestellt; sie ist dreischiffig mit Querschiff und gerade geschlossenem Chor; Pilaster sind an die Stelle der Pfeiler getreten und die Seitenschiffe haben Emporen erhalten; die Decke bilden Tonnengewölbe. Die Aegidienkirche in der Altstadt ist ein Umbau auf romanischer Grundlage, dreischiffig mit Kompositapilastern und flachem Mittelschiffsgewölbe.

Die von Bayer aus Prag in gotischen Formen wieder aufgebauten Klosterkirchen sind: die Cistercienserkirche in Sedlitz bei Kuttentberg, 1699—1707, und die Kirche im Kloster Kladrau bei Mies. Die erstere bildet ein lateinisches Kreuz mit Halbkreisumgang und Kapellenkranz am Chor, fünfschiffigem Langhaus und dreischiffigem Querhaus. Im Inneren sind nur die willkürlich gebildeten Kreuzgewölbe und die böhmischen Kappen der Seitenschiffe neue Formen. Die zweite Kirche, 1726 vollendet, ist dreischiffig mit Querschiff und einem in Form eines Dreipasses aus 3 Kapellen gebildeten Chor; die Kuppel über der Vierung trägt eine Laterne. Im Innern zeigen sich Netzgewölbe und zum Teil barockes Malswerk.

Die Laurentiuskirche zu Gabel in Nordböhmen, vom jüngeren Dientzenhofer, wiederholt das System von St. Nikolaus in der Altstadt in Prag.

Die evangelische Dreifaltigkeitskirche in Worms (Großherzogtum Hessen),

1709—25, ist im Osten polygonal geschlossen; das Innere zeigt 2 Reihen hölzerner Emporen und ist mit einem hölzernen Kreuzgewölbe überdeckt. Die Friedrichskirche daselbst, früher reformiert, 1743, ist im Schiff aus dem Achteck geschlossen und hat Emporen auf Holzsäulen. Die Peterskirche in Mainz, 1748—56, vermutlich von Jäger und Dielmann, bildet eine dreischiffige Hallenkirche mit elliptischen Gewölben, die durch Gurte in ein Netzwerk aufgelöst und mit Stichkappen versehen sind. Die Decken- und Wandgemälde rühren von Jos. Appiani her. Die Ignatiuskirche ebendort, von 1770, zeigt in der Grundform einen achteckigen Hauptraum mit 2 sich anlehnenden Schiffen und 2 Nischen in der Querachse. Die Liebfrauenkirche ebendort, 1768—76, ist scheinbar nur der Deckengemälde wegen da, welche Januarius Zick ausführte.

Der evangelischen Kirche in Pleidelsheim (Württemberg), 1586 von Georg Beer umgebaut, liegt ein gotischer Bau zu Grunde. Die evangelische Kirche St. Kilian zu Sulzbach ist 1619 in einer Mischung von Gotik und Renaissance erbaut. Die evangelische Kirche in Kirchheim a. Neckar ist gotisch und hat 1594 hölzerne Emporen im Renaissancecharakter erhalten. Die Stiftskirche zu Ellwangen ist 1737—41 von Dom. Ric. Retti in den Formen italienisch-deutscher Kunst umgebaut. Der Friedolinskirche in Säckingen (Baden), aus dem 17. und 18. Jahrh., liegt ein gotischer Bau zu Grunde; es ist eine dreischiffige Pfeilerkirche mit gotisch abgeschlossenem Chor. Die Benediktinerkirche zu Villingen (Baden), im 17. Jahrh. gegründet, hat ein Langhaus von 1729 und einen noch späteren Chor; das Mittelschiff wird von Kapellen begleitet und ist von einem Tonnengewölbe überdeckt; der Chor bildet aufsen ein halbes Oval. Die Jesuitenkirche in Mannheim, 1733—56 von Alois. Galli Bibiena, besteht aus einem lateinischen Kreuz mit schmalen niedrigen Seitenschiffen und einem im Halbkreis geschlossenen Chor. Der vorigen verwandt ist die Jesuitenkirche zu Heidelberg, 1712—51, ursprünglich ein gotischer Bau.

Die Heiligegeistkirche in Bern (Schweiz), 1722—29 für die Französisch-Reformierten von Nik. Schildknecht erbaut, bildet ein Rechteck, in welchem durch korinthische Säulen ein länglich sechsseitiges Mittelschiff abgeteilt ist; die Emporen des Umgangs haben noch Netzgewölbe. Die ehemal. Benediktinerkirche St. Clemens in Metz (Lothringen), 1680—93 vom Italiener Spinga errichtet, bildet eine dreischiffige Basilika mit dreiseitig geschlossenem Chor und hat gotische Gewölbe auf Rundpfeilern.

Westliches Süddeutschland. Die Kirche „Zur Schönen Maria“ in Regensburg (Bayern), 1518—38 von Hans Hüber ausgeführt, ist ein noch wesentlich spätgotischer dreischiffiger Längsbau mit einzelnen Renaissancedetails. Die Pfarrkirche zu Wallerstein (bayrisch. Schwaben), von 1613 und 1620, ist zweischiffig mit 2 Chören nebeneinander; sie hat Rundbogenfenster mit Malswerk und Gewölbe mit dekorativen Rippen. Die Kollegienkirche in Erlangen, 1700—1701, ruht wohl auf gotischem Grundbau, der Chor ist durch eine Querwand verkürzt. Die protestantische Aegidienkirche in Nürnberg, 1711—18 von Joh. Trost, ist der Umbau einer romanischen Klosterkirche, Chor und Querschiff erscheinen nur in den Formen geändert, das Langhaus wurde zu einem großen Oval und erhielt 2 Reihen auf Konsolen ausgekragte Emporen. Die Klosterkirche zu Banz bei Koburg, 1719 geweiht, von Joh. Leonh. Dientzenhofer, ähnlich der von Chr. Dientzenhofer erbauten Kirche St. Margareth in Břecnow, zeigt wie diese

ein breiteres, nur mit je 2 Seitenkapellen versehenes Langhaus, einen schmaleren Chor und eine Vorhalle. Die Pilaster der inneren Pfeiler sind übereckgestellt, und die Gurte des tonnenartigen Hauptgewölbes sind in Kurven gebildet. Der Altar der Kirche ist mit einer offenen Säulenhalle umgeben, welche einen Durchblick nach der reich verzierten Rückwand gewährt. Die Stephanskirche zu Bamberg, welche Petrini 1670—80 vollendete, ist eine mittelalterliche Anlage mit 3 um eine quadratische Vierung gelagerten, dreiseitig geschlossenen Chören und einem kurzen Langhause. Die Jesuitenkirche St. Martini in Bamberg, 1686—1720 von Pozzo, ist aus einem mittelalterlichen Bau hervorgegangen, zeigt 2 Kapellen am Langhause und eine brückenartige Empore längs der wenig ausgebildeten Querarme. Von Joh. Mich. Fischer stammt der Umbau des Reichsgotteshauses zu Ochsenhausen (bayrisch. Schwaben), vor 1741; das Innere ist barockisiert, in den Seitenschiffen erheben sich Emporen in 2 Stockwerken. An der Klosterkirche zu Irrsee im Allgäu, 1699 begonnen, wird ein Meister Beer genannt; dieselbe bildete ursprünglich ein romanisches, lateinisches Kreuz und ist durch Überwölbung im Korbbogen, Anlage von Kapellen und Emporen darüber am Langhause in einen Barockbau umgewandelt. Die Karmeliter- jetzt Studienkirche in München, zwischen 1657 und 1660 erbaut, bildet eine Kreuzanlage mit geradem Chorschluss; die mit jonischen Pilastern bekleideten Pfeiler teilen die Nebenschiffe in Kapellen, welche unter sich durch schmale Durchgänge verbunden sind. Die Klosterkirche in Benediktbeuern (Oberbayern) ist ein ursprünglich mittelalterlicher Bau ohne eigentliches Querschiff und wurde gegen Ende des 17. Jahrh. barock umgebaut. Die Klosterkirche zu Fürstenfeld bei München, 1673 begonnen, 1714 nach dem Plane Visardis von Ettenhofer fortgesetzt, zeigt ein Langhaus mit je 3 rechtwinkligen Kapellen zur Seite. Das Innere ist reich ausgestattet. Der Dom zu Freising wurde 1723—24 von den Brüdern Asam aus einer romanischen Basilika in einen Barockbau verwandelt. Über den niedrigen Seitenschiffen wurden Emporen angelegt, die Pfeiler zu Pilastern mit Gebälkstücken umgebildet, die Decke durch Gurten und Rahmwerk geteilt und mit perspektivischen Architekturen bemalt.

Der Dom St. Stephan zu Passau (Niederbayern), 1664 nach einem Brande mit Beibehaltung älterer Teile von Carlo Luragho erbaut, 1684 wieder hergestellt, bildet eine dreischiffige Basilika mit gerade geschlossenen Kapellen an den Nebenschiffen und nicht vorspringendem Querschiff, der einschiffige Chor ist aus dem Achteck geschlossen. Über der Vierung steigt ein Turm auf, das Hauptschiff ist mit flachen Zwickelkuppeln überdeckt, die Nebenschiffe haben achteckige Klostergewölbe. Die Karmeliterkirche zu Regensburg, 1660 oder 1674, ist dem Dom in Passau in manchem verwandt.

Die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bei Bamberg, von J. B. Neumann erbaut, besteht im Chor aus einem mittleren Rechteck, an welches sich 3 als Dreiviertelkreise gebildete Apsiden anlegen; das dreischiffige Langhaus ist in 3 Systeme gegliedert: einmal wird eine sich einwärts bauchende Bogenstellung angebracht und das Mittelschiff durch Oberlicht erleuchtet, dann wird diese Bogenstellung bis an die Umfassungsmauern zurückgedrängt, und endlich schließt sich das dritte System zu einem gegen den Chor geöffneten Dreiviertelkreis zusammen. Die Detaillierung ist im Genre Rocaille erfolgt. Die gotische Gumbertuskirche in Ansbach (Mittelfranken) wurde 1736—39 umgebaut, der Chor

wurde durch eine Querwand abgetrennt, das Schiff in einen saalartigen Raum mit Emporen und überdeckenden Holzgewölben umgewandelt.

Die Dorfkirche in Waldhausen (Erzherzt. Österreich) wurde 1612 noch ganz spätgotisch erbaut, in dreischiffiger Anlage, nur die Empore zeigt Renaissanceformen. Die Marienkirche am Hof in Wien, gotisch erbaut, erhielt 1662 durch Carno Carnevale ein barock umgebildetes Innere; der Chor stammt erst aus dem Anfange des 19. Jahrh. Der Umbau der Klosterkirche in Kremsmünster, ursprünglich eine dreischiffige Anlage mit Krypta unter dem in 3 Halbkreisapsiden endigenden Chor von 1298, ist durch Carlone erfolgt. Die Grundform der Stiftskirche St. Florian bei Linz, 1686—89 von Carl Anton. Carlone umgebaut, hängt von der alten frühgotischen Anlage ab. In die Seitenschiffe sind Arkaden mit jonischen Säulen eingestellt, welche Balkone tragen; die Wölbungen über dem Chor und die Flachkuppel über der Vierung zeigen gemalte perspektivische Architekturen. Die Kirche des Stifts Wilhering bei Linz ist 1738—48 durch Joachim Carlone auf alter Grundlage umgebaut; die Seitenschiffe wurden zu Kapellen eingerichtet, die Vierung erhielt eine ovale Kuppel. Außer den genannten kommen im 17. und 18. Jahrh. noch eine Anzahl barocker Umbauten mittelalterlicher Kirchen vor.

Die Kirche der Benediktiner-Abtei Admont (Steiermark), ursprünglich eine romanische Pfeilerbasilika mit gotischem Chor, ist 1623—27 umgebaut. Die Mariahilfkirche zu Graz ist eine dreischiffige Anlage und im 19. Jahrh. stark verändert. Die Stiftskirche zu Vorau, 1660—62, bildet eine gestreckte Anlage mit tonnengewölbtem Mittelschiff und je 5 seitlichen Kapellen, von denen die letzten, vor dem Altarraum gelegenen, größer sind und eine Art Querschiff bilden. Die Ausschmückung der Kirche geschah erst später.

Der Dom zu Klagenfurt (Kärnten) entstand 1582—93 als protestantische Kirche, kam 1686 an die Jesuiten, brannte 1723 ab und wurde später wieder hergestellt. Es ist ein Hallenbau mit Tonnengewölben und einschneidenden Stichkappen; die Seitenkapellen tragen Emporen, der Altarraum schließt im Halbkreise. Das Innere ist mit Stuck und Gemälden reich geschmückt. Die Stadtpfarrkirche St. Egid in Klagenfurt, 1692—1709, ist eine Hallenanlage mit Tonnengewölben, 6 Seitenkapellen, darüber Emporen; der vorspringende Chor ist gerade geschlossen.

Die Hofkirche zum Heiligen Kreuz in Innsbruck, 1553—63 von Nik. Thüring, ist eine Hallenkirche mit einschiffigem halbrundem Chor und Stichkappengewölben auf Marmorsäulen. Die Klosterkirche zu Wilten bei Innsbruck, 1651—65, bildet den Umbau einer gotischen, dreischiffigen Hallenanlage; die Pfeiler sind in korinthische Doppelpilaster verwandelt, zwischen denen sich Seitenemporen in 2 Stockwerken erheben. Die Kirche des Klosters Stams ist 1714 umgebaut, zu Grunde liegt eine frühgotische Halle mit 3 Querschiffen. Die Stiftskirche zu Georgenberg, jetzt Fiecht, 1640 erbaut, nach einem zweiten Brande 1706—44 wieder hergestellt, beruht auf einem romanischen Kern, zeigt 3 Apsiden an der Vierung und ein jetzt zu einem Schiff verbundenes Langhaus. Die alte Domkirche in Brixen ist 1745—58 von Jos. Delaja umgebaut; aus dem romanischen dreischiffigen Langhause wurde eine mächtige Halle und eine Vierung vor dem im Halbkreise geschlossenen Chor geschaffen. Die Kollegienkirche in Salzburg, 1696—1707, von Fischer von Erlach, ist eine Kreuzanlage mit kurzem, den Bau

in der Mitte teilendem Querschiff und 4 ovalen durch Oberlicht erhellten Kapellen in den Ecken; das Innere zeigt eine große Pilasterordnung mit Attika, welche die Wölbung trägt.

Eine besondere Gruppe der deutschen Renaissancekirchen bilden eine Anzahl Jesuitenkirchen, welche nach dem Vorbilde des Gesù in Rom errichtet sind, mindestens was die Grundriffsform anbelangt. Es befinden sich unter diesen Kirchen einzelne hervorragende Anlagen.



8. Inneres der St. Michael-Hofkirche in München.

Die Jesuiten- und Hofkirche St. Michael in München ist die erste Anlage in Deutschland, welche nach dem Vorbilde des Gesù einen mächtigen, einheitlichen Innenraum bietet; sie wurde 1582—92 von Wendel Dietrich erbaut (Abbildg. 8). Das breite Mittelschiff hat Kapellenreihen zu beiden Seiten, das Querschiff tritt nicht über letztere heraus und der schmalere Chor ist im halben Zehneck geschlossen. Über den halbrund geschlossenen Seitenkapellen sind Emporen angeordnet, welche durch Öffnungen in den Pfeilern mit einander in

Verbindung stehen. Den Innenraum deckt ein mächtiges Tonnengewölbe von 34 m Spannung, welches durch Gurten und Rahmwerk geteilt wird. Die Beleuchtung des Innern durch hohes Seitenlicht ist vortrefflich und macht die Großräumigkeit noch wirksamer. Die Jesuiten- und Universitätskirche in Würzburg, 1582 begonnen, 1591 bis auf den Turm vollendet, von A. Kal und W. Beringer herrührend, zeigt ein breites Mittelschiff, von Kreuzgewölben überdeckt und in 3 Stockwerken von Emporen umzogen, welche Rundbogenarkaden mit vorgeetzten Säulen bilden; der Altarraum ist halbkreisförmig geschlossen. Die Fenster haben spätgotisches Maßwerk; die 3 Fensterreihen der Seitenschiffe sind oben rundbogig, unten leicht zugespitzt geschlossen. Die Wallfahrtskirche in Dettelbach, von 1613, bildet einen großartigen Kreuzbau mit kühnem Gewölbe. Die Engelskirche der Jesuiten in Eichstädt ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Die Walpurgiskirche ebendort, von 1631, ist von den Jesuitenbauten abhängig. Die St. Ignazkirche in Landshut giebt eine enge Anlehnung an die Michaelskirche in München.

Die Universitätskirche in Wien, von 1627—31, ist 1764 im Innern durch Pozzo gänzlich umgestaltet und zeigt ein großes stuckiertes und bemaltes Tonnengewölbe über dem Langhause, ähnlich der Michaelskirche in München; neu ist die Anlage der Seitenkapellen, über denen sich Emporen öffnen. Die St. Ignazkirche ebendort zeigt den typischen Grundriß des Gesù. Die Kapuzinerkirche in Innsbruck ist 1593 in Renaissanceformen begonnen, stürzte 1626 ein und wurde 1627—46 mit Unterbrechungen vollendet. Sie schließt sich im Grundriß wieder dem Gesù an. Die Emporen sind auch im Querschiff durchgeführt; das Hauptschiff zeigt gekuppelte komposite Pilaster und ein Tonnengewölbe, wie das in der Michaelskirche in München stuckiert. Die Jesuitenkirche zu Hall in Tirol, von 1610, ist wieder der vorigen ähnlich und hat ebenfalls ein großes stuckiertes Tonnengewölbe. Die Pfarrkirche St. Jakobi zu Innsbruck, 1717—24 von Anton Gump und Claudius Delevo erbaut, zeigt ein breites Mittelschiff von schmalen Kapellen begleitet. An das dritte Joch schließen sich 2 halbkreisförmige Apsiden, über dem vierten Joch erhebt sich eine Rundkuppel mit Laterne, während über die ersten 3 Joche flache Ovalkuppeln gespannt sind. (Abbildg. 9).

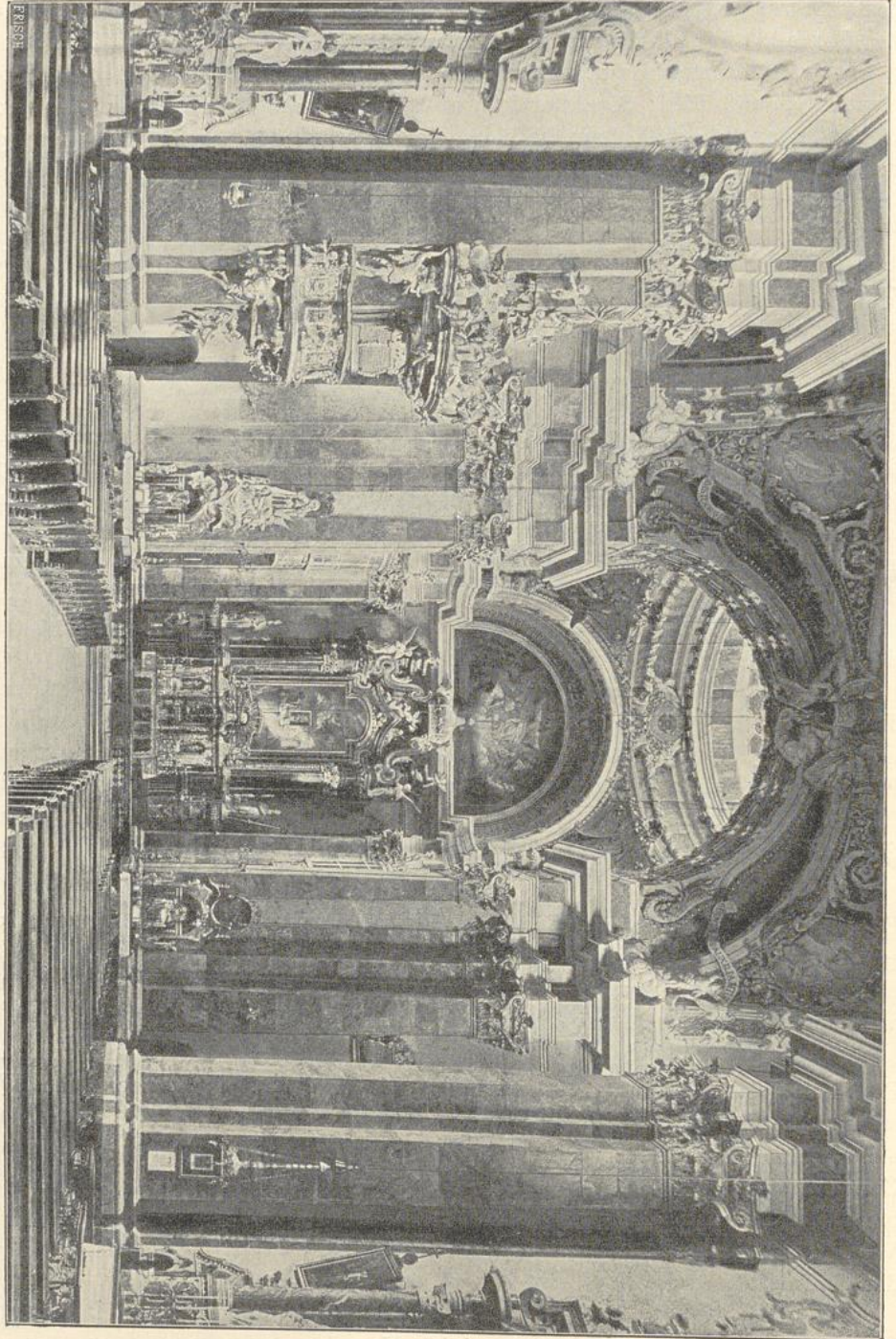
Die Ursulinerinnenkirche in Breslau zeigt das Schema der Jesuitenkirchen. Ebenso entspricht die St. Ignazkirche in Klattau (Böhmen) dem Gesù, ist aber später zum Teil verändert. Die Wallfahrtskirche Mariaschein bei Teplitz besitzt ein breites Langhaus, an welches sich 2 Vorhallen und eine dritte im Westen anlegen. Ähnlich der vorigen ist die Wallfahrtskirche Maria Kulm.

Der Umbau der Karmeliterklosterkirche in Würzburg, 1662—92 durch Ant. Petrini, zeigt im Grundriß die typische Jesuitenkirche. Die Klosterkirche Waldsassen in der Nähe von Eger (Oberfranken), seit 1665 durch Abr. Leutner, später durch Leonh. Schiefser, nähert sich im Grundriß den Jesuitenbauten, nur der Chor ist länger und gerade geschlossen. Die Klosterkirche zu Diessen (Oberbayern) nähert sich im Grundriß dem Gesù, in der Behandlung den Bauten des Visardi und der Brüder Asam. Die Ursulinerinnenkirche zu Salzburg erinnert an die Universitätskirche in Wien.

Die Jesuitenkirche in Posen, 1651—1701, geht auf den Gesù in Rom zurück, an den Langraum schließen sich seitlich Kapellen.

3. Einschiffige Gewölbbauten.

Die einschiffigen Renaissancekirchen Italiens gelangten erst zu einer Normalform, als man statt des Kreuzgewölbes das Tonnengewölbe mit Stichkappen als



9. Inneres der Pfarrkirche zu Innsbruck. (Nach einer Photographie von Stengel & Co.)

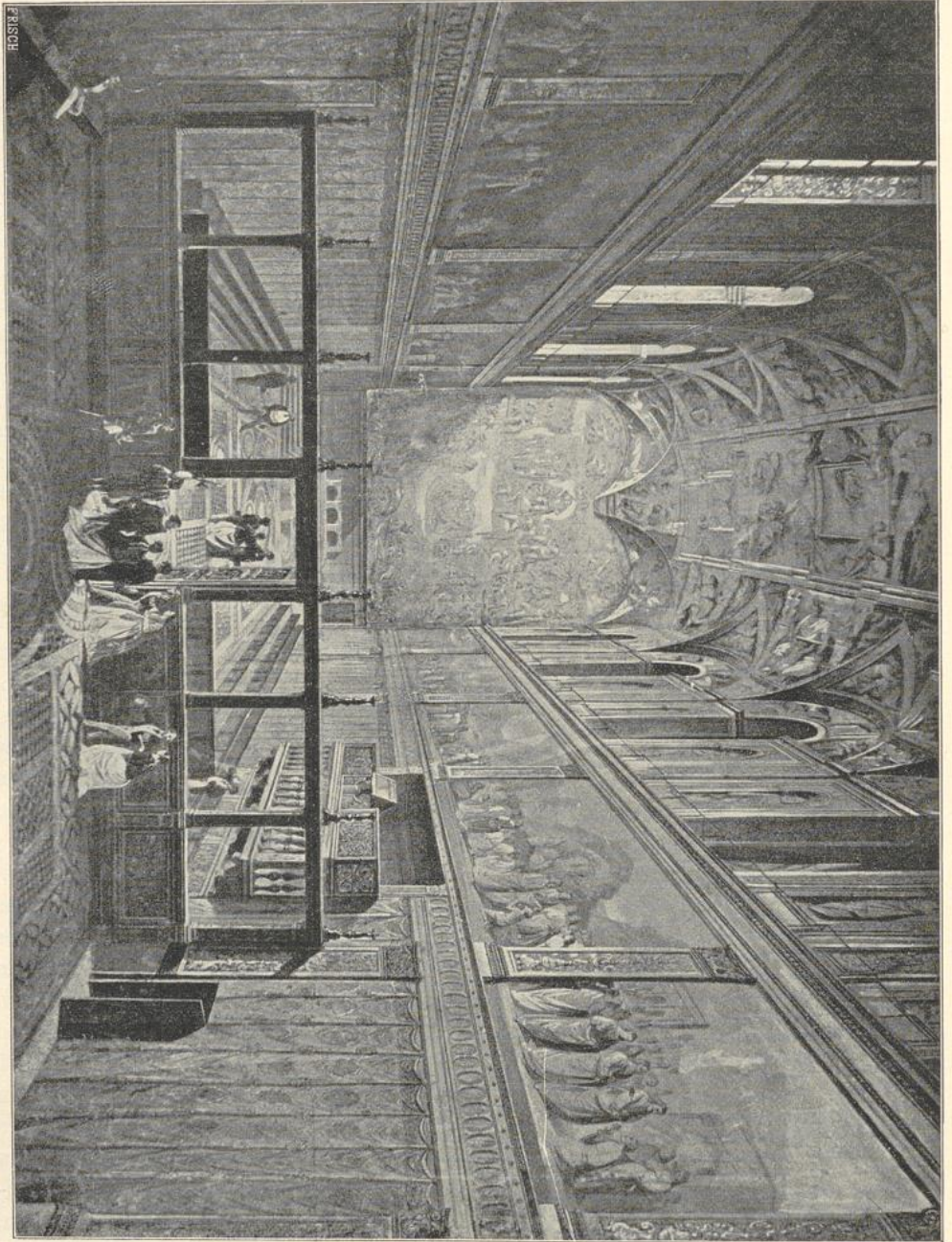
Überdeckungsform einführte und unter den Stichkappen die Fenster anlegte. Später, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., führte das Bestreben nach freier, großartiger Raumentfaltung auch im einschiffigen Bau zu einem Typus, welcher nur ein mächtig langes, aber möglichst breites Mittelschiff aufweist, beleuchtet durch Fenster im Tonnengewölbe, begleitet von großen, aber nicht tiefen Kapellen und in einiger Verbindung mit einer Kuppelanlage, welche sich im Zentralbau der Spätrenaissance ausgebildet hatte, während die Kreuzarme kaum oder gar nicht über die Kapellen des Hauptschiffs vortreten. Zwei große Meister der Spätrenaissance strebten diesem Ziele zu, Vignola in der Kirche del Gesù in Rom und Palladio in der Kirche del Redentore zu Venedig; indessen wurde namentlich die erstere das maßgebende Vorbild für größere Kirchenanlagen, fast ausschließlich für die Ordensbauten der Jesuiten. Die Nachfolge, welche dieser Typus in Deutschland fand, allerdings noch ohne die beherrschende Kuppel, ist bereits weiter oben geschildert.

In Frankreich entstehen nur einige rechteckige, einschiffige mit Tonnengewölben überdeckte Kirchen; dagegen ist Deutschland reich an einschiffigen Bauten, abgesehen von den schon oben erwähnten auf das Muster des Gesù zurückgehenden; aber es finden sich hier, entsprechend der stärker fortwirkenden mittelalterlichen Überlieferung, noch vielfach die mit Kreuzgewölben überdeckten Räume, auch öfter als Umbauten auf romanischer oder gotischer Grundlage auftretend. Im 18. Jahrh. entstehen noch einige Kirchen mit unregelmäßigen Grundriffsformen, in Verbindung mit der Kuppel. Auch der protestantische Kultus bringt einige eigentümliche einschiffige Grundriffsformen hervor.

Italien. Kirchen mit Kreuzgewölben: S. Pietro in Montorio zu Rom von Baccio Pintelli mit Querschiff, Kapellen als Wandnischen und polygonalem Chorschluss; Sta. Maria della Pace in Rom, 1484, einschiffiges Vorderhaus mit Seitennischen, an welches sich ein achteckiger Raum, ebenfalls mit Wandnischen versehen, anschließt, und in der Längsachse der rechteckige Altarraum; die Fassade gehört in die Barockzeit. S. Maurizio (Monasterio Maggiore) zu Mailand von Dolcebuono, mit Nischen im Erdgeschoss, über denen ein Gang ringsum läuft, sich nach innen mit einer Säulenstellung öffnend.

Kirchen mit Tonnengewölben: die Sixtinische Kapelle im Vatican zu Rom von Baccio Pintelli mit Stichkappen und den berühmten Malereien Michelangelos (Abbildg. 10); S. Francesco in Rimini, 1446 von Alberti, der Renaissanceausbau einer gotischen Klosterkirche, das Innere mit 8 Kapellen; die Badia bei Fiesole von Brunellesco, mit Tonnengewölben über Haupt- und Querschiff und kuppeligem Gewölbe über der Kreuzung; S. Andrea in Mantua mit Seitenkapellen und kassetiertem Tonnengewölbe, die Kuppel ist neuer, das Hauptschiff ist dunkel, mächtig aber wirkt der Lichteinfall durch die Kuppel; S. Giorgio in Verona von Sanmichele; S. Maria de Miracoli in Venedig, 1480 unter Mitwirkung des Pietro Lombardo, das Schiff mit kassetiertem Tonnengewölbe, der Chorbau erhöht; die Certosa S. Cristoforo zu Ferrara mit Kuppelgewölben und Mittelkuppel, geradlinigen Kapellenreihen und Querbau; S. Michele in Bosco in Bologna, vermutlich erst nach 1500; S. Giacomo Maggiore ebendort, als Einbau von 1497 in die ältere Kirche, mit je drei Bogenkapellen zwischen den vortretenden Wandpfeilern; S. Giorgio in Braida, dem Sanmichele zugeschrieben, ohne Querbau, im Innern durch vortretende Pfeiler mit Halbsäulen gegliedert, im Cylinder der

Kuppel ein Kreis von 20 Pilastern, der Chor etwas enger als das Schiff mit halbrundem Abschluss; S. Giorgio de' Greci in Venedig, 1550 von Jacopo Sansovino, mit Tonnengewölbe, welches in der Mitte von einer Kuppel unterbrochen wird;



10. Inneres der Sixtinischen Kapelle im Vatikan zu Rom.

il Carmine zu Padua mit Tonnengewölbe und Reihen von Stichkappen, unter denen sich Halbrundfenster öffnen, aus dem 15. Jahrh.

Die Kirche del Gesù in Rom, 1568—1573 von Vignola erbaut, später bis

1575 von Giacomo della Porta vollendet, zeigt im Grundriß das lateinische Kreuz, ein breites Schiff mit Kapellen zu den Seiten, welche mit einander in Verbindung stehen, und ein wenig vorspringendes Kreuzschiff. Das Langhaus ist um ein Joch über das Querhaus hinaus verlängert, hieran schließt sich der halbkreisförmig endigende Chor in der Breite des Mittelschiffs. Ein neues Motiv des Aufbaues ist die Tribünenanlage über den Kapellen. Über der Vierung erhebt sich eine Halbkreiskuppel auf hohem rundem Tambour. Der Innenraum mit der leicht schwebenden Kuppel wirkt bedeutend.

Kirchen in der Nachfolge des Gesù: Die kleinere Sta. Maria de' Monti in Rom, 1597 von Giac. della Porta, zeigt ein breites Mittelschiff mit je 3 Seitenkapellen zwischen korinthischen Pilastern, eine zierlich gegliederte Kuppel über der Vierung, an die sich eine halbkreisförmige Apsis und kurze Querflügel legen. Die Kirche del Redentore in der Giudecca zu Venedig, 1576 von Palladio, bildet im Grundriß eine Vierung mit 3 Conchen, an welche sich das mit Seitenkapellen versehene Langhaus anschließt. Über der Vierung erhebt sich eine Kuppel mit Laterne auf niedrigem durchbrochenem Tambour. Im Innern erscheint eine große Säulenordnung, welche im Langhause paarweis gestellt, die Rundbogenarkaden vor den Kapellen einschließt. Über dem Gebälk erhebt sich das Tonnengewölbe des Mittelschiffs, in welches die Stiehkappen über den Hochfenstern einschneiden. S. Fedele in Mailand, 1569 von Pellegrini Tibaldi begonnen, zeigt einen quadratischen, durch Kapellen verbreiterten Kuppelraum, an welchen einerseits die Halbkreisapsis, andererseits das Langhaus anschließt, welches letztere durch vorspringende korinthische Säulen gegliedert wird. Diese Vierungskuppel dürfte in Oberitalien eine der ersten Nachbildungen von St. Peter in Rom sein; die beiden quadratischen Joche des Langhauses haben ebenfalls Zwickelkuppeln. S. Gaudenzio in Novara, 1577 von Tibaldi, bildet im Grundriß ein lateinisches Kreuz, das Langhaus, ähnlich wie S. Andrea in Mantua, seitlich mit rechtwinkligen Kapellen zwischen breiten Pfeilern. Die weit ausladenden Querflügel und der lange, im Halbkreis geschlossene Chor sind ohne Anbauten; die Kuppel wurde später klassizistisch umgebaut. S. Luigi de' Francesi in Rom, bis 1589 vollendet, hängt nicht vom Gesù ab, sie bildet eine dreischiffige Pfeilerbasilika in schwerer jonischer Ordnung mit je 5 rechtwinkligen Kapellen, und gehört im Grundbau einer älteren Periode an. Der an das Mittelschiff anstoßende Kuppelbau, sowie die Dekoration stammt erst von Antoine Derizet aus der Mitte des 18. Jahrh. S. Martiri in Turin von Tibaldi hat eine gewisse Ähnlichkeit mit S. Fedele in Mailand, doch tragen hier Pilaster die Gurten. S. Benedetto in Bologna, 1606 von Giov. Ballerini, hat ein saartartiges Langhaus mit fünf Kapellen zur Seite und einen anschließenden quadratischen Kuppelraum mit 3 rechtwinkligen Kapellen. S. Paolo ebendort, 1611 von Magenta, bildet ein griechisches Kreuz mit 3 rechtwinkligen Kapellen am Langhause und einer im Halbkreise geschlossenem Kuppel, folgt also dem System des römischen Gesù. S. S. Apostoli in Neapel, 1608 von Franc. Grimaldi, ahmt wieder im Grundriß den Gesù nach, hat jedoch 4 Kapellen am Langhaus; die Pilaster tragen ein leicht verkröpftes Gurtgesims. Sta. Maria Donna Regina in Neapel, 1620 erneuert, ist ähnlich der vorigen und hat gekuppelte Pilaster im Langhaus. Der Gesù in Ferrara, 1573 von Alberto Schiatti, hat ein breites tonnengewölbtes Hauptschiff, an welches je 3 Kapellen seitlich anstoßen, einen quadratischen Chorraum und halbkreis-

förmige Apsis. Sta. Maria della Vallicella (Chiesa nuova) in Rom, seit 1580 von Martino Lunghi aus einer alten Basilika umgebaut, später dekorativ verändert, zeigt eine Vierung mit Kuppel ohne Tambour, kurze Querarme und einen im Halbkreis geschlossenen Chor, nach dem Schema des Gesù. Die Kapellen sind im Halbkreis geschlossen, über denselben fehlt die Empore. S. Andrea della Valle in Rom, 1594 von Pietro Paolo Olivieri begonnen, von Maderna vollendet, ist im Grundriß fast eine Kopie des Gesù; nur sind die Querschiffsflügel etwas weiter ausladend und der Chor tiefer. Emporen sind nicht vorhanden; die Raumwirkung ist eine kirchlich würdige. S. Salvatore in Lauro zu Rom, nach einem Brande von 1591 durch Ottavio Mascherino wieder aufgebaut, ist wieder nach dem Gesù gebildet; nur wurden an Stelle der Pilaster korinthische gekuppelte Säulen angewendet. Die Kirche Sta. Maria in Transpontina zu Rom ist von Salussio Peruzzi begonnen und von Mascherino vollendet; im Inneren erscheinen wieder die frei vor die Pfeiler gestellten Säulen. Die Kirche di Provenzana in Siena, 1594 von Dom. Schifardini und Flaminio del Turco, bildet ein lateinisches Kreuz mit Vierungskuppel; das quadratische Langhaus entbehrt der Seitenkapellen.

S. Michele e Gaetano in Florenz, 1604—48 von Giov. de Medici und Anselmo Cagnano, überträgt zuerst die Grundzüge des römischen Gesù nach Florenz. Nur bildet die Vierung hier kein Quadrat, da das Querschiff schmäler ist als das Langhaus; auch werden alle Räume von Tonnengewölben mit Stichkappen überdeckt. S. Ignazio in Acrezzo, 1668—86, erscheint als Anlehnung an S. Fedele in Mailand; das Langhaus ist mit 2 quadratischen Flachkuppeln überdeckt, deren Gurte auf Säulen ruhen, und zeigt triumphbogenartig gestaltete Kapellenwände. S. Nicolo dei Tolentini zu Venedig, 1591 oder 1595—1602 von Scamozzi, giebt im Grundriß eine ziemlich genaue Wiederholung des Gesù in Rom, indess kam die Kuppel über der Vierung nicht zur Ausführung. Sta. Mari ai Scalzi ebendort von Longhena bildet im Langhause einen für sich geschlossenen, von gekuppelten korinthischen Pilastern umgebenen Saal mit Spiegelgewölbe, in den schmalen Zwischenweiten befinden sich Nischen, in den je 3 Jochen der Längswand Kapellen, von denen die mittleren, größeren eine Art Querschiff bilden; der Chor ist langgestreckt und hat einen Durchblick nach der Sakristei. Das prunkvolle Innere ist mit einem Deckenbilde von Tiepolo geschmückt. Sta. Maria dei Gesuiti ebendort, 1715—27 von Domenico Rossi, ist im Grundriß eine Nachahmung des Gesù in Rom, die Kuppel ist flach, das Langhaus hat ein Tonnengewölbe. Die Beleuchtung mittels der Oberfenster wirkt günstig. St. Maria del Rosario ebendort, S. Gesuati genannt, 1726—43 von Giorgio Massari, ist dem Redentore des Palladio ähnlich; das Langhaus ist mit einem Spiegelgewölbe überdeckt, welches Fresken von Tiepolo enthält, der anstossende Kuppelraum ist dunkel, der Altar läßt den Durchblick nach dem Sakristeiraum offen. S. Felipo Neri in Vicenza, 1719 von Massari, ist ein rechtwinkliger Raum mit Tonnengewölbe und hat einen im Segmentbogen geschlossenen Chor. S. Maria della Vittoria in Rom, gegen 1630 von Giov. Batt. Soria, zeigt das Schema des Gesù, aber mit niedriger Kuppel. S. Andrea delle Frate ebendort, 1605—17 durch Giov. Guerra aus Modena begonnen, erhielt durch Borromini Kuppel, Altarraum und Turm und kommt dem Schema des Gesù nahe; das Tonnengewölbe hat von Kurven eingeschlossene Kassetten. Sta. Lucia in Bologna, jetzt Turnhalle,

1623 von Girolamo Rainaldi, besitzt ein Langhaus mit je 3 Kapellen, welche sich triumphbogenartig nach dem Mittelraum öffnen; das Hauptschiff ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, der Chor ist als Dreiviertelkreis gestaltet. S. Vincenzo, Kirche der Theatiner in Modena, 1617 vielleicht von Giorgio Soldati, zeigt eine grofse, dem Gesù in Rom nachgebildete Anordnung, doch ist die Kuppel flach eingewölbt. S. S. Vincenzo ed Anastasio in Rom, 1650 von Martino Lunghi dem Jüngern, enthält ein breites Langhaus mit je 3 Seitenkapellen, anschliessend einen quadratischen Raum mit Flachkuppel und eine halbkreisförmige Apsis. Sta. Maria miracolosa zu Arccia von Bernini ist im Innern in vereinfachter Weise dem Gesù nachgebildet, an Stelle der Pilaster erscheinen einfache Lisenen. S. Fernando in Neapel, 1628 von Cosimo Fansaga, bildet ein lateinisches Kreuz mit je 3 Kapellen an den Langhauswänden; Kuppel und Tonnengewölbe sind mit Malereien bedeckt. S. Martino bei Neapel, von Fansaga umgebaut, hat ein Schiff mit je 3 Kapellen und einen rechtwinkligen Chor; das Tonnengewölbe der Decke ist von tiefen Kappen durchschnitten und ist mit Fresken geschmückt. Sta. Maria in Portico in Neapel, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., giebt ein einfaches lateinisches Kreuz mit kassettierten Gewölben. S. Silvestro in Capite in Rom ist von Dom. de Rossi aus einer alten Basilika nach dem Schema des Gesù umgebaut und hat über der Vierung eine ovale Flachkuppel. S. Vincenzo in Modena, 1617 begonnen, 1761 von Nicolò Gaspare Paoletti vollendet, zeigt ein breites Hauptschiff mit Gurten, welche auf Säulen ruhen, je 3 schmale Kapellen zwischen diesen, einen quadratischen Kuppelraum seitlich mit Emporen und eine Halbkreisapsis. S. Antonio Abate in Parma von Ferdinando Galli Bibiena enthält ein rechtwinklig oblonges Schiff mit abgeschrägten Ecken und je 2 tiefen rechtwinkligen Kapellen an den Langseiten; zwischen diesen tritt der Mittelpfeiler übereck, den Abschrägungen entsprechend, vor, so dafs sich das Gewölbe scheinbar in 2 Kuppeln teilt. Die Kappen zwischen denselben sind durchbrochen, so dafs man durch die Öffnungen auf ein zweites, höher gelegenes, mit Wolken, Engeln und Heiligen bemaltes Gewölbe blickt. Ähnlich ist die Überdeckung des Chors gestaltet. Sta. Maria in Carmine in Turin von Filippo Juvara ist im Langhause an den Wänden durch gekuppelte Pilaster, über dem Gurtgesims durch eine hohe Attika gegliedert, seitwärts sind je 3 Kapellen angeordnet. Die Oberlichtfenster sind aufgegeben; das Licht kommt einzig aus den kleinen Kuppeln über den Kapellen. S. Felippo ebendort, gleichfalls von Juvara, zeigt ein saalartiges Langhaus mit einem Spiegelgewölbe; die Ecken sind abgerundet, zur Seite je 3 Kapellen. Gegen den Chor, dessen Gewölbe eine Kuppel durchbricht, öffnet sich ein Triumphbogen. Sta. Annunziata in Neapel, 1760—1782, ist eine dem Gesù verwandte Anlage mit bedeutender Vierung, einem grofsen Tonnengewölbe über dem seitlich von je 3 Kapellen begrenzten Langhause und Kuppel über der Vierung. S. Spirito ebendort hat ähnliche Grundrifs- und Querschnittsbildung wie die vorige.

Frankreich. Die Doppelkapelle St. Saturnin im Schlosse zu Fontainebleau hat noch Spuren der ersten gotischen Anlage in dem unteren Raume bewahrt. Die obere Kapelle wurde zwischen 1528 und 1546 von Serlio erbaut, sie ist einschiffig, an beiden Schmalseiten im Halbkreise geschlossen und mit einem kassettierten Tonnengewölbe überdeckt, dessen Gurten auf vorgestellten Wandsäulen ruhen. Die Kapelle de la St. Trinité in demselben Schlosse, 1529 be-

gründet, in der inneren Ausstattung erst im 17. Jahrh. vollendet, bildet einen rechteckigen Raum, der mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist; an einer Langseite öffnet sich eine zweigeschossige Galerie nach dem Mittelraume. Die Kirche de Bon-Secours bei Nancy, 1738—1741 von Héré, bildet eine einschiffige mit einem Tonnengewölbe überdeckte Langhausanlage, welche an den Wänden durch eine toskanische Ordnung gegliedert ist; das schmale Schiff ist gegen den vorderen Raum mit einem flachen Korbogen abgeschlossen. Die Jesuitenkirche St. Paul-St. Louis in Paris, 1627—1647 vom Pater Martel Ange erbaut, entspricht im System dem römischen Gesü. Das Langhaus ist durch Pilaster gegliedert, die Emporen über den je 4 Kapellen öffnen sich nach dem Schiff mit von Korbogen überdeckten Arkaden; die Attika ist niedrig, der Kuppeltambour ist dunkel, eng und mit korinthischen Pilastern gegliedert.

Deutschland. In der Überdeckung der einschiffigen Kirchen machen sich, ebenso wie bei den mehrschiffigen, noch bis in das 17. Jahrh. hinein neben dem Tonnengewölbe die gotischen Gewölbformen bemerkbar, auch kommen Umbauten auf gotischer Grundlage vor.

Westliches Norddeutschland. Die Kerzenkapelle in Kevelaer (Niederrhein), 1643—45 von van Arssen, ist einschiffig mit dreiseitigem Chorschluss. Die Franziskanerklosterkirche zu Naviges (Kreis Mettmann), von 1670, bildet einen dreiseitig geschlossenen überwölbten Raum, der später in Rokoko ausgestattet wurde. Die reformierte Kirche in Elberfeld, im wesentlichen ein Neubau von 1688—90, hat von der romanischen Anlage noch die Apsis bewahrt; das Langhaus bildet einen Saalbau mit rundbogigen Fenstern, Tonnengewölbe und Emporen. Die ehemal. Kloster- jetzt Pfarrkirche in Gräfrath (Kreis Solingen) stammt im Westbau aus dem 13. Jahrh., das Schiff mit polygonalem Chorschluss und reicher innerer Ausstattung von 1690. Die evangelische Kirche in Alpen (Kreis Mörs), nach 1716 neugebaut, hat dreiseitigen Chorschluss und ist mit einem gedrückten Tonnengewölbe überspannt. Die Marienkirche in der Schnurgasse in Köln, von 1716, baut sich auf gotischer Grundlage auf. Die katholische Kirche in Spabrücken (Kr. Kreuznach), ehemal. Franziskanerkirche, 1735 an Stelle einer älteren erbaut, ist aus dem Achteck geschlossen; im Chor und Langhaus befinden sich Tonnengewölbe mit StICKKAPPEN und Netzrippen; die Gewölbefelder sind mit Figuren und Rokokoornamenten bemalt. Die Kreuzkirche in Ehrenbreitstein, von 1702, besitzt ein einschiffiges Langhaus und einen aus dem Achteck geschlossenen Chor, die Vierung ist mit einer Kuppel, die Kreuzarme sind mit Tonnengewölben überdeckt. Unter der Osthälfte liegt eine Krypta, welche Kreuzgewölbe auf dorisierenden Säulen zeigt. Die evangelische Katharinenkirche in Frankfurt a. M. ist 1678—80 von M. Hefsler erbaut; sie besteht aus einem einschiffigen, im halben Zehneck geschlossenen Längsraum, der auf 3 Seiten von einer zweigeschossigen Empore umzogen wird. Die Überdeckung bilden Kreuzgewölbe im gedrückten Rundbogen; das lichte weiträumige Innere macht einen machtvollen und einheitlichen Eindruck. Die Benediktinerinnenkirche zu Fulda (Hessen-Kassel), 1625—28, hat Kreuzgewölbe, eine westliche Nonnenempore und östlichen, eingezogenen kryptenartig unterwölbten Chor; die Strebepfeiler sind nach innen gezogen. Die katholische Kirche zu Burghaun bei Hünfeld bildet einen reichen Barockbau mit Chor. Die Franziskanerkirche zu Warendorf (Westfalen), 1652—73, hat im Schiff hölzerne Gewölbe, und endigt mit einem poly-

gonal geschlossenen Chor. Die neue evangelische Kirche in Emden (Ostfriesland), 1643—48, von niederländischen Bauten abgeleitet, ist das erste Beispiel einer T-förmigen Grundrissanlage. Die drei Flügel sind mit hölzernen Tonnengewölben überdeckt und höher geführt als die mit Pultdächern versehenen Eckausfüllungen. An allen fünf die Kanzel umgebenden Seiten sind Emporen angeordnet; das Innere wirkt einfach aber würdig. Die Klosterkirche zu Grauhof im Hildesheimischen wurde 1711 durch den Italiener Mitta ausgeführt; sie ist einschiffig, jedoch treten an beiden Langseiten 2 kurze Wände soweit nach innen vor, daß dadurch 2 Reihen von je 3 Kapellen gebildet werden, diese haben Tonnengewölbe, während der Mittelraum von Kreuzgewölben überspannt wird. Die Kirche in Neindorf bei Oschersleben (Prov. Sachsen), 1582 vollendet, hat Kreuzgewölbe und einen aus dem Achteck geschlossenen Chor; nur die innere Ausstattung zeigt Renaissanceformen. Die katholische Dorfkirche zu Ruppertsgrün bei Zwickau (Obersachsen), von 1563, ist aus dem Achteck geschlossen, hat Emporen und ist mit einem Sterngewölbe überdeckt.

Östliches Norddeutschland. Die Schloßkirche in Köpenick bei Berlin, 1684—85, bildet einen rechteckigen Raum mit polygonaler Altarnische und ist von einem kassettierten, hölzernen, stuckierten Tonnengewölbe überdeckt. Die St. Josephskirche in Fraustadt (Prov. Posen), aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh., hat einen dreiseitig geschlossenen Chor und ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Die Pfarrkirche St. Michael zu Czask (Prov. Posen), um die Mitte des 17. Jahrh. ausgeführt, ist der vorigen ähnlich. Die evangelische Johanniskirche zu Lissa (Prov. Posen), 1652 begonnen, ist im Osten fünfseitig geschlossen und hat ein hölzernes Tonnengewölbe. Die Pfarrkirche zu Bentschen, 1796 geweiht, ist im Schiff mit Zwickelkuppeln überdeckt und erhält durch Abstumpfung der Ecken die Gestalt eines länglichen Achtecks; der Chor schließt gerade.

Mitteldeutschland. Das heilige Grab neben der Bergelkirche zu Sagan (Schlesien), 1598 begonnen, besteht aus einer offenen Vorhalle und der im Westen halbkreisförmig schließenden Kapelle. Die Vorhalle hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, der hintere Raum ein Tonnengewölbe. Die Garnisonkirche in Glatz hat nach innen gezogene Strebepfeiler und ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Die Jesuitenkirche St. Matthias in Breslau, 1689—98, hat Emporen zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern. Die Elisabethkapelle am Dom zu Breslau, von 1680, ist mit Tonnengewölben und im mittleren Joch mit einer im Grundriß elliptischen Kuppel überdeckt; die Ausstattung ist noch pompvoller als die der Matthiaskirche. Die Kurfürstenkapelle am Dom zu Breslau, 1722 von Fischer von Erlach, auf elliptischem Tambour mit hoher Kalotte elliptischen Querschnitts geschlossen, ist prunkvoll mit Stuck und Fresken ausgestattet.

Westliches Süddeutschland. Die protestantische Dreifaltigkeitskirche in Worms, 1705—25, ist der Katharinenkirche in Frankfurt a. M. ähnlich, bildet einen langen Saalraum mit Emporen auf 3 Seiten, ist im halben Zehneck geschlossen und hat gotisierende Holzgewölbe, die reich mit Malerei geschmückt sind. Die katholische Dorfkirche in Heusenstamm (Grossherzgt. Hessen), 1739—40, ist eine Kreuzkirche. Querarme und Chor schließen dreiseitig, das Langhaus hat ein gedrücktes Tonnengewölbe mit Stichkappen, die Vierung eine flache Zwickelkuppel, über die Kreuzarme und den Chorschluss spannen sich Halb-

kuppeln. Das Innere zeigt Rokokoverzierungen in Stuck und reiche Gewölbmalereien. Die protestantische Kirche zu Freudenstadt (Württemberg), 1601—08 von Schickhardt erbaut, hat einen hakenförmigen Grundriß, der wohl von älteren Bauresten abhängig ist, aber zweckmäÙig für den protestantischen Kultus ausgenutzt ist. Die beiden Flügel sind mit flachen Netzgewölben überdeckt, welche wie die Emporen in Holz ausgeführt sind; der südliche Arm ist dreiseitig geschlossen. Die Kirche des ehemal. Priorats Hofen, jetzt Schloß Friedrichshafen, von 1695, besitzt einen mittelalterlichen Kern, und ist 1701 zu einer einschiffigen Halle mit seitlichen Emporen umgebaut. Die katholische Stadtpfarrkirche St. Dionysius Areopagita in Neckarsulm, 1706—10, hat ein Tonnengewölbe und schließt mit einem halbrunden Chor.

Östliches Süddeutschland. Die Stadtkirche in Kulmbach (Bayern) ist 1553 umgestaltet, so daß das ganze Langhaus ein einziges Schiff ausmacht, welches mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist, ringsum ziehen sich doppelte Emporen auf hölzernen Stützen. Die protestantische Dreifaltigkeitskirche in Regensburg, 1627—31 von Ingen, ist rechteckig mit gerade geschlossenem Chor und mit einem hölzernen Tonnengewölbe überdeckt; die Fenster sind rundbogig und zeigen Maßwerk. Die Innenwirkung ist mächtig. Ähnlich der Dreifaltigkeitskirche in Worms ist die an Stelle des alten Retschers in Speyer ausgeführte protestantische Dreifaltigkeitskirche. Die Johanniskirche in München, 1733—46 von den Brüdern Asam, zeigt einen Schiffsraum mit abgerundeten Ecken, um welchen sich eine balkonartige, durch eine Kehle getragene Empore zieht, hieran schließt sich eine ovale Vorhalle und ein ebenso gestalteter Chor. Die großartigen Deckenmalereien stellen perspektivische Architekturen dar. Die St. Ulrichskirche in Wien ist ein Neubau mit einschiffigem Langhause; die St. Leopoldskirche ebendort, 1723 von Anton Ospel, hat eine ovale Kuppel. Die Klosterkirche von Herzogenbusch (Erzherzgt. Österreich), 1718—42, wohl von Prandauer begonnen, enthält inmitten des einschiffigen Langhauses einen Kuppelraum, welcher durch Übereckstellen von 4 Pilasterpaaren gebildet wird. Die Kirche des Klosters Ehingen in Vorderösterreich bildet im Grundriß ein Kreuz mit kurzen Querschiffsarmen und je einer Kapelle zur Seite des einjochigen Langhauses. Die Dorfkirche zu Stranzendorf (Erzherzgt. Österreich) ist einschiffig. Die Kirche St. Andreas zu Laas (Kärnten), von 1510, hat achteckigen Chorschluß, die Gewölbe zeigen Stuckrippen. Die jetzige Pfarrkirche St. Martin in der Burg Diex bei Völkermarkt (Kärnten) ist der Umbau einer Anlage aus dem 15. Jahrh. Die Johanneskirche am Innrain zu Innsbruck (Tirol), 1629—32, vermutlich von Gump, besitzt halbrunden Chorschluß.

4. Mehrschiffige Längsbauten mit Kuppel.

In den mehrschiffigen gewölbten Kirchenbauten im lateinischen Kreuz mit großer Vierungskuppel entwickelt sich zunächst kein durchgehender Typus; namentlich kommen verschiedene Gewölbformen und Beleuchtungsarten zur Anwendung. Die auf Pfeilern mit Kreuzgewölben überdeckten Anlagen zeigen den basilikalischen oder den hallenartigen Querschnitt, und sind in letzterem Falle, was die italienischen Anlagen anbetrifft, wohl durch süddeutsche Beispiele angeregt. Die tonnengewölbten Basiliken kommen am häufigsten vor, geben aber bisweilen die Oberlichter des Mittelschiffs auf, und erhalten dann nur eine mangelhafte

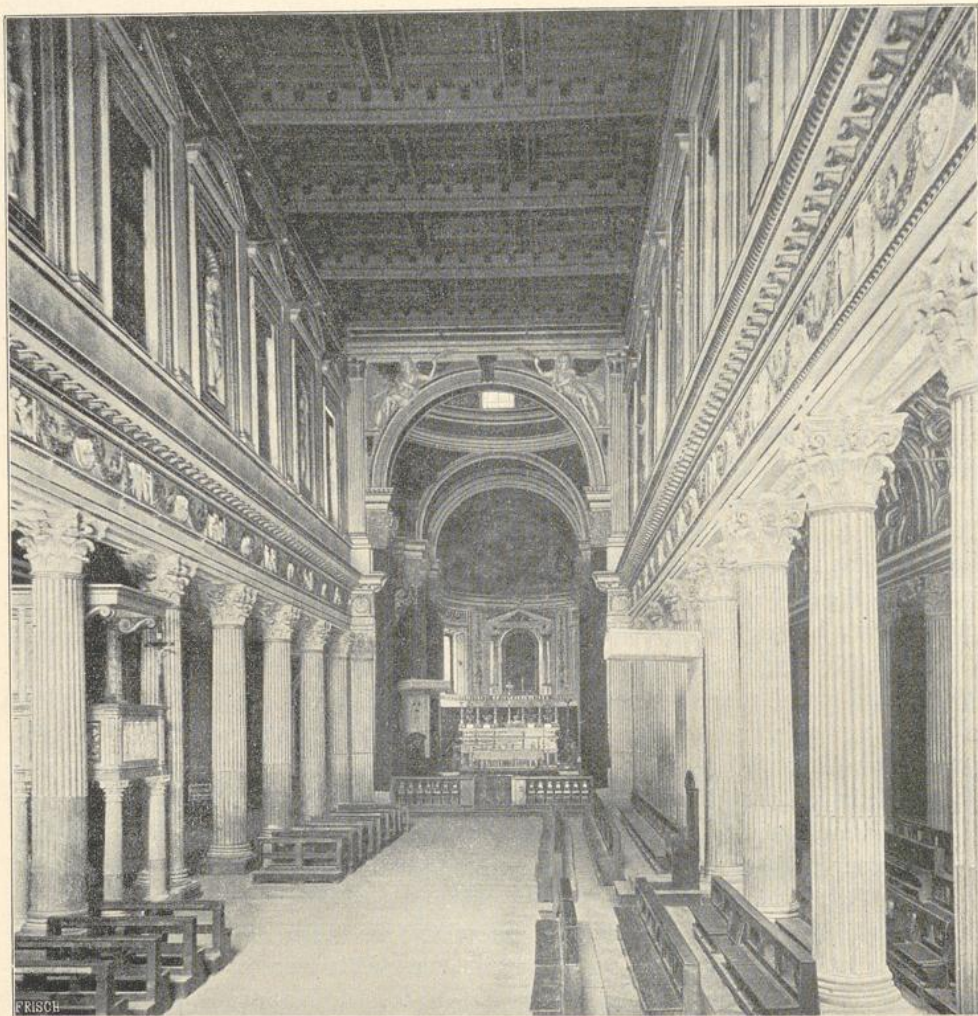
Beleuchtung aus den Nebenschiffen. Glücklicher als die vorgenannten Gewölb-lösungen sind die Versuche, das Mittelschiff in einzelne kuppelartige Räume zu gliedern, da hierbei die Beleuchtung des Innern gewinnt. Übrigens wirkt das System des römischen Gesù auch auf die mehrschiffigen Kirchenanlagen ein, und veranlaßt eine breitere Abmessung des Mittelschiffs, wie das am Langhause von St. Peter in Rom zum Ausdrucke kommt. An französischen Kirchen findet sich öfter das lateinische Kreuz mit hoher Vierungskuppel nach dem Vorbilde von St. Peter wieder, allerdings in der Grundrißbildung zugleich mit dem Gesù verwandt. In Belgien kommen gelegentlich noch Längsbauten mit Kuppeln vor, denen eine mittelalterliche Anlage zu Grunde liegt. Die St. Pauls-Kathedrale in London giebt für England den großartig nachgeahmten Typus von St. Peter wieder. In Deutschland stammen die Längsbauten im lateinischen Kreuz mit hoher Kuppel durchweg aus der Barockzeit, sind aber wieder öfter Umbauten mittelalterlicher Kirchen, zum Teil auch Neubauten; es ist dies die damals beliebteste Form für größere katholische Kirchen.

Italien. Kirchen mit Kreuzgewölben: Sta. Maria del popolo in Rom, 1471 von Baccio Pintelli, ein Pfeilerbau mit Halbsäulen, Kreuzgewölben und Oberlichtfenstern; S. Agostino ebendort, 1488 wieder von Pintelli, giebt wie die vorige Kirche den nüchternen Versuch eines hohen Gewölbebaues auf Pfeilern mit Kreuzgewölben und kleiner Kuppel; der untere Teil der Wände ist in Nischen aufgelöst, vermutlich in Nachahmung altrömischer Bauten; die Beleuchtung des Inneren ist ungünstig. Der Dom zu Pavia, 1486 nach einem Plan von Bramante durch Christ. Rocchi ausgeführt, erscheint als eine Ableitung von S. Lorenzo in Mailand; das Langhaus ist dreischiffig mit Kreuzgewölben, daran schließt sich ein achteckiger Kuppelraum vom Durchmesser der ganzen Breite des Langhauses, derselbe blieb unvollendet. S. Giovanni in Parma, von Bernardo Zaccagni, ist dreischiffig mit Querschiff und langem halbrund geschlossenem Chor. Die Schiffe sind mit Kreuzgewölben überdeckt und haben runde Oberfenster, über der Vierung erhebt sich eine kleine Kuppel; am Langhause befinden sich polygonale Kapellen. S. Nazario e Celso in Verona ist gotisch angefangen und gegen 1500 dreischiffig mit Pfeilern ausgebaut. Der Dom in Pienza hat 3 Schiffe von gleicher Höhe, welche mit Kreuzgewölben überdeckt sind, und scheint auf Anregung einer süddeutschen Hallenkirche entstanden zu sein. Sta. Maria dell' Anima in Rom, um 1500 vermutlich von einem nordischen Meister errichtet, hat ebenfalls gleiche Schiffhöhen und Kreuzgewölbe; die Wände zeigen hohe Nischen. S. Fantino in Venedig, um 1500, ist nach dem Motiv von S. Marco gegliedert, hat aber im Hauptschiff 3 Kreuzgewölbe statt der Kuppeln. S. Sepolcro in Piacenza enthält abwechselnd Tonnen- und Kreuzgewölbe.

Kirchen mit Tonnengewölben: Die Annunziata zu Arezzo, größtenteils vom älteren Ant. da Sangallo herrührend, bildet eine dreischiffige Pfeilerkirche, abwechselnd mit Tonnengewölben und flachen Kuppeln überdeckt, über der Kreuzung befindet sich eine niedrige Kuppel; das Mittelschiff hat Oberfenster zwischen den unteren Arkaden und den Gewölben. Sta. Maria presso S. Celso zu Mailand, angeblich von Bramante, hat ein Tonnengewölbe im Mittelschiff ohne Oberfenster, das Licht kommt nur aus den Seitenschiffen. Die große Kirche Sta. Maria degli Angeli zu Assisi, 1509, ist im Grundriß wohl von einer älteren mittelalterlichen Anlage beeinflusst. Die Vierung ist durch starke Pfeiler ein-

Ebe, Architektonische Raumlehre. II.

gefaßt; das Langhaus ist dreischiffig mit Kapellenreihen, das Querschiff weit ausladend, der Chor lang gestreckt. Die Pfeiler sind durch toskanische Pilaster mit verkröpftem Triglyphengesims gegliedert, das mächtige hochgestelzte Tonnengewölbe ist durch schlichte Gurten geteilt, die innen runde, außen achteckige Kuppel ist ganz schlicht. Die Kirche wurde von Gal. Alessi, Giulio Danti und Ippolito Scalza scheinbar ohne Abweichung von dem ursprünglichen Plane



11. Inneres des Doms zu Mantua.

Vignolas vollendet, 1832 wiederhergestellt. Die Kirche del Gesù in Perugia, 1562 vermutlich von Vignola begonnen, erscheint als Vorläufer des Gesù in Rom. Das dreischiffige Langhaus hat über den schlichten Pfeilerarkaden eine gegen das Hauptschiff mit Stichbögen sich öffnende Empore und erinnert an nordische Vorbilder; die 3 Schiffe sind zu einem rechtwinkligen Chorraum zusammengefaßt. Eine ähnliche Emporenanlage wie die vorige findet sich auch im Oratorio della Chiesa nuova zu Perugia, einer kleinen, im Grundriß Sta. Maria della Conso-

lazione zu Todi nachgeschaffenen Kirche. Die Kathedrale S. Pietro in Mantua, nach einem Brande von 1545 wiederhergestellt, zum Teil von Giulio Romano, ist im Mittelschiff im 18. und 19. Jahrh. neu dekoriert. Das Langhaus ist fünfschiffig, alt sind wohl nur Teile der Kuppel, des Chors und die Kassettierung der Tonnengewölbe des Querschiffs. Das hohe Mittelschiff ist flach gedeckt, die anstossenden Seitenschiffe haben kassettierte Tonnengewölbe, das dritte Schiff Spiegelgewölbe und die Kapellen querstehende Tonnen. (Abbildg. 11). S. Benedetto Polirone in Mantua, der Umbau einer alten Basilika, ist 1539 vielleicht von Giulio Romano ausgeführt. Die Gewölbe des Hauptschiffs ruhen auf Pfeilern, vor denen Pilaster angeordnet sind, zwischen je 2 derselben stehen 2 Säulen, die mit ihnen durch ein Gebälkwerk verbunden wurden, über den mittlern Zwischenweiten spannt sich ein Rundbogen, sodafs sich das Vorbild des Palladiomotivs ergibt. Die Gurte der Nebenschiffsgewölbe schliessen abwechselnd Tonnen- und Kreuzgewölbe ein und ruhen auf den Säulen. S. Giorgio maggiore in Venedig, begonnen 1560 von Palladio, zeigt im Grundriß das lateinische Kreuz und stark vorspringende Querarme, welche im Halbkreis geschlossen sind. Das Hauptschiff ist durch eine offene Säulenstellung mit geradem Gebälk abgeschlossen, welche einen Blick in die Sakristei gewährt. Die Seitenschiffe des Langhauses sind mit je 3 Kreuzgewölben überdeckt, denen sich ein viertes jenseits des Querhauses anreihet. Im Ausbau sind statt der Pilaster große korinthische Halbsäulen auf Postamenten verwendet; die Kuppel ist ganz einfach. S. Vittore al Corpo in Mailand, 1560—90 von Alessi, durch Bassi vollendet, wurde im Langhaus, wohl der alten Basilika entsprechend, dreischiffig angelegt; das Querschiff ist beiderseits im Halbkreis geschlossen. Über der Vierung erhebt sich eine Kuppel mit Laterne und seitlichem Oberlicht, nach außen im Tambour versteckt. Am Dom S. Lorenzo in Genua handelte es sich um den Umbau einer gotischen Anlage, Kuppel und Chor wurden 1567 von Alessi errichtet. Die Vierungsecken sind je von 2 korinthischen Pilastern eingefasst, die Apsis ist halbkreisförmig; über dem Hauptgesimse folgt eine hohe Attika, welche das stuckierte Tonnengewölbe trägt, die schlichte Kuppel ist achteckig. S. Pietro al Po zu Cremona, 1549—70 von Colombino Ripari, bildet ein lateinisches Kreuz mit dreischiffigem Langhaus, an das sich noch je eine Kapellenreihe ansetzt, außerdem kurze Querschiffe und ein im Halbkreis geschlossener Chor. Im Langhause ist jedes zweite System mit tiefen Stiehkappen versehen, die Kuppel ist flach. Das Innere ist reich mit Fresken geschmückt.

Der Dom S. Pietro in Bologna, 1605 von Giov. Ambrosio Magenta begonnen, hat ein Langhaus mit schmalen Seitenschiffen, im ganzen fast quadratisch mit dem Chorbau von Domenico Tibaldi, die Dekoration 1747 von Alfonso Torriggiani. (Abbildg. 12). Das Hauptschiff mit großer, stark überhöhter Tonne hat an den Seiten 4 kräftige, zu zweien gepaarte Pfeiler, die durch gekuppelte korinthische Pilaster gegliedert sind, dazwischen je 3 größere und 2 niedrigere Arkaden. Der Chorbau ist später in eine Art Zentralbau umgeschaffen; die Seitenschiffe sind niedrig und kapellenartig abgeteilt. Die Innenwirkung ist großartig. S. Salvatore ebendort, 1605—23 gleichfalls von Magenta, hat wieder schmale gangartige, zu Kapellen eingeteilte Seitenschiffe. Das Langhaus ist von je 4 Pfeilern und vor diese gestellte große korinthische Säulen eingefasst, in der Mitte ist je ein breiter und hoher, zu kurzen Querflügeln sich öffnender Bogen, zu den Seiten sind schmalere

und niedrigere Bögen zwischen diesen angeordnet. Die Langhausanlage nähert sich demnach dem griechischen Kreuz. Der quadratische Chorraum ist mit flacher Kuppel bedeckt und öffnet sich nach 3 Seiten, nach der Apsis und nach den



12. Inneres des Doms S. Pietro in Bologna.

rechtwinklig abgeschlossenen Querflügeln, welche nicht über die Seitenschiffe vortreten. Die Chiesa nuova zu Modena, 1634 von Christ. Galaverna, entspricht in ihrem Grundrisse fast völlig dem der vorigen, ist aber wesentlich kleiner. S. Paolo zu Ferrara, 1573 begonnen, bildet ein lateinisches Kreuz mit drei-

schiffigem Langhaus, dessen 5 Gewölbsysteme seitlich je in einer halbkreisförmigen Nische endigen, das Tonnengewölbe ist mit großen Stichkappen versehen, die Kuppel ist bemalt. Sta. Fiora e Lucilla (Badia) zu Arezzo von Vasari zeigt ein dreischiffiges Langhaus, dessen Mittelschiff zur Seite je 3 Pfeiler hat; in dem ersten und dritten System, vom Eingang gerechnet, stehen zwischen den Pfeilern je 2 Säulen, die ein Gebälkstück und in der Mitte einen Bogen tragen; die offen bleibenden Systeme bilden 2 Querschiffe, deren Vierungen mit Flachkuppeln überdeckt sind; an das vierte System legt sich ein rechteckiger Chor an. Die Anlage erinnert etwas an S. Salvatore in Bologna, wirkt aber wegen geringer Höhenentwicklung gedrückt. S. Carlo al Corso in Rom, 1612 von Onorio Longhi begonnen, hat ein breites Mittelschiff mit je 3 Arkaden zwischen gekuppelten korinthischen Pilastern, wie bei dem Gesù, aber es sind 2 Seitenschiffe zwischen dieses und die Kapellen eingefügt; dadurch erhalten die Querflügel eine größere Breite, außerdem zieht sich ein breiter Umgang um den im Halbkreise geschlossenen Hauptchor. Das Tonnengewölbe des Hauptschiffs setzt ohne Attika über dem Kämpfergesimse an; die Kuppel erscheint leicht schwebend und zeigt gewölbte Gurten und Kassetten. S. Bartolommeo in Modena, 1607 von Giorgio Soldati, ist eine dreischiffige Kirche mit rechteckig abgeschlossenen Kreuzflügeln; der Chor ist rechteckig, an den Seitenschiffen liegen kapellenartige Nischen. Sta. Maria in Campitelle in Rom, 1665 von Carlo Rainaldi, zeigt an Stelle des Langhauses ein griechisches Kreuz mit breiterem Mittelschiff in der Längsachse, jedoch ohne die sonst üblichen Abschrägungen der Pfeiler an den Ecken des Mittelraums, welcher von einem Kreuzgewölbe überdeckt ist. Die Bögen der Seitenschiffe ruhen auf vorgestellten korinthischen Säulen; das mittlere Tonnengewölbe ist schlicht behandelt. An das griechische Kreuz schließt sich ein Kuppelraum mit niedrigem Tambour und ovalen Fenstern an. Das Innere macht den Eindruck einer Langkirche. S. S. Apostoli in Rom, 1702 von Francesco Fontana, hat ein breites Langhaus mit halbrundem Chor und 2 durch je 3 Kuppeln überdeckten Nebenschiffen.

Kirchen mit Kuppeln im Mittelschiff: S. Niccolo in Carpi, 1493 gegründet, 1522 geweiht, angeblich von Peruzzi vollendet, giebt einen Zentralbau in Verbindung mit einem Langbau, dreischiffig mit Vierungskuppel; Kreuzschiffe und Chor sind halbkreisförmig geschlossen, auch die Seitenschiffe endigen an der Chorseite mit Apsiden. Das Langhaus enthält 3 weitere Quadrate mit Flachkuppeln; die Vierungskuppel erhebt sich über einem Tambour. Die Chorpartie enthält bereits den Keim zu dem Bramanteschen Entwürfe für St. Peter in Rom. Sta. Giustina in Padua, 1516 von Andrea Riccio vollendet, wiederholt im wesentlichen den Plan von S. Niccolo in Carpi, nur dafs in S. Giustina noch 2 äufsere Kapellenreihen hinzugekommen sind. Die Seitenschiffe sind von mächtigen Tonnengewölben überdeckt, welche unmittelbar die 3 Flachkuppeln des Mittelschiffs tragen. (Abbildg. 13). Hohe Durchgänge durchbrechen unten die Stützwände; die Querarme sind rund abgeschlossen, ebenso ihre Seitenräume und der verlängerte Chor mit seinen Seitenräumen. Die mittlere Hochkuppel ist von 4 kleinen Eckkuppeln begleitet, noch 3 andere Hochkuppeln rechts, links und hinten sind hinzugefügt, tragen aber wenig zur Wirkung des Inneren bei, welches grofsartig erscheint und an das Santo in Padua erinnert. S. Salvatore in Venedig, um 1534 von Spavento, wiederholt das Motiv von S. Marco, aber mit einfacherer

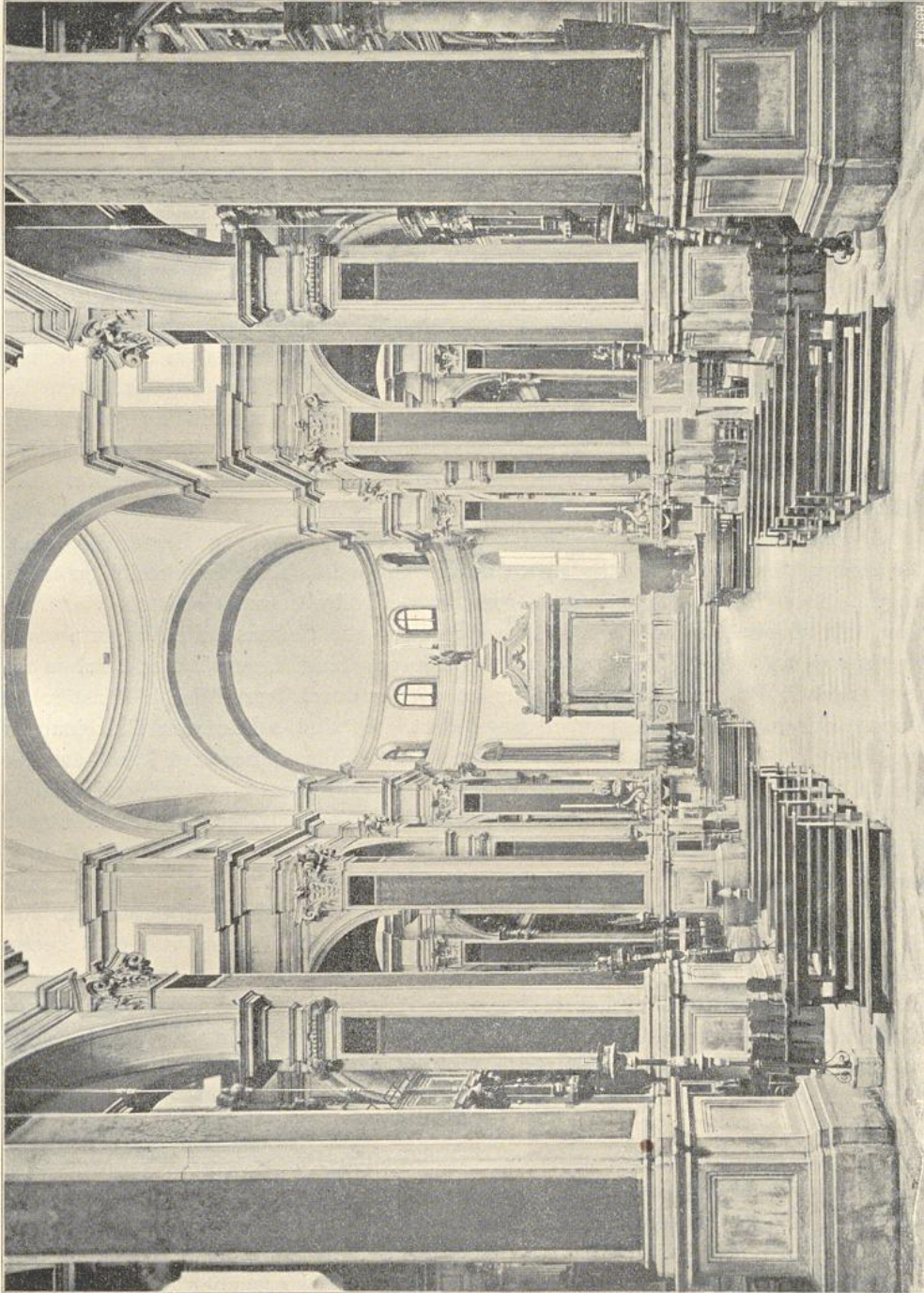
Chorbildung. Die 3 Kuppeln hintereinander ruhen auf je 4 breiten Bögen, die Eckräume erscheinen als freie Durchgänge auf schlanken Pfeilern; die Kuppeln erhalten selbständiges Licht durch die Laternen. (Abbildg. 14). Der Dom zu



13. Inneres von Sta. Giustina zu Padua.

Padua, um 1550 von Andrea della Valle und Righetto, ist vielleicht schon im Hinblick auf das Modell Michelangelos für St. Peter entworfen. Das Langhaus wird zunächst durch ein kürzeres Querschiff mit kleiner Kuppel unter-

brochen, dann durch ein größeres mit einer höheren Kuppel aus neuerer Zeit; das Querschiff zeigt runde Abschlüsse; die Seitenschiffe bilden durchweg kleine Kuppelräume mit anstossenden Kapellen. Die Basilika Sta. Barbara in Mantua,



14. Inneres von S. Salvatore in Venedig. (Nach Photographie von Ed. Alinari).

1562—65 von Bertani, besteht aus 4 Quadraten und einer halbkreisförmigen Apsis; über dem zweiten mit Seitenschiffen versehenen Quadrat und dem vierten befinden sich viereckige kastenartige Oberlichter; an die übrigen Quadrate schliessen sich Kapellen an. S. Domenico in Bologna, 1730 durch Carlo Francesco Dotti umgebaut, erhielt über dem durch Kompositapilaster gegliederten Hauptschiff 2 Kuppeln; in den Zwischenräumen wechseln 2 Systeme, entweder je 2 jonische Säulen mit geradem Gebälk oder Bogen über jonischen Pilastern. Die Querarme sind langgestreckt, an dieselben legen sich Kapellenreihen. Das Glanzstück der Kirche bildet die Kapelle des heil. Dominicus, die sich zur selbständigen Zentralanlage erweitert und auf quadratischer Vierung mit kurzen Flügeln eine Kuppel enthält, aus welcher allein das Licht einfällt.

Auf St. Peter in Rom wurde durch Maderna seit 1605 das Langhaussystem übertragen, in einer gewissen Rücksicht auf den Grundriß des Gesù, indem in St. Peter das Mittelschiff von 24,2 auf 26,9 m verbreitert wurde. Das Tonnengewölbe des Langhauses wurde durch große Oberfenster durchbrochen; die Seitenschiffe erhielten ovale Kuppeln. Die Vorhalle Madernas an St. Peter, mit einem Tonnengewölbe überdeckt, ist eine der schönsten Raumschöpfungen des Barocks. S. Ignazio in Rom, 1626 nach einem Plane Domenichinos begonnen, von Oratio Grassi ausgeführt, ist im Grundplan vom Gesù abhängig, doch bilden hier die mit Kuppeln überdeckten Kapellenreihen wirkliche Seitenschiffe. Das Mittelschiff hat ein von Pozzo bemaltes Tonnengewölbe.

Frankreich. Die Kirche der Sorbonne, 1635—59 von Lemercier, giebt den ersten Versuch, den völlig entwickelten Kuppelbau nach Frankreich zu übertragen. Der Grundriß ist zentralisierend, in der Mitte befindet sich ein Vierungsraum mit Kuppel, an welchen sich nicht gegen die Seitenschiffe vorspringende Kreuzarme anlegen. Die Gurtbögen der Vierung sind kassettiert und ruhen auf korinthischen Pilastern; der Tambour ist wieder durch korinthische Pilaster, die Kuppel durch kassettierte Gurten gegliedert. Es sind 2 Laternen übereinander angelegt; der äußere Gewölbmantel besteht aus Holz. Chor und Langhaus bestehen aus je 2 Tonnengewölbsystemen; der Chor hat eine halbkreisförmige Apsis, die Seitenschiffe sind in Kapellen geteilt. Die Basis der äußeren hölzernen Kuppel liegt fast in der Höhe des Scheitels der steinernen Schale. Die Seitenschiffe sind niedrig ohne Emporen. Die Kirche des *prêtres de l'Oratoire*, rue St. Honoré in Paris, 1616 bis nach 1745, von Clément Metezau begonnen, von Lemercier vollendet, besteht aus einem einfachen Langhause mit je 8 rechtwinkligen Kapellen zur Seite, einer im Halbkreis abgeschlossenen Apsis, an welche sich als selbständiger Kuppelbau der ovale Priesterchor anschließt. Die Kirche St. Roch, rue St. Honoré in Paris, 1653 begonnen, zeigt eine Kreuzanlage mit quadratischer von einer flachen Kuppel überdeckten Vierung, von 5 Jochen im Langhaus, 3 im Chor bis zu dem halbkreisförmigen Abschluß desselben. Die Seitenschiffe, die sich als Umgang um den Chor herumziehen, sind niedrig und öffnen sich durch Arkaden zwischen toskanischen Pilastern gegen das Hauptschiff, sowie durch eine zweite Arkade gegen die seitlichen rechtwinkligen Kapellen. Das Querschiff hat die Breite der Seitenschiffe, während an Stelle der Kapellen eine Concha in gedrücktem Bogen als Abschluß der Flügel tritt. Ein Tonnengewölbe mit Stichkappen über den Oberfenstern überdeckt die Hauptschiffe. Die Kapelle der heil. Jungfrau hinter dem Chor bildet ein Oval mit

Kuppel und ist von einem niedrigen Umgang umgeben. Das Innere der Kirche erscheint gedrückt und von weltlichem Charakter. Die Kirche St. Sulpice zu Paris, 1646 durch Gamare begonnen, 1655—70 von Levau weitergeführt, nach 1719 von Gilles Oppenort im Innern ausgestattet, ist der Umbau einer älteren gotischen Kirche, von welcher die Kreuzanlage, die quadratische Vierung, das fünfjochige Langhaus, die niedrigen Seitenschiffe, welche sich um den im Halbkreis geschlossenen Chor legen und die rechtwinkligen Seitenkapellen herkommen. Levau hat die korinthische Pilasterstellung zwischen den Schiffen, darüber das gestelzte Tonnengewölbe mit großen Stichkappen für die Oberfenster und die flache Kuppel über der Vierung angeordnet. Hinter dem Chor liegt eine Rundkapelle. Die Raumwirkung der Kirche ist bedeutend und die Lichtwirkung vortrefflich. Die Abteikirche Val-de-Grace zu Paris, 1645 von François Mansart begonnen, bis 1654 von Lemercier, später von Lemuet, Leduc und Duval fortgesetzt, bildet einen Kuppelraum, an welchen sich an 3 Seiten Halbkreisnischen anschließen, und hat nach Westen ein Langhaus mit je 3 rechtwinkligen Seitenkapellen. Der Grundriß verbindet den in der Dames Ste. Marie niedergelegten Gedanken mit jenem des Gesù in Rom. Im Inneren von Val-de-Grace tragen korinthische Pilaster das Hauptgesims, über welchem das Tonnengewölbe mit Stichkappen ansetzt; der Tambour der Kuppel setzt über Zwickeln auf. An jede der Kuppelnischen legt sich ein Anbau, nach Norden eine rechtwinklige Kapelle, nach Osten eine achteckige mit flacher Kuppel überdeckte, nach Süden ein ausgedehnter Nonnenchor. In die großen Kuppelpfeiler sind kleine Rundkapellen eingeschlossen, über welchen ein oberes Geschoss angebracht und gegen die Vierung geöffnet ist. Die Außenkuppel ist wieder von Holz hergestellt und setzt sich über dem Scheitel des inneren Gewölbes an. Die Kapelle im Schlosse Frênes hat in kleinen Mäßen dieselbe Anordnung wie Val-de-Grace und rührt von François Mansart her.

Die Pfarrkirche Notre-Dame in Versailles, 1684—86 von Jules Hardouin-Mausart und von Leblond vollendet, bildet ein an allen 4 Schenkeln abgerundetes griechisches Kreuz. Am Langhaus ziehen sich 2 Seitenschiffe hin, welche am Chor als Umgang erscheinen; an dieselben reihen sich noch Kapellen. Das Hauptschiff hat eine Wölbung mit Gurten; über der Vierung erhebt sich eine Kuppel. Ähnlich der vorigen ist die Kirche St. Louis in Versailles, 1742—54 von Jacques Hardouin-Mausart, Enkel von Jules, ausgeführt. Die Kathedrale von Nancy, vermutlich von Jenneson im ersten Viertel des 18. Jahrh., bildet ein lateinisches Kreuz, welches an 3 Flügeln halbkreisförmig abgeschlossen ist. Das Vorbild soll S. Andrea della Valle in Rom gewesen sein, indess sind hier nicht die Kapellen unmittelbar an das Langhaus gerückt. Der Vierungsraum zeigt eine flache Kuppel. Die Kirche St. Jacques zu Lüneville, vermutlich ebenfalls von Jenneson, bildet wieder ein lateinisches Kreuz mit abgerundeten Armen und flacher Kuppel über der Vierung, nur fehlen hier die Seitenkapellen. Das Langhaus zeigt große jonische Säulen, welche das Tonnengewölbe tragen.

Belgien. Die Jesuitenkirche zu Löwen, 1650—66 von Franquart oder Hesius, ist auf romanischem Grundplan entstanden. Das Langhaus zeigt Doppeljoche in den Seitenschiffen, die Querschiffarme erscheinen als gurtartige, an die Vierung sich anlehrende Gewölbjoche von der Breite der Seitenschiffe mit je einer abschließenden Concha; ähnlich gestaltet, aber mit breiterem Zwischen-

joche versehen, ist der Chor. In den Ecken befinden sich kleine Kapellen mit östlichen Halbkreisapsiden. Die Arkaden des Langhauses ruhen auf jonischen Säulen, die Obermauer mit großen Fenstern trägt ein Tonnengewölbe. Die Vierung überdeckt eine unfertige Kuppel. Das Innere ist von etwas nüchterner Wirkung. Die Beguinenkirche in Brüssel, 1657—76, wohl ohne Grund Coeberger zugeschrieben, erhebt sich ebenfalls über romanischem Grundplan. Das Langhaus ist dreischiffig mit Rundsäulen und Netzgewölben; das Querschiff besteht aus 5 Jochen, der Chor aus einem Joch und halbkreisförmiger Apside. Zu Seiten des Chors liegen 2 Kapellen mit gleicher Apside. Die Säulen sind toskanisch und tragen Bögen; über der Attika befinden sich zwischen den Oberfenstern die das Gewölbe teilenden Gurte. Der Gesamteindruck ist weiträumig und prunkvoll. Die Kirche Notre Dame d'Hanswyk zu Mecheln, 1663—1678, die selbständigste Leistung Faidherbes, obgleich eine romanische Anlage zu Grunde liegt, bildet einen dreischiffigen Bau im gebundenen System ohne Querschiff mit drei Apsiden im Osten. Die Säulen des Langhauses wurden mit einer toskanischen Ordnung umkleidet, etwa in der Mitte wurde ein Kuppelrundbau eingeschaltet, wesentlich breiter als das Schiff, sodafs sich die Seitenschiffe im Segment ausbiegen. Die Flachkuppel ist durch Gurte geteilt, das Mittelschiff hat ein Tonnengewölbe, die Arkaden zeigen Stichbögen. Die Gesamtanlage erinnert einigermaßen an St. Gereon in Köln. Die Abteikirche von Averbode lez Diest, 1664—1670 von van den Eynden, entstand aus einer romanischen Basilika mit gotischem Chor. Der Letztere behielt seine runde Apsis und die niedrigen Seitenschiffe bei antikisierender Formensprache; an die Stelle des Querschiffs trat ein Rundbau mit eingelegter Vierung. Die Jesuitenkirche zu Mecheln, 1669—76 von Faidherbe, bildet einen dreischiffigen Hallenbau mit kompositen Säulenreihen. Die Abteikirche von Grünbergen, 1660 vermutlich von Faidherbe begonnen, 1700 noch nicht vollendet, ist der Umbau einer spätgotischen Kirche mit hohem Hauptschiff und ebensolchen Querarmen, welche alle drei im Halbkreise endigen und mit niedrigen Seitenschiffen umgeben sind. Indem je 2 Systeme der alten Gewölbanlage immer zu einem neuen verwendet wurden, ergab sich die für die Barockzeit unerläßliche Weiträumigkeit. Der Chor ist durch eine korinthische, das Langhaus durch eine jonische Ordnung gegliedert; als Abschluß nach Westen dient ein Kuppelbau. Über der Vierung erhebt sich eine kleine Kuppel. Die Jesuitenkirche zu Namur, jetzt St. Lupus, 1621—53, wird im Schiff von 12 schweren dorischen Marmorsäulen geteilt, das Gewölbe ist reich stuckiert.

England. Die St. Pauls-Kathedrale zu London, 1675—1710 von Wren errichtet, ist ein dreischiffiger Langbau mit einem dreischiffigen Querschiff in der Mitte der Länge und halbkreisförmigem Chorabschluß des Mittelschiffs. Eine zweite querschiffartige Anlage verbindet sich mit dem Frontbau. Über der Durchkreuzung des mittleren Querschiffs mit dem Langhause erhebt sich die Kuppel auf 8 verhältnismäßig schwachen Pfeilern, da ähnlich wie in der Kathedrale zu Ely die Last der Kuppel zum Teil auf die Eckbauten übertragen ist. Die niedrigen Seitenschiffe erscheinen in den Außenwänden zweistöckig, obgleich die Dächer niedriger liegen. Die Innenwirkung von St. Pauls ist nicht günstig, das Studierte der Anlage macht sich zu sehr geltend. Der Tambour der Kuppel ist nach innen geneigt, die Kuppel ist oben mit einer Öffnung versehen. Der die Laterne tragende Mantel der Kuppel bildet einen Kegel. Die Mittelschiffsjoche sind mit

Flachkuppeln überdeckt; die Schutzkuppel der Mittelkuppel ist von Holz hergestellt.



15. Inneres der Kathedrale zu Jaen. (Nach Photographie von J. Laurent & Co.)

Von den kleineren Predigtkirchen, welche Wren in London errichtet hat, zeigt St. Stephans church, von 1681, in der Mitte einen quadratischen Raum mit kreisrunder Kuppel; in das Quadrat schneiden schmälere Quer- und Lang-

schiffe ein. Der Eingang ist im Halbkreise geschlossen; die Kuppel hat Oberlicht.

Spanien. Die Kathedrale von Granada, 1529 von Diego de Silva begonnen, ist fünfschiffig mit einem ringsum gehenden Kapellenkranz; das breite Mittelschiff erweitert sich zu einer Kuppel. Die Kathedrale von Jaen, 1525 von Valdevira begonnen, bildet ein Parallelogramm mit 3 Schiffen und Kapellenreihen (Abbildg. 15); die Pfeiler sind mit korinthischen Halbsäulen besetzt, darüber folgt ein vollständiges Gebälk; in der Mitte erhebt sich eine Kuppel. Die Kathedrale zu Malaga hat zweistöckig durchgebildete Pfeiler und im Mittelschiff flache Kuppeln. (Abbildg. 16).

Deutschland. Dem Neubau der Abteikirche zu Fulda (Hessen-Kassel), seit 1753 Dom genannt, liegt die alte romanische Basilika zu Grunde. Der Neubau wurde seit 1700 von Joh. Dientzenhofer ausgeführt, 1712 geweiht, aber erst später vollendet. Es ist eine dreischiffige Basilika mit einschiffigen Kreuzarmen und einer Tambourkuppel über der Vierung; der östliche Chor fiel fort, während in die westlichen Kreuzarme eine aus dem Achteck geschlossene Apsis eingebaut wurde. Unter dem Westchor befindet sich die Gruft des heil. Bonifacius. Die Dominikanerkirche zu Münster (Westfalen), 1731 von L. Fr. von Corfey erbaut, ist ein dreischiffiger Bau mit Kuppel. Die Pfarrkirche in Gratz (Prov. Posen), mit einer größeren und 2 kleineren Renaissancekuppeln, ist etwa zwischen 1630—40 ausgeführt. Die Kirche in Borek, fast gleichzeitig mit der vorigen, hat 3 Langschiffe. Die Pfarrkirche in Priment (Kreis Bomst), ehemal. Cistercienserkirche, 1651—96, bildet eine dreischiffige, kreuzförmige Basilika mit gerade geschlossenem Chor. Mittelschiff, Kreuzarme und Chor haben Tonnengewölbe mit Stichkappen, über der Vierung erhebt sich eine Zwickelkuppel, die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben überdeckt. Das Innere zeigt im Hauptschiff eine korinthische Ordnung, an den Gewölben Stuckverzierungen und Malereien. Der Neubau des Doms in Posen wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. durch Schreyer bewirkt. Die Pfarrkirche St. Stanislaus in Fraustadt, der Umbau einer spätgotischen Anlage, erhielt 1685 ihre jetzige Gestalt; der gerade geschlossene Chor ist noch spätgotisch, das Langhaus ist im Mittelschiff von einer Kuppel überdeckt. Die ehemalige Klosterkirche zu Springborn (Ostpreußen, Ermland) ist 1641 gebaut, das Langhaus 1715—17. Die Kirche besteht aus einem kreisrunden Raume mit Kuppel und einem Langhause. Der Kuppelraum ist durch jonische Pilaster gegliedert, das Langhaus mit Kreuzgewölben überdeckt. Die Kreuzkirche außerhalb der Stadt Braunsberg (Ermland), 1723—31, hat eine Kuppel mit Laterne über der Vierung.

Die Jesuitenkirche St. Nikolaus auf der Kleinseite in Prag, wurde 1673 von Chr. Dientzenhofer begonnen, 1752 war die Kuppel und 1760 die Ausmalung vollendet. Die Pilaster an den je 3 Seitenkapellen abschließenden Pfeilern sind übereckgestellt, über den Arkaden ziehen sich Balkone in geschwungenen Linien hin, und die Rückwände der Kapellen sind in einwärtsgekrümmten Linien gebildet. Das Gewölbe bedeckt ein mächtiges Gemälde; der Kuppelraum ist von großartiger Wirkung. Eine Anlage mit Kuppel ist die Kirche zu Rosawitz bei Tetschen (Böhmen). Bei der Magdalenenkirche zu Karlsbad, 1732—34, wurden die Kuppel, die Diagonalkapellen und die Vorhalle in ovaler Grundform gebildet,

geradlinig ist nur die Rückwand der Seitenkapellen, denn auch der Chor bildet ein Oval für sich.

An der Abtei Weingarten bei Ravensburg (Württemberg) wurde 1715—24



16. Inneres der Kathedrale zu Malaga. (Nach Photographie von J. Laurent & Co.).

ein Neubau nach dem Plane Frisonis, an Stelle des alten gotischen, zum Teil noch romanischen Gotteshauses ausgeführt. Es ist eine dreischiffige Hallen- anlage mit Emporen in den Seitenschiffen, Querhaus, hoher Tambourkuppel über der Vierung und halbrund geschlossenen Apsiden. Das Mittelschiff ist mit Zwickel- kuppeln überdeckt, die Seitenschiffe haben quergestellte Tonnen; sämtliche Gewölbe sind mit Gemälden versehen. Die Klosterkirche zu Wiblingen bei Ulm,



17. Inneres der Klosterkirche zu Neresheim.

1772—81, ist der Umbau einer romanischen Kirche; das Chorrechteck und die Apsis des älteren Baues wurden beibehalten, an Stelle des Querschiffs trat ein mächtiger Kuppelraum, und das Langhaus wurde als dritter Kuppelraum gestaltet und nach dem Eingange zu im Halbkreise geschlossen. Das Innere ist in einer klassizistischen Säulenarchitektur gegliedert; die flache Deckenwölbung ist in Holz hergestellt. Die Klosterkirche zu Neresheim, 1745—77 vermutlich von Balth. Neumann umgebaut, ist mit Vierzehnheiligen verwandt, indess fand eine

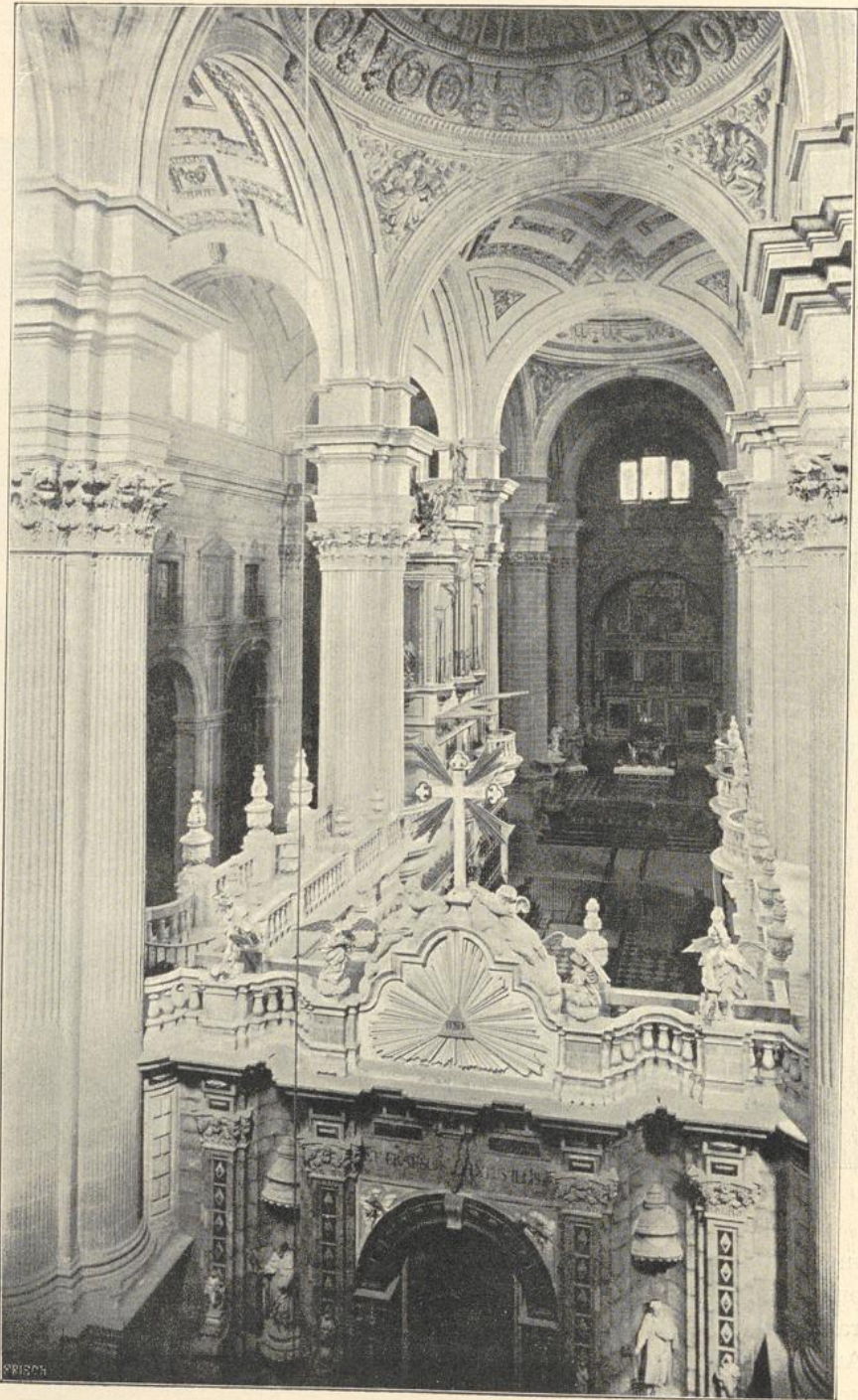
mittelalterliche Querschiffsanlage Verwendung. (Abbildg. 17). Die Kirche des Stiftes Haug zu Würzburg (Bayern), 1670—91 von Petrini, entspricht im Grundriss dem Gesù in Rom, obgleich Kapellen an den Querarmen vorkommen. Das Mittelschiff zeigt Tonnengewölbe auf korinthischen Pilastern und über der Vierung eine aus dem Achteck entwickelte Kuppel. Der Dom zu Kempten (Bayrisch Schwaben), 1652 begonnen, soll von Joh. Serro herrühren, und zeigt eine Ver-



18. Inneres vom Dom St. Stephan zu Passau. (Nach Photographie von G. Böttger).

bindung von Langhaus mit Zentralkuppel, ähnlich den gleichzeitigen belgischen Bauten. Die Kuppelanlage in Kempten ist ganz für sich abgeschlossen; die quadratische Vierung ist in 2 Geschossen mit Arkaden umgeben, über denen der Aufbau in das Achteck übergeht. In den beiden Achsen legen sich Flügel an, welche zweigeschossig zu Umgängen ausgebildet sind; an diesen Kuppelbau lehnt sich eine dreischiffige Halle, von 4 meist später ausgebauten Kapellen begleitet. Der Dom zu Passau wurde 1664 und später von Carlo Luragho um-

gebaut, und bildet eine dreischiffige Basilika mit gerade geschlossenen Kapellen und nicht vorspringendem Querschiff. Das Hauptschiff hat flache Zwickelkuppeln,



19. Inneres der Aegidienkirche zu Nürnberg.

die Nebenschiffe sind mit achteckigen Kloostergewölben überdeckt (Abbildg. 18). Die Kirche des Klosters Ottobeuren, nach einem Plane von Dominik Zimmermann von 1732, wird erst 1753 durch Joh. Mich. Fischer begonnen und 1766 geweiht. Der



20. Inneres der Stiftskirche zu Pöllau.

Plan ist von der Kollegienkirche in Salzburg beeinflusst und bildet ein Kreuz mit abgerundeten Armen, längerem Vorderschiff und kürzerem Querschiff. Die Kuppel ist flach abgedeckt. Das Innere ist reich im Barock ausgeschmückt. Die Theatinerkirche in München ist nach 1661 von Agostino Barella begonnen

Ebe, Architektonische Raumlehre. II.

und bis 1675 von Gasp. Zucalli bis auf die Fassade vollendet. Der Bau bildet eine Kreuzanlage mit einer Kuppel über der Vierung. Die Stuckausstattung

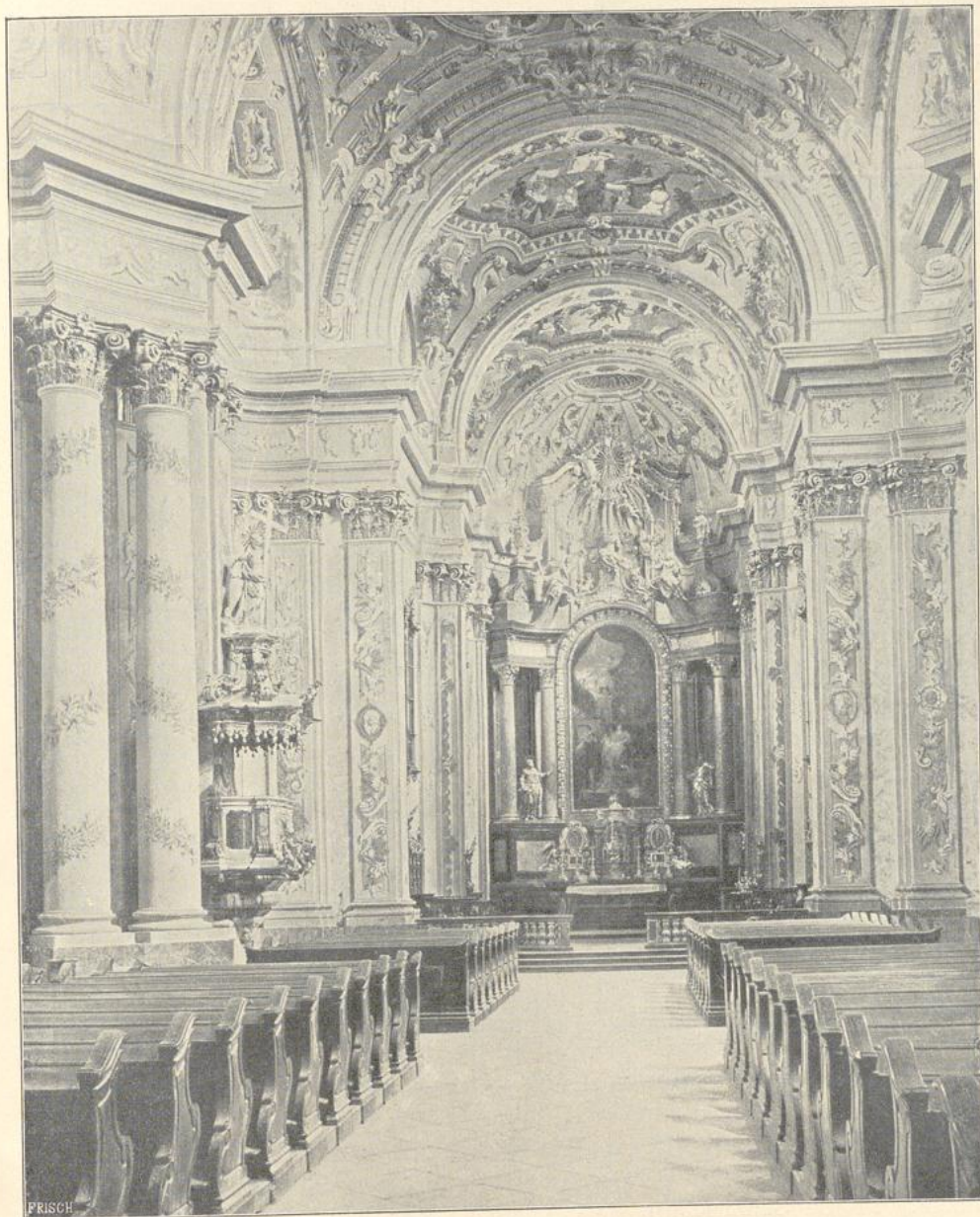


21. Inneres der Stiftskirche St. Florian bei Linz.

des Inneren zeigt derbe und volle Formen; die feinere Ornamentierung der Kuppel und der Fürstenloge rühren von Cuvilliés her. Die Aegidienkirche in Nürnberg, 1711—18 von Joh. Trost errichtet, bildet den Umbau einer mittel-

alterlichen Anlage, von der Querschiff und Chor erhalten blieben; dagegen wurde das Langhaus zu einem großen Oval umgestaltet (Abbildg. 19).

Die Barnabitenkirche zu Mariahilf (Erzherzgt. Österreich), 1660 begründet,



22. Inneres der Stiftskirche zu Herzogenbusch. (Nach Photographie von J. Wlha).

doch wohl kaum vor 1700 vollendet, ist durch die Ausbildung der Vierung zu einem Kuppelraum bemerkenswert. Die Peterskirche in Wien, 1702—13 von Fischer von Erlach, enthält eine ovale Kuppel, an welche sich 2 längere Flügel in der Hauptachse, zwei kürzere in der Querachse, und in der Diagonale die

Kapellen mit Emporen anschließen. Ähnlich der vorigen ist die von Donato Felice d'Allio 1717—30 erbaute Salesianerinnenkirche am Rennwege in Wien; es ist hier ebenfalls eine Kuppel vorhanden. Die Kirche des Klosters Melk (Erzherzgt. Österreich), zwischen 1702 und 1736 von Jac. Prandauer erbaut, hat eine Kuppel mit Laterne. Der Grundriß der Kirche entwickelt sich aus dem Gesù; die Emporen über den Seitenschiffen sind mit originellen Holzeinbauten ausgestattet. Der Umbau der Kirche auf dem Weitzberge bei Weitz (Steiermark) findet 1766—73 statt. Die Stiftskirche zu Pöllau (Steiermark), 1701—1709 von



23. Inneres der Stiftskirche zu Wilhering. (Nach Photographie von Vismara).

Joachim Carlone, nähert sich im Grundriß dem Dom zu Salzburg (Abbildg. 20). Die Stiftskirche St. Florian bei Linz ist 1686—1708 von Carl Antonio Carlone umgebaut. In die Seitenschiffe sind Arkaden über jonischen Säulen eingestellt, welche Balkone tragen. Das Mittelschiff ist mit Flachkuppeln überdeckt (Abbildg. 21). Die Klosterkirche von Herzogenbusch, 1718—1742, ist wohl von Prandauer begonnen; inmitten des einschiffigen Langhauses ist eine Kuppel durch Übereckstellen von vier Pilasterpaaren gebildet (Abbildg. 22). Die Stiftskirche zu Wilhering bei Linz, etwa 1738—48 durch Joachim Carlone auf altem Grundrisse wieder aufgeführt, erhielt über der Vierung eine ovale Kuppel (Abbildg. 23).

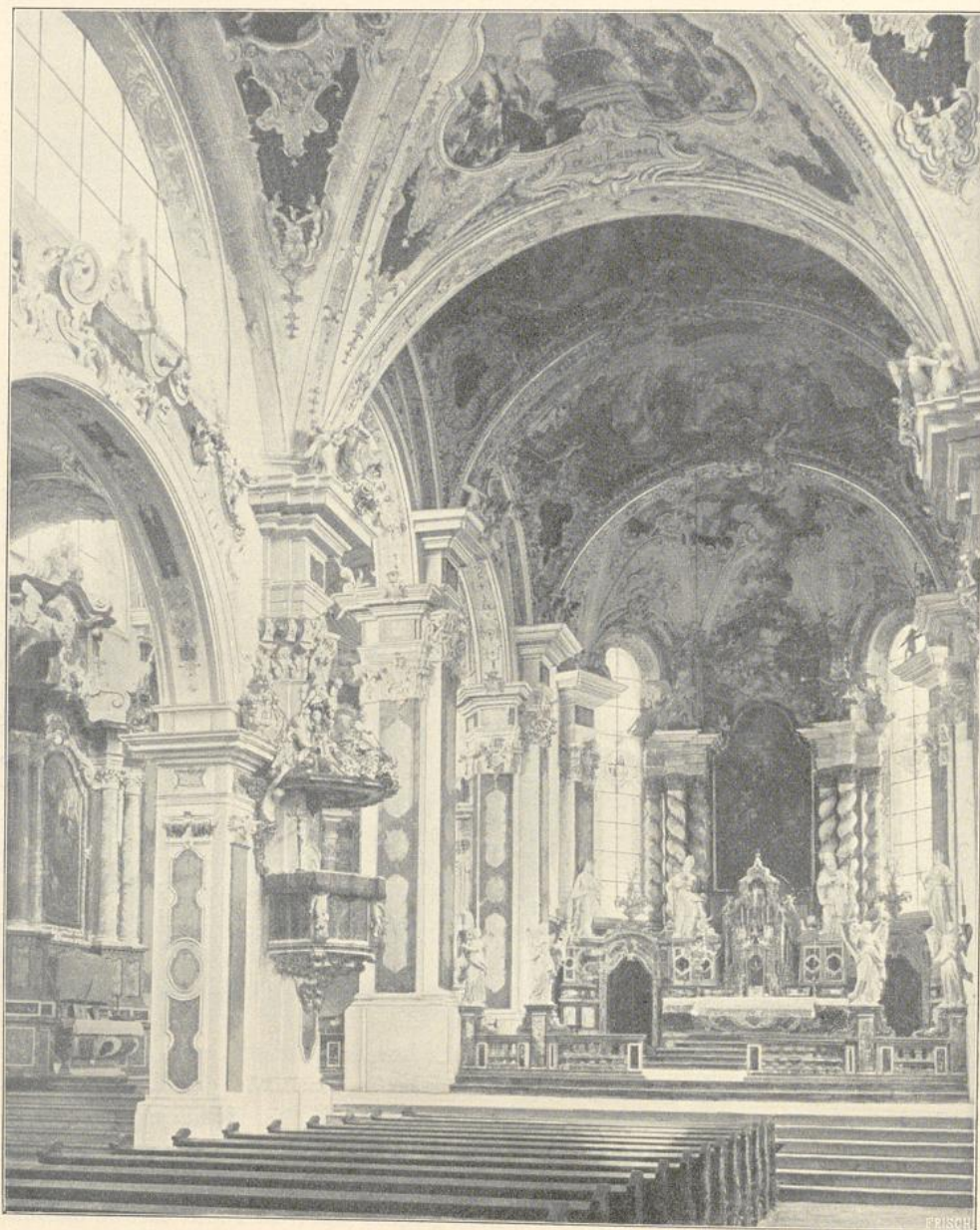
Der Dom in Salzburg, 1614—34 von Solari, beruht im Grundriß auf einem älteren romanischen Bau; an eine quadratische Vierung schlossen sich 3 Halbkreisapsiden und Seitenschiffe mit quadratischen Kapellen. Das Innere ist durch Kompositapilaster gegliedert und enthält Emporen über den Seitenschiffen; das Tonnengewölbe des Mittelschiffs ist reich stuckiert. Die Beleuchtung durch die Kuppel über der Vierung herrscht vor. Die Dreifaltigkeitskirche in Salzburg, 1699—1700, zeigt einen ovalen Kuppelgrundriß mit Querschiff, ganz in Fischers Art; das Innere ist 1869 erneuert. Die Kirche des Chorherrenstifts Neustift bei Brixen ist 1734—1737 erbaut, und hat Kreuzgewölbe im Mittelschiff (Abbildg. 24).

5. Flachgedeckte Bauten.

Die Flachdecke kommt in Verbindung mit den verschiedensten Systemen der Grundrißanlage und des Aufbaues vor, je nach den einzelnen Ländern wechselnd. In Italien treten flachgedeckte Säulenbasiliken zu Anfang der Renaissance in einigen bedeutenden Beispielen auf, werden aber bald verlassen, weil sie sich nur schwer an den nun beliebten Chorbau mit Kuppel anschließen. Die Anlage der Pfeilerbasilika oder der Halle mit Pfeilern setzt sich dagegen in Italien bis in die Barockzeit und darüber hinaus fort. Eine Anzahl protestantischer Kirchen in England, meist Längsbauten mit Emporen, zeigen flache Decken. In Deutschland gehören die flachgedeckten Zentralkirchen, in der Mehrzahl ohne höhere künstlerische Durchbildung und in der Regel mit Emporen versehen, dem protestantischen Kirchenbau an, und sind auf holländische und französische Muster zurückzuführen. Zugleich zeigt sich in Deutschland häufig die meist flachgedeckte Saalkirche, und dient wieder vorzugsweise dem protestantischen Kultus.

Italien. Flachgedeckte Säulenbasiliken: S. Lorenzo in Florenz, vor 1425 nach einem Plane von Brunellesco begonnen, ist dreischiffig mit Querhaus und gerade geschlossenem Chor. Mittelschiff und Querschiff zeigen flache Decken, über der Kreuzung erhebt sich eine kleinere spätere Kuppel, die niedrigen Seitenschiffe sind mit flachen Kuppeln überdeckt. Die Nischen, welche die Seitenschiffe begleiten, sind flach rechteckig und mit Tonnen überwölbt. Das Langhaus ist durch korinthische Säulen geteilt, welche einen Kämpferaufsatz haben und Halbkreisbögen tragen. Über den Arkaden läuft ein dreiteiliges Gebälk; die Oberfenster sind rundbogig. Sto. Spirito in Florenz, 1433 nach Brunellescos Plan begonnen, nach dessen Tode (1446) durch Manetti mit Abänderungen fortgesetzt, erhält 1479—82 die Kuppel über der Vierung von Salvi d'Andrea (Abbildg. 25). Der Grundriß ist dem von S. Lorenzo ähnlich, nur sind hier die 3 oberen Arme des Kreuzes von gleicher Größe und wie das Langhaus mit Seitenschiffen und Kapellennischen ausgestattet. Die Nischen sind halbkreisförmig in der Mauerdicke angelegt, und mit den Seitenschiffen von gleicher Höhe. Der Dom zu Cortona, aus dem 15. Jahrh., eine einfache, edele Basilika, ist noch hierher zu rechnen. Das Tonnengewölbe über dem Mittelschiff stammt wohl erst aus späterer Zeit. Außerdem sind als flachgedeckte Basiliken der Renaissance in Oberitalien zu nennen: Sta. Maria in vado zu Ferrara, 1475 von Biagio Rosetti und Bart. Tristani, Säulenkirche ohne Kapellenreihen und Unterlichter; S. Michele zu Venedig, 1466 von Moro Lombardo, Säulenkirche mit 3 Chortribünen ohne Umgang; S. S. Pietro e Paolo auf Murano von 1509.

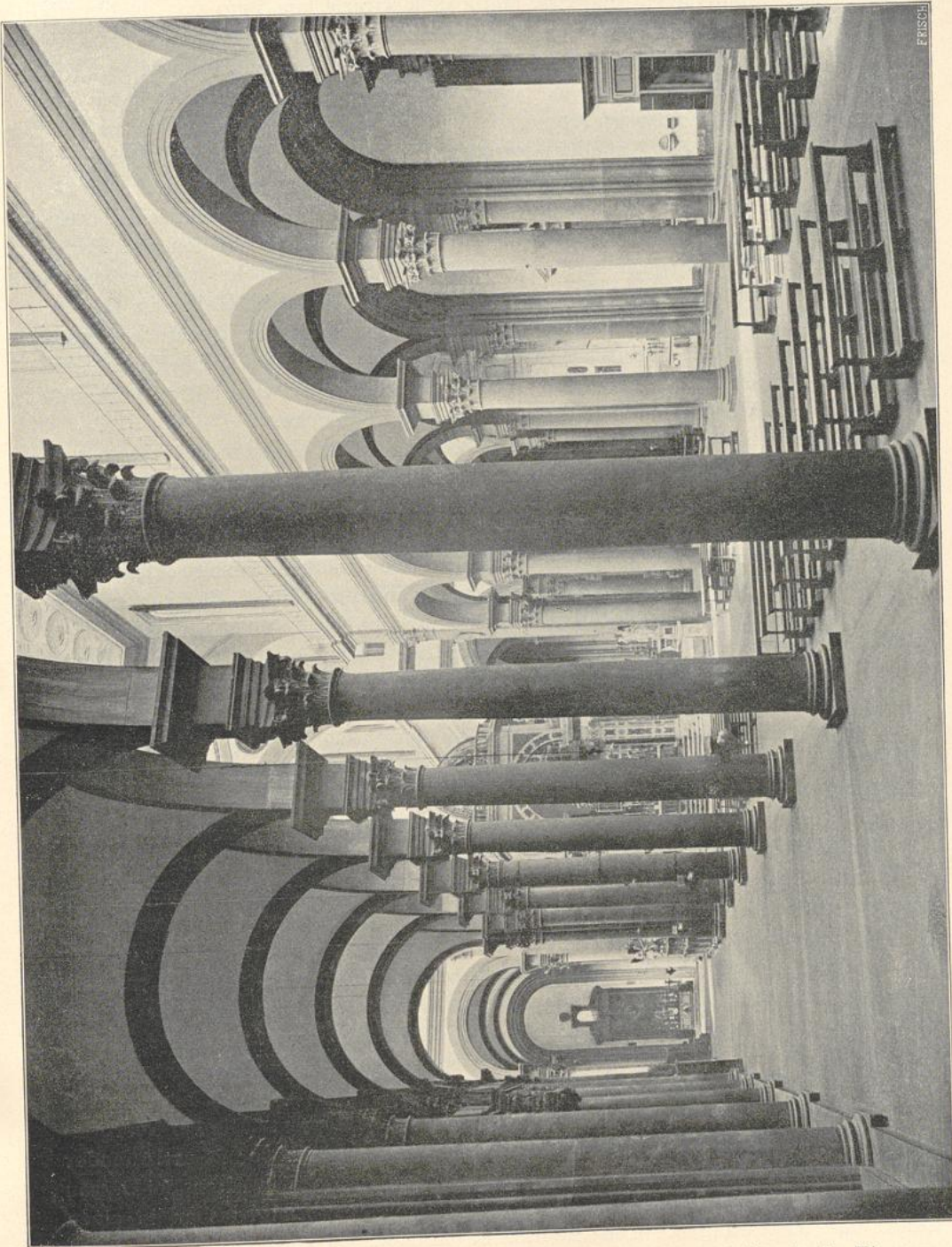
Pfeilerbasiliken: S. Andrea in Ferrara mit flacher Decke über niedriger Obermauer, die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben überdeckt und von Kapellenreihen begleitet, etwa um 1500; der Dom von Città di Castello mit flacher Decke im Schiff; die Ordenskirchen S. Francesco und S. Domenico in Siena.



24. Inneres der Klosterkirche Neustift bei Brixen.

Im allgemeinen macht sich auch bei den flachgedeckten Anlagen das Bestreben der Renaissance geltend, ein möglichst freies breites Mittelschiff mit Kapellenanlagen zu verbinden. S. Francesco al monte in Florenz (la bella

vianella), von Cronaca um 1500, ist eine einfache Bettelordenskirche mit sichtbarem Dachstuhl, von Kapellen zwischen Pilastern und Arkadenstellungen begleitet.



25. Inneres von Sto. Spirito in Florenz. (Nach Photographie von Ed. Alinari).

Weitere Beispiele dieser Art sind: Sta. Maria Maddalena de' Pazzie in Florenz, etwa 1470—80 von Giul. da San Gallo, S. Marcello in Rom, 1519 von Jacopo

Sansovino; Francesco della Vigna in Venedig, 1534 von Jac. Sansovino, mit tiefen Seitenkapellen; S. Spirito in Rom vom jüngeren Ant. da Sangallo; in Neapel die Kirchen Monteoliveto und Sta. Maria delle Grazie, um 1530 von de Sanctis.

S. Paolo maggiore in Neapel, 1590 von Grimaldi, ist im Langhaus abwechselnd von breiteren und schmälern Arkaden zwischen korinthischen Pilastern umrahmt und mit flacher Decke versehen. Sta. Maria in Gradi zu Arezzo, 1592 von Ammanati, ist einschiffig und an den Wänden durch gekuppelte toskanische Pilaster gegliedert, die Kapellen zwischen diesen bilden Nischen. Über dem Kranzgesims befindet sich eine zweite, die flache Decke tragende Ordnung; der Chor allein ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Die Jesuitenkirche S. Giovannino zu Florenz, 1581 von Ammanati begonnen, 1656 von Alfonso Parigi vollendet, bildet eine ganz nüchterne Halle mit flacher Decke. S. Stefano ai Cavalieri zu Pisa, 1562 von Vasari begonnen, bildet eine große Halle mit flacher, prachtvoller, aus schönen Kassetten sich zusammensetzender Decke und zeigt einen gewölbten Chor; sie ist als Raumkomposition ohne Wert. Die Kirche des Stifts S. Firenze in Florenz von Gherardo Silvani ist einschiffig bei zweigeschossigen Wänden und hat eine flache Kassettendecke.

England. Die Kirche St. Paul in Coventgarden, London, 1631—40 von Jones, zeigt ein einschiffiges Rechteck mit flacher Holzdecke und eingebauten hölzernen Emporen. St. Clement Danes church Strand, London, 1681 von Wren, bildet ein Oblong, welches von Säulen geteilt wird; östlich ist die Kirche im Halbkreise abgerundet und in der Mitte durch eine halbkreisförmige Altarnische erweitert. Im Mittelschiff befindet sich ein Tonnengewölbe. Christ-church in der Newgate-Street, London, ist rechteckig, dreischiffig, ohne Chorausbau, mit flachen Decken; die Seitenschiffe sind niedrig. Ähnlich ist St. James Westminster, in welcher die Seitenschiffe mit architektonisch entwickelten Emporen ausgestattet sind. St. Mary Woolnoth, Lombard Street, London, 1716—19 von Hawksmor gebaut, ebenso St. George in the East, 1715—29; in beiden Kirchen nähert sich der Innenraum dem Quadrat und zeigt in den Seitenschiffen Emporenbauten von breiten Verhältnissen. St. Mary le Strand zu London, 1717 von Gibbs, bildet ein Schiff mit einer Apsis, zweigeschossig in der Fensterarchitektur.

Deutschland. Zentralanlagen: Die französische und holländische Kirche in Hanau (Hessen-Kassel), als Zwillingsbau errichtet, besteht aus einem größeren und einem kleineren Polygon. Die kleinere holländische Kirche, 1622 vollendet, bildet ein Achteck, welches rings von breiten Emporen umgeben ist; die Fenster sind rundbogig und enthalten Maßwerk; die Decke ist flach. Die größere französische Kirche, 1654 vollendet, ist zwölfseitig und schließt sich in den Architekturformen der älteren Kirche an. Die französisch-reformierte Kirche in Kassel, 1698—1710 von P. Dury, ist ein schmuckloses oblonges Achteck. Die evangelische Kirche in Rhynern (Westfalen), von 1665, erscheint als Achteck mit hölzerner Mittelsäule; die Fenster zeigen den Korbbogen. Die St. Georgenkirche in Dessau (Anhalt), 1717, bildet im Grundriß eine Ellipse mit umlaufender Empore; einen ähnlichen Grundriß hat die einfache Kirche in Alten bei Dessau von 1743. Die Jakobskirche in Köthen ist aus einem Langhausbau in einen Zentralbau umgewandelt. Die Stadtkirche in Roda (Thüringen) besitzt einen älteren, aus dem Achteck geschlossenen Chor und ein gegen Ende des 16. Jahrh. neugebautes achteckiges Schiff; dasselbe ist nach 1638 wieder hergestellt und

mit 3 Emporenreihen übereinander versehen. Die Gotteshilfkirche in Walterhausen, 1723 von Straßburger und v. Zoon, bildet einen quadratischen Raum mit nach innen gebogenen Ecken und hat im Innern eine elliptische Pfeilerstellung, welche einen breiten Umgang mit 3 übereinander liegenden Emporen abteilt. Eine gewisse Ähnlichkeit mit der Frauenkirche in Dresden ist im Grundrisse vorhanden, obgleich an einen Bezug zu Bähr nicht zu denken ist. Die flache Decke ist mit einer perspektivischen Fortsetzung der Innenarchitektur bemalt. Die Kirche in Eckstedt (Sachsen-Weimar), von 1744, zeigt einen zentralisierenden Grundriß mit Chorausbau, zweigeschossige hölzerne Emporen und eine Holzdecke in elliptischer Kuppelform. Die Lutherkirche in Plauen (Obersachsen), von Mich. Forber, erst 1722 vollendet, wird durch zwei sich durchdringende Schiffe gebildet, welche noch zum Teil ihre Selbständigkeit bewahrt haben. Die Decke ist flach, und die Emporen sind in Holz hergestellt. Die Ausgestaltung des Einzelnen ist noch ganz spätgotisch; der Eindruck des Inneren ist nicht einheitlich genug. Die Kirche in Carlsfeld, 1684—88 von Roth, ist quadratisch mit abgestumpften Ecken, in denen Emporen errichtet sind; die Decke ist kuppelartig in Holz gebildet. Über den rundbogig geschlossenen Fenstern sind noch andere im liegenden Oval angebracht. Die Stadtkirche in Hohenstein bei Pirna, 1725—26 von Bähr mit Benutzung älterer Teile errichtet, hat ein quadratisches Schiff von 2 Reihen tiefer Emporen umgeben und einen hellbeleuchteten Chor. Die Kirche in Schmiedeberg, 1713—16 ebenfalls von Bähr, bildet ein Quadrat mit Erweiterungen für den Chor und die Emporentreppen. Es sind 3 Reihen Emporen angeordnet; die Holzdecke geht seitlich in eine große Kehle über. Die Dorfkirche in Forchheim, 1719—21 von Bähr und Fehre errichtet, erinnert an die vorige; sie zeigt ein auf beiden Seiten erweitertes Quadrat und eine segmentförmige Nische auf der Chorseite. Es sind 2 Reihen Emporen angelegt. Die Kirche in Niederpretschendorf, 1731—33 von Joh. Chr. Simon, ist ein Zentralbau nach Bährscher Art, in Form eines langgestreckten Achtecks. Die Kirche in Klingenthal, 1736—37 als regelmässiges Achteck errichtet, gehört zu den von Bährschen Werken abgeleiteten Zentralkirchen und hat dreistöckige Emporen.

Die Dorotheenstädtische Kirche in Berlin, von 1678—1687 und 1861 erneuert, soll von Rütger von Langerfeld erbaut sein; sie bildet ein griechisches Kreuz mit 3 gerade geschlossenen Armen, einem polygonal endigenden Altarraum und 4 niedrigen Anbauten in den Winkeln der Kreuzarme. Die französische Kapelle in der Kommandantenstraße ebendort, 1721—26, erscheint aufsen als unregelmässiges Achteck, innen als Oval mit ringsum laufenden Emporen. Die Nicolai-kirche in Schwerin, bis 1711 von Sturm vollendet, giebt ein Quadrat, an welches sich 3 polygonal geschlossene Arme und westlich ein gerade geschlossener anschließen, in die Kreuzarme sind Emporen eingebaut. In neuerer Zeit hat die innere Einrichtung eine Abänderung erfahren. Die Kirche in Niendorf bei Hamburg, 1775—80 von Sonnin, ist achteckig mit Emporen. Die evangelische Kirche zu Carlsruh (Oberschlesien), 1773 von Schirmeister, bildet ein Oval mit 4 in den Achsen angefügten Vorbauten; im Innern finden sich zweigeschossige, geradlinig geführte Emporen. Die Pauls- oder Schloßkirche zu Kirchheimbolanden (bayrische Pfalz), von 1745, ist eine Querhausanlage mit annähernd quadratischem Mittelraum, welcher mit einem Spiegelgewölbe überdeckt ist; Emporen fehlen,

dafür sind an beiden Langseiten zwei dreigeschossige Flügel angefügt, die zu Logen ausgebaut sind. Die St. Gotthardskapelle in Lassnitz (Kärnten) bildet ein Achteck mit polygonal geschlossenem Altarausbau; das 1680 erbaute Achteck ist flachgedeckt, der Altarraum zeigt ein Kuppelgewölbe.

Längsbauten. Westliches Norddeutschland: Die evangelische Kirche in Rees (Niederrhein), 1624, hat 4 Säulen in der Mittelachse, welche spitzbogige Arkaden tragen. Die lutherische Kirche in Elberfeld, 1749—52, ist ein rechteckiger Saalbau; die reformierte Kirche in Langenberg hat eine Kanzelanlage von 1731; die protestantische Kirche in Wesel, 1728 entstanden, erinnert an Berliner Bauten und rührt vielleicht von de Bodt her. In Köln sind zu nennen: die Marienkirche in der Schwalbengasse und die Kirche St. Maria im Elend. Die evangelische Kirche in Leichlingen (Kreis Solingen) ist ein Neubau von 1753—56, und bildet einen schlichten Saalbau mit Ostchor, im Inneren in Rokokoformen ausgestattet. Die evangelische Kirche zu Winterburg (Mittelrhein), 1765—1784, ist wieder eine Saalkirche; die Westempore, auf der Nord- und Südseite bis zur Hälfte des Raums herumgeführt, ruht auf hölzernen korinthischen Säulen und Pilastern, welche höher geführt, die flache Decke stützen. Die katholische Kirche St. Sebastian zu Burgen (Kreis St. Goar), 1765 von Neurohr aus Tirol ausgeführt, ist einschiffig und hat einen gleichbreiten, dreiseitig geschlossenen Chor. Die evangelische Kirche in Becherbach (Kreis Meisenheim), von 1785, ist eine Saalkirche und hat östlich einen dreiseitigen Abschluss, im Inneren tragen korinthische Säulen die zweigeschossigen Emporen, über der Brüstung der oberen stehen kleinere Säulen, welche die Deckenunterzüge stützen. Die Einbauten sind von Holz hergestellt. Die Kirche zu Röntgen in d. Eifel, 1782, bildet eine Querhausanlage im länglichen Achteck; die Ludwigskirche in Saarbrücken, 1762 von Stengel, ist eine Querhauskirche mit Kreuzarmen; die Fenster werden von den Emporen durchschnitten. Die evangelische Kirche St. Martin zu Idstein (Hessen-Nassau) ist der Umbau einer mittelalterlichen Kirche, der Neubau von 1667—77 ist mit Säulenarkaden von nassauischem Marmor und monumentalen Wand- und Deckenmalereien von Joh. v. Sandrart und Imrath aus Antwerpen ausgestattet. Die Decke ist in 3 Flächen gebrochen. Die Grundform bildet eine Basilika ohne Querschiff und mit einem aus dem Achteck geschlossenen Chor. Die Kirche in Johannisberg, ursprünglich eine kreuzförmige, romanische Pfeilerbasilika mit 3 halbrunden Apsiden, ist 1717—30 von Dientzenhofer aus Bamberg und Rosini aus Sachsen umgebaut.

Die Kirche in Basse, nordöstlich von Fritzlar (Hessen-Kassel), von 1716, zeigt noch den Versuch, gotisches Maßwerk nachzubilden. Die Kirche zu Steelichte im Lüneburgischen, 1610 als Schloßkapelle erbaut, im Osten dreiseitig geschlossen, hat gotisierende Fenster und eine bemalte flache Holzdecke. Die Kirche zu Ricklingen im Kalenbergschen, 1694 geweiht, ist einschiffig, die Decke zeigt Stichbogenform und ist reich mit Stuck und Gemälden verziert. Die evangelische Kirche zu Elsfléth (Oldenburg) hat hakenförmigen Grundriss, der durch einen Anbau entstanden ist; 1633 wurde der Hauptflügel, 1690 der kürzere Nebenflügel errichtet; hierbei wurde der gemeinschaftliche Eckraum in der Decke erhöht. Die unregelmäßig angelegten Emporen sind spätere Einbauten. Die Kirche in Jever, nach 1728, ist ein Kreuzbau mit flachen Emporen in den Flügeln. Die evangelische St. Johanniskirche in Dessau (Anhalt), 1690—1702, nach einem

Plane von Grünberg in Berlin, bildet eine Kreuzkirche; der Ostflügel ist durch Anlage eines gerade geschlossenen Altarraums verlängert, die Querflügel sind abgetrennt. Die Dreifaltigkeitskirche in Zerbst, 1683—96, vermutlich von Ryckwärts, bildet ein griechisches Kreuz mit je einem quadratischen Anbau in den Flügelecken. Die Schlofskapelle zu Zerbst erscheint als Säulensaal mit Emporen. Die Garnisonkirche in Wolfenbüttel (Braunschweig), 1705 von Korb, ist ein rechteckiger Bau mit segmentartiger Ausbauchung für den Chor; im länglichen Achteck gestellte korinthische Säulen bilden das von doppelten Emporen umgebene Mittelschiff. Die Schlofskapelle zu Eisenberg (Thüringen), 1680—92 von J. M. Richter, hat auf 3 Seiten einen Umgang auf Säulen mit zweigeschossigen Emporen und wird durch einen hölzernen Kuppelbau bekrönt. Die Schlofskirche zu Hildburghausen gehört in dieselbe Zeit wie die Kapelle zu Eisenberg. Die Garnison- oder Johann-Georgskirche in Jena, 1686—93, zeigt ein dreischiffiges Langhaus und hat im Mittelschiff ein hölzernes Spiegelgewölbe und hölzerne Emporen in den Seitenschiffen und an der Westseite. Der Umbau der Jakobskirche in Weimar erfolgte 1712 durch Joh. Ad. Richter. Die Trinitatiskirche in Sondershausen, 1690, bildet einen einheitlichen, durch leichte Arkaden geteilten Raum, in dem die Empore als Galerie eingebaut ist. Das Mittelschiff ist mit einer hölzernen Tonne überdeckt, die Arkaden sind rundbogig, die Fenster spitzbogig, der lange, polygonal geschlossene Chor, in Breite des Mittelschiffs, hat spitzbogige Gewölbe. Die Unterkirche in Frankenhausen, 1691—1701 mit Benutzung älterer Teile errichtet, ist im Schiff durch schwere dreigeschossige Arkaden geteilt, im unteren Geschofs sind noch hölzerne Logen eingebaut; es sind 3 Reihen Fenster vorhanden. Die Kirche in Judewein bei Pölsneck, 1739, bildet einen aus dem Achteck geschlossenen Längsbau mit Emporen und hat spitzbogige Fenster. Die Dorfkirche in Stedten bei Gotha hat eingebaute Emporen. Die Kirche in Grofsenhausen im Weimarschen, 1729, hat ein Langhaus mit dreiseitig geschlossenem Chor und ist mit einem hölzernen Spiegelgewölbe überdeckt. Die Schlofskapelle zu Rathsfeld ist durch eine innere Stützenstellung in einen elliptischen Mittelraum und einen Umgang mit 2 Emporenreihen geteilt. Die Schlofskapelle in Saalfeld, 1676—79, bildet einen rechteckigen Saal, in dem durch Säulenstellungen ein achteckiger von Emporen umgebener Mittelraum abge sondert ist. Die Stadtkirche in Allstedt, 1750, bildet einen Längsbau mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor und hat 3 Reihen Emporen. Die Kirche zu Kirschkau, 1753, erscheint als Oval mit Ausbauten. Die Kirche zu St. Gangloff, ein Holzbau von 1765, bildet ein Rechteck mit abgerundeten Ecken. Die Kirche in Schwarzenberg (Obersachsen), 1690—99 von Joh. G. Roth, ist einschiffig mit polygonal geschlossenem Chor und je einem Anbau im Norden und Süden; innen zeigen sich Strebepfeiler; die flache Decke geht seitlich in eine Kehle über. Die Kirche zu Loschwitz bei Dresden, 1708 von G. Bähr, zeigt ein einschiffiges Langhaus mit 2 abschließenden, aus dem Achteck gebildeten Chören. Die spätgotische Stadtkirche zu Grofsenhain bei Dresden wurde 1748 durch Joh. G. Schmidt in einen Saalbau umgewandelt; der Chor wurde abgetrennt und das Mittelschiff an beiden Schmalseiten halbkreisförmig geschlossen, außerdem wurde dem Altar gegenüber ein neues Schiff angelegt. Der Tförmige Saal ist allseitig mit Emporen umzogen. Die Annenkirche in der Wilsdruffer Vorstadt in Dresden, 1766—69 von Schmidt wieder aufgebaut, be-

steht aus einem Rechteck, in welches sich das von 12 Pfosten getragene Oval des hölzernen, viergeschossigen Emporeneinbaues einfügt. Der Eindruck des Inneren ist theaterhaft. Die Kirche in Hohenstein, 1757 von Ohndorf, ist rechteckig mit halbrundem Abschluss und hat Emporen, außerdem 2 niedrige in Betstübchen eingeteilte Seitenschiffe. Die Kirche in Lichtenstein, 1781—85, ist rechteckig mit abgerundeten Ecken und zeigt ringsumlaufende Emporen. Die Schloßkapelle in Moritzburg, 1661—72 von Klengel, schließt sich an die Schloßkapelle in Weisensfels an. Die Kirche zu Lohmen (Amt Pirna), 1786—89, bildet eine oblonge quergelegte Saalkirche mit abgeschrägten Ecken ohne Chor, im Innern sind Emporen eingebaut. Der Betsaal der Brudergemeinde in Herrenhut von 1756 erscheint ebenfalls als Querhausanlage.

Östliches Norddeutschland. Die französische Kirche auf dem Gensdarmenmarkt in Berlin, 1701—1705 von Cayart begonnen, später von Quesnay vollendet, giebtursprünglich eine Querhausanlage mit flach gesprengter Holzdecke; nach einem Umbau von 1861 sind Kanzel und Altar an eine Schmalseite verlegt. Das Innere zeigt ringsumlaufende Emporen auf Holzstützen. Die Garnisonkirche in der Neuen Friedrichstraße in Berlin, 1701—1703 von Grünberg erbaut, 1720—22 durch Gerlach verändert, bildet eine Querhausanlage in Saalform, durch dorische Säulen in 3 Schiffe geteilt, mit breiten Emporen in den Umgängen. Die Sophienkirche der Spandauer Vorstadt in Berlin, ein rechteckiger Saalbau von 1712, ist völlig verändert. Die Hof- und Garnisonkirche in Potsdam, 1731—33 von Gerlach, wieder eine Querhausanlage mit ringsumlaufenden zweigeschossigen Emporen, ist durch korinthische Pilaster, welche mittels Flachbogen verbunden sind, in 3 Schiffe geteilt. Der Eindruck des Inneren ist nüchtern. Die Heilige Geistkirche in Potsdam, 1738 von Gayette und Graef, bildet ein Viereck mit flacher Decke. Die Schloßkapelle in Charlottenburg von Eosander zeigt eine flache Decke und eine prunkvolle Barockausstattung.

Die Christianskirche in Ottensen (Schleswig-Holstein), 1735—38, ist ein einschiffiger im halben Zehneck geschlossener Raum mit beiderseitigen Emporen. Die Kirche in Kappeln, 1789—93 von Sonnin, bildet einen beiderseitig polygonal geschlossenen Längsbau mit Emporen auf 3 Seiten. Die lutherische Hauptkirche St. Trinitatis in Altona, 1742—43 von Dose, ist ein Kreuzbau, einschiffig ohne Stützen und mit hölzerner Flachtonnendecke und schlichter Stuckausstattung; es sind Emporen eingebaut. Die Klosterkirche zu Ütersen, 1738—48 von Sonnin, bildet ein Rechteck mit einem Spiegelgewölbe im Mittelraum, im Westen ist die Nonnenempore eingebaut. Die Kirche in Schönberg (Kreis Plön), 1780—84 von Richter, bildet ein langes Achteck. Die Kirche in Ratzeburg, 1791 von Laves, ist eine rechteckige Querhausanlage mit Emporen auf 3 Seiten. Die evangelische Kirche in Ludwigslust (Mecklenburg), seit 1764, vermutlich von Busch, erscheint als Rechteck mit drei Seiten des Achtecks geschlossen; zu beiden Seiten stehen toskanische Säulen, welche eine schmale Galerie tragen. Das Schiff ist mit einem hölzernen kassettierten Tonnengewölbe überdeckt. Unter dem hinteren Teil der Kirche liegt, etwa um 2 m erhöht, die Fürstengruft. Der Eindruck des Kircheninnern ist theatermässig. Die Stadtkirche in Neustrelitz, 1768—78, ein einfaches Rechteck mit flacher Decke, ist von ringsum geführten Doppelporenen umgeben. Die evangelische Kirche in Löbau (Westpreußen), ehemalige Minoritenkirche, ist einschiffig mit etwas schmalere dreiseitig geschlossenem

Chor; die flache Decke des Schiffs ist mit figürlichen Malereien ausgestattet, die des Chors mit bemalten plastischen Darstellungen. Die deutsch-reformierte Burgkirche zu Königsberg (Ostpreußen), 1690—1701, ist eine Nachahmung der Neuen Kirche im Haag und bildet einen Saal, dem im Osten ein Chorausbau für Trauungen angefügt ist. Die französisch-reformierte Kirche ebendort, 1733—35, hat einen schachtelförmigen Grundplan und bildet eine Queranlage; ein Säulenumgang trägt das Holzgewölbe, und zwischen den Säulen befinden sich Emporen. Die evangelische Kirche in Gumbinnen, von 1725, ist einschiffig, im Achteck schließend, und hat Emporen.

Mitteldeutschland. Die evangelische Friedenskirche in Schweidnitz (Schlesien), 1657—58 von A. v. Säbisch, hat 1659 neue Anbauten erhalten. Den Kern der Kirche bildet ein als Basilika angeordnetes Kreuz mit 2 umlaufenden Emporenreihen; hieran ist im Äußeren eine Reihe von Logen angefügt worden. Es ist ein Fachwerksbau. Die Friedenskirche in Jauer, ebenfalls von v. Säbisch um 1654, bildet eine flachgedeckte Halle aus Fachwerk mit niedrigen Seitenschiffen, die zu Tribünen in 2 Reihen übereinander ausgebaut sind, zwischen denselben sind später noch 2 Tribünenreihen eingebaut.

Westliches Süddeutschland. Die Kirche zu Höchst (Großherzogt. Hessen) hat ein Langhaus von 1566—88 mit Flachdecke, welche auf 3 in der Mittelachse stehenden Säulen ruht. Die Fenster sind spitzbogig und der Chor ist aus dem Achteck geschlossen. Die Dorfkirche in Wohnbach, 1620—21, bildet einen rechteckigen Raum mit Emporen an der West- und Nordseite. Die flache Decke zeigt reiche figürliche Stuckarbeiten. Die evangelische Stadtkirche in Nidda, 1615—18, zeigt das Schema einer nach einer Altarnische geöffneten Saalkirche. Die 4 Hauptstützen der beiderseitigen Längsemporen tragen zugleich die Unterzugsbalken der flachen Felderdecke. Der Bogen der Altarnische ist noch spitz. Die Dorfkirche in Klein-Steinheim besitzt Chor und Langhaus von 1638—40, beide flachgedeckt. Die französisch-reformierte Kirche in Darmstadt ist 1716 nach dem Plane von Rouge de la Fosse erbaut; die evangelische Kirche in Dreieichenhain, 1716, bildet ein Rechteck mit flacher Decke; die Schloßkirche in Offenbach, im Langhause 1703 vollendet, ist flachgedeckt und enthält Emporen. Die Stadtkirche in Erbach, 1748—50, bildet ein Rechteck mit Doppelreihen von Emporen; die Reinhardtskirche in Nauheim, 1732, ist ein Saalbau, rechteckig mit abgestumpften Ecken; die Wilhelmskirche ebendort ist der vorigen ähnlich. Die evangelische Dorfkirche in Gambach, 1698—1702, zeigt die Kreuzform und hat einen gerade geschlossenen Chor; Emporen nehmen die Arme des Kreuzes ein, das Mittelschiff hat in Stuck nachgeahmte Kreuzgewölbe. Die Kirche in Wolferheim, von 1733—40, hat die Form einer quergelegten Saalkirche. Die katholische Filialkirche in Dietesheim a. M., etwa 1751, zeigt ein dreiseitiges Chorhaupt; das Innere ist flachgedeckt auf Säulen. Die katholische Kirche in Klein-Krotzenburg, 1740—43, hat noch einen gotischen Chor bewahrt. Zu erwähnen sind noch: die katholische Dorfkirche in Abenheim, die evangelische Kirche in Diedenhofen, die evangelische Dorfkirche in Dietzenbach, die Dorfkirche in Egelsbach und die evangelische Dorfkirche in Götzenhain.

Die Dreifaltigkeitskirche in Ulm (Württemberg) ist 1617—21 aus der alten Dominikanerkirche umgebaut; das dreischiffige Langhaus erhielt eine flache Decke. Die Stadtkirche in Ludwigsburg, 1718—26 von Frisöni, hat die Form

eines langen Rechtecks mit ausgebauchten Schmalseiten und schmalen Seiteneemporen, welche in eine tiefe Orgelempore münden. Die Garnisonkirche ebendort, für die Reformierten 1727 von Frey in holländisch-nüchternen Formen begonnen, hat keinen Chor. Die Kirche in Wildbad, 1746, hat wie die Stadtkirche in Ludwigsburg einen schachtelförmigen Grundrifs mit ringsum gehenden Emporen. Die Kirche in Aalen, 1766 von Keller, ist eine rechteckige Querhausanlage mit Emporen. Die St. Sebastianskapelle in Donaueschingen (Baden) von 1612, ist ein spätgotischer Bau mit flachgedecktem Schiff und sechseckig geschlossenem Chor. Die protestantische Kirche in Mannheim ist von Georg Weyer im Anschluß an das Rathaus erbaut; die Schlofskirche ebendort, 1731 von Joh. Clem. Froimont, ist einschiffig, reich stuckiert und von Cosmian Asam ausgemalt; die Schlofskapelle zu Rastatt, 1723—24, besitzt ebenfalls ein großes Deckenbild von Joh. Niebel und Joh. Ongers; die Stadtkirche in Baden, 1756—64 von Peter Rohrer, hat ein saartartiges Langhaus und einen schmäleren Chor. Die Pfarrkirche in Pflenddorf ist im Kernbau gotisch und wurde im 18. Jahrh. umgebaut: das dreischiffige Langhaus ist an den flachen Decken der Abseiten stuckiert und bemalt, auch im Chor zeigt sich eine flache Rokocodecke mit Gemälden. Die Pfarrkirche zu Hechingen, 1782 von Ixnard, ist einschiffig mit Kreuzarmen und halbrund geschlossenem Chor; das Innere zeigt eine große jonische Pilasterordnung und flache Decke mit Kehle. Die ehemal. Reformierte Kirche in Karlsruhe, 1774 von Müller, bildet ein einschiffiges Rechteck. Die Kirche zu Mühlburg bei Karlsruhe, von 1786, ist eine Querhausanlage mit Emporen.

Östliches Süddeutschland. Die Peterskirche zu Kirchheimbolanden (bayrische Pfalz) bildet ein Rechteck mit Emporen. Die evangelische Kirche zum heil. Kreuz in Augsburg, 1653 vollendet, angeblich von Joh. Jac. Krause, erscheint als einschiffiger Saal mit Empore auf einer Langseite und flacher Kassettendecke. Die Barfüßerkirche ebendort wurde von Joh. Georg Bergmüller barock umgebaut; das Mittelschiff ist flach gedeckt. Die Altstädter Kirche in Erlangen, 1655, ist einschiffig, polygonal geschlossen und hat doppelte hölzerne Emporenbauten auf 3 Seiten; die Neustädter Kirche ebendort ist der vorigen verwandt. Die Kirche der Französisch-Reformierten in Christian-Erlangen, 1686—93 von Joh. Moritz Richter, vielleicht unter Mitwirkung Dieussarts, bildet ein schlichtes Viereck mit langen, gerade geschlossenen, durch doppelte Steinkreuze geteilten Fenstern. Im Innern ist auf 12 im Oval gestellten Stützen eine Empore eingebaut. Die Konkordienkirche zu Erlangen bildet einen Flügel des Schlosses und ist 1710 von Paul Decker ausgeführt. — Die Klosterkirche zu Muri Gries bei Bozen, 1768—88, hat ein Mittelschiff, welches durch ein Spiegelgewölbe überdeckt ist und einen Chor; die Deckenmalerei ist von Knoller.

6. Gewölbte Schlofskapellen.

Deutschland. In der Frühzeit der Renaissance entstehen besonders in Deutschland eine Anzahl protestantischer Schlofskapellen, welche meist den Charakter einer Saalkirche tragen, und von mehreren Reihen Emporen umgeben sind; dieselben deuten die später typisch werdende Form für den protestantischen Kirchenbau an. Die flachgedeckten Kapellen dieser Art sind schon im vorigen

Abschnitt zugleich mit den Kirchen behandelt; es bleiben aber noch die gewölbten Anlagen zurück, welche sich mit den weiter oben geschilderten Typen der Gewölbkirchen nicht wohl zusammenfassen ließen.

Die Kapelle der Wilhelmsburg in Schmalkalden (Hessen-Kassel), von 1590, ist rechteckig, durch 3 Geschosse gehend und auf 3 Seiten von tiefen gewölbten Emporen umgeben; Altar, Kanzel und Orgel sind an der hintern Wand vereinigt. Sämtliche Räume sind mit flachen Kreuzgewölben überdeckt; die Emporen zeigen gedrückte Arkaden zwischen Pilasterstellungen; übrigens sind schöne Stuckdekorationen vorhanden. Die Schloßkapelle in Celle (Hannover), 1569 im Ausbau vollendet, erhielt damals zweigeschossige Emporen von Stein mit vergoldeten Brustbildern in den Brüstungen. Die Schloßkapelle in Gifhorn a. d. Aller, 1536—38, hat am Westende 2 steinerne Emporen übereinander, die von Sterngewölben getragen werden; die Kapelle hat dreiseitigen Chorschluss, Spitzbogenfenster und Sterngewölbe zur Überdeckung. Die Schloßkapelle von Torgau, 1544 geweiht, bildet ein Rechteck ohne abgesonderten Chor, im Charakter einer Saalkirche, rings von zweigeschossigen Emporen umgeben, und ist mit Netzgewölben überdeckt. Die Schloßkapelle der Augustusburg (Obersachsen), 1568—72 von Erhard v. d. Meer, rechteckig ohne Chor, ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt und hat eine Empore über den nach innen gezogenen Strebepfeilern. Die Kapelle in Schloß Gottorp (Schleswig-Holstein), 1560—1620, zeigt reich mit Intarsien ausgestattete Emporen und einen Altar mit einem Aufsatz von Ebenholz und Silberreliefs. Die Kapelle im Nordflügel des Schlosses Sonderburg auf Alsen, 1568—1570, geht durch 2 Geschosse und ist rings von Emporen umgeben. Die Schloßkirche in Stettin (Pommern), 1570—77, angeblich von einem italienischen Meister, zeigt, der Stockwerksteilung des Schlosses entsprechend, 3 Reihen Emporen übereinander und bildet einen rechteckigen Raum ohne abgesonderten Chor, welcher mit Netzgewölben überdeckt ist. Die Schloßkapelle in Stuttgart von Alberlin Tretsch, 1560 geweiht, 1865 wiederhergestellt, ist typisch für den protestantischen Kirchenbau durch die Verbindung von Altar und Kanzel; der langgestreckte rechteckige Raum ist auf 3 Seiten mit Emporen umgeben, an der südlichen Langwand ist eine Altarnische angelegt; die Überdeckung bilden Netzgewölbe. Die Schloßkapelle von Liebenstein bei Besigheim, 1590 vermutlich von Georg Behr, zeigt eine ähnliche Stellung von Altar und Kanzel wie die vorige. Es ist ein quadratischer zweischiffiger Raum mit seitlicher Empore und ausgebauter Altarnische, mit Kreuzgewölben überdeckt.

Baukunst des Islam.

Gleichzeitig mit dem Verlauf der abendländischen Renaissanceperiode fand in einem großen Teile des osmanischen Reichs ein Zurückgehen auf die Prinzipien des byzantinischen gewölbten Zentralbaues statt, und kam in großartigen Moschee-Anlagen zum Ausdruck. In der Ausbildung der Pendentifs der Hängeskuppeln als überkragte Nischensysteme, den sogenannten Stalaktiten, entwickelte sich indess, namentlich in Aegypten, die arabische Stilform weiter. In der Raumanlage der Profanbauten ergaben sich in dieser Periode keine wesentlichen Veränderungen gegen früher.

Gewölbte Zentralanlagen der Moscheen. In den nach der ottomanischen Eroberung in Konstantinopel errichteten Bauten wurde die Holzverankerung

durch die Eisenverankerung verdrängt und immer sichtbar gelassen, wie dies an den Gewölben der großen Moscheen zu bemerken ist. Djami Sultan Selim I. in Konstantinopel, zwischen 1520—1566 entstanden, bildet einen quadratischen Raum mit einer Hängekuppel auf flach vortretenden Eckpfeilern. Die Kuppel ist mit 16 flachen, schräg geneigten Strebepfeilern und 4 Paar diagonal geneigten Strebewölbungen besetzt. Das Innere ist schlicht bei künstlerisch edeler Durchbildung, die Beleuchtung ist reichlich. Schahzagedan Djamissi in Konstantinopel, 1543—44 von Sinan, bildet einen kreuzförmigen Zentralbau mit 4 Halbkuppeln; Emporen fehlen; die Beleuchtung ist sehr reich. Djami Suliman I. ebendort, 1550—56 von Sinan, kann als Gipfelpunkt der osmanischen Baukunst in Konstantinopel gelten. Die Moschee ist mit Schulen, Bibliotheken und Herbergen verbunden, und zeigt sich in der Hauptsache als dreischiffiger Kuppelbau in einer Ableitung von der Agia Sofia. Die hohen Seitenemporen der letzteren sind fortgeblieben und die Seitenarkaden stark zurückgestellt, wodurch die Hauptpfeiler klar emporsteigen, und wirkungsvolle Einblicke in die kuppelüberwölbten Seitenräume gewonnen werden. Die Totalwirkung des Inneren ist von bezaubernder Schönheit, Lichtfülle und glücklicher Farbenstimmung. Das ganze Pfeilersystem ist sichtbar verankert. Die Dschami Dschihangir, 1553 nach Sinans Entwürfe in Konstantinopel ausgeführt, ist nur ein mächtig großer Raum, quadratisch mit hölzerner Flachkuppel auf flachbogigen Tragebögen. Der Bau ist nach 1764 in schlechten Rokokoformen erneuert. Die Djami der Sultanin Chasseki ist ein kleiner kuppelbedeckter Bau. Djami Mihrmah, 1556 von Sinan, hat eine Zwickelkuppel von ca. 20 m Durchmesser und 2 kuppelbedeckte Nebenschiffe. Djami Piali Pascha, 1568—70, wahrscheinlich von Sinan, ist eine Hallenanlage von 6 gleichwertigen Zwickelkuppeln, die in 2 Reihen von 3 Jochen geordnet, in der Mitte von 2 schönen antiken Granitsäulen gestützt werden. Auch hier sind sämtliche Kuppeln in der Kämpferhöhe durch Eisenanker gesichert. Kilidsch Ali Pascha Djami, um 1580, giebt geradezu eine verkleinerte Kopie der Agia Sofia. An eine Kuppel auf 4 Hauptpfeilern lehnen sich 2 Halbkuppeln, auch die Emporenanordnung auf hohen Arkaden ist vorhanden, ebenso die Hochlichtzuführung wie in der Agia Sofia. Die Wirkung des Innern wird durch das allzu reichliche und zerstreute Licht beeinträchtigt. Ninhandschi Pascha Djami gehört dem Grundrisse nach dem 16. Jahrh. an, sie soll 1714 abgebrannt und danach wieder aufgebaut sein. Der Bau zeigt eine Zentralkuppel, welche kreuzförmig mit 4 Halbkuppeln kombiniert ist. Atik Ali Pascha Djami hat eine Mittelkuppel und 2 kuppelüberwölbte Seitenschiffe. Djami Sultan Ahmed I., 1609—1614, mit einem großen Haram verbunden, giebt eine Zwickelkuppel auf 4 Pfeilern, an welche sich 4 Halbkuppeln lehnen, während die Ecken von 4 gestelzten Kleinkuppeln eingenommen werden. Das Ganze ist von einem Quadrat umschlossen und der höher gehobene Kreuzbau durch 4 axial gestellte Strebepfeiler gesichert. Es macht sich hier bereits der Einfluss der gleichzeitigen indisch-muhammedanischen Baukunst geltend, indem die Arkaden der Emporen den flachen Kielbogen zeigen. Der Eindruck des Innern ist günstig. Djami der Sultanin Valide, 1660 erneuert, hat dieselbe Anlage wie die Djami des Sultan Mehmed, die Schahzadeh und die des Sultan Ahmed: die Gewölbanlage folgt noch immer dem Typus der Agia Sofia, indess sind die Arkaden der Emporen schlank spitzbogig. Djami Sultan Osman III., die Nuri-Osmanieh, 1748—1755, schließt sich im Grundriss an die

Selimieh an; die Mihrabnische ist als halbes Polygon hinausgerückt, an den Langseiten öffnen sich zweigeschossige Aufsgalerien, der Hauptraum ist mit einer grossen Zwickelkuppel überdeckt, nur an der Eintrittsseite ist eine durchlaufende Empore vorhanden. Im Vorhof der Moschee zeigen sich abendländische Barockformen; die sonst üblichen sichtbaren Verankerungen fehlen. Laleli Djami (Tulpen-Moschee), 1760—64, zeigt im Grundriss eine Ableitung von der Selunieh zu Adrianopel, indess sind hier die 8 Freipfeiler zu Wandpfeilern geworden. Der Mihrab ist kapellenartig hinausgebaut, ihm gegenüber ist eine Empore angeordnet. Das Innere zeigt eine klare Raumgestaltung.

Die Moschee Djema el Djedid in Algier, aus dem Anfang des 16. Jahrh., lehnt sich wieder an byzantinische Vorbilder an; sie bildet ein Kreuz mit einer Vierungskuppel; Längs- und Querschiff haben Tonnengewölbe; in den Ecken des Kreuzes befinden sich kleine Kuppeln; das Ganze ist in ein Quadrat eingeschlossen. Die Hauptkuppel hat spitzbogigen Querschnitt.

Eine eigentümliche Verbindung der Bogenkonstruktion mit den Pendentifs zeigen die Bauten der arabisch-osmanischen Periode in Kairo. Ein Beispiel giebt der Gebetsaal der Medresse Mohammed-abu-Dáhal daselbst: die Ecke ist durch einen Gurtbogen geschlossen und durch überkragte Nischen ausgefüllt, zu beiden Seiten schliessen sich schwebende Hängezwickel in Form sphärischer Flächen an, sodass der Übergang vom Viereck zur sechszehneckigen Trommel entsteht. Überhaupt wird in dieser Periode die Pendentifbildung durch neben- und übereinandergestellte Zwergnischen verschiedenen Querschnitts vorherrschend.

Die Moschee Sinan Paschas in Bulak bei Kairo, als Nachahmung der Agia Sofia erbaut, enthält eine grosse Mittelkuppel, auf 3 Seiten herumgeführte gewölbte Hallen mit einem schlanken Minaret. Das Grab des Schech Manani zu Kairo hat eine Kuppel aus dem 17. Jahrh.; das Grab des Schech Ru'ey zu Kairo mit Kuppel stammt aus dem 18. Jahrh.

Unter den Bauwerken arabisch-indischen Stils, welche unter der Dynastie der Moghul-Kaiser seit 1526 entstehen, sind die turmartigen, durchbrochenen Aufsätze häufig, die bald als Aufbauten für Nebenräume und Ecktürme, bald an Stelle der Zinnen zur Bekrönung der Gebäude, namentlich in Nordindien, auftreten. Unter Kaiser Akbar zeigt sich die vollkommene Entwicklung des arabisch-indischen Stils; das Mausoleum Akbars bei Agra, von 1603, erhebt sich pyramidenförmig in 5 Stockwerken auf einem Unterbau von 100 m im Geviert.

Klöster. Die Tekiye entspricht etwa den christlichen Klöstern: um einen Hof läuft eine Galerie, auf welche die Zellen der Derwische und eine kleine Moschee münden. Die Tekiye Sultan Mahmud zu Kairo zeigt kuppelgewölbte Zellen.

Profanbauten. Der osmanischen Periode in Kairo gehören die mit Brettern verkleideten Decken an, in denen einzelne Felder durch flache Kuppeln ausgezeichnet werden. Beispiele dieser Art finden sich in den palastartigen Privathäusern der genannten Periode zu Kairo. Auf die Deckenfläche genagelte Stalaktiten und Ornamente aus Stuck liefern die Verzierungselemente.

Der Dâr el Bey, das Schloß des Bei in Tunis, etwa vom Anfang des 18. Jahrh., gruppiert die Repräsentations- und Wohnräume um einen in neuerer Zeit mit Glas überdeckten Hof. Der Stil ist ähnlich wie der in den spanischen Bauten der Mauren entwickelte, dagegen zeigt der Grundriss immer noch eine gewisse

Übereinstimmung mit den pompejanischen Haustypen, etwa mit dem Hause des Pansa.

Ein Wohnhaus in Algier vom Anfang des 18. Jahrh., jetzt Wohnung des Bischofs, läßt wieder die Lage der Räume um einen Hof bemerken, der zunächst von einem einstöckigen oder zweistöckigen Säulengang eingefasst wird. Die Decken sind in Holz hergestellt, die Ornamente in Gyps. An den Wänden des Hofes zeigt sich eine Täfelung mit Fayenceplatten, im ganzen im Stil der Alhambra in Granada.

Der Profanbau.

Ähnlich wie in den Römerzeiten nimmt der Profanbau der Renaissance wieder eine selbständige, hochbedeutende Stellung ein: jede Abhängigkeit von den Formen des Kirchenbaues, wie dieselbe im Profanbau des Mittelalters häufiger hervortrat, ist nun verschwunden. Der städtische Wohnbau der Renaissance zeigt ein entschiedenes Streben nach Monumentalität, welches ebenso am Äußeren, wie in den inneren Raumverhältnissen, namentlich in den bedeutenden Stockwerkshöhen zum Ausdruck kommt. Das vorhin Gesagte gilt besonders von den italienischen Stadtpalästen, deren Flügel sich gewöhnlich um einen großen, regelmässig ausgebildeten Hallenhof legen, aber sonst nicht weiter auf das Vorbild des altrömischen Hauses zurückkommen. So dient jetzt das Vestibül nur noch als Eingangsraum und verliert ganz den Charakter der Bewohnbarkeit, der das antike Atrium im Süden und die Diele im Norden auszeichnete. Die um eine Spindel geführte, enge mittelalterliche Wendeltreppe verschwindet; falls noch solche vorkommen, so sind dieselben um ein weites Auge geführt; indess überwiegen die Treppen mit geraden Läufen, welche sich häufig zu Prachtanlagen von doppel-läufigen Treppen steigern. Der hauptsächlichste Fortschritt in der Ausbildung der Treppen beruht aber in der Erweiterung des Treppenhauses zu einem künstlerisch wirksamen Raume, der seiner Lage nach im Gesamtplan des Gebäudes einen hervorragenden Platz behauptet und mit den anstossenden Räumen perspektivisch zusammengeht. Im ganzen macht die Anordnung des Gesamtplans in Rücksicht auf Bequemlichkeit des Wohnens und künstlerische Ausstattung der Räume mächtige Fortschritte, indem an die Stelle der früheren rohen Aneinanderreihung einer einzigen Zimmerflucht zu Seiten eines offenen oder geschlossenen Ganges nun ein durchgearbeitetes System tritt, entweder zweireihig mit einem Mittelgang oder mit gänzlicher Unterdrückung desselben in unmittelbarer axialer Verbindung der Räume. Dazu treten die Feinheiten der Degagements und versteckten Nebentreppen, welche sich allerdings erst in einer späteren Periode der Renaissance und meist in Frankreich ausbilden.

Ein engerer Zusammenhang mit antiken Wohnhausanlagen macht sich gelegentlich in den italienischen Villenbauten bemerkbar, aber auch hier waltet ein neuer Geist, indem jetzt die Gartenanlagen in Verbindung mit den Wasserkünsten in den Dienst der Architektur treten und höchst reizvolle Wirkungen hervorbringen.

Die italienische Auffassung der Palast- und Villenanlagen mit ihrer Großräumigkeit und den gesteigerten Stockwerkshöhen verpflanzt sich auch in die

westeuropäischen Länder, allerdings mit der Einschränkung, daß hier noch längere Zeit für die städtischen Wohnhäuser der Grundtypus des alten Bauernhauses und für die Schlösser der Charakter des befestigten Burgbaues maßgebend bleibt, obgleich sich wenigstens das städtische Patrizierhaus von den Formen des Wehrbaues frei macht.

Die Typen der öffentlichen Gebäude werden durch mehrere neu hinzutretende Klassen bereichert und gewinnen an bezeichnendem Ausdruck ihrer inneren idealen Bestimmung. Die mittelalterlichen Raumkombinationen mit ihren eigentümlichen Überdeckungsformen werden zwar immer noch zu Grunde gelegt, erfahren aber eine weitergehende Entwicklung, besonders durch vermehrte Anlage verschiedener Nebenräume, deren Anzahl im Mittelalter eine sehr beschränkte geblieben war. Es kommen auf diesem Gebiete großartige Leistungen zustande, obgleich dieselben in Absicht auf perspektivisch-künstlerische Raumfolge kaum die vorzüglichsten Gebäude des Altertums, wie beispielsweise die Caracallabäder u. a., erreichen.

1. Befestigte Schlösser (Deutschland). Der Bau befestigter Schlösser, besonders aber der Umbau vorhandener Schloßbauten, dauert in Deutschland während des ganzen Verlaufs der Renaissance fort. Allerdings lösen sich die eigentlichen Wehranlagen unter dem Einflusse der Verwendung der Feuerwaffen von dem Körper der zu Wohnzwecken bestimmten Gebäude ab, und erscheinen nun in der Form von kasemattierten Bastionstürmen; und was an den Wohngebäuden noch an Befestigungsformen vorkommt, wird mehr im dekorativen Sinne verwendet; so dienen jetzt die gegen früher schmuckvoller gestalteten Abschlüsse der Türme nur noch als Aussichtsgalerien; auch die Zinnen haben ihre Bedeutung verloren, an ihre Stelle treten fensterartige Öffnungen.

An dieser Stelle, wo es sich nur um eine Schilderung der Raumtypen handelt, wäre vor allem zu bemerken, daß es auch in den Renaissanceschlössern, wie in denen des Mittelalters, meist an einer geordneten, axiale Bezüge festhaltenden Raumfolge fehlt. Den Hauptraum des Burghauses bildet immer noch der große Saal mit gewölbter oder Balkendecke, bei etwas größeren Abmessungen durch Stützen in Schiffe geteilt, und überall nur von verhältnismäßig wenig bedeutenden Nebenräumen begleitet. Die letzteren kommen in der Regel nur in einer Flucht vor und sind von einem an der Hofseite herumgeführten offenen oder geschlossenen Gange zugänglich. Die immer noch fast allein üblichen Wendeltreppen sind nicht in das Innere hineingezogen, sondern liegen außerhalb des eigentlichen Baukörpers vor den Fronten oder in den Winkeln der zusammenstoßenden Flügel. Eine regelmäßige Ausgestaltung des Schloßhofes durch mehrstöckige Hallenanlagen kommt nur im Süden unter direktem italienischem Einflusse vor. Der stilistische Einfluß der Deutschrenaissance und des Barocks kommt im Innern der Schlösser wesentlich nur in der Bildung der Einzelformen und in einem gewissen Reichtum der dekorativen Elemente zur Geltung.

Beispiele: Das Schloß in Zell (Mittelrhein) hat im Südflügel von 1543 einen Saal mit Balkendecken und Stuckverzierungen; in Schloß Crottdorf (Kreis Altenkirchen) liegt im Hauptgebäude (1671 und 1678) nach dem Hofe zu der große Saal, reich geschmückt mit Götterfiguren, Trophäen und Genien im Rankenwerk der Stuckdecken; die im Achteck gegen die Westfront heraustretende Kapelle hat ein reich mit Stuck verziertes Gewölbe, in den Lünetten über dem Kämpfer-

gesims jublierende Kindergestalten; das Jagdzimmer zeigt wieder derbe Stuckverzierungen des Tonnengewölbes und Thierfiguren auf den Kämpfern; im Zimmer des Nordflügels neben dem Ahnensaal befindet sich eine Stuckdecke mit Fruchtgirlanden. In Schloß Hugenpoet (Niederrhein), 1647—96, ist die Vorhalle und das Treppenhaus mit kannelierten Pilastern und flachen Bögen gegliedert, das Treppenhaus selbst ist mit schwarzem Marmor bekleidet. Schloß Weilburg (Hessen-Nassau) besitzt im östlichen Flügel den großen Saal, welcher mit Sterngewölben auf einer Reihe runder Pfeiler überdeckt ist; an der südlichen Seite des Saals liegt ein quadratisches Zimmer mit Sterngewölbe (1560), welches einen Vorbau mit Vorhangsbogenfenstern hat. Das Schloß zu Idstein (Hessen-Nassau), jetzt Staatsarchiv, 1614—34, enthält im Nordflügel einen großen kreuzgewölbten Saal; den südlichen Flügel nimmt die jetzige katholische Kirche ein, welche flach überdeckt ist; die übrigen Räume sowie einige der anderen Flügel im Erdgeschoße sind überwölbt. Der erwähnte große Saal im Erdgeschoße des Nordflügels ist durch eine Reihe von 4 runden Pfeilern geteilt; das Obergeschoß des südlichen Flügels zeigt noch einen Saal mit einem Deckengemälde. Die Burg in Lüdinghausen (Westfalen), jetzt Amtshaus, hat einen Saal mit gotisierender Balkendecke; die unteren Geschoße in Schloß Vischering zeigen gewölbte Räume, im älteren südöstlichen Teile, mit Gratgewölben zwischen einfachen Gurten auf schlichten Säulen; ein Teil der oberen Räume ist mit bemalten, gotischen Balkendecken versehen. Im Hause Vornholz zu Ostenfelde (Kreis Warendorf) befindet sich ein Speisesaal im prunkvollen Barockstil von 1650, dessen Wände mit Ledertapeten bekleidet sind. Der Verbindungsbau zwischen den Flügeln der Burg Hülse (Hannover), 1529—48, enthält nach der Hofseite einen mit Pfeilern und Stichbögen versehenen, kreuzgewölbten Hallenraum. Das Herrenhaus der Haneburg, westlich von Leer (Ostfriesland), 1621, hat im Obergeschoß einen Saal mit Balkendecke, welcher die ganze Tiefe des Gebäudes einnimmt. Das Schloß in Lage (Amt Vörden), eine ehemal. Johanniter-Kommende, enthält als Hauptgemach einen geräumigen Saal, der mit einer Stuckdecke und Wandmalereien, welche Ansichten der Insel Malta u. a. darstellen, geschmückt ist; auch die Decken der Gänge sind in Stuck verziert. Ein Saal im Schlosse Herbsleben (Thüringen), 1554 und 1594—1600, im zweiten Obergeschoße des Westbaues, ist mit einer Stuckdecke in Felderteilung und feiner Ornamentik überdeckt. Der Rittersaal im Schlosse zu Ronneburg (Thüringen), 1662, an der Südwestecke gelegen, zeichnet sich durch eine Balkendecke mit Füllbrettern und Profilen, welche sich in den Ecken noch in der Art der Frührenaissance kreuzen, aus. Das alte Schloß in Heringen, etwa nach 1590 umgebaut, enthält im zweiten Obergeschoß den einstigen Prunksaal. In Schloß Tanneberg (Thüringen), jetzt Sitz verschiedener Behörden, besitzt der Hauptsaal im Obergeschoße des Westflügels, aus dem Ende des 17. Jahrh., ein bemaltes Spiegelgewölbe. Das Schiefer-schloß in Grofsfahner, etwa 1680, erinnert in der Ausbildung des Saals im zweiten Obergeschoß an Schloß Friedenstein in Gotha; die Wände sind durch korinthische Pilaster und an den zwei Fensterwänden durch Lichthalter tragende Halbfiguren gegliedert; die Decke ist in 3 Felder geteilt, welche jedes ein Ölgemälde enthalten. Der sogen. Rosasaal im ersten Obergeschoß, vom Anfang des 18. Jahrh., zeigt an den Wänden Pilaster und an der Decke Kreismedaillons und Köpfe in den Ecken. Ein Prunkzimmer im Schlosse Burgk (Reufs) ist im reichen schweren

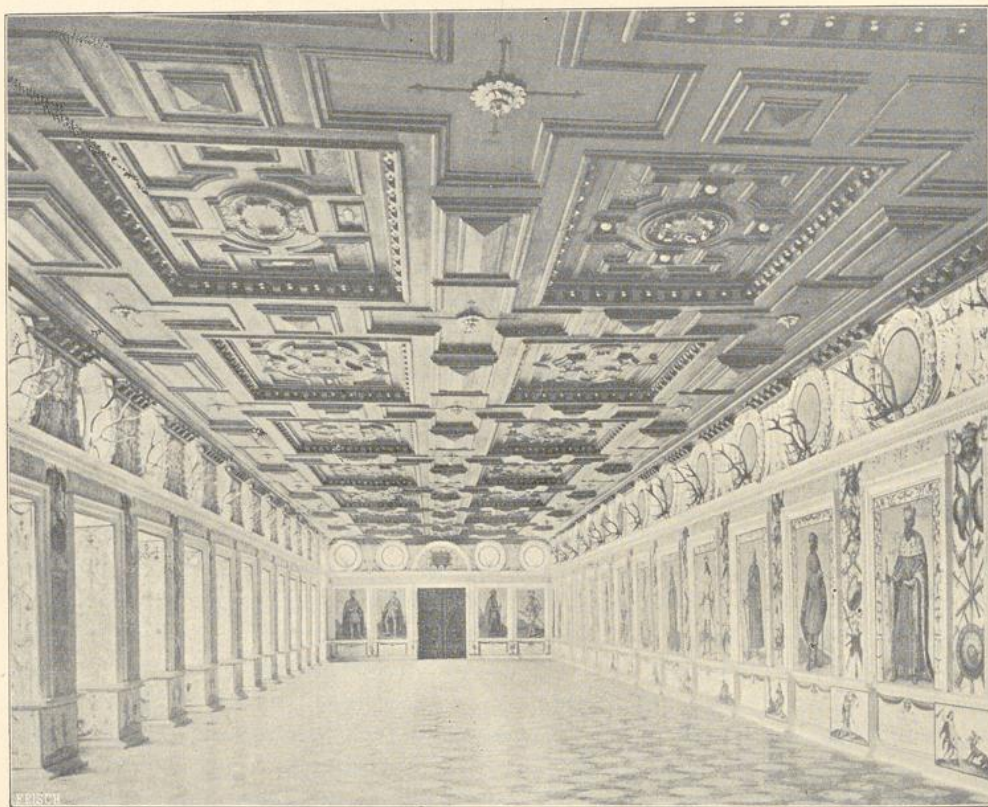
Barock der ersten Hälfte des 17. Jahrh. durchgebildet; die Erkernische überdeckt ein Kreuzgewölbe, Wände und Decke sind in Holz geschnitzt, reich bemalt und vergoldet. Die Zimmer im zweiten Obergeschoße des Südostflügels sind in der Mitte des 18. Jahrh. im Rokokostil dekoriert.

Schloß Hartenfels in Torgau (Obersachsen) erhielt 1532—44 einen mächtigen Saalbau mit 2 Erkern an der Front und einem gewaltigen Wendeltreppenhaus inmitten der Hofseite. Die Fenster des Saals sind im Vorhangbogen geschlossen. Die Burg Rauenstein bei Lengfeld (Obersachsen) ist 1567 wiederhergestellt; die Holzdecke des sogen. Fürstensaals stammt jedoch noch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Burg Wolkenstein hat noch einige mächtige einfache Holzdecken bewahrt und die mit Holztäfelung versehene Fürststube von 1550 und 1551. Burg Langbur-Kersdorf (Amt Pirna), nach 1611, enthält im gewölbten Erdgeschoß einen Raum mit gut erhaltenen Malereien.

Das Schloß in Sonnewalde (Prov. Brandenburg) ist gegen Ende des 16. Jahrh. vergrößert und umgebaut. Die Durchfahrt im Untergeschoß ist mit Tonnen- und scharfgrätigen Kreuzgewölben überdeckt; im Obergeschoß befindet sich ein geräumiger Vorplatz, an welchen sich rechts und links zwei breite Treppen legen; im Erdgeschoße sind mehrere Räume mit scharfgrätigen Kreuzgewölben überdeckt; rechts am Vorplatz liegt ein Zimmer mit reich bemalter Balkendecke. Aus dem späteren Umbau durch Ryquärts stammen das Innere des Richtersaals und des Kapitelsaals.

Schloß Strakonitz, zwischen Budweis und Pilsen gelegen, dem Johanniterorden gehörig, erhielt 1517—32 einen neuen Flügel, welcher die Ritterwohnungen enthielt, mit besonderer Betonung der Wohnlichkeit: jedes Gemach hat einen spitzwinklig vortretenden Erker und ist mit reicher Täfelung ausgestattet. Auch das 1530 neu aufgebaute Schloß Blattna zeigt spitzwinklig vortretende Erker und reiche Täfelungen in den Zimmern. — Die Burg Breuberg (Großherzgt. Hessen) hat im Kasimirbau von 1613 einen Festsaal mit besonders reicher Stuckdecke: die mittlere Abteilung zeigt Wappen in kräftiger Umrahmung, die Seitenteile enthalten Rundfelder mit mythologischen, fast freischwebenden Figuren; rings an den Wänden zieht sich ein Fries mit Götterfiguren auf Wagen hin. Das Schloß in Tübingen (Württemberg), wesentlich seit 1535 errichtet, enthält im oberen Stock des nördlichen Flügels einen Saal, der sich in der Mitte der Front durch einen dreifach abgestuften Erkerbau in gotisierenden Formen erweitert. Ein Saal im Erdgeschoß des ehemal. Deutschordensschlosses Kapfenburg bei Lauchheim (Württemberg) ist mit Kreuzgewölben überdeckt, welche mit figürlichen Stuckarbeiten verziert sind. Die ehemal. Deutschordens-Komturei Beuggen, oberhalb Rheinfeldens a. Rh. (Baden) enthält eine große Halle mit offener Bogenstellung und Balkendecke. Der Saal im oberen Stockwerke ist durch 2 Unterzüge in 4 Felder geteilt; im Kreuzungspunkt der Unterzüge steht eine mächtige hölzerne Freistütze. Die Deckenfelder sind flach gesprengt und die Dielenstöße durch Leisten verdeckt. Ein Saal im Schlosse Langenstein (Amt Melskirch) ist mit 6 Kreuzgewölben auf 2 Säulen überspannt; im mittleren Wandfelde steht ein großer steinerner Prachtkamin; der Fußboden des Saals ist mit Sandsteinplatten belegt. Schloß Heiligenberg (Amt Pfellendorf) zeigt geradläufige Treppen; der Saal nimmt die beiden oberen Stockwerke des südlichen Flügels ein und ist ein Werk ersten Ranges, an beiden Langseiten befinden sich

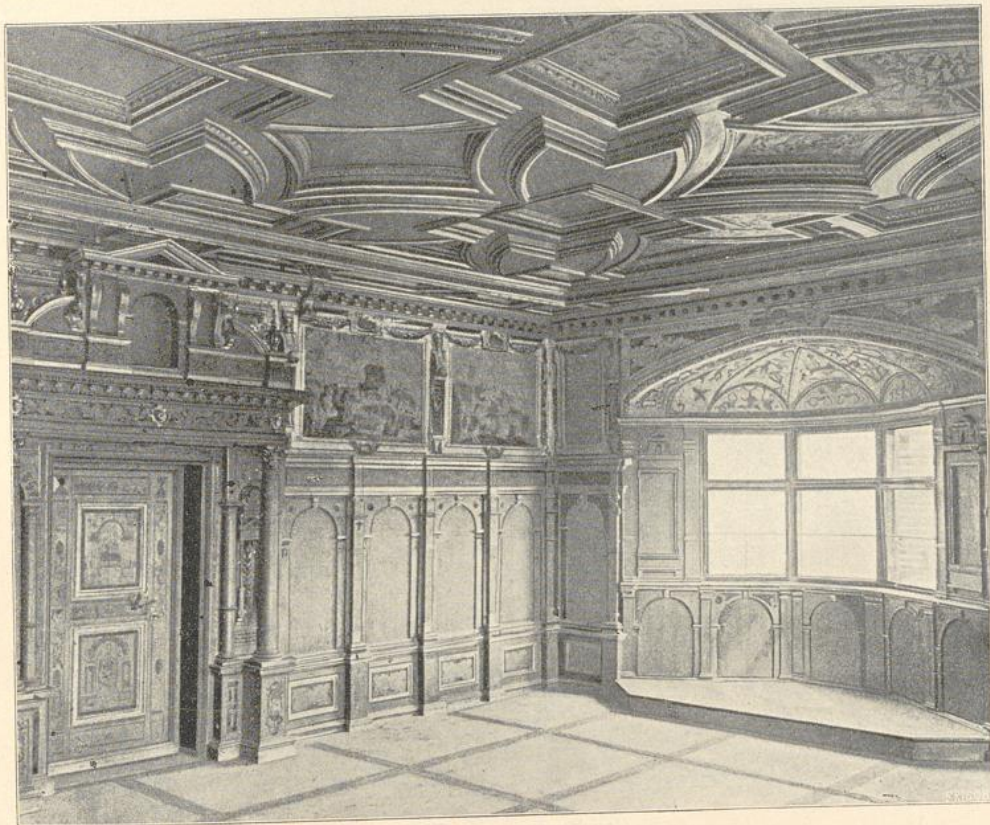
Fenster in tiefen Nischen, auf einer Schmalseite steht ein Sandsteinkamin von 1584; die aus Lindenholz geschnitzte Decke zeigt figürliche Schnitzereien in den reichfarbig gehaltenen Kassetten. Das Kränklinger Schloß am Südennde von Engen, von 1555, enthält in jedem Stockwerk nur einen trapezförmigen Saal mit viereckig umrahmten Fenstern. Der obere Saal des Herrenhauses im Burghof bei Wallhausen (Amt Konstanz), von 1661, zeigt eine Felderdecke und einen hübschen Erker. Das Alte Schloß in Baden hat im Hauptbau die reiche Ausschmückung der 5 nordöstlichen Zimmer des Erdgeschosses, aus dem Beginn des 17. Jahrh., bewahrt, dieselben enthalten Stuckverzierungen und reiche Vergoldungen.



26. Spanischer Saal in Schloß Ambras.

Das Hohenlohische Schloß zu Nauenstein (Unterfranken) enthält im westlichen Flügel einen Festsaal, etwa von 1530, dessen Netzgewölbe auf 2 mittleren Rundsäulen ruhen, außerdem ist ein Eckerker mit dem Saal verbunden. Das Schloß der Fürsten von Hohenlohe-Langenburg zu Weikersheim (Mittelfranken), seit 1600 umgebaut, hat im südlichen Flügel den Festsaal in gewaltigen Abmessungen, an den Wänden zeigen sich 2 Pilasterstellungen übereinander, vor denen die Figuren nackter Männer und gerüsteter Krieger stehen, die Decke ist mit einer gemalten Jagdscene von 1605 geschmückt. Das Zeughaus der Plassenburg (Oberfranken), von 1607, bildet einen Kuppelbau im derben Barockstil. Die Burg Greillenstein unweit Krumau (Erzherzgt. Österreich), 1560 neu-

erbaut, 1690 wieder hergestellt, enthält einen bemerkenswerten großen Saal. Der große Saal im zweiten Stock der Burg-Schleinitz bei Eggenburg hat eine flache Decke mit vorzüglichen Stuckarbeiten. Der Saal in Schloß Spielberg (Steiermark), 1570 begonnen, ist durch vorzügliches Holzgetäfel und die aus der Erbauungszeit bewahrten Türen bemerkenswert. Schloß Riegersburg hat einen Speisesaal von 1658 aufzuweisen, welcher reiche Stuckdekorationen und Gemälde der Felderdecke aus der Schule der Carlone enthält und reiche Intarsien der Eingänge. Der Prälatensaal in Schloß Wernberg (Kärnten), von 1672, ist mit Malereien an den Wänden und den Gewölben ausgestattet, die an den Wänden stellen Landschaften und Städtebilder vor. Schloß Wasserhofen bei Eberndorf (Kärnten)



27. Saal im Schlosse Volturns.

besitzt im nordöstlichen Teil ein schön getäfeltes Zimmer von 1584. Ein Saal mit hölzerner Kassettendecke, aus dem 17. Jahrh., befindet sich in Schloß Tauzenberg (Kärnten).

Die Burg Ambras (Tirol), nach 1563 umgebaut, hat einen Baderaum mit Täfelung und Wandfresken von 1567; die Räume im ersten und zweiten Stock sind noch größtenteils mit Wand- und Deckentäfelungen in ausgebildeter Renaissance versehen. Der spanische Saal des Schlosses, der mit seinem Vorsaal ein eigenes Gebäude bildet, 1571 vollendet, zeigt eine kassettierte Holzdecke und an den Wänden die lebensgroßen Bildnisse Tiroler Landesfürsten (Abbildg. 26). Schloß Volturns bei Brixen, 1580—1587, hat im Fürstensaale prächtige Täfe-

lungen bewahrt (Abbildg. 27). Das Kapellenzimmer in Churburg im Vintschgau, sowie mehrere Zimmer im Schlosse Tratzberg sind besonders durch gut ausgeführte Holzdecken bemerkenswert (Abbildungen 28 bis 30). Das Sophien-schlöfchen zu Aufhofen bei Bruneck, hat im Inneren wohl erhaltene Täfelungen und Decken von 1609.

Einige Raumbildungen in noch zum Teil befestigten Schlössern Italiens sollen im nächsten Abschnitte erwähnt werden.

2. Unbewehrte Schlösser.

Die in der Renaissancezeit errichteten Landschlösser unterscheiden sich in



28. Kapellenzimmer in Churburg.

der allgemeinen Anlage und in der Raumgestaltung wesentlich von den mittelalterlichen Burgbauten, indem nun der durch die Notwendigkeit der Verteidigungsanstalten bedingte Zwang fortfällt. Obgleich die Renaissanceschlösser am Anfang der Periode noch mit Gräben umgeben sind und in der turmartigen Gestaltung einzelner Gebäudeteile den Burgencharakter anklingen lassen, so öffnen sich doch die Außenfronten durch große Portale und breite Fensterfluchten, und hauptsächlich leitet die nun erlangte Freiheit der Bewegung auf eine symmetrische Hauptanlage hin. Geradläufige Treppen werden zur Regel und stehen in Verbindung mit geräumigen Vorplätzen, außerdem findet die Bequemlichkeit des Wohnens in der Zusammenordnung der Säle und Zimmer im fort-

schreitenden Verlaufe der Renaissanceperiode einen immer sich mehr vervollkommnenden Ausdruck.

Italien geht in der geschilderten Auffassung der Schloßsbauten den nordischen Ländern voran, obgleich dort die Entwicklung des Systems sich vorzugsweise an den Stadtpalästen vollzieht, die in dem nächstfolgenden Abschnitte zu schildern sind.

Beispiele: Im Castel S. Angelo in Rom ist die Sala del Consiglio durch ein Spiegelgewölbe mit großer Kehle überdeckt; Decke und Wände sind mit reichen Malereien geschmückt (Abbildg. 31). Das Castello di Corte in Mantua, 1430—1506,



29. Zimmer im Schlosse Tratzberg.

enthält Zimmer mit Gewölben, einzelne Räume mit perspektivisch aufgefasstem Mittelbilde von Mantegna. Das Schloß des Alberto Pio in Carpi, wesentlich von 1509—22 mit älteren Teilen, umschließt einen großen Säulenhof, welcher im Erdgeschosse von offenen mit Kreuzgewölben überdeckten Hallen, in den oberen Geschossen von geschlossenen Gängen umgeben wird. Vor dem Hofe ist eine doppelte Eingangshalle angeordnet; seitwärts an die Hallen anschließend steigt die geradarmige Haupttreppe zwischen festen Wänden und mit Tonnengewölben überdeckt auf. Der obere Gang über den Hallen ist mit Spiegelgewölben überdeckt. Der große Saal im Obergeschosse, an der Rückseite liegend, steht in Verbindung mit einer Kapelle; ein kleinerer Saal hat eine geschnitzte

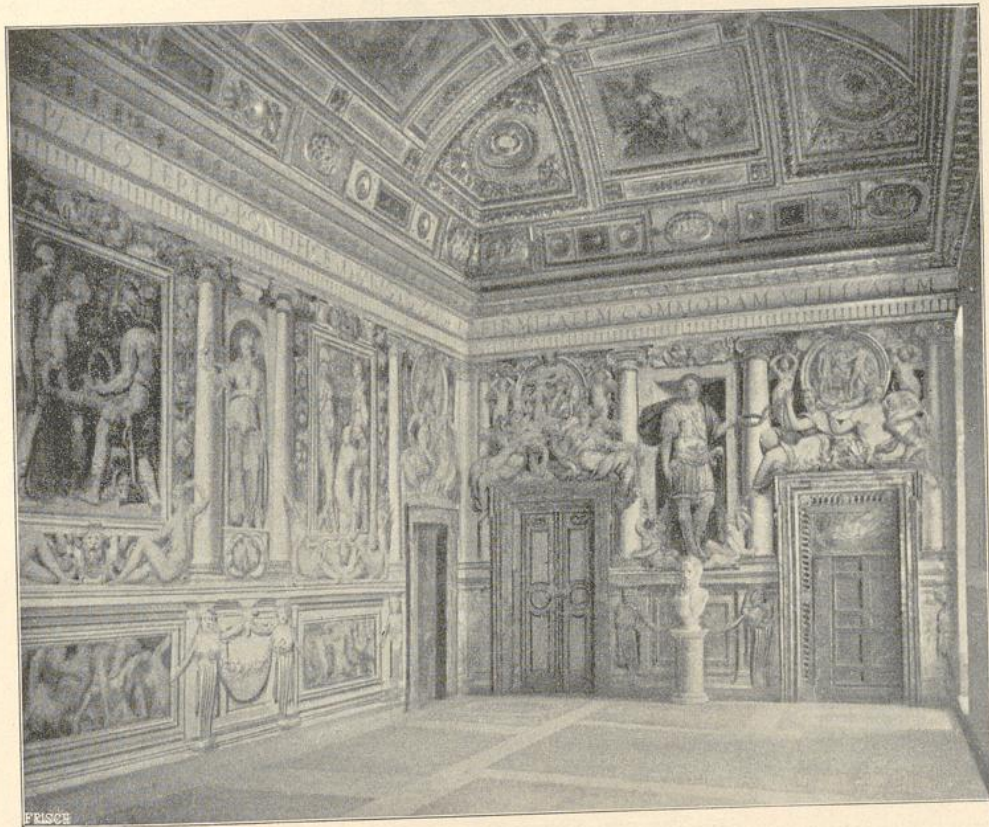
und reich gefärbte Holzdecke bewahrt. Schloß Caprarola bei Viterbo, 1555—64 von Vignola erbaut, bildet im Grundriß eine fünfeckige Citadelle mit scheinbaren Bastionen, ist aber in Wirklichkeit ohne jede Verteidigungswerke. Die



30. Zimmer im Schlosse Tratzberg.

Außenfronten sind in Arkaden und Säulenstellungen aufgelöst, welche Fenster einschließen; im Innern ergiebt sich ein kreisrunder Hof, unten von rundbogigen Pfeilerhallen, im ersten Stock von Rundbogenarkaden zwischen gepaarten Säulen eingefasst; die Hallen sind überwölbt und endigen mit einer Terrasse. Eine

Reihe von Prunkgemächern zeigen Gemälde aus der Farnesischen Hausgeschichte, von den Zuccheri ausgeführt; große Kehlen bilden den Übergang zum Deckenspiegel; die Wände sind über dem Sockel als Bildflächen behandelt, welche von breiten Stuckrahmen eingefasst werden (Abbildg. 32). Das Schloß Stupinigi bei Turin von Juvara, vermutlich nach einem Plane Boffrands erbaut, zeigt die freie Auffassung der späten Barockzeit in der villenartigen Ausgestaltung des Grundrisses. Den Mittelpunkt der Anlage bildet ein weiter runder Festsaal von bedeutender Höhenentwicklung; an diesen legen sich 4 rechtwinklige Flügel, doch so, daß in der Hauptachse die Umrisslinien frei bleiben. In die kreisförmige,

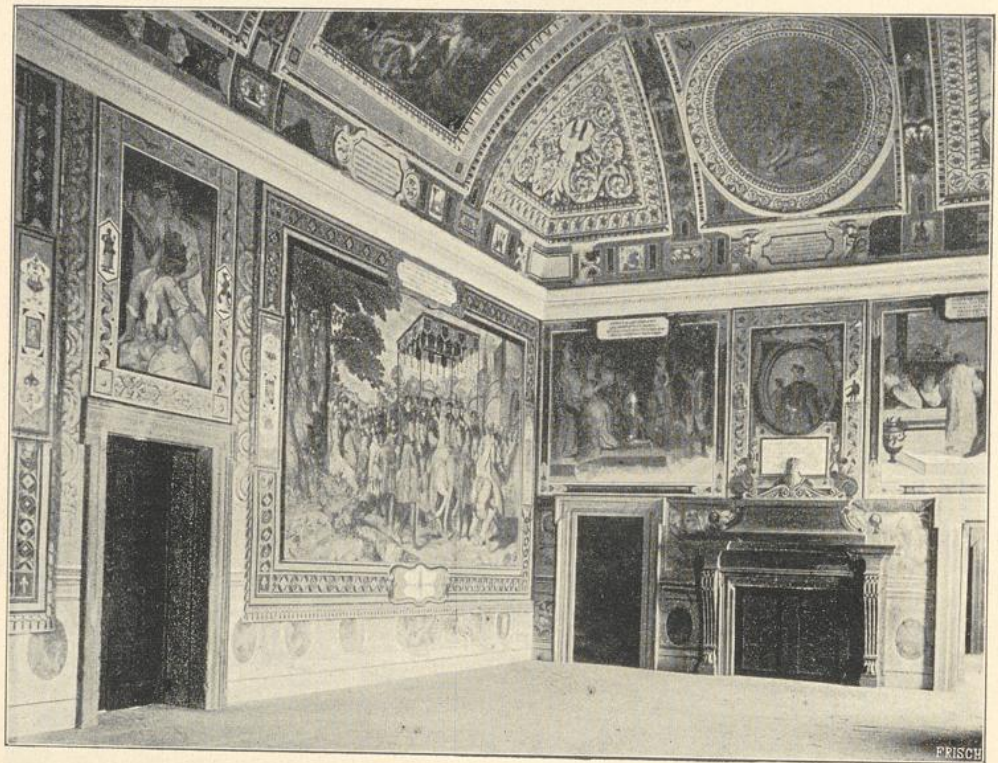


31. Sala del Consiglio im Castel S. Angelo zu Rom.

im Erdgeschloß von Rundbogenarkaden umgebene Umfassungslinie sind 4 Pfeiler gestellt, deren Verbindungsbogen ein großes mittleres Quadrat bilden; in der Höhe des Obergeschosses sind sie unter sich durch Balkons in wildgeschweiften Querlinien nochmals verbunden. In den Zimmern der Flügel überwiegt der französische Einfluß.

Frankreich. Von der Mischung und Durchdringung der mittelalterlichen Formen mit denen der Renaissance bietet der Bau der französischen Landschlösser ausgezeichnete Beispiele. Obgleich auch hier eine völlige Umgestaltung der mittelalterlichen Burg stattfindet, so werden doch die Grundzüge derselben immer noch auf das Renaissanceschloß übertragen: Die ehemalige Vorburg

wird zur Basse-Cour, welche von Wohnungen für die Dienerschaft und Bauten für Wirtschaftszwecke eingefasst wird, während der Haupthof zur Cour d'honneur wird und sich in der Regel nach der Haupteingangsseite hin öffnet. Auch die Gruppierung der Baumassen nach dem Pavillonsystem und das Abschließen der einzelnen Bauteile für sich mit hohen Dächern ist noch eine Erinnerung an den alten Donjon, welcher nun öfter den Mittelpunkt einer symmetrischen Anlage bildet, wie beispielsweise in Schloß Chambord, und an die Türme der früheren Ringmauer, welche jetzt an den Baukörper herangezogen werden und als Flankierungstürme auftreten. Ebenso zeigt das Innere, ungeachtet des Vortretens der symmetrischen Anordnung, noch Reste der Feudalzeit, in dem Ge-



32. Zimmer im Schlosse Caprarola bei Viterbo.

schmack an versteckten Ausgängen, geheimen Verbindungen und Kabinetten, welche dann das Vorbild für die Degagements der späteren Renaissanceschlösser abgaben. Die Geheimentreppen und versteckten Ausgänge haben zwar seit Franz I. den Liebeshändeln gedient, aber ihr Ursprung liegt in der ehemals geforderten Verteidigungsfähigkeit. Die Gebäudeflügel haben wie früher nur eine Zimmertiefe, sind aber durchweg durch geschlossene Gänge verbunden. Das Prachtstück der Schlösser dieser Zeit bildet die „Lange Galerie“, welche, wie es scheint, erst von Frankreich aus nach Italien übertragen wird. Der Barockstil führte die Kurven auch in die Grundrisfbildung der Räume ein; die Säle sind oft in ovaler Planform gebildet.

Schloß Meillant (Dep. Cher), etwa um 1500, und Schloß Azay le Rideau

(Touraine), nach 1520, sind nur als Beispiele der fortdauernden unsymmetrischen Anlage zu erwähnen. Das Schloß zu Blois, unter Franz I. vor 1525 errichtet, hat im Nordflügel zwei Zimmertiefen, was in dieser Zeit ungewöhnlich ist. Die Zimmer haben tiefe Fensternischen und reich gemalte und geschnitzte Holzbalkendecken. An der Nordfassade des Schlosses kommen polygonale ausgekragte Erker vor, eine sonst in Frankreich seltene Bauform, dieselben reichen durch ein Geschloß und endigen mit einer Altane. Auch an Schloß Anet, 1552 von Philibert de l'Orme errichtet, kommt ein runder Erker vor, welcher auf muschelartigem Gewölbe ausgekragt ist und zum Kabinett des Königs gehört.

Die Galerie bildet einen langen, schmalen einschiffigen Saal, der nicht mehr an die mehrschiffigen mittelalterlichen Palasanlagen erinnert. Die Bedeckung der Galerie bestand meistens aus einem reichen hölzernen Kassettenwerk. Indes kommt in Frankreich immer noch an dieser Stelle, im Gegensatz zu Italien, das Kreuzgewölbe vor, aber die Bogenform ist gedrückt und aus mehreren Mittelpunkten beschrieben, in Form eines Korbhenkels. Die Gurtbögen endigen auf Konsolen; die Gewölbe sind durch mittelalterlich profilierte Rippen geteilt, haben Schlusssteine und selbst freischwebende Zapfen. Beispiele: Galerie im Schlosse La Rochefoucauld bei Angoulême, gewölbt; Galerie des Cerfs im alten Herzogspalaste zu Nancy, vom Anfang des 16. Jahrh., mit geschnitzter flacher Holzdecke und zwei prächtigen Kaminen, jetzt historisches Museum; Galerie im Schlosse Beaugard bei Blois, von 1520, 22 m lang und 5,6 m breit.

Schloß Chambord, unter Franz I. etwa 1526—36 errichtet, ist eine symmetrische Anlage, deren Mittelbau ein kolossaler Donjon von ca. 44 m im Quadrat bildet, welcher von 4 runden Ecktürmen von ca. 19,5 m Durchmesser flankiert wird. In der Mitte des Donjons steigt die berühmte doppelte Wendeltreppe auf, an welche sich in Form eines griechischen Kreuzes ein großer Saal legt, oder vielmehr 4 verbundene Säle. Die mit steinernen kassettierten Tonnengewölben im gedrückten Bogen überdeckten Säle wiederholen sich in jedem Stockwerk und sind jeder mit 2 Kaminen ausgestattet. In den Ecken des Donjons, in Verbindung mit den Türmen, liegen Wohnräume; jede Abteilung ist mit eigener kleiner Wendeltreppe versehen. Das Schloß Saint Germain-en-Laye, unter Franz I. etwa 1532 neugebaut, enthält einen großen Saal, 39,25 m lang, 11 m tief, welcher mit Rippengewölben überdeckt und durch 2 Wendeltreppen zugänglich ist. Ähnliche Gewölbe zeigen sämtliche Räume des oberen Stockwerks. Das Schloß La Muette bei St. Germain, von 1541, zeigt, ebenso wie das jetzt zerstörte Schloß Madrid, eine vollständig überlegte symmetrische Grundrissanordnung. La Muette hat einen quadratischen Mittelbau, an welchen sich 4 Eckpavillons anschließen; das Treppenhaus ist nach außen gelegt. Der Saal steht in Verbindung mit den beiden anstossenden Wohnzimmern mit der Kapelle und den Räumen in den 2 Eckpavillons. Alle Wohnräume stehen einzeln mit den Treppen und Galerien in Verbindung, können aber auch von einander getrennt benutzt werden. Schloß Montal bei St. Ceré (Lot), vor 1534 erbaut, enthält einen großen Saal mit gotischem Rippengewölbe auf Konsolen. Schloß Charleval in der Normandie, nahe bei Andelys, ist für Karl IX. erbaut, dasselbe enthält einen gewaltigen Festsaal, dreischiffig mit doppelten Säulenstellungen, 56,5 m lang, 22,6 m breit; eine doppelte Treppe in Hufeisenform führt von dem Saal in den Garten hinab. Das Schloß du Pailly nahe bei Langres, nach 1563 erbaut, ist durch den so ge-

nannten „Goldenen Saal“ ausgezeichnet, welcher den ganzen Raum des Donjons einnimmt. Der Saal hatte früher ein Tonnengewölbe, welches in der späteren Renaissancezeit mit einer Balkendecke verkleidet wurde.

Das Schloß Vaux-le-Vicomte, jetzt Vaux-Praslin, bei Melun, 1643—1661 von Louis Levau errichtet, ist zwar noch von einem Graben umgeben, hat jedoch ganz den Charakter einer offenen Anlage. Zu beiden Seiten der Eingangshalle steigen die beiden nun aus der Mittelachse verlegten Treppen auf, dahinter folgt ein ovaler, durch beide Geschosse reichender, überwölbter Saal, welcher an den Wänden durch Kompositapilaster und darüber durch Hermen gegliedert ist. Vorhaus und Saalanlage dieser Art sind neue Erscheinungen in der französischen Schloßarchitektur, ebenso der Zusammenhang des Saals mit einer Flucht von Zimmern. Die Wohnräume haben Täfelungen, darüber Gobelins und gegliederte mit Malereien geschmückte Decken. Eine gewisse Absonderung von Gruppen kleinerer Gelasse macht sich immer noch im Grundrisse bemerkbar. Das Schloß Maisons-sur-Seine oder Maison-Lafitte bei St. Germain-en-Laye, 1642—51 von François Mansart erbaut, hat in der Hauptachse des Mittelpavillons das künstlerisch bedeutend ausgestattete Vorhaus, welches mit einem Spiegelgewölbe überdeckt ist; die Treppe ist zur Seite gerückt. An das Vorhaus schließt sich eine ununterbrochene Flucht von Zimmern. Das Schloß Champ-en-Brie bei Paris, ein Barockbau von Bullet, enthält einen ovalen Mittelsaal. Das Schloßchen Petit-Trianon bei Versailles, 1771 von Gabriel begonnen, 1775—76 durch Miqué vollendet, ist eine kleine zweigeschossige Anlage, welche in der Raumgestaltung wieder die gerade Linie vorwiegen läßt, obgleich im einzelnen noch Rokokoformen zur Anwendung kommen.

England. Eigenartig und mittelalterliche Motive bewahrend, zeigt sich der Profanbau der Renaissanceperiode in England. Für die innere Raumanlage der Schlösser bleibt meist die große Halle im Erdgeschosse in Aufnahme, welche aber nun in der Regel eine flache, mit Stuck verzierte Decke erhält. Die Räume sind in England häufiger als anderwärts durch Ausbauten erweitert, die meist gleich vom Boden aus aufsteigen und durch alle Geschosse reichen. Die Verbindung der Zimmer ist durch innere Gänge hergestellt; die Ausbildung der Höfe, soweit solche vorhanden sind, ist vernachlässigt.

Park Hall unweit Oswestry, Shropshire, von 1553—58, und Hall i'the Wood, unweit Bolton-le-Moors, von 1591, sind Holzbauten in Fachwerk, dem letztern ist 1648 ein Steinbau angefügt.

Longleat House, 1567—79 vermutlich von Giov. di Padua erbaut, besitzt die fast allen Räumen eignen, durch alle Geschosse gehenden Ausbauten. Haddon Hall, Derbyshire, von 1567—84 mit älteren Teilen, enthält als wichtigsten Raum die lange Galerie; dieselbe hat in ganzer Höhe getäfelte Wände, welche durch Pilaster und Blendarkaden gegliedert sind, während die flache Decke sich mit einer Kehle den Wänden anschließt. Caucus Ashby, Northamptonshire, 1551 bis 1584, ist im Drawing Room mit einer klostergewölbeförmigen Stuckdecke überspannt, welche in der Mitte durch einen mächtigen Hängezapfen verziert ist. Westwood Park, Worcestershire, nach 1571, hat eine besondere Grundrifsanlage: an einen mittleren geschlossenen Baukörper legen sich in den Diagonalen 4 Flügelbauten, von denen jedoch nur 2 zur Ausführung gekommen sind; ein größerer Zentralraum ist indess nicht vorhanden, vielmehr wird die Mitte durch

die Treppe ausgefüllt. Burgley House, Northamptonshire, 1577—87, bewahrt noch einige Formen des befestigten Schlosses, ist aber symmetrisch angelegt. Der Mittelbau mit Ecktürmen erinnert an den Donjon, und die Flügelbauten sind wieder mit Türmen abgeschlossen. Der innere Hof zeigt beträchtliche Abmessungen und hat auf einer Seite eine geschlossene Halle, welche mit einer Terrasse abschließt. Kirby Hall, Northamptonshire, 1570—75, umschließt wieder einen großen inneren Hof, der an einer Schmalseite mit einer offenen Halle ausgestattet ist. Hambleton old Hall, Rutland, bildet eine kleinere Anlage ohne inneren Hof. Eine nahezu quadratische Halle, der nach beiden Aufsenseiten Portiken vorgelegt sind, bildet den Mittelpunkt; hieran schliessen sich seitwärts die Treppe, einige Zimmer und die Kirche. Montacute House, Somersetshire, 1580—1601, bildet eine vollständig symmetrische Anlage; der vor der Hauptfront liegende Ehrenhof ist durch eine steinerne Balustrade abgeschlossen; die Halle liegt seitwärts des Einganges und steht mit den im Seitenflügel gelegenen Drawing- und Dining-Room in Verbindung; die Treppenanlage ist unbedeutend, wie häufig in den englischen Landschlössern. Im Seitenflügel links, gegenüber dem ersten, sind Küche, kleineres Speisezimmer und andere Räume untergebracht. Longford Castle, Wiltshire, 1580, zeigt einen dreieckigen Grundplan; der eine Flügel ist von 2 starken Rundtürmen flankiert. Die Halle liegt wieder seitwärts des Mitteleingangs; der Hof ist klein und hat Wendeltreppen in den Winkeln. Die Eingangsfront ist im Erdgeschofs und im ersten Stock mit einer offenen Loggia ausgestattet, welche sich in Arkaden öffnet. Barlborough Hall, Derbyshire, 1583—84, war ursprünglich mit einem kleinen inneren Hofe versehen; derselbe ist in neuerer Zeit als Treppenhaus eingerichtet. Wollaton House, 1580 von Smithson begonnen, hat im Zentrum der Anlage die große gotisierende Halle. Rushton Hall, Northamptonshire, 1595—1630, ist um einen großen Hof gelegt. Bradfield, Devonshire, vom Anfang des 17. Jahrh., zeichnet sich durch einen reich ausgebildeten Drawing Room aus, dessen Wände mit hoher Täfelung versehen sind, und dessen flache Decke durch Stuckverzierungen in Felder geteilt wird. Audley End, Essex, 1603—1616, hat eine der schönsten Galerien in England aufzuweisen. Knole House, Kent, 1605, besitzt die bedeutende Cartoon Galerie, auf einer Langseite ganz von Bildern eingenommen, und mit flacher in Stuck ausgeführter Felderdecke. Charlton House, Wiltshire, 1607, hat im ersten Stock die lange Galerie mit flacher Stuckdecke, welche sich mit einer Kehle den Wänden anschließt; der Hof ist später zur Halle umgewandelt. Burton Agnes Hall, Yorkshire, 1602—1610, bildet eine umfänglichere Anlage um einen kleinen Innenhof und hat getäfelte Zimmer mit flachen Stuckdecken. Holland House in London, seit 1607, ist reichlich mit Erkern ausgestattet. Bolsover Castle, Derbyshire, 1613 umgebaut, hat einen Aulsenhof vor der Eingangsfront; im Erdgeschofs befinden sich kreuzgewölbte Räume, welche durch Rundsäulen geteilt sind. Blickling Hall, Norfolk, 1619—20, ist von trockenen Gräben umgeben; zu dem Haupteingange führt eine Brücke. Das Schloß umschließt 2 kleinere Höfe; im Grunde des vorderen liegt die Halle mit der offenen, hölzernen, zweiarmigen Treppe. Hatfield House, Hertfordshire, 1611, zeigt ein Hauptgebäude mit 2 vorspringenden Flügeln; die Galerie ist flachgedeckt. Es ist eine schöne hölzerne Haupttreppe vorhanden. Apethorpe Hall, Northamptonshire, 1623—24, zeigt sich um 2 Höfe gruppiert; der ältere von diesen stammt noch

aus dem 15. Jahrh. Im Erdgeschofs befindet sich die große Halle; die Höfe haben beträchtliche Abmessungen, sind jedoch unregelmäßig gestaltet; auch die Treppenanlagen sind untergeordnet behandelt. Die Villa zu Chiswick, Middlesex, von Jones später umgeändert, ist ein Nachbild der Villa rotunda des Palladio. Der Speisesaal in Schloß Wiltshire von Jones ist an den Wänden durch aufsteigende pilasterartige Streifen gegliedert; die flache Decke hat eine übergroße schwere Kehle.

Howard Castle, Yorkshire, 1714 von Vanbrough erbaut, zeigt eine großartige Grundriffsentwicklung. An die Gartenseite des Herrenhauses schliessen sich 2 lange Flügel, um die seit der Anlage von Versailles beliebt gewordene lange Zimmerflucht zu erreichen. Das in der Mittelachse angeordnete Vorhaus ist mit einer Kuppel überdeckt, zu beiden Seiten desselben liegen die Treppen. Die Wirtschaftsräume befinden sich in 2 den Hof seitwärts einschließenden Flügeln und sind mit dem Hauptbau durch überdeckte Gänge verbunden; außerdem enthält der neue Hofflügel die Kapelle. Die räumlichen Abmessungen sind gewaltig; so hat die Kuppel 31,6 m Höhe. Noch großartiger als das vorige ist Schloß Blenheim, 1715, ebenfalls von Vanborough. Hier bildet die Halle den prunkvollen Mittelpunkt des Herrenhauses, im einzelnen von wichtigster Monumentalität mit schweren rundbogigen Thüren und einer Säulenstellung über einem durchlaufenden Sockel. Die Galerie hat eine Länge, welche der in Versailles nur wenig nachgibt. Das Hauptgebäude schließt 2 kleinere Höfe ein, die Seitenflügel umschließen wieder große rechteckige Höfe. Die Mittelhalle geht durch 3 Geschosse und schließt mit einem Spiegelgewölbe, zeigt aber durchaus schwerfällige Formen. Mereworth Castle, Kent, 1723 von Colen Campbell, ist wieder eine fast getreue Nachbildung der Rotonda des Palladio, nur ist die Mittelkuppel steiler. Goodwoodhouse, 1724—31 von Campbell, ist wieder um einen runden Saal gelegt. Schloß Holkham, Norfolkshire, im Plan von Kent und Burlington, von Brettingham vollendet, zeigt einen als jonische Säulenhalle ausgebildeten Vorsaal; die Wände dahinter sind durch Nischen gegliedert; die Treppe liegt in einem an die Halle anschließenden Rundbau. Der die Festräume enthaltende Bau ist für sich gehalten und mit 4 Wohnflügeln durch Gänge verbunden. Die Einzelformen sind die des Empirestils.

Deutschland. Für die Renaissanceschlösser Deutschlands gilt im allgemeinen dasselbe, was schon bei Gelegenheit der französischen gesagt wurde: die wirkliche Verteidigungsfähigkeit wird aufgegeben, jedoch bleibt die gelegentliche Umfassung mit Gräben und die Anlage von Flankierungstürmen. Übrigens stellen sich eine Anzahl der Schlösser als Umbauten älterer Anlagen dar. Zu Anfang der Periode, im 16. Jahrh. und bis in das 17. Jahrh. hinein, herrscht der aus einer innigen Verbindung der Gotik mit der Renaissance hervorgegangene Mischstil, welcher im Inneren hauptsächlich in dem Beibehalten der mittelalterlichen Gewölbformen neben einer Renaissancedetaillierung zu Tage tritt. Später werden die strengeren Formen der Renaissance, zunächst meist durch ausländische Meister, nach Deutschland übertragen, und bringen eine höhere Ausbildung der Grundriffsbildung zu Wege, obgleich immer noch die mittelalterlichen Hauptanordnungen bleiben. Es beginnt aber jetzt die Herrschaft der flachen Stuckdecke neben der Holzkassettendecke, und von Gewölbformen kommt das Spiegelgewölbe in Aufnahme. Die größeren Höhen der Stockwerke werden

ebenfalls erst mit dem Einsetzen der Spätrenaissance in Deutschland heimisch. Neue Grundrifestypen entwickeln sich erst am Ende der Periode, zugleich dringt die Kurve in die Gestaltung der Innenräume ein; außerdem werden Treppen, Vestibüle und Säle in einer früher nicht bekannten Grolsartigkeit ausgeführt.

Schloß Winnenthal (Kreis Mörs, Niederrhein), 1660 im östlichen Teile erneuert, enthält im nördlichen Flügel des Hauptbaues den großen Saal, dessen Stuckdecke mit großen weiblichen Figuren, Putten und Festons, außerdem in der Mitte und den Ecken mit allegorischen Gemälden geschmückt ist. Schloß Schellenberg (Kreis Essen), im 17. Jahrh. erweitert, zeigt im großen Speisesaal eine Stuckdecke in mageren Formen mit Ölgemälden, über den Thüren Bilder die 4 Elemente darstellend. Schloß Benrath (Kreis Düsseldorf) ist 1756—60 von Nic. de Pigage im Charakter einer Villa einstöckig erbaut. Der Grundriß zeigt eine vorzügliche Anordnung: in der Mittelachse liegt das Vorhaus und der runde Kuppelsaal, jeder Flügel enthält 2 Reihen Zimmer, im Risalit der Seitenfassade sind ovale Zimmer angelegt. Das Vestibül zeigt an den Wänden die 4 Elemente in Stuck und als Thürbekrönungen die 4 Jahreszeiten; der Speisesaal ist durch acht Paar kannelierte Pilaster gegliedert. Die kassettierte Kuppel öffnet sich mit 2 weitausladenden Kehlen, von denen die untere mit einem Geländer abschließt, zu 2 weiteren Kuppelkrönungen, durch deren Bemalung eine gelungene perspektivische Wirkung erzielt ist. An den Kuppelsaal schliessen sich links der Gesellschaftssaal, rechts der Audienzsaal, beide mit Stuckdecken; die an den Schmalseiten gelegenen achtseitigen Zimmer zeichnen sich durch schöne Wandfüllungen und Holzschnitzereien aus. Schloß Brühl, unweit Kölns, 1725—1770 errichtet, bis 1728 von Schlaun, darauf bis 1762 von Leveillé und Roth, zeigt in den Hauptsälen die deutsch-barocke Richtung. An den um 1740 entstandenen Bauteilen, dem Konzertsaal und einer Reihe von Zimmern, findet sich ein wildbewegtes Rokoko, ähnlich dem in Schloß Bruchsal, während später wieder feinere, dem französischen Rokoko näher stehende Formen auftreten. Schloß Engers (Kreis Neuwied), 1753—62, jetzt Kriegsschule, zeigt den Übergang vom Rokoko zum Zopfstil; die Aula hat abgerundete Ecken und ist mit zarter Wandgliederung, aus schlankem Rahmenwerk bestehend, geschmückt.

Das Haus der Hilchen von Lorch zu Lorch (Hessen-Nassau), von 1546—48, enthält im Hauptgeschofs einen flachgedeckten Saal, im Erker ein Sterngewölbe und im Gang, in der Küche nebst Nebenräumen Tonnengewölbe. Das ehemal. Schloß in Hadamar, jetzt Gymnasium und Rentamt, hat im Erdgeschofs des Ostflügels einen Saal mit rippenlosen Kreuzgewölben vom Anfang des 16. Jahrh., im zweiten Geschofs desselben Flügels Zimmer mit Stuckdecken aus dem Anfang des 17. Jahrh. Das Herrenhaus zu Rommershausen (Hessen-Kassel) besteht aus einem steinernen Erdgeschofs und einem Fachwerksoberbau von 1549. Im Erdgeschofs befindet sich ein durchgehender großer Saal mit Balkendecke und Unterzug, welcher von einer runden Steinsäule getragen wird; der kleine Musikchor ist mit einem Sterngewölbe überdeckt. Das Schloß in Steinau (Hessen-Kassel), das sogen. Fürstenhaus, bildet einen dreistöckigen Saalbau und ist 1528—56 umgebaut. Das untere Geschofs ist mit Kreuz- und Netzgewölben überspannt, die durch 5 Säulen und einen Pfeiler gestützt werden. Der Bankettsaal im 2. Geschofs besitzt Wandmalereien aus der Mitte des 16. Jahrh. Das Schloß in Eschwege, jetzt Amtsgericht, 1531 erneuert, hatte im Erdgeschofs eine einzige

mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckte Halle, welche durch 4 quadratische Pfeiler geteilt war, jetzt ist eine Teilung durch Wände bewirkt.

Das Schloß zu Bückeburg (Westfalen) enthält Prachtdekorationen aus dem Anfang des 17. Jahrh.; die Holzdecke des Goldenen Zimmers schließt Ölgemälde ein, und die Thüren sind mit schönen Hochreliefs geschmückt. Das Schloß in Ittlingen, in der Nähe von Herbern, zeigt an der Decke des großen Saals reiche Stuckverzierungen in Rokoko. Haus Lobnig (Ostbevern), 1760 von Schlaun, hat im Speisesaal Holztäfelungen mit Vergoldungen und eingelassenen Ölbildern; die Decke des Hauptsaaes ist mit reichen Stuckaturen verziert.

Das Herrenhaus in Lauenau (Hannover), von 1600, hat die Wohnzimmer des Obergeschosses noch zum Teil im ursprünglichen Zustande bewahrt, sie enthalten Balkendecken, Thüren mit Renaissanceumrahmungen und Kamine. Das Jagdschloß Clemenswerth bei Sögel (Hannover) besteht aus dem in der Mitte liegenden zweigeschossigen Schlosse in Kreuzesform und 8 im Kreise herumliegenden eingeschossigen Pavillons von 1737—44; einer derselben enthält die Kapelle.

Das Schlöfchen Richmond bei Braunschweig, von Fleischer, besteht aus einem kreisförmigen Gartensaal, an den sich ein größerer, durch ein Oberlicht erleuchteter und dann wieder ein kleinerer ovaler Saal, letzterer als Vestibül, legen. Die Hauptachse des Gebäudes bildet die Diagonale des übereckgestellten Quadrats mit abgerundeten Ecken. Die Flächenmuster des Saals verraten pompejanische Vorbilder.

Das Herrenhaus in Roschütz (Thüringen), aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., hat im ersten Geschoß eine Stuckdecke mit Balkenteilung, welche rechteckige Felder mit rund umrahmten Reliefs einschließt. Das ehemalige Schloß in Fischbach, jetzt Mietshaus, hat noch in einigen Räumen die alten Stuckdecken bewahrt; im ehemaligen Gerichtssaale eine Stuckdecke mit mafsvoller Felderteilung, welche Rankenwerk einschließt. Das neue Schloß in Sangerhausen am Markt, von 1516, durch Andr. Schwarz erbaut, enthält noch alte Holzdecken; toskanische Säulen tragen die Fensterbögen. Das alte Schloß in Heringen (Kreis Sangerhausen), nach 1590 umgebaut, zeigt im Erdgeschoß größtenteils Kreuzgewölbe; eine steinerne Wendeltreppe verbindet die Geschosse. Alle 4 Stockwerke haben Fußböden von Gypsestrich und Balkendecken. Der erste und dritte Stock enthalten je einen großen Saal mit schwarz angestrichenen Deckenbalken und Ständern, die verputzten Deckenfelder sind mit schwarzen Linien eingefasst. Im zweiten Stock liegt der einstige Prunksaal mit bemalten Balken, gekehlten Unterzügen und dorischen Säulen als Stützen. Das Schloß in Angelroda (Schwarzburg-Rudolstadt) besitzt im Erdgeschoß stuckierte Decken und an den Fensterwänden vortretende Steinsäulen auf Postamenten. Schloß Altenburg, um 1606, hat im Südflügel den Kirchensaal, welcher durch 2 Säulen zweischiffig geteilt ist; die barock geschnitzte Holzdecke enthält 10 Deckenbilder aus der Sage des alten Sachsens. Das Schloß in Kauern (Kreis Ronneburg) zeigt in der Herrenstube des Erdgeschosses eine durch Balken und Querhölzer in Felder geteilte Stuckdecke, in welcher sich Engelköpfe, Tiere und Rankenwerk nach dem gleichen Muster wiederholen. Der Hauptbau von 1701 enthält eine Vorhalle, welche mit Kreuzgewölben überdeckt ist. Schloß Allstedt (Amt Weimar) besitzt im Obergeschoße des hinteren Flügels einige reiche

Zimmerausstattungen in schweren Barockformen des 17. Jahrh., so im Fürstenzimmer eine Stuckdecke mit gemaltem Mittelfeld, im Arbeitszimmer eine Decke in der Art des Marot mit viel Blumen, im Wohnzimmer des Großherzogs die reichste Decke mit einem Gemälde im Mittelfelde, Minerva darstellend und in den Erkern Knabenfiguren. Im vorderen Schlosse befinden sich einige Zimmer mit Rokokoausstattung von 1740. Schloß Friedrichswerth bei Gotha, von Jerem. Tüttleb, hat im Hauptbau Decken, welche durch geometrische Linien geteilt und durch Figuren und Ranken belebt sind; in der Mitte befindet sich meist ein Rundbild. Ein Eckzimmer nach Nordosten ist mit besonders schöner Stuckdecke ausgestattet, dieselbe zeigt schwebende Putten innerhalb reicher Ranken. Der blaue Saal hat ebenfalls eine reiche Stuckdecke, deren mittlerer Kreis durch eine heroische Landschaft gefüllt ist. Im Festsaal hat die Stuckdecke die Form einer Walmdecke. Das fürstliche Jagdschloß zu Rathsfeld (Sachsen-Altenburg), von 1698, hat im Speisesaal eine Spiegelgewölbdecke in Holz und an den Wänden Stuckverzierungen. Schloß Heidecksburg über der Stadt Rudolstadt, 1737—41 nach einem Brande von Rousseau und Knöffel wieder aufgebaut, zeigt einen zweigeschossigen Festsaal, der mit einer Rokokodekoration ausgestattet ist, an den Wänden mit Stuckmarmor; die übrigen Zimmer des Hauptgeschosses sind ebenfalls in Rokoko durchgebildet. Das Schloß in Tromlitz (Sachsen-Weimar), von 1735, bildet ein Rechteck, welches der Länge und Quere nach von einem Mittelgange durchschnitten ist. Die Räume im Erdgeschloß haben Kreuzgewölbe, die größeren Zimmer des Obergeschosses sind mit Stuckdecken in Frührokoko versehen. Das Neue Schloß in Ettersburg, 1723—36, hat ebenfalls Stuckdecken in Frührokoko und im Speisesaal des zweiten Stocks 2 Pilasterstellungen übereinander und Galerien an den Langseiten. Das Neue Schloß in Dornburg, 1736—47 von Struzzi, zeigt im Vorsaal und Hauptsaal geschwungene Grundrißlinien und eine zur Seite gerückte ovale Treppe. Die Wände des Haupt- und Speisesaals sind mit Meißener Porzellan geschmückt; in sämtlichen Räumen zeigen sich zart behandelte Rokokodecken. Das Schloß in Griesheim (Schwarzburg-Rudolstadt), 1720—44, hat im Erdgeschloß Kreuzgewölbe, im zweiten Obergeschloß noch einige Stuckdecken in Frührokoko.

Schloß Freudenstein bei Freiberg (Obersachsen), 1566—72, jetzt Militär-Magazin, ist in den Kellerräumen mit mächtigen Tonnengewölben, in denen des Erdgeschosses mit Kreuzgewölben versehen. Schloß Nossen bei Meissen, 1554 fast neugebaut, besitzt aus dieser Zeit 2 mit ornamentaler Malerei versehene Holzdecken. Das Schloß in Pöhl (Amt Plauen), nach 1572, wird in beiden Geschossen durch eine mächtige Mittelhalle in 2 Teile zerlegt; die untere Halle hat Tonnengewölbe, die obere eine Holzdecke. Das Schloß Lungwitz bei Kreischa hat im zweiten Stockwerk einen Raum mit Holzdecke, aus dem Anfang des 17. Jahrh., welche mit humoristischen Szenen aus dem Volksleben und der Tierfabel bemalt ist. Schloß Polenz (Amt Pirna), vom Ende des 17. Jahrh., wurde am Anfang des 18. Jahrh. erweitert, aus dieser Zeit stammt der große Saal im Hauptgeschloß mit seinen schönen Stuckornamenten, außerdem zeichnet sich die großartige gewölbte Anlage des Vestibuls und der Treppenhalle aus.

Schloß Dobriluck (Prov. Brandenburg), 1657 umgebaut, zeigt im Inneren mehrere barock ornamentierte Stuckdecken. Das Schloß in Lieberode, aus dem 18. Jahrh., besitzt ebenfalls reiche Stuckdecken und einen Fries von ornamental

behandelten phantastischen Tiergestalten. Das Schloß in Pforten (Kreis Sorau), 1743—50 im Innern ausgestattet, bewahrt hiervon nur den kleinen Muschelsaal mit schönen Rokokoornamenten in Stuck. Schloß Rheinsberg, 1737—39 durch Knobelsdorff erweitert und ausgestattet, besitzt im nördlichen Flügel den Festsaal mit dem schönen Deckengemälde von Pesne. Das Schloß in Alt-Döbern (Prov. Brandenburg), von 1750, später umgebaut, hat im Erdgeschloß den Grünen Saal mit Schnitzereien und Stuckdekorationen in reicherem Rokoko, zugleich mit Wandgemälden. Das Treppenhaus und der Theesalon zeigen ebenfalls Wandgemälde, der Marmorsaal hat Rokokodekoration. Der Fürstenhof in Wismar (Mecklenburg), 1522 von Gabriel van Aken, hat eine mit elliptischem Netzgewölbe überspannte Durchfahrt. Schloß Mellentin auf der Insel Usedom (Pommern), von 1575, hat einen Saal mit Stuckverzierungen an den Gewölben. Das Schloß in Reisen (Posen), 1737—50 umgebaut, besitzt ein großes Treppenhaus, in der Mitte der Hauptfront gelegen. Die Säle haben Stuckdecken mit reichem Laubwerk; in einem Saale zeigen sich in den Ecken die Figuren der 4 Jahreszeiten, dazwischen die Gemälde der 4 Weltteile. Ein elliptisch erweiterter rechteckiger Saal ist durch korinthische Wandsäulen gegliedert, die Wände der Säle zeigen teils Stuckmarmor, teils Teppichbehang. Das Herrenhaus in Hagen (Schleswig-Holstein), von 1649, hat eine große Halle mit Stuckverzierungen und im Vorderflügel zur Linken ein Zimmer mit barocker Stuckarbeit. Das Herrenhaus in Wensien, von 1642, ist im Erdgeschosse gewölbt; die reiche Stuckausstattung der übrigen Räume stammt von 1776. Im Schloßgarten zu Ploen befindet sich ein Lusthaus mit malerisch angelegter Treppe; der in Rokoko dekorierte Saal geht durch beide Geschosse.

Das Schloßchen Ratschin nahe bei Grafenort (Schlesien), von 1573, hat im Erdgeschloß des Hauptflügels eine Halle mit Sterngewölben und im Hintergrunde derselben die Treppe. Dem Sterngewölbe liegt eine flache Tonne zu Grunde, in welche die Stichkappen einschneiden. Im Obergeschloß befindet sich eine Kassettendecke aus Tannenholz, in kräftigem Relief ausgeführt. Das Schloß in Mittelwalde (Kreis Habelschwerdt) ist in der Durchfahrt mit einer Flachtonne überdeckt, in welche Stichkappen einschneiden, deren Kanten mit flachen Bändern gegliedert sind. Die Decken des Erdgeschosses bilden Tonnengewölbe mit Stichkappen; im Obergeschloß sind einzelne Räume mit böhmischen Kappen zwischen sich durchkreuzenden Gurtbögen überwölbt. Der Wittumsstock im Schlosse zu Oels, 1559—63, zeigt eine Durchfahrt, welche mit einem elliptischen Tonnengewölbe mit Stichkappen überdeckt ist. Im Obergeschosse des runden Eckerkers zeigt sich eine zierliche Intarsiendecke in Form einer Viertelkugel, an welche sich ein Tonnengewölbe anschließt. Im Schlosse zu Liegnitz, jetzt Regierungsgebäude, ist im Südflügel, zwischen 1503 bis 1547 entstanden, die kräftige Balkendecke der großen Hofstube (Speisesaal) erhalten, in der Mitte durch eine Arkadenreihe getragen und mittelalterlich profiliert; in dem seit Mitte des 17. Jahrh. entstandenen Nordflügel liegt ein Raum zu ebener Erde, welcher mit einem achtkappigen Kreuzgewölbe überdeckt ist. Schloß Grafenort (Kreis Habelschwerdt), aus der Mitte des 16. Jahrh., im 18. Jahrh. umgebaut, enthält im dreigeschossigen Hauptflügel eine geschlossene Halle, die mit dem ersten Obergeschosse aufhört und daselbst eine Terrasse bildet, an italienische Anlagen erinnernd; der das ganze zweite Obergeschloß einnehmende Festsaal hat eine neue Stuckdecke im Barockstil erhalten, an der Kehle derselben zeigen sich Najaden und Wasser-

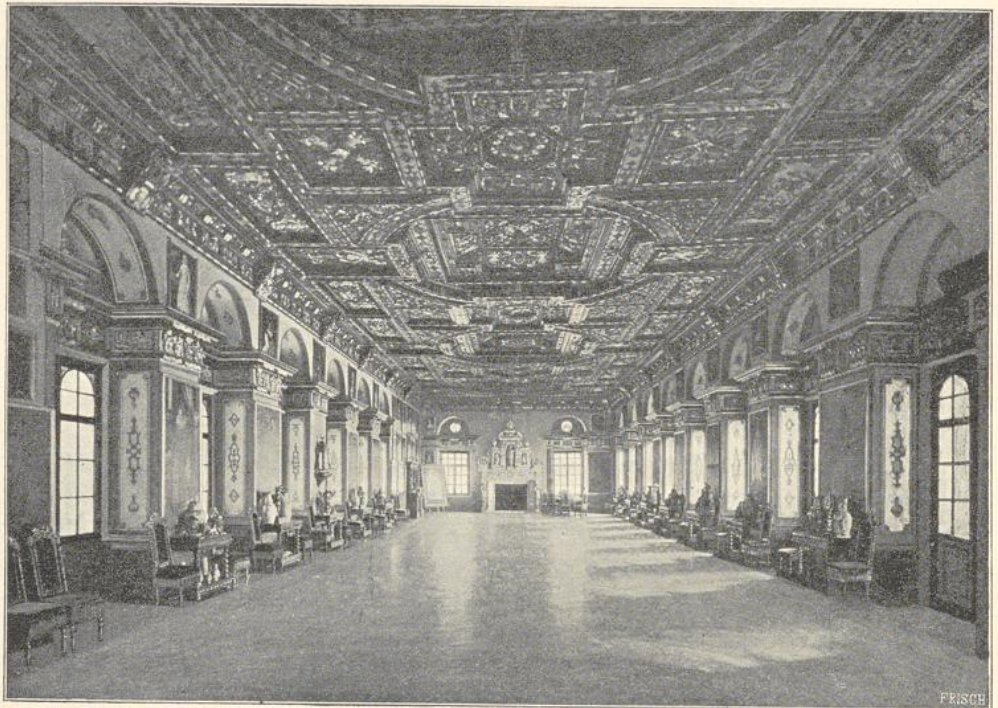
männer auf Wagen, welche von Seetieren gezogen werden. Das Schloß in Alt-Schönau zeigt beträchtlich hohe Innenräume; die Mittelhalle des Erdgeschosses ist mit einem Stichkappengewölbe in Halbkreisform überdeckt; Hauptsaal und Treppenhaus mit Tonnengewölbe zeigen zierliche Stuckverzierungen vom Anfang des 17. Jahrh. Das Schloß zu Mondschütz (Kreis Wohlau), von 1620, hat im Erdgeschloß einen mit Tonnengewölbe und Stichkappen überdeckten Raum. Das Schloß zu Saabor (Kreis Grünberg) ist 1745 umgebaut und hat im Obergeschloß einen Festsaal, der mit Stuckmarmor und Rokokoverzierungen ausgestattet ist; der Gartensaal unter dem vorigen, ohne Stuckmarmor, ist zierlich dekoriert.

Das Lustschloß Belvedere auf dem Hradschin zu Prag, vor 1546 und nach 1556 ausgeführt, besitzt im oberen Geschloß einen Festsaal mit erneutem hölzernen Tonnengewölbe, die unteren Gemächer haben Spiegelgewölbe. Das Jagdschloß Stern bei Prag, bis 1565 vollendet, hat im Grundriß den Anschein eines Wehrbaues, im Hauptgeschloß gehen von einem mittleren zwölfseitigen Kuppelraum sechs Korridore aus und bilden zwischen sich rautenförmige Säle, die mit einander in Verbindung stehen, und deren Stuckdecken erhalten sind. Schloß Chraustowitz im östlichen Böhmen zeichnet sich durch eine doppelte Freitreppe aus, welche zu einem reich mit Stuckmarmor und Skulpturen ausgestatteten Prunksaale emporführt.

Der Ostbau des Alten Schlosses in Stuttgart, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh., enthielt im Erdgeschloß eine große Halle, 55 m lang, 20,3 m breit, die durch 6 steinerne Säulen der Länge nach geteilt war. Die Säulen trugen eine flache Holzdecke; die Fenster sind spitzbogig ohne Malswerk. Der Raum, die sogen. Türnitz, ist später durch eine Längswand in zwei Teile zerlegt. Der Goldene Saal im Schlosse zu Urach (Württemberg), vom Ende des 16. Jahrh., ist ein Fachwerksbau; die Holzdecke ruht auf 4 im quadratischen Abstand errichteten Säulen, die Wände sind durch Pilaster gegliedert.

Das Schloß in Thiengen (Kreis Waldshut, Baden), aus dem 17. Jahrh., besitzt eine geradläufige Steintreppe, deren Podeste mit Kreuzgewölben überspannt sind. Die schmucklosen Holzdecken der Räume sind durch Leisten in quadratische Felder geteilt. Im zweiten Stock liegt ein Sälchen mit Stuckdecke, welche in den Ecken die 4 Elemente zeigt. Das Schloß in Wilmendingen (Kreis Waldshut) hat noch gute Holzdecken vom Anfang des 17. Jahrh. bewahrt: in einer Stube des Erdgeschosses eine einfache Kassettendecke, eine zweite in einem Vorderzimmer des zweiten Stocks, eine dritte in einem kleinen Saal des dritten Stocks mit bunten Bildern und Sinnsprüchen und mit vergoldeten Trennungseisen. Das Schloß in Hegne (Amt Konstanz), von 1595, hat im Speisezimmer noch die alte Täfelung bewahrt. Das ehemal. Schloß Burgberg (Amt Überlingen) zeigt im Inneren reiche Stuckarbeiten vom Ende des 16. Jahrh., die Gliederungen sind meist gut, die Akanthusranken im Malsstabe zu groß. Das Schloß zu Freudenthal (Amt Konstanz), aus dem Anfang des 17. Jahrh., enthält noch gute Stuckdecken, welche in den Zimmern des oberen Stockwerks Gemälde einschließen. Das Fürstenbergsche Schloß in Melskirch ist ein Barockbau des 17. Jahrh., und hat im Theatersaal eine schöne Holzkassettendecke mit aufgemalten Intarsien. Die Ornamente der Kassettenhölzer sind in Schwarz und Braun gehalten, die Kreuzungspunkte sind mit vergoldeten plastischen Holzrosetten und Blattwerk bezeichnet. Von bemerkenswerter Schönheit sind auch

die in Holz ausgeführten Thürlaibungen und der grofse auf Konsolen ruhende Steinkamin. Das Schlofs auf der Insel Mainau, 1739 begonnen, besitzt im Mittelbau 2 grofse Prachtsäle. Im Schlöfchen Favorite bei Rastatt bildet der oblonge Speisesaal den Mittelpunkt der Anlage und wird durch den Einbau zweier Galerien an den Fensterseiten in malerischer Lösung zum Achteck umgestaltet. Aufser im Saal sind auch in den kleineren Räumen die Wände mit Delfter Platten bekleidet, dann giebt es ein chinesisches Zimmer mit Einlagen, Schnitzereien und Porzellanen, sowie das Florentinerzimmer mit vortrefflichen Mosaiken u. a. Das Schlofs in Ittendorf (Baden), von 1672, hat im Gange eine hübsche Holzdecke und ebensolche Thüren; im grofsen Saal des zweiten Stockwerks Täfelungen und im Saal des dritten Stockwerks eine gute Stuckdekoration. Schlofs Heiligen-



33. Rittersaal in Schlofs Heiligenberg. (Nach Photographie von G. Wolf).

berg in Baden enthält den Rittersaal, welcher durch eine reiche farbige Kassettendecke überdeckt ist (Abbildg. 33). Schlofs Elgg (Schweiz) besitzt noch in mehreren Zimmern das alte Getäfel und Tapeten aus dem 17. Jahrh.

Das Fuggersche Schlofs zu Kirchheim a. d. Mündel (bayrisch Schwaben), von 1581, besitzt einen grofsen Saal mit herrlicher Holzdecke, welche etwa 2 m Relieftiefe hat. Das Schlöfchen Heinrichsburg bei Judenburg (Steiermark), 1616—17, hat im zweiten Geschofs eine Halle, welche mit gemalten Jagdscenen und Ornamenten ausgestattet ist. Schlofs Eggenberg bei Graz, 1684—97, ist mit prachtvollen Stuckierungen der Decken im zweiten Stock aus der Schule der Carlone und mit Deckengemälden von Adam Weiskircher ausgestattet. Ein Saal in Schlofs Strechau bei Rottenmann zeigt in den Stuckdekorationen dieselbe Schule, aufserdem Marmorsäulen und einen runden Kamin. Schlofs Ehren-

egg (Kärnten) hat barocke Stuckdecken von 1673 in den Mittelsälen jedes Stockwerks. Das Schlöfchen Hellbrunn bei Salzburg, von 1613, enthält einen Prunksaal mit Fresken, noch ganz im Stil der Renaissance.

3. Stadtpaläste und Residenzschlösser.

Italien. Die Entwicklung des italienischen Profanbaues der Renaissance nimmt ihren Ausgang von den Stadtpalästen, die einen besonders ausgezeichneten Typus darstellen. Charakteristisch für die italienische Form des Palastes ist die Ausbildung der Fassade zu einem System gleichartig behandelter Fensterachsen, die Lage der Flügel um einen, in monumentaler Weise von offenen Säulenhallen oder Pfeilerarkaden umgebenen Hof und der obere Abschluß durch flache Dächer. An ein Übertragen der Einzelformen des Kirchenbaues auf den Profanbau, wie dies im Mittelalter häufig der Fall war, ist nicht mehr zu denken, vielmehr entwickelt sich im Wohnbau, sowie an den öffentlichen Gebäuden zu Profanzwecken ein selbständiger Formenkreis, allerdings vielfach von den altrömischen Bauwerken abgeleitet. Außerdem tritt zu der bequemerem und einem mannigfaltigeren Programm entsprechenden Ausbildung des Inneren eine innige Verbindung mit der Skulptur und der Malerei in glänzendem Gewande auf.

Die gotische Periode hatte bereits in Italien zahlreiche und bedeutende Profangebäude geschaffen, welche sich von den Bauten der westeuropäischen Länder aus derselben Periode durch das Bestreben nach weiträumiger Gestaltung des Inneren unterschieden. Der Gewölbebau behauptet auch im Profanbau der Renaissance einen hervorragenden Platz, jedoch entlehnt derselbe nun vielfach seine Motive aus den altrömischen Monumenten, zugleich herrscht in den Kombinationen des Tonnengewölbes mit Stichkappen und der Flachkuppel eine große Mannigfaltigkeit. Die für den Profanbau beliebteste und bequemste Form wird nun das mit einem Kranze von Stichkappen umgebene Spiegelgewölbe. Die flache Holzdecke zeigt oft noch die Hauptanordnung im Sinne des Mittelalters: eng gelagerte Balken auf Unterzügen und durch Brettverschalung geschlossene Zwischenräume, häufiger jedoch ist die kassettierte Felderdecke.

Als Beispiele des Übergangs von der Gotik zur Renaissance sind u. a. zu nennen: die schon früher erwähnte Loggia de' Lanzi in Florenz, nach 1374, ein rechteckiger, auf einer Lang- und einer Schmalseite mit halbkreisförmigen Archivolten auf achteckigen Pfeilern geöffneter, durch Kreuzgewölbe überdeckter Raum, und der Palazzo Vitelleschi in Corneto, von 1435, im quadratischen Vestibül mit Kreuzgewölben, während der große Saal im ersten Stock mit einer großartigen Holzkonstruktion bedeckt ist, welche die Form eines kassettierten Zelt-daches annimmt.

Für den Palastbau der Frührenaissance ist der toskanische Typus maßgebend, wie sich derselbe hauptsächlich in Florenz ausgebildet. Es zeigt sich ein perspektivisches Zusammenwirken der Räume: der Blick in der Hauptachse des Erdgeschosses geht in der Regel durch Vestibül, Hallenhof, Hinterbau und Aufsenhalle bis an das Ende des Gartens. Die Treppen erhalten gerade Läufe, die Wendeltreppen bleiben nur noch für Nebenzwecke in Gebrauch; im ersten Stock wird ein großer Saal angelegt; leider ist keiner derselben aus der Früh- und Hochrenaissance mehr in der ursprünglichen Gestalt erhalten.

Rom hat etwa bis 1540 keinen vorherrschenden eigentümlichen Palasttypus aufzuweisen, da die Anregungen von Künstlern verschiedener Herkunft, namentlich von florentinischen, ausgehen. Für die venetianischen Paläste bleibt so ziemlich die Hauptanordnung der früheren Periode maßgebend: ein großer Raum, von zwei Fluchten von Nebenräumen begleitet, geht durch die beiden oberen Stockwerke hindurch und öffnet sich ziemlich gleichartig nach einer Kanal- und einer Gassen- oder Platzseite mit großen Loggien oder Fenstergruppen. Eine besonders hohe Stufe der Ausbildung erreichen die genuesischen Paläste, sie sind durch die bequemen Treppen und durch das perspektivische Zusammenwirken der Räume, welches von der verschiedenen Höhenlage des Bodens begünstigt wird, merkwürdig.

Beispiele: Palazzo Riccardi in Florenz soll 1430 von Michelozzo begonnen sein, vielleicht ist das Erdgeschloß Brunellesco zuzuschreiben. Der Grundriß ist für alle späteren Paläste maßgebend, auch der Hof hat anderen Palästen zum Vorbilde gedient. Derselbe ist auf allen 4 Seiten von Hallen auf Säulen umschlossen, welche im tieferen Flügel von einem flachen Tonnengewölbe mit Stichkappen, in den flacheren Flügeln von Kreuzgewölben überdeckt sind. Die Hallen tragen im Hauptgeschloß geschlossene Korridore und im obersten Geschloß wieder offene Säulengänge. Pal. Pitti in Florenz ist nach einem Entwurfe Brunellescos 1440 begonnen, 1549 an Eleonora di Toledo, Gattin des späteren Großherzogs Cosimo I. verkauft; die Architektur des Hofes seit 1568 von Ammanati; die Seitenflügel 1640 von Giulio Parigi und seinem Sohne Alfonso; die rechtwinklig auf die Flügel stoßenden Hallen 1764 und 1783 von G. Ruggieri. Das Innere ist bemerkenswert wegen der mächtigen Stockwerkshöhen von 12 m, welche der ursprünglichen Anlage angehören und wegen der aus der Barockzeit stammenden Ausstattung. Die Säle sind um 1640 von Pietro da Cortona dekoriert und bieten in dieser Hinsicht das Höchste. Die Wände sind glatt zur Aufnahme der Gemäldesammlung des Hauses Medici, über denselben ist ein kräftiges, meist mit Konsolen versehenes, reich ornamentiertes Gesims angeordnet. Bogen setzen über demselben an und gliedern die mächtige Kehle durch tiefe Zwickel, welche sich bis zu dem kräftig umrahmten Mittelfelde erstrecken. Das System ist mit einer Fülle architektonischer Details umkleidet: Tafeln, Verdachungen, Muschelwerk, Ornamente in Farben und Vergoldungen; dazu kommen Figuren, Reliefmedaillons und Wappen in Stuck, die breiteren Flächen haben reiche gemalte Figurenkompositionen; die Linien sind meist in Kurven geführt und werden von Kartuschen und Figürlichem überschnitten. Die Figuren sind häufig als Träger gedacht bei völlig freier Körperhaltung. Die Nachfolge dieses Dekorationsystems erstreckt sich über ganz Europa.

Palazzo Rucellai in Florenz soll von Leon Battista Alberti (1404—1472) gebaut sein, nach anderen erst 1451—1455; Bernardo Rossellino soll das Modell gefertigt haben. Pal. Serristori ebendort, 1469—1473, und zwar nicht von Baccio d'Agnolo, wie wohl angegeben wird, hat im Hofe eine dreiläufige Haupttreppe. Pal. Giugni-Camigiani ebendort, im letzten Viertel des 15. Jahrh. begonnen, wurde wesentlich durch Ammanati 1577 zum Abschlufs gebracht. Der Hof zeigt getrennte Säulenhallen auf allen 4 Seiten, welche im tieferen Flügel mit flachen Tonnen, in welche Stichkappen einschneiden, in den schmälern Teilen mit Kreuzgewölben überdeckt sind. Die Treppe steigt geradläufig zwischen festen Mauern

auf. Palazzo Strozzi in Florenz, 1489 begonnen, von Benedetto da Majano und Cronaca, bildet ein um einen inneren Säulenhof gelegtes Rechteck. Die Flügel haben sämtlich nur eine Rauntiefe, die Verbindung vermitteln die Hofhallen und in den oberen Geschossen ein geschlossener Korridor. Das Vestibul ist ganz schmucklos; die beiden geraden zweiläufigen Treppen liegen abgetrennt zwischen festen Wänden und steigen steil auf. Räume von großen Abmessungen sind nicht vorhanden, die im Erdgeschoss und im ersten Stock sind meist mit gedrückten Tonnengewölben überdeckt, in welche Stichkappen einschneiden; ein perspektivisches Zusammenwirken ist nicht angestrebt. Das oben über die Raumanordnung und ihre Gestaltung Gesagte gilt im allgemeinen für alle florentinischen Paläste der Frührenaissance. Pal. Gondi in Florenz, 1490 von Giuliano da Sangallo, hat im Hof einen Springbrunnen und eine zierliche Treppe unter einer Säulenhalle von feinsten Durchbildung.

Palazzo Ceperello in Florenz, etwa 1500, in die Hochrenaissance gehörend, besitzt 2 Höfe; der eine derselben hat 2 Säulenhallen an den Schmalseiten, welche durch Tonnengewölbe überdeckt sind, während die Wände durch Pilaster gegliedert sind. Der Palazzo Arcivescovale ebendort hat einen von 3 Seiten mit Hallen umgebenen Hof im Charakter der Spätrenaissance von Giov. Ant. Dosio (geb. 1533). Unter einer der Hofhallen steigt die Treppe auf.

Palazzo non finito in Florenz, 1592 von Bernardo Buontalenti begonnen und im Erdgeschoss ausgeführt, der obere Stock angeblich von Scamozzi, der Hof von Luigi Cigoli, trägt den Barockcharakter. Die Hallen des Hofes zeigen das Motiv der durch ein gerades Gebälk verbundenen Säulenpaare, welche mit Rundbögen wechseln. Pal. Corsini ebendort hat einen Festsaal, 1694 von Antonio Ferri ausgeführt, welcher in zwei Ordnungen gegliedert ist, aber ohne feinere Durchbildung. Pal. Panciattichi-Ximenes ebendort, 1620 von Gherardo Silvani gebaut, bildet ein langgestrecktes Gebäude, welches einen größeren und 2 kleinere Höfe umschließt. Der Blick in der Hauptachse geht durch das vordere Vestibül, durch die 3 Höfe und durch ein dreiachsiges hinteres Vestibül; Verbindungsgänge fehlen.

Palazzo Piccolomini (Papst Pius II.) in Pienza, um die Mitte des 15. Jahrh. von Rossellino aus Florenz erbaut, zeigt quadratischen Grundplan mit einem Hallenhof, unten befinden sich offene Hallen, im oberen Geschosse geschlossene Korridore wie im Pal. Strozzi. Die Korridore sind mit flachen Kassettendecken überdeckt. Die zweiläufige gerade Haupttreppe liegt neben dem Vestibül, aber von diesem gesondert. Der Blick in der Hauptachse geht durch Vestibül, Hallenhof, Hinterbau und Aufsenhalle bis an das Ende des Gartens. Die Hinterseite des Palastes ist der schönen Aussicht halber durch Hallen geöffnet. Die Räume im Erdgeschoss haben flache Tonnengewölbe mit Stichkappen, die im Obergeschoss flache Holzdecken, teilweise mit Unterzügen; es sind mehrere große Säle vorhanden. Der Palast in Urbino, seit 1447 von Luciano da Lauranna, seit 1480 von Baccio Pintelli ausgeführt, zeichnet sich durch eine schöne Haupttreppe aus. Der Palast des Montefeltro in Gubbio, 1474—82 vermutlich von Lauranna, hat an der Vorderseite einen großen Saal mit kassettierter Holzdecke. Pal. Scrofa in Ferrara liegt um einen prachtvollen Hallenhof, an welchen nach der Gartenseite eine Säulenloggia und ein quadratischer mit Spiegelgewölbe überdeckter und mit vortrefflichen Fresken ausgestatteter Saal stossen. Von

bolognesischen Palästen der Frühperiode sind Pal. Pizzardi und Pal. Fantuzzi zu nennen. Pal. Schifanoja in Ferrara, seit 1470 ausgebaut, hat Säle mit Spiegelgewölben und reicher Bemalung; gelegentlich scheint sich über dem reichfarbig bemalten StICKKAPPENFRIES der Spiegel ins Freie zu öffnen.

Als Beispiel für die Ausstattung venetianischer Paläste kann Palazzo Grimani gelten. Drei Zimmer desselben sind mit Malereien von Giov. da Udine dekoriert, das eine mit einem Deckengewölbe, welches als dichte Laube dargestellt ist, in den StICKKAPPEN ebenfalls verschiedenes Laubwerk, im Spiegel der freie Himmel, in dem Vögel sich bekämpfen und endlich in den LUNETTEN große Vögel. Das zweite Zimmer zeigt Stuckverzierungen, das dritte Stuck und Malereien. Der Dogenpalast in Venedig enthält im zweiten Stock eine Reihe von Prachträumen: die Sala del gran consiglio mit Malereien, die Sala delle quattro porte mit mächtiger Deckenkehle, StICKKAPPEN und rundem Mittelbilde u. a. Palazzo Pisani in Venedig am Campo S. Stefano hat eine große Halle, welche Erdgeschoss und Mezzanine durchschneidet und als Warenmagazin diente, darüber liegt durch schmale Treppen zugänglich der Festsaal, galerienartig die ganze Tiefe des Hauses einnehmend, anstossend beiderseits die Empfangsräume. Dieselbe Anordnung wiederholt sich im zweiten Obergeschoss; die Säle sind glänzend mit Malereien geschmückt.

Der Palazzo del Te in Mantua, 1525—1535 von Giulio Romano, zeigt die Gartenhalle mit einem Tonnengewölbe überdeckt, welches durch Gurten geteilt ist; die Zimmer und Säle zeigen den reichsten malerischen Schmuck.

Als neuer Raum tritt am Ausgange der Hochrenaissance die „Galerie“ auf, ein langer und verhältnismäßig schmaler Saal, der nach Scamozzis Angabe aus dem Norden nach Italien gekommen sein soll.

Palazzo Galeazzo Trissino, jetzt Porta, in Vicenza, 1588 begonnen, erst 1662 von Vincenzo Scamozzi vollendet, und mehrfach umgebaut, hat ein quadratisches Vestibül, der Hauptsaal über demselben schließt mit prächtig stuckierter und mit Fresken geschmückter flacher Decke. Pal. Coldogno, jetzt Tecchio, in Vicenza, von 1715, später vielfach umgebaut, könnte von Scamozzi herrühren. Das Vestibül, jetzt als Laden benutzt, hat 2 Reihen gekuppelter toskanischer Säulen, ein mächtiger Saal im ersten Stock ist mit teilweise späterer Dekoration versehen. Pal. Provinciale, früher Ducale, in Pisa, 1603 von Bernardo Buontalenti, besitzt einen Sitzungssaal mit schöner Holzdecke und riesigen, aber rohen Fresken. Pal. Aldrovando in Bologna, 1748—1753, hat einen riesigen Festsaal mit derb barocker Dekoration. Pal. Marsigli ebendort ist im Innern barock ausgestattet, die Wände zeigen Fresken in schweren Stuckrahmen und große Deckengesimse.

Die römischen Paläste halten lange Zeit hindurch an einer einfachen, auf perspektivisches Zusammenwirken der Räume verzichtenden Hauptanordnung des Innern fest, namentlich wird die zur Seite gerückte, von der vorderen Halle des Hofes ausgehende, zwischen festen Mauern liegende Treppe typisch.

Der große Palazzo di Venezia in Rom, von Giuliano da Majano gegen 1468 umgebaut, hat mehrere Säle von überraschender Kolossalität der Abmessungen. Den großartigsten mit Arkaden in mehreren Geschossen umgebenen Schloßhof bildete das Belvedere im Vatikan in Rom, von Bramante erbaut. Der gewaltige Nicchione, welcher den Abschluß der einen Schmalseite abgiebt, ist erst später angefangen und erst 1550—65 überwölbt. Die halbkreisförmige Nische ist ein

von den Thermen entlehntes Motiv. Der Hof ist durch spätere Umbauten bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Der Cortile di San Damaso, der Loggienhof des Vatikans, ist im unteren Geschofs von Bramante, im oberen Geschofs um



34. Loggien der Zuccari im Vatikan zu Rom.

1519 von Raffael ausgeführt. Die Loggien bilden lange Gänge, welche mit Zwickelkuppeln zwischen halbrunden Gurtbögen überdeckt sind, die Wände sind durch Haupt- und Nebenpilaster gegliedert (Abbildg. 34). Die erste Arkadenreihe des zweiten Stockwerks ist durch die Malereien Raffaels und seiner Schule

berühmt; ein anderer Gang ist von Giov. da Udine bemalt, und zwar der zunächst unter den Loggien Raffaels. Einer der schönsten großen Säle der Renaissance ist die Sala regia des Vatikans mit ihrem von Perino und Daniele da Volterra herrlich stuckierten Tonnengewölbe und ihrem einzigen mächtigen, in der Höhe angebrachten Fenster. Die Räume des Appartamento Borgia im Vatikan sind mit reichen Deckenmalereien versehen.

Pal. della Cancellaria, zwischen Piazza Navona und Piazza Farnese, von Bramante, ist um einen großartigen Säulenhof gelegen; derselbe zeigt offene Arkaden mit Kreuzgewölben überdeckt in 2 Stockwerken, darüber geschlossene Gänge. Der große Saal, vermutlich von Peruzzi ausgestattet, zeigt ein flaches Tonnengewölbe mit Stichkappen; diese und das Mittelfeld enthalten Malereien. Pal. Giraud, Piazza Scossacavalli, 1504 von Bramante, ist von einfachster Anlage: der Hof im Erdgeschoss mit offener Halle, darüber geschlossene Gänge, das Eingangsvestibül schmal, die Treppe, zur Seite von der Hofhalle aus antretend, zwischen festen Mauern liegend. Pal. Lanti, Piazza de' Caprettari, gegen 1520 von Peruzzi, hat eine unregelmäßige Hofgestaltung; derselbe ist auf 3 Seiten mit Säulenhallen umgeben, welche in 2 Geschossen offen und mit Kreuzgewölben überdeckt sind. Das Vestibül ist unbedeutend. Pal. Nicolini, Via de' Banchi, 1520 von Jacopo Sansovino, ist wieder unregelmäßig im Grundriß. Ein langer Gang führt zum Hof, an dessen Schmalseiten Hallen liegen, dahinter folgt der Wirtschaftshof. Die vordere Halle des ersten Hofes dient als Vestibül, von welchem aus seitwärts die geradarmige, zwischen festen Wänden liegende Treppe aufsteigt. Im Pal. Patrizi, Piazza di S. Luigi de' Francesi, wird der lange Gang von einem seitwärts liegenden Hofe aus erleuchtet, gegenüber demselben liegt die diesmal wirkungsvoll angeordnete Treppe. Pal. Pietro Massimi, von Peruzzi, hat im ersten Stock einen reich dekorierten Salon. Die Wände sind durch eine jonische Pilasterordnung gegliedert, über dem Gebälk findet sich eine Felderteilung mit Malereien, die Decke ist flach und kassettiert. Ähnliche Salons besitzen Pal. Mattei, Giraud, Farnese, di Venezia u. a. Pal. Palma, Via delle Coppele, von Anton. da Sangallo, ist mit 4 Flügeln um einen Hof angeordnet, an dessen einer Schmalseite eine offene Pfeilerhalle liegt; die Treppe ist zur Seite gerückt und von der Halle zugänglich. Die Hofhalle hat rundbogige Arkaden und Kreuzgewölbe. Pal. della Consulta, Piazza di Monte Cavallo, von Ferdinando Fuga, zeichnet sich durch einen großartigen Hof ohne Hallen und eine mächtige doppelläufige Treppe aus, deren Podeste mit elliptischen Kuppeln überdeckt sind. Das quadratische Vestibül ist nur klein.

Pal. Altieri, Piazza del Gesù, 1674 von Giov. Anton. de' Rossi, ist im Haupthof von breiten Pfeilerhallen umgeben, welche von Kreuzgewölben überdeckt sind; derselbe steht mit einem Wirtschaftshof in Verbindung. Die große Treppe, um ein rechteckiges Auge gelegt, ist von wahrhaft fürstlicher Anordnung. Das Hauptvestibül ist dreischiffig, das breitere Mittelschiff mit flacher Tonne überdeckt, in welche Stichkappen einschneiden. Der Festsaal hat eine hohe Deckenkehle, in welche die Oberlichtfenster einschneiden; die Fresken der Decke sind von derber, den Stuck nachahmender Malerei umgeben. Pal. Corsini, 1732 von Fuga umgebaut, zeichnet sich durch eine doppelläufige, in der Mittelachse des Gebäudes zwischen zwei Höfen liegende Treppe und ein großartiges, dreischiffiges Vestibül aus. Die Zimmer des Palastes sind im italienischen Rokoko

ausgestattet, der Barockauffassung nahestehend, nur durch die leichtere Schwingung der die Flächen füllenden Rahnteile und durch vielfache Verwendung naturalistischen Blumwerks unterschieden. Die Galerie zeigt dagegen ein Zurückgehen auf die Motive der Hochrenaissance, durch die Säulenteilung der Wände und die Malereien in der großen Kehle des Spiegelgewölbes. Pal. Farnese, gegen 1530 durch Ant. da Sangallo errichtet, später umgebaut und erweitert, seit 1547 unter Mitwirkung Michelangelos und Vignolas, besitzt einen großartigen, rings von Pfeilerhallen in 2 Geschossen umgebenen Hof, darüber folgen geschlossene Gänge. Das Hauptvestibül ist dreischiffig und hat im Mittelschiff ein reich kassettiertes Tonnengewölbe, während die Seitenschiffe mit flachen kassettierten Decken abschließen. Die Treppe, zur Seite von der vorderen Hofhalle aufsteigend, ist in der Hauptanlage noch wenig entwickelt, zeichnet sich aber durch bequeme Steigungsverhältnisse vor früheren aus. Die berühmte Galerie Farnese im ersten Stock ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt und an den Wänden durch Pilaster und Rundnischen gegliedert. Die Malereien des Gewölbes von Annibale Carracci erinnern in der Hauptanordnung an die der Capella Sistina. Die Salons sind flach mit reichen Kassettendecken versehen. Pal. Barberini, 1624—1630 von Carlo Maderna, Francesco Borromini und Lorenzo Bernini, hat ein außerordentlich großartig, als breite zweischiffige Halle ausgebildetes Vestibül, welches in den mittleren 3 Jochen durch einen Halbkreis abgeschlossen wird; dahinter folgt ein großer ovaler Raum mit einer doppelläufigen Treppe, welche zu den Grottenanlagen und Gärten führt. Die in ein ovales Treppenhaus eingeschlossene, um ein ovales Auge gelegte und nach diesem durch Säulenstellungen geöffnete Treppe ist ein Meisterwerk Borrominis, in der Hauptanlage auf die ovale Treppe Bramantes im Vatikan zurückgehend. Der Prunksaal im Pal. Barberini ist von Pietro da Cortona mit mächtigen figurenreichen Fresken geschmückt, die mit gemalten den Stuck nachahmenden Umrahmungen versehen sind. Der große Saal in Pal. Colonna von Antonio del Grande bietet eine im flachen Korbbogen gebildete Decke mit Malereien, die Wände zeigen eine korinthische Pilasterordnung. Der Palast ist gegen 1730 von Nicolo Micchetti und Paolo Posi erbaut, bereits im ausgehenden Barock. Pal. Doria Panfili, Via del Corso, von Bramante und Lorenzo Bernini, hat im Hof zweistöckige Arkadenhallen auf Säulen. Das große und reiche Vestibül, an den Schmalseiten durch Halbkreise erweitert, welche durch Säulenstellungen abgeschlossen sind, ist mit einem flachen Gewölbe überdeckt, in welches Stichkappen einschneiden; an einen der Halbkreise schließt sich die Treppe. Vestibül und Treppe rühren von Bernini her. Pal. Spada, Piazza di Capo di Ferro, von Borromini, besitzt eine in gerader Flucht aufsteigende Treppe und in der Querachse der Höfe eine in perspektivischer Verengerung angelegte Kolonnade. Pal. Braschi, gegen 1790 von Novelli, zeigt eine frei im Raume aufsteigende Treppe, welche in geraden Läufen um ein Auge gelegt ist. Das Treppenhaus ist mit einer Oberlichtkuppel über einem Kranze von Stichkappen geschlossen.

Palazzo Marino in Mailand, etwa 1558—1560 von Galeazzo Alessi erbaut, hat einen vorzüglich gegliederten Festsaal, jetzt Sala del consiglio municipale, unten mit einer korinthischen Pilasterordnung, darüber mit einem breiten Mäandergurt, und weiter oben mit einer durch Hermen in Reliefbildflächen geteilten Zone. Eine breite Kehle über dem Kranzgesimse leitet zu der tiefen Mittelkassette über.

Die Innenanordnung der genuesischen Paläste steht, was das malerische Zusammenwirken der Vestibüle, Höfe und Treppen, sowie die bequeme Anlage der letzteren anbelangt, auf der höchsten Stufe. Alessi konnte sogar, da der Neubau der Paläste an der Strada nuova fast gleichzeitig erfolgte, Gelegenheit nehmen, die Vestibüle gegenüberstehender Paläste in eine Achse zu rücken und somit perspektivische Durchblicke von Hof zu Hof zu erzielen.

Palazzo Andrea Podestà (Raggio), Via nuova, 1563 von Giov. Batt. Castello erbaut, hat ein Vestibül von ovaler Grundform, welches reich mit Stuck dekoriert ist, darüber liegt der quadratische Hauptsaal. Der Hof hat nur an der Vestibülseite eine Halle; im Hintergrunde des Hofes liegt der dem Felippo Parodi (1630—1708) zugeschriebene Grottenbau. Die Treppe steigt seitwärts zwischen Vestibül und Hof auf. Pal. Lercari (Parodi), Via nuova, 1567 von Galeazzo Alessi begonnen, zeigt im Erdgeschofs einen an die Strafe grenzenden, großen quadratischen Säulenhof, rings mit Hallen umgeben, nach der Strafe nur durch ein Portal und zwei seitliche Fenster geöffnet. Das Vestibül und die sich anschließende Treppe liegen im Hintergrunde des Hofes. Im ersten Stock mündet die Treppe auf einen in der Mitte der Rückseite liegenden Vorraum, welcher an den Wänden durch Pilaster gegliedert und mit einem Spiegelgewölbe überdeckt ist; von hier führt eine Thür in den großen, mit einem flachen Gewölbe überdeckten Saal, welcher den Zugang zu allen übrigen Wohnräumen vermittelt. Die Flügelbauten sind an der Strafe noch durch eine offene Säulenloggia im ersten Stock untereinander verbunden. Pal. Cataldi (früher Carega), gegen 1560 von Alessi oder Castello erbaut, zeigt einen geschlossenen Baukörper, der ausnahmsweise nicht um einen Hallenhof gruppiert ist. Hinter dem Vestibül steigt seitwärts rechts die Haupttreppe auf, während links gegenüber der Scheinaufgang angeordnet ist. Die Treppe mündet im ersten Stock in einen über dem Vestibül gelegenen Vorsaal, der durch Pilaster gegliedert und mit einem reich dekorierten Tonnengewölbe überdeckt ist. Hinter dem Vorsaal folgt der Hauptsaal, der die Verbindung mit den übrigen Wohnräumen vermittelt. Pal. Imperiali, 1560 von Castello, hat ein durch toskanische Pilaster gegliedertes, mit einem Spiegelgewölbe überdecktes Vestibül, welches einen Durchblick nach dem Säulenhofe und der seitlich angelegten Treppe gewährt. Letztere wird durch aufsteigende balusterartig geformte Säulen getragen. Pal. Balbi Senarega, Via Balbi, rührt im vorderen Hauptbau von Bart. Bianco, im rückliegenden späteren Anbau von Pier Ant. Corradi her. Die ursprüngliche Anlage hat hinter dem Vestibül einen quadratischen, rings mit Säulenarkaden umzogenen Hof; die an der Vestibülseite liegende Halle ist in der Breite verdoppelt, von ihr steigt seitlich die Treppe auf. In den Obergeschossen wiederholt sich dieselbe Anordnung, nur liegt über dem Vestibül und der anstossenden Querhalle der Hauptsaal. In der zweiten Bauperiode wurde hinter dem Säulenhof ein Garten angelegt, welcher von einer seitlichen einstöckigen Säulenhalle eingefasst wird und eine Brunnen-grotte als Abschluss zeigt. Pal. Spinola, Via nuova, gegen Ende des 16. Jahrh. erbaut, dem Castelletto zugeschrieben, zeichnet sich durch klare Plananlage und großartige Verhältnisse aus. Das Eingangsvestibül ist quadratisch, in der Mittelachse führt ein Gang nach der Querhalle, hinter welcher der langgestreckte Hof liegt, der seitwärts nur mit Scheinhallen versehen ist und im Hintergrund eine Halle mit Brunnennische zeigt. Die zweiarmige Haupttreppe steht seitwärts

mit der vorderen Querhalle in Verbindung. Über dem Vestibül liegt im ersten Stock der große Saal. Pal. Giuseppe Durazzo (Brignole), Via nuovissima, stammt im Kernbau etwa aus der Mitte des 16. Jahrh. Im vorderen Mittelbau befindet sich ein Eingangsvestibül mit mittlerem Treppenaufgang nach einer Halle, welche durch zwei Reihen von 6 Säulen geteilt wird und mit Kreuzgewölben überspannt ist; rechts in derselben liegt der Treppenaufgang. Im Obergeschoß ist über dem hinteren Teile des Mittelbaues eine Plattform angeordnet, welche mit einer die beiden Flügel verbindenden Säulenhalle abschließt. Die Treppe mündet in ein oberes Vestibül, den übrigen Raum des Mittelbaues an der Straßenseite nimmt der große Saal ein. Sämtliche Räume sind überwölbt. Pal. del Municipio, früher Doria-Tursi, 1564 von Rocco Lurago begonnen, erhält nach 1593 die beiden seitlichen Loggien. Derselbe bildet eine symmetrische Anlage um einen Säulenhof. Der Blick geht durch das Vestibül, die Hallen und den Hof auf die im Hintergrunde liegende großartige Treppe und eine wieder hinter dieser angelegte Brunnennische. Sämtliche Zimmer im Erd- und Obergeschoß, das Vestibül und der über diesem liegende Saal zeigen Spiegelgewölbe, während die Hofhallen in 2 Geschossen mit Kreuzgewölben überspannt sind. Pal. Cambiaso, Via nuova, 1565 von Galeazzo Alessi oder Batt. Castello erbaut, besitzt ein großes Vestibül, aus dem seitwärts unter einer Pfeilerstellung die nur in das erste Obergeschoß führende Haupttreppe aufsteigt. Der gegen die Flügel und den Hauptbau mit zweigeschossigen Säulenarkaden umgebene kleine Lichthof hat als hinteren Abschluß eine ebenfalls zweigeschossige, tiefe, offene Halle, welche die beiden Flügel verbindet. Vestibül, Hofarkaden und seitlich aufsteigende Treppe geben hier zuerst die für die genuesischen Paläste charakteristischen malerisch reichen Durchblicke von Raum zu Raum. Der Hauptsaal im ersten Stock reicht durch dieses und ein oberes Zwischenstockwerk.

Palazzo Regia Università zu Genua, 1623 durch Bartolomeo Bianco errichtet, ist in der Gesamtanlage dem Pal. del Municipio ähnlich, nur noch großartiger, indem die seitlichen Hofhallen sich im Erdgeschoß in das Vestibül fortsetzen und die rückliegende Treppe durch 2 Geschosse gehen und sich frei aufbauen sollte; außerdem sind die Säulen des Hofes verdoppelt. Es entsteht hier ein Bild von höchstem perspektivischem Reiz. Die Hallen sind mit Zwickelkuppeln überdeckt. Der große Saal geht durch das erste und zweite Obergeschoß, hat in der Höhe des Hauptgeschosses eine umlaufende Galerie und ist mit einem flachen Gewölbe überspannt. Pal. Durazzo, Via Balbi, von Bartolomeo Bianco (gest. 1656), wurde zu Ende des 18. Jahrh. von Tagliafico vollständig umgebaut. Aus dem Vestibül führt jetzt eine Treppe in ganzer Breite desselben zu dem höher gelegenen Säulenhof. Im ersten Stock ist die Säulenhalle durch einen geschlossenen Korridor ersetzt, der sich vor dem großen Saal zu doppelter Breite erweitert.

Der Pal. Reale in Turin, von Juvara im Innern umgestaltet, zeigt in den Prachtsälen das Bedeutendste, was jene Zeit in Italien geschaffen, in einer Vermischung italienischer und französischer Formen. Die Decke des Theatersaals von 1672 ist bei mächtigen Verhältnissen, dem schweren Konsolengesims einer mittleren Füllung mit tiefgestimmtem Bilde echt italienisch, erinnert jedoch im Detail an die Schöpfungen Lebruns. In anderen Räumen erinnern mächtige Holztäfelungen an Versailles. Juvara selbst erkennt man am besten am Neubau des

Pal. Madama in Turin von 1710. Im Innern befindet sich ein langgestreckter Raum mit Pilasterordnung und kassettiertem Tonnengewölbe, welcher die eingebaute Prunktreppe enthält. Pal. Canossa in Verona giebt im Innern in der Gliederung der Wände und Decken ein Beispiel der italienischen Auffassung der Rokokoformen. Die feste Rahmgliederung ist noch streng barock, doch deuten die Schwingungen der Endigungen und die Muschelformen, welche sich an Stelle der Kartuschen setzen, auf das Eindringen des Rokoko. Zwei Säle im Pal. Ducale zu Mantua, der eine mit Tonnengewölbe und StICKKAPPEN, Pilastergliederungen der Wände und gemaltem Figurenfries darüber, der andere mit Korbbogengewölbe, von Anselmi gemalt, gehören der Spätzeit der Periode an; der erste zeigt das Zurückgehen auf Palladio, während der zweite, noch stärker barocke, den Übergang zum Rokoko erkennen läßt.

Frankreich. Ein gutes Teil der stilistischen Entwicklung der Renaissance vollzieht sich in Frankreich wie anderwärts an den Stadtpalästen und Residenzschlössern, aber es besteht hier weniger, als beispielsweise in Italien, ein Gegensatz zwischen den Landschlössern und Stadtpalästen, da von jenen die Hauptanlage auf diese übertragen wird. Es zeigt sich auch bei dem Stadtpalaste ein Ehrenhof und ein Nebenhof, ersterer wird durch eine Mauer von der StraÙe getrennt, der zweite wird durch die Seitenflügel eingefalst, im Hintergrunde liegt das Hauptgebäude, dessen Hauptfront sich nach dem dahinter angeordneten Garten kehrt. Die lange Galerie ist, wie schon weiter oben erwähnt, vermutlich eine französische Erfindung, und wird von hier in andere Länder, namentlich auch nach Italien übertragen. Das französische Schlafzimmer zeigt oft als besondere Einrichtung einen großen Alkoven, der durch eine Balustrade abgetrennt ist; in der Mitte desselben stand das Bett, die beiden schmalen Räume zur Seite, die sogenannten Ruelles, dienten den Besuchern als Aufenthaltsort, wenn die Dame im Bett liegend Audienz gab.

In der Spätzeit der Periode werden die einstöckigen Palastanlagen beliebt, welche mit flachen Dächern abschließen, zugleich werden die Kurven in den Grundriß eingeführt.

Die Schule von Fontainebleau verpflanzt die Dekoration der italienischen Spätrenaissance nach Frankreich; zur Zeit Ludwigs XIV. wird die innere Stuck- und Freskendekoration von der Art Pietro Berettino da Cortonas abhängig, wie sich dieselbe namentlich in der Ausstattung des Pal. Pitti in Florenz herausgebildet hatte. Der Stil Regence und der Ludwigs XV. stellen sich bereits als eine freie französische Richtung dar, obgleich eine gewisse Verwandtschaft mit dem Kurvenstile Borrominis hervortritt.

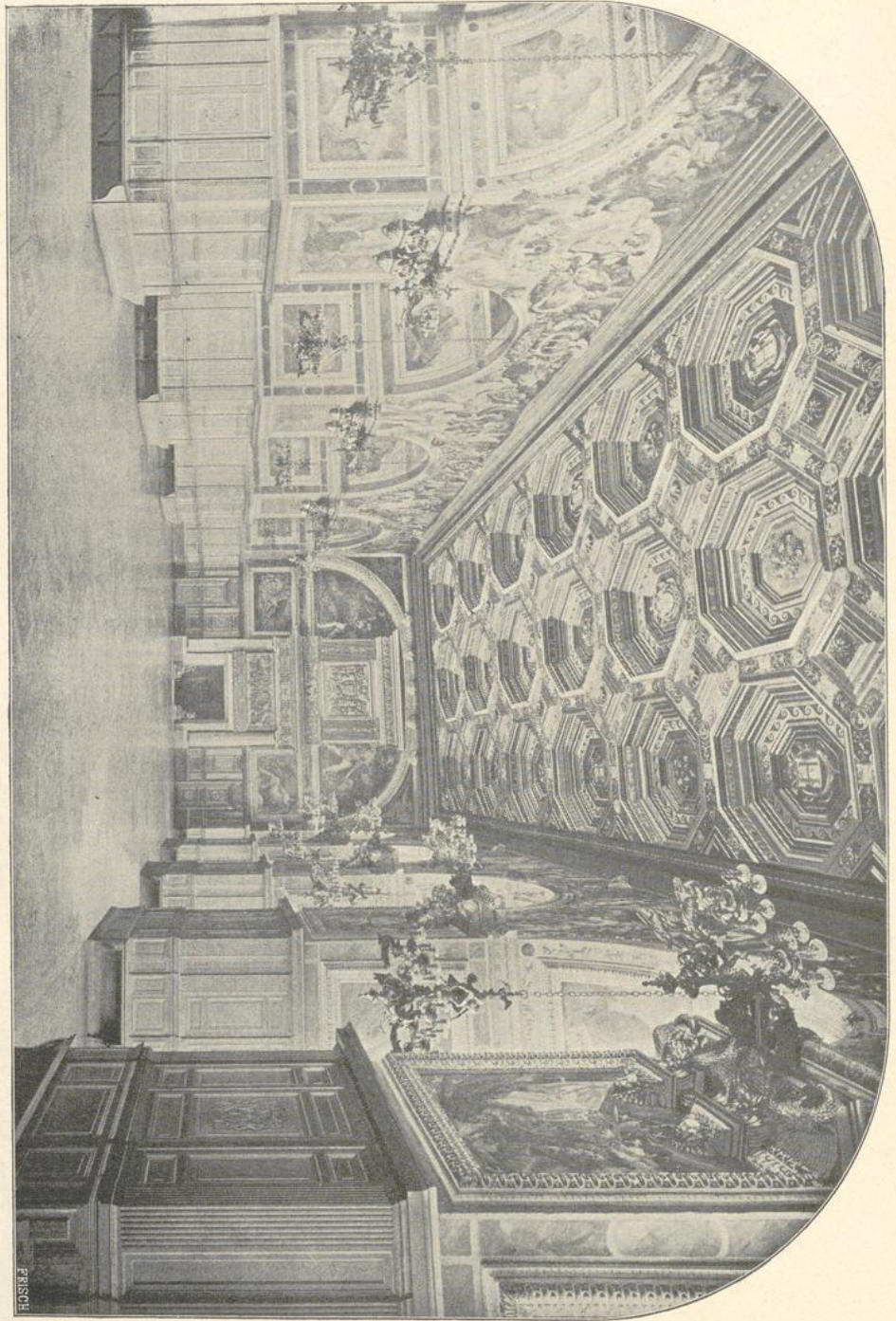
Als Raumschöpfungen von neuem Charakter kommen im Schlosse zu Fontainebleau besonders die beiden großen Galerien in Betracht. Die Galerie Franz' I. verbindet das alte Schloß, welches um die Cour ovale gruppiert ist, mit dem neuen Schloß Franz' I., dessen Mitte die Cour de Cheval-Blanc bildet. Die von Serlio erbaute, 1533—36 von Rosso dekorierte, von Primaticcio vollendete Galerie erscheint als ein langer, verhältnismäßig schmaler Raum, der mit Holztäfelung und reich kassettierter Felderdecke in Holz versehen ist und an die italienischen, nach der Frontseite zu offenen Loggien erinnert (Abbildg. 35). Der Raum der Wände zwischen Täfelung und Decke ist durch Säulen und Hermen gegliedert, welche Wandbilder in schweren Kartuschenrahmen von Stuck



35. Galerie François I. im Schlosse zu Fontainebleau.

einschließen. Unter der Decke zieht sich ein feiner Rankenfries hin. Die Galerie Heinrich II., der ehemalige Festsaal, an der Cour ovale gelegen und an die Kapelle St. Saturnin anstossend, ist von Primaticcio dekoriert. Der rechteckige

Ebe, Architektonische Raumlehre. II.

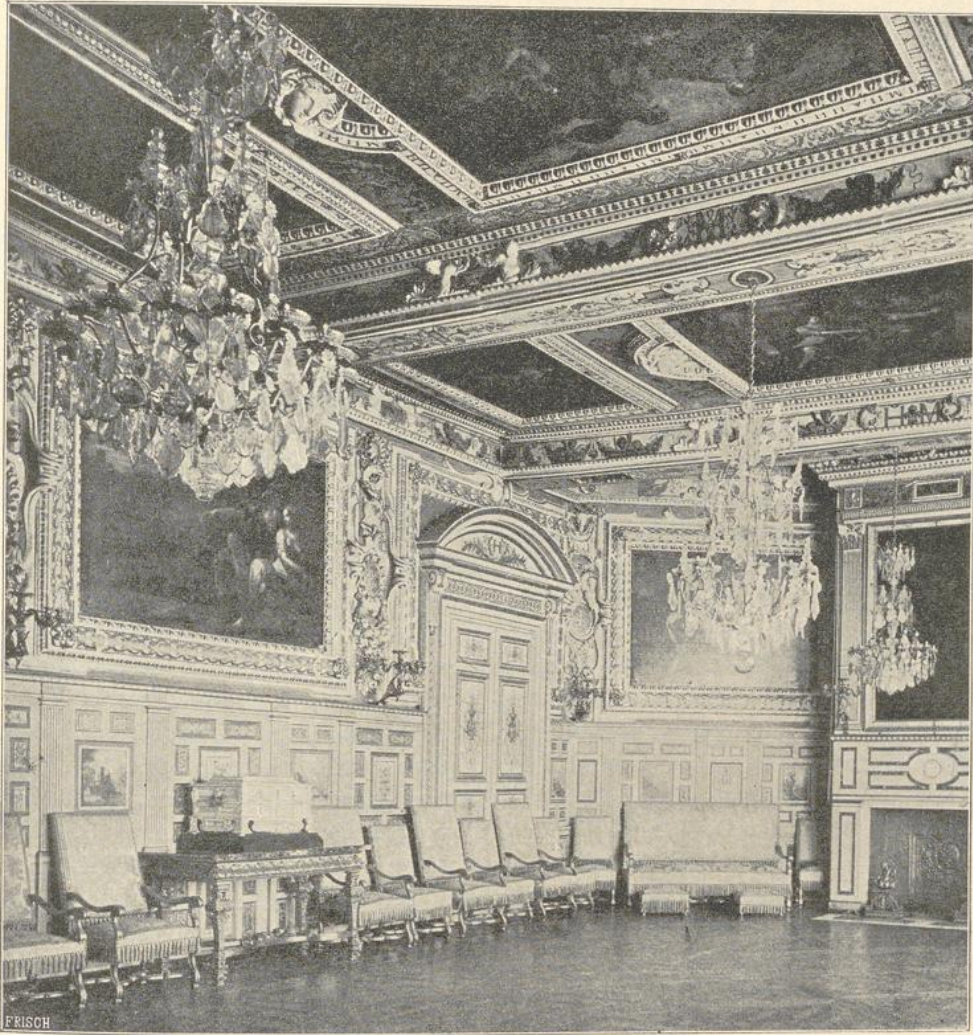


36. Galerie Henri II. im Schlosse zu Fontainebleau. (Nach Portefeuille des Arts décoratifs).

schmale Saal ist beiderseits durch tiefe überwölbte Fensternischen erweitert, hat unten eine Holztäfelung mit Pilastern, darunter bis zum Bogenkämpfer der Nischen Bilder in viereckigen, mälsig verzierten Stuckrahmen und in den Bogen-

lunetten und den Wandflächen über den Nischenbögen wieder Malereien. Die flache Holzdecke ist mit Kassetten in feiner Durchbildung verziert (Abbildg. 36). Der Salon Louis XIII. im Schlosse zu Fontainebleau giebt das Beispiel einer Holzdecke, in welche nach venezianischer Art Bilder eingelassen sind (Abbildg. 37).

Der Alte Louvre in Paris, von Pierre Lescot und Goujon nach 1546 erbaut, enthält im westlichen Flügel, im Erdgeschoß, den sogen. Saal der Karyatiden,



37. Salon Louis XIII. im Schlosse zu Fontainebleau.

ca. 37,6 m lang, 13,2 m tief, mit einem Tonnengewölbe aus Quadern überdeckt und vom Hofe aus durch 6 Fenster erleuchtet. An einer Schmalseite erhebt sich eine Tribüne, von den Karyatiden Goujons getragen. An der entgegengesetzten Seite ist ein um 5 Stufen erhöhtes Tribunal angeordnet, von gekuppelten dorischen Säulen eingefalst, in der Mitte mit einem Bogen und mit einer großen Apsis schließend. Der Luxembourg-Palast in Paris, 1615—20 von Salomon de Brosse, zeigt noch immer die früher übliche Gruppierung der Räume

8*

zu einzelnen, nur mäÙsig verbundenen Wohnungen, auch trennt die in der Mittelachse gelegene Haupttreppe die Festräume, so daß eine eigentliche Zimmerflucht nicht vorhanden ist. Die Galerie im oberen Stockwerk hat eine Länge von 56,5 m bei nur 5,65 m Tiefe.

Das Hôtel Lambert de Thorigny, Rue St-Louis in Paris, durch Leveau erbaut, enthält im Hauptgeschoß zur Linken die Wohnräume, zur Rechten die Festgemächer, im vorderen Quertrakt das Schlafzimmer, im hinteren Trakt die Haupttreppe und zu deren Seiten je ein großes Vorzimmer. Die vier Gebäudeflügel legen sich um einen inneren Hof. In der Galerie d'Apollon im Louvre von Lebrun zeigt sich der italienische Barockstil mehr an der Decke als an den Wänden. Das Deckengewölbe im gedrückten Bogen ist in seinen unteren Teilen mit Figuren und reichem barockem Rahmwerk verziert, dagegen herrscht in der Wandgliederung die gerade Linie vor.

Das Schloß zu Versailles, von Jules Hardouin-Mansart wesentlich erweitert, verwirklicht endlich die Idee der kolossal ausgedehnten Zimmerfluchten. Die riesige Galerie des Glaces zeigt Rundbogenarkaden zwischen einer Pilasterstellung, und wird von einem mächtigen Tonnengewölbe überdeckt, welches große Gemälde in barocken Umrahmungen enthält. Die Prunkzimmer im östlichen Flügel des Schlosses sind von Lebrun in Anlehnung an Cortonas Dekorationen im Pal. Pitti zu Florenz geschaffen. Von den 6 Sälen in Versailles ist der der Venus an den Wänden durch korinthische kannelierte Säulen gegliedert, die übrigen durch Gemälde oder große Reliefs; die Decken haben mächtige Kehlen über einem die Wandflächen abschließenden Gesimse. Die Salle de conseil in Versailles, von de Cotte dekoriert, zeigt schon ganz mit Rahmgliederungen bedeckte Wände, in den Hauptachsen große Spiegel; die Decke ist flach. Eine Zimmerflucht in Versailles, an deren Ausstattung vielleicht ebenfalls Cotte beteiligt war, ist schon entschiedener im Rokokostile gehalten, indem die Wände nur Rahmungen enthalten, die sich oben und unten, sowie in der Mitte zu Ornamentfeldern zusammenschlingen. In einem dieser Räume, dem Schlafzimmer der Königin, gehen die Kartuschen allmählich in Muschelwerk über, zugleich werden vielfach naturalistische Blumen angewendet, und an der flachen Decke, welche allerdings noch durch ein gerades Gesims begrenzt wird, zeigt sich die perspektivische Darstellung einer Kuppel. Im Salon der Medaillen ist der Übergang zum Rokoko noch stärker, obgleich noch Wandpilaster vorkommen, wenn schon mit sehr frei gebildeten Kapitellen. Die Wand ist über dem Gesims durch eine leichte Kehle mit der flachen Decke verbunden, welche sich ornamental in ein leichtes Netzwerk auflöst.

Die Menagerie, ein Landhaus im Park von Versailles, 1679 von J. Hardouin-Mansart erbaut, führt die Kuppel, um welche die übrigen Räume gruppiert sind, in das System der Wohnbauten ein. Das Schloß von Marly a. d. Seine, 1682 von Mansart erbaut, bot in der Hauptanlage wieder einen neuen Typus dar; es bildete einen viereckigen geschlossenen Baukörper, in dessen Mitte ein großer, mit hohem Seitenlicht versehener Mittelsalon lag. Das Gebäude war mit flachem Dache versehen.

In den zwanziger Jahren des 18. Jahrh. kommen mehrfach einstöckige Palastanlagen vor; so das Hôtel de Lassay und das Palais Bourbon. Das Hôtel de Lassay, Quai d'Orsay in Paris, jetzt Palais de la Présidence, 1724 von Lassurance

errichtet, durch Aubert ausgebaut, liegt inmitten eines Gartens und zeichnet sich durch die reichliche Anlage von Degagements aus. Das Palais Bourbon, jetzt Palais du Corps législative, in Paris, 1722 von Giardini erbaut, später durch Lassurance, Gabriel und Aubert umgebaut und mit der Säulenhalle an der Seine-seite versehen, war das Muster des einstöckigen Gebäudes „à l'Italienne“ mit flachen Dächern. Das Palais gruppiert sich mit 3 Flügeln um einen Hof. Die Haupteingänge lagen in den Pavillons der Flügel; es sind mehrere ovale Säle vorhanden.

Hôtel de Matignon, Rue de Varenne in Paris, 1723 von Jean Courtonne, zeigt als Neuerung ein ovales Vorhaus und einen im Grundriß achteckigen Saal. Das Hôtel de Vrillière, jetzt Bank von Frankreich, in Paris, 1713—1719 von Cotte erbaut, besitzt eine Galerie mit großem Tonnengewölbe und Holztäfelung an den Wänden, und ist um 1868 erneuert. Die Galerie zeigt nur einen leisen Übergang zum Rokoko in der Bildung des Rahmenwerkes. Die Holztäfelung ist Weiß und Gold und durch korinthische Pilaster geteilt; in den Feldern befinden sich Bilder in vergoldeten Rahmen, welche nach oben und unten reiche symmetrisch gebildete Schwingungen zeigen. Den Abschluß der Wände bildet ein reich verziertes Konsolengesims. In den abgerundeten Ecken des Raums sind Nischen mit bemalten und vergoldeten Statuen angebracht. Das Korbbogengewölbe der Decke ist durch kassettierte Gurte gegliedert, an deren Fußpunkten weiße Statuen angebracht sind, welche en camajoux gemalte Bilder enthalten; der Raum zwischen den Gurten ist durch gemalte Architektur in vergoldeten Rahmen in Felder geteilt. Der Saal du Conseil im Schlosse zu Fontainebleau, vielleicht unter Beteiligung Cottes ausgebildet, ist an dekorativer Anmut einer der schönsten Räume. Die in Holz getäfelten Wände sind durch Lisenen geteilt, welche durch ein von Konsolen gestütztes Gurtgesims durchschnitten werden. Die unteren Wandfelder sind nach oben halbrund umrahmt, die oberen sind einfach viereckig; die Thüröffnungen und die großen Spiegelfelder sind wieder rundbogig geschlossen. Die Holzdecke zeigt eine schwere Kassettierung mit eingeschlossenen Bildern und gehört noch ganz dem Stil Ludwigs XIV. an, während die Wände den Übergang zum Rokoko zeigen. Die Deckenbilder sind indess erst 1743 von François Boucher gemalt, die Wandfelder von Carl van Loo. Der halbkreisförmige Ausbau von 1773 mit Gemälden von Lagrené zeigt ganz den Charakter des übrigen.

In der Einrichtung des von Delamaire erbauten Hôtels de Soubise und de Rohan zu Paris, jetzt National-Archiv, entfaltet Boffrand von 1735—40 den ganzen Reichtum des ausgebildeten Rokokostils, aber immer noch in symmetrischer Ausbildung des Ornaments. Der ovale Saal im Erdgeschoß ist ein höchst prunkvoller Raum; derselbe hat holzgetäfelte Wandfelder und rundbogig abgeschlossene Wandnischen; das obere Gesims bildet ein geschwungenes Band; in den zur Kehle aufgebogenen Zwickeln unter demselben befinden sich Reliefs. Der Salon der Prinzessin de Rohan im oberen Geschoß ist ähnlich behandelt; in der Decke desselben zeigt sich eine große, in Blumengehänge ausgehende, mit dem Abschlußbande der Kehle verbundene Rosette. In den Zwickeln zwischen den Rundbogen der Wandfelder und dem Deckenbande sind Bilder von Natoire aus der Geschichte der Psyche eingefügt. Das Schlafzimmer der Prinzessin hat noch eine streng architektonische Wandteilung mit pilasterartigen Streifen auf-

zuweisen; die Ornamentik ist wieder streng symmetrisch, und die mit Eck- und Mittelkartuschen und Rankenwerk verzierte Voute ist gegen die Decke noch in einer festen Linie abgeschlossen. Im Schlosse Chantilly sind gemalte Wandfelder von Watteau erhalten, die große und kleine Singerie, mit Darstellungen von Chinesen und Affen. Das ehemalige Palais Rohan oder Kardinal zu Paris, jetzt Imprimerie Nationale, zeigt symmetrisch gebildete Wandfelder, welche leichte Malereien enthalten, Landschaften mit Figuren darstellend.

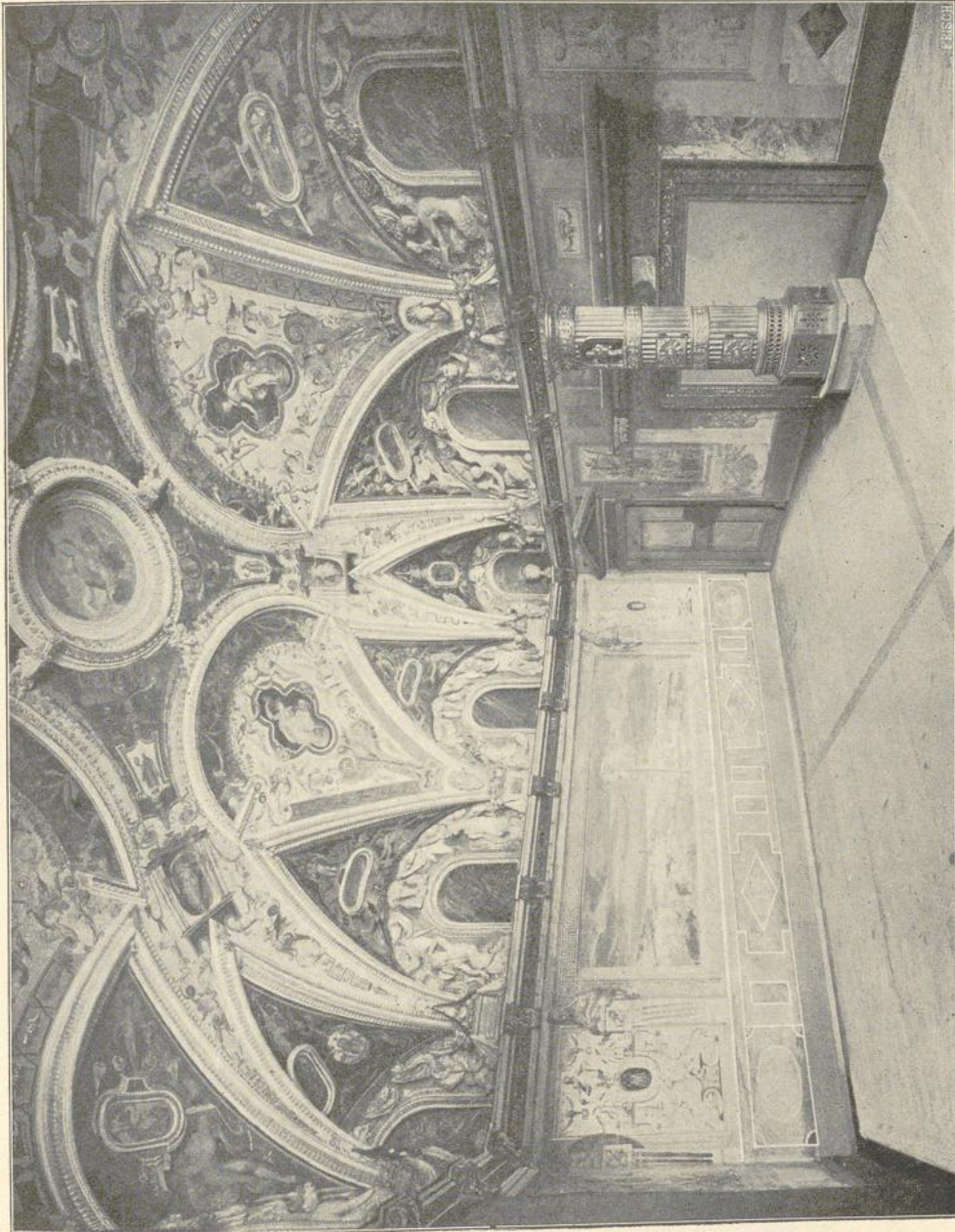
Das Boudoir der Königin Marie Antoinette im Schlosse Fontainebleau, von Rousseau eingerichtet, hat an den Wänden eine geradlinige Felderteilung, deren Grund mit Ornamenten bemalt ist; die Spiegelfelder sind mit Pilastern eingerahmt und rundbogig geschlossen; die Thüren haben Verdachungen auf Konsolen und sind mit Figurengruppen bekrönt; das Deckengesims ist mit Konsolen geschmückt und trägt eine große mit einem regelmäßigen Netzwerk bemalte Voute, während die flache Decke ein Freskobild von Barthelemy zeigt. Die Wände sind ganz vergoldet mit Ausnahme der aus Rosaholz gefertigten Thürflügel. Der Speisesaal im Hôtel de la Chancellerie zu Orléans zeigt an den Wänden streng gebildete Pilaster und als Bekrönung eines Spiegelfeldes Sphinx; darüber folgt eine durch Gurte in Felder geteilte Kehle, welche ein ovales mit einem Bilde geziertes Deckenfeld einschließt.

Holland. Das Mauritshuis im Haag, jetzt Gemädegalerie, zeigt die Gruppierung der Räume um einen mittleren, die Treppe einschließenden Raum. Der Architekt war Pieter Post. Das Huis ten Bosch im Haag, ebenfalls von Post, um 1647, hat einen großen, kreuzförmigen, wieder durch eine Kuppel erleuchteten Saal, den sogen. Oraniensaal. Im Palais Tripp (Trippenhuys) zu Amsterdam, 1662 von Vingboons, zeigen sich neben großen Sälen nur geringe Nebengemächer.

England. Das Banquetinghouse zu Whitehall in London, nach 1615 von Inigo Jones errichtet, enthält einen Saal, welcher durch 2 Halbsäulenordnungen über einander gegliedert und von Rubens ausgemalt ist. Ein Zimmer, in Whitehall Nr. 8 von Chambers erinnert in den Deckenverzierungen, den naturalistischen Kränzen und Blumengehängen an den Stil Ludwigs XVI. Denselben Stil zeigt an Decken und Wänden ein Speisezimmer ebendort, von Hardwicke ausgeführt.

Spanien. Der Escorial bei Madrid, Residenz, Kloster mit Kirche und Königsgruft, ist 1563 nach einem Plane von Juan Bautista de Toledo begonnen, seit 1567 von Juan de Herrera ausgeführt. Die verschiedenen Gebäudegruppen sind ohne organischen Zusammenhang. Die Paradezimmer liegen hinter der Chorseite der Kirche. Der Bibliotheksaal ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, in welches Stichkappen einschneiden. Das Gewölbe ist durch schwere Gurten geteilt und in den Feldern mit Gemälden geschmückt. Die Sakristei zeigt ein gedrücktes kassettiertes Gewölbe, und ist wieder durch schwere Gurten geteilt. Zwei Zimmer im Escorial, das eine mit farbigen Einlagen in geradlinig geführten Friesen, das andere mit einer malerischen Wanddekoration im pompejanischen Geschmack, gehören der klassizistischen Periode an. Der Königliche Palast in Madrid, 1707 von Sacchetti begonnen, hat in den Räumen des Hauptgeschosses zwei Fensterreihen übereinander. Der Saal der Gesandten oder Thronsaal hat Deckenfresken von Giov. Batt. Tiepolo, in der Kehle die gemalten

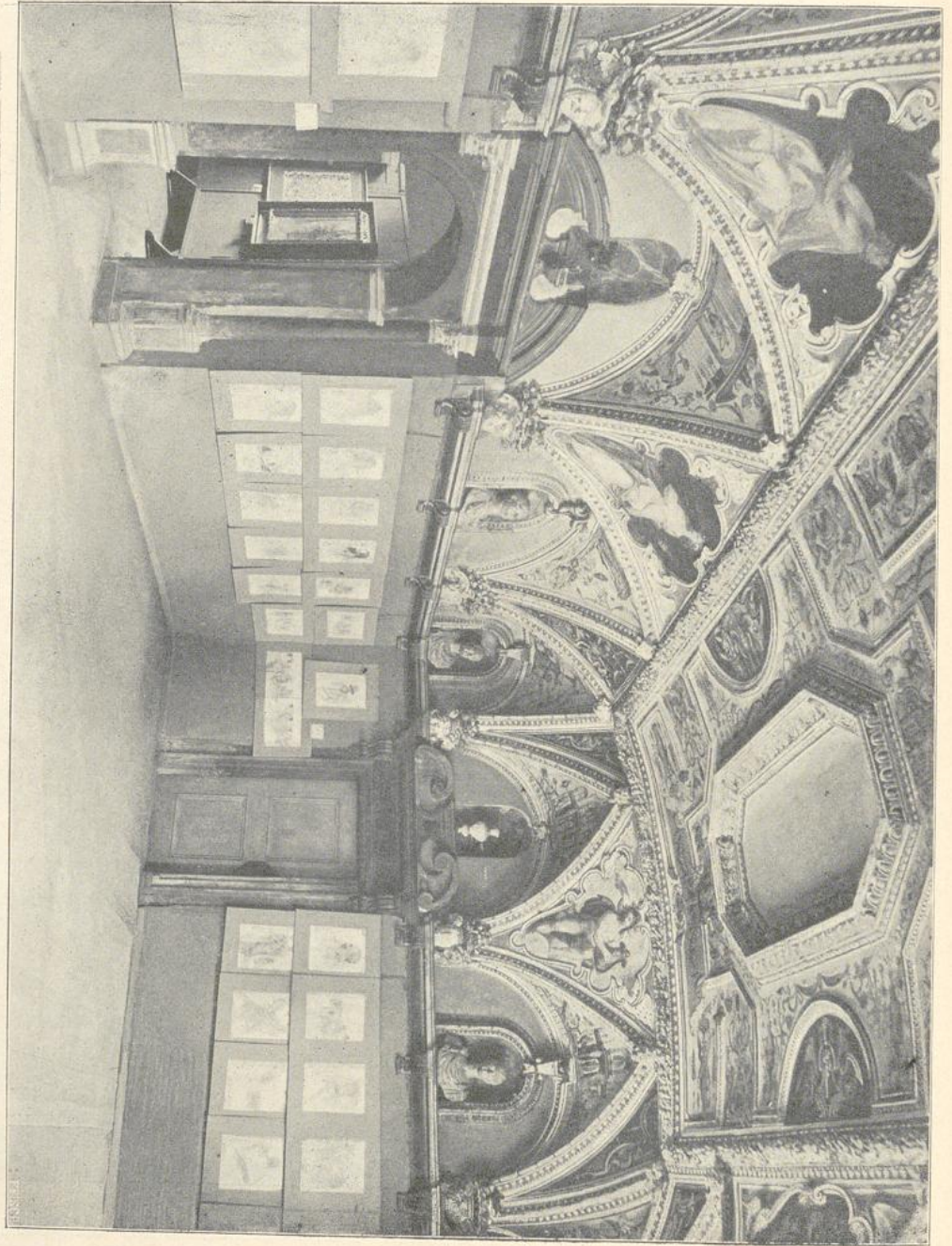
Darstellungen der Völkerschaften Spaniens. Die Dekoration des Saals entlehnt Einzelheiten von dem churrigueresken Stile, zeigt aber zugleich in der Behandlung der flach gewölbten Decke den Übergang zur klassizistischen Richtung.



38. Badezimmer im Fuggerhause zu Augsburg.

Der Palast von Aranjuez ist 1739 umgebaut. Das Porzellanzimmer daselbst ist an den Wänden mit chinesischen Porzellanfiguren und ebensolchen Ornamenten geschmückt, und trägt in dieser Art dem am Ausgange der Rokokoperiode herrschenden Geschmacke Rechnung.

Deutschland. Die beiden Badezimmer im Palast der Fugger zu Augsburg sind italienische Arbeiten auf deutschem Boden. Das grössere Gemach (Abbildg. 38) hat ein elliptisches Tonnengewölbe und schöne Malereien von Antonio Pozzano,



39. Badezimmer im Fuggerhause zu Augsburg.

1570—72; der kleinere Raum (Abbildg. 39) ist mit einem gedrückten Mulden-
gewölbe überspannt, in welches Stichkappen einschneiden. Schloß Wilhelmsburg
zu Schmalkalden (Hessen-Kassel), seit 1585 erbaut, enthält im oberen Stockwerke

des östlichen Flügels den sogen. Riesensaal; die hölzernen Deckenträger desselben ruhen auf verzierten steinernen Wandpfeilern; es sind Spuren von Wand- und Deckenmalereien sowie ein alter Kamin erhalten. Auch in anderen Zimmern des oberen Stockwerks sind noch Wandmalereien und reich verzierte Felderdecken aus dem 17. Jahrh. vorhanden. Das Kurfürstliche Schloß in Dresden erfährt seit 1547 einen Umbau durch Kaspar Voigt von Wierandt; damals wurde im zweiten Geschofs des älteren Flügels der sogen. Riesensaal angelegt. Das Residenzschloß in Königsberg (Preußen) enthält im westlichen Flügel seit 1584 den sogen. Moskowitersaal. Das Residenzschloß in Schwerin (Mecklenburg), um 1553 ausgebaut, hat im Erdgeschoße des Langen Hauses den großen Hofsaal, mit Sterngewölben in Renaissancedetaillierung überspannt, welche auf einer Reihe von dicken mit Renaissancearabesken überzogenen, ursprünglich vergoldeten, runden Schäften ruhen. Der Baumeister war Michael mit Beihilfe seines Sohnes. Der Palast Waldstein in Prag, 1629 von Giov. Marini, zeigt in der gesteigerten Höhenabmessung der Räume den italienischen Einfluß. Der durch 2 Geschosse gehende, mit einem Spiegelgewölbe überdeckte Audienzsaal hat 2 Reihen Fenster übereinander, eine durchgehende jonische Pilasterordnung und eine derb stuckierte Deckenkehle (Abbildg. 40). In der Decke befinden sich zwei Kartuschen in Barockumrahmung und zwischen diesen ein großes Bild. Die Gartenhalle des Palastes, die sich auf gekuppelten Säulen mit Bögen öffnet, bildet einen riesigen, noch in Spätrenaissanceformen dekorierten Raum, in der Höhe dem ganzen Palaste gleich; an eine Seite desselben stößt das Badekabinett, an die andere ein kleines Zimmer mit Tonnengewölbe. Das Schloß in Friedland hat im Innern noch einige getäfelte Zimmer, welche ähnlich wie die im Waldsteinpalaste in Prag ausgestattet sind. Derartige Räume finden sich auch im älteren Schlosse zu Reichenberg. Das Residenzschloß in Darmstadt stammt im östlichen Flügel von 1568—95, gleichzeitig sind die Kapelle und der südliche Kaisersaalbau. Der Otto-Heinrichsbau des Schlosses zu Heidelberg, 1556—63, enthält im hohen Erdgeschoße den Kaisersaal und die kurfürstliche Wohnung, im ersten Stock lag unter anderen der Speisesaal. Die Eingangshalle hat ein reiches Kassettengewölbe; im großen Saale sind noch Reste der inneren Säulenstellungen und die Anfänge der Kreuzgewölbe erhalten; die Thürumrahmungen in Stein und andere Gliederungen des Inneren sind sehr formenrein gebildet. Der Bau Friedrichs IV. am Heidelberger Schlosse, 1661—1607 von Johannes Schoch, enthält große Räume. Das Residenzschloß in Freising (Oberbayern), von 1520, hat im Erdgeschoße des Südflügels zwei Säle, welche mit in Stuck dekorierten Gewölben überdeckt sind; im Hauptgeschoße liegt die mit einer Kuppel überspannte, um 1621 dekorierte Kapelle. Die Residenz in Landshut (Niederbayern), 1536—43, von deutschen Meistern begonnen, ist von Italienern vollendet. Das Vorderhaus, von Niklas Überreuter und Bernhard Zwitzel, enthält eine Eingangshalle in Frührenaissance, welche sich an der Hofseite zu einem Raume erweitert, dessen Kreuzgewölbe auf korinthischen Marmorsäulen ruhen. Von dem Vestibül führt eine Treppe zu dem oberen italienisch dekorierten Stock. Die Gewölbe der Zimmer sind mit Stuck und Fresken geschmückt; ein Saal im zweiten Geschofs des Vorderhauses ist mit einer Holzdecke versehen und mit Intarsien geschmückt. Das Vestibül des Hinterhauses ist reich mit Stuck und Malereien ausgestattet, besonders enthalten die Nischenkuppeln rautenförmige

Stückgliederungen und reliefartige Götter- und Heroengestalten. Der große Saal im rückwärts liegenden Teile ist echt italienisch, jonische Wandpilaster tragen ein gedrücktes, reich gegliedertes Tonnengewölbe mit reichen Malereien, zwischen den Pilastern sind Marmormedaillons eingefügt, unter dem Wandgesims läuft ein vorzüglich gemalter Kinderfries hin. Der italienische Bau in der Veste Trausnitz über Landshut mag an dieser Stelle erwähnt werden. Der Bau ist 1576—80 im oberen Hauptgeschosß malerisch ausgestattet. In dem Zimmer der Herzogin, im Audienzsaal, dem Thronsaal und anderen Räumen sind die Wände ganz mit Malereien auf Leinwand bedeckt; dagegen sind die Gemächer des darüber liegenden Stocks ganz mit Holz bekleidet. Die kleinen Räume des



40. Audienzsaal im Palast Waldstein zu Prag.

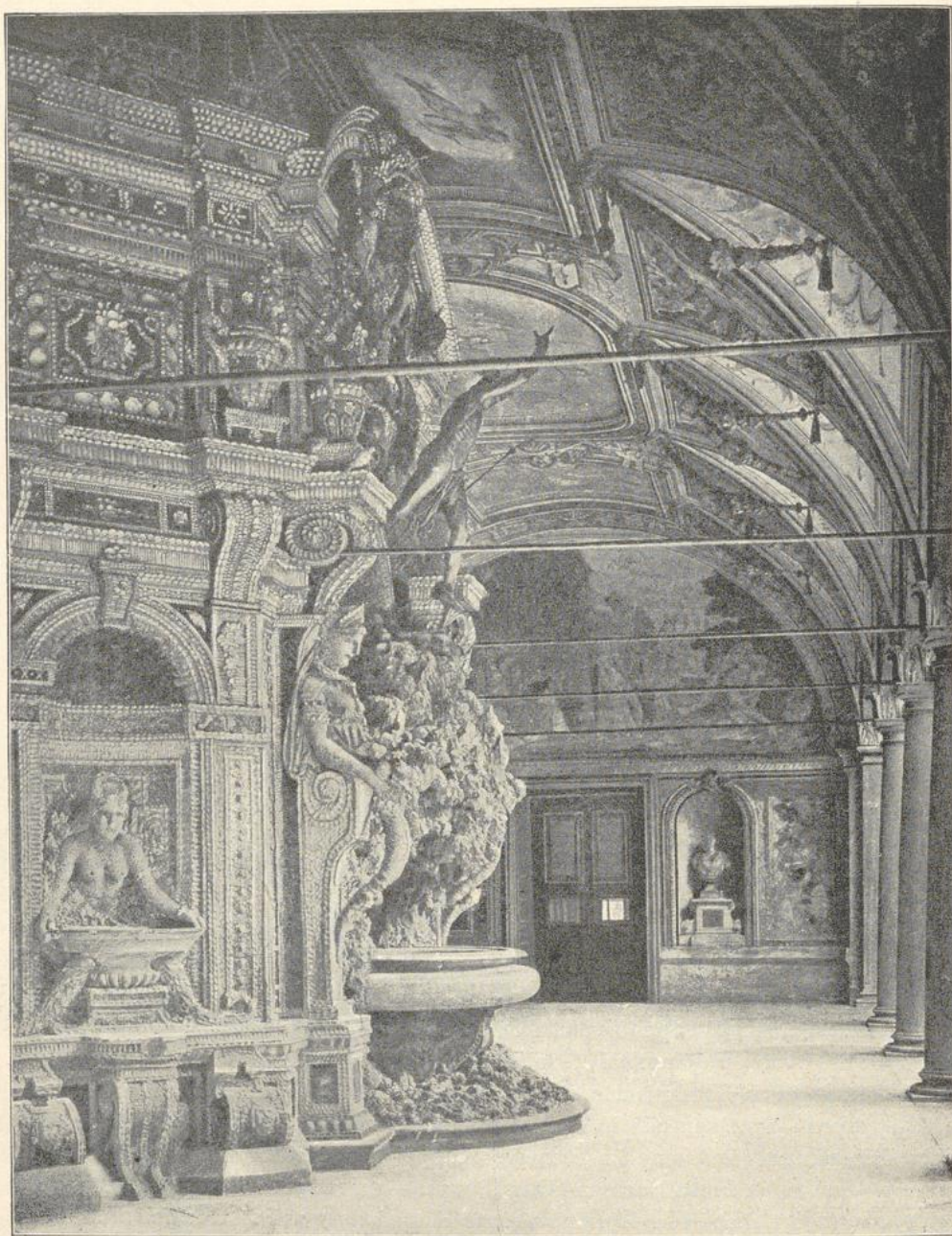
italienischen Anbaues sind gewölbt und plastisch gegliedert, mit Ausnahme der durch Malerei geschmückten Narrentreppe. Der Palast der Fugger in Augsburg hat im vierten Hof noch einige bereits erwähnte dekorierte Gemächer. Der große Saal daselbst ist mit einem elliptischen Tonnengewölbe überdeckt und zeigt schöne von Antonio Pozzano von 1570—72 ausgeführte Malereien; der kleinere Saal ist mit einem gedrückten Muldengewölbe, in welches Stichkappen einschneiden, überspannt und ebenfalls mit reichen Malereien geschmückt. Der vordere Flur des Palastes hat Kreuzgewölbe auf toskanischen Säulen von rotem Marmor. Schloß Neuburg a. d. Donau (bayrisch Schwaben), von Otto Heinrich 1538 begonnen, ist in der Durchfahrt mit einem Tonnengewölbe von 1545 überdeckt. Im westlichen

Flügel ist ein Saal mit Holzdecke erhalten; die Räume des Erdgeschosses zeigen mächtige Kreuzgewölbe. Im Erdgeschosse des kurmainzischen Schlosses in Lohr (Unterfranken), jetzt Bezirksamt, etwa 1554, sind gute Stuckdecken erhalten. Die Neue Residenz in München, 1600—1616 von H. Schön und H. Riefensthal nach Plänen de Witts ausgeführt, zeigt im Kaiservestibül perspektivisch gemalte Architekturen. Der schwarze Saal für die Wachen hat wieder am Gewölbe perspektivisch gemalte Architektur; das Antiquarium ist mit einem Tonnengewölbe und Stichkappen überdeckt. Die Wohnräume zeigen holzgetäfelte Decken mit eingelassenen Ölgemälden, die Wände waren auf Teppichbehang berechnet. Die gesamte Anlage der Neuen Residenz umschließt 6 große Höfe, die mit einander in Verbindung stehen. Der Kaiserhof ist durch grau in grau ausgeführte Malereien gegliedert. Die sogen. „Reichen Zimmer“ der Residenz, nach 1729 von Cuvilliés, Effner und Gunezrheiner ausgeführt, bestehen aus dem Vorzimmer, dem Audienzsaal, dem Thronsaal, dem Paradeschlafsaal und einigen Kabinetten; die Wände zeigen noch in deutscher Art die Vermischung geradlinigen Bandwerks mit reich bewegten Ranken, in der Art des Barocks, während die Decken den französischen Rokokocharakter annehmen. Der Paradeschlafsaal ist am glänzendsten ausgestattet; die Wände sind durchweg mit reichem Ornament in Gold und Weiß bekleidet; im Spiegelkabinet kommt das Rokoko am stärksten zum Durchbruch. Die Abbildung 41 zeigt die Ausbildung der Muschelgrotte in der Königl. Residenz zu München.

Das Schloß zu Neuwied (Mittelrhein), von 1653, ist nach einem Brande in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. wieder hergestellt. In einigen Zimmern des Erdgeschosses finden sich vortreffliche Stuckdecken; der achteckige Festsaal des Obergeschosses ist besonders reich gegliedert und stuckiert, unten mit Kompositapilastern, zwischen denen Medaillons römischer Kaiser von Putten getragen werden, die Decke wird von Karyatiden getragen; an den 4 Schrägseiten des Saals befinden sich Nischen mit Götterfiguren. Das Boudoir ist mit einer hübschen Vertäfelung ausgestattet. Das Amphitheater auf dem Springberg zu Kleve (Niederrhein), 1711—12, wird durch einen mittleren achteckigen Kuppelbau gebildet, dem sich zu den Seiten halbmondförmige Säulengänge anschließen. Das ehem. Dikasterialgebäude in Ehrenbreitstein (Mittelrhein) wurde 1747 als kurfürstliche Residenz erbaut; dasselbe besitzt ein stattliches gewölbtes Treppenhaus, durch Hermenpilaster gegliedert und durch Flachkuppeln mit Stichkappen überdeckt. Schloß Pempelfort in Düsseldorf, nach 1750 erbaut, zeigt im Erdgeschosse die ovale Eingangshalle, dahinter den großen Gartensaal, im Übergange vom Rokoko zum Klassizismus dekoriert. Das Schloß zu Bieberich (Hessen-Nassau), 1704—1706, enthält in der Mitte eine Rotunde, welche im Inneren durch einen Säulengang und eine kassettierte Kuppel ausgezeichnet ist.

Das Schloß in Fulda (Hessen-Kassel), 1710—13 vermutlich von Joh. Dientzenhofer ausgeführt, hat im Erdgeschosse eines Flügels im zweiten Hof den mit einem korbformigen Tonnengewölbe überdeckten, reich mit Stuck dekorierten Kaisersaal. Die Wände sind durch Nischen gegliedert, die durch Hermen eingefast werden. Die Bekrönungen der ovalen Bilder und das heitere Linienspiel der Decke erinnern an die fränkische Schule. Die Orangerie, dem Schlosse gegenüber, wohl auch von Joh. Dientzenhofer beeinflusst, enthält einen rechteckigen hohen Mittelraum und 2 niedrigere Flügel. Die Räume sind glänzend mit Stuck

ausgestattet; die ganze Decke nimmt ein Gemälde ein; die Wände des Hauptsals sind durch kannelierte Kompositapilaster gegliedert. Das Marmorbad ist



41. Muschelgrotte in der Königl. Residenz zu München.

in der Au zu Kassel neben dem Orangerieschlosse von Dury gelegen. Das Bad, 1720 von Pierre Monnot vollendet, ist achteckig und mit einer Kuppel überdeckt, durch deren Mittelöffnung man ein seitwärts beleuchtetes Plafondbild erblickt.

Der Umgang des Kuppelraums ist mit Tonnengewölben überdeckt; die äußere Umfassung bildet ein Quadrat. Zwölf Figuren in karrarischem Marmor, von Monnot ausgeführt, schmücken den Raum, außerdem zeigen die Wände acht Basreliefs von Marmor. Schloß Wilhelmsthal, nördlich von Kassel, ist 1753—70 von C. Dury an ein älteres Schloß angebaut. Der reizvolle Mittelbau zeigt zwei Fluchten von Zimmern, welche durch eine Mittelwand getrennt sind. Die hervorragendsten Räume sind der Vorsaal, der Treppenraum, der Gartensaal und der Festsaal im ersten Stock, sämtlich in einem mälsig bewegten, feinen und glänzenden Rokoko gehalten. Der Grundriß zeigt eine sehr ausgedehnte Anwendung der Degagements. Das Schloß zu Münster (Westfalen), seit 1767 von Schlaun erbaut, besitzt einen prächtig durchgebildeten, über dem Vorhause gelegenen Hauptsaal. Am Schlosse in Celle (Hannover) sind 3 Flügel, außer dem Ostflügel, seit 1670 von Italienern errichtet und zeigen im Inneren Stuckdecken in üppigen Barockformen.

Schloß Friedenstein in Gotha (Thüringen), seit 1648 durch Andr. Rudolphi erbaut, hat aus den Jahren 1685—87 die innere Ausstattung bewahrt. Die besseren Wohnräume liegen im Hauptgeschoße des Nordflügels und zeigen schwer ornamentierte Stuckdecken mit Figuren. Der Konferenzsaal, der Kaisersaal und das Verbindungszimmer, ebenfalls im Nordflügel, sind später in Rokokoformen durchgeführt. Schloß Eisenberg (Sachsen-Altenburg) enthält in den Zimmern des ersten Obergeschosses vorzügliche Decken von 1697. Die prächtigste Decke im Zimmer der Herzogin wird durch einen Balken in 2 gleiche Rechtecke geteilt, in jedem befindet sich ein längliches Mittelfeld, welches durch Rahmenwerk mit Blumen und Früchten umschlossen wird, ringsherum ziehen sich kräftige Ranken, aus denen an jeder Ecke 2 Oberkörper von Frauengestalten herauswachsen, während in der Mitte jeder Seite zwei Knäblein, deren Oberkörper frei herausgearbeitet sind, sich aus Kelchen entwickeln. Das Schloß zu Meuselwitz, von 1677, erhielt erst 1724—27 seine jetzige Gestalt. Der Saal im Obergeschoß hat eine Stuckdecke in Form eines Spiegelgewölbes und ist an den Wänden durch gepaarte jonische Pilaster gegliedert. Das Herzoglich-Meiningsche Schloß in Saalfeld, 1676—79, zeigt in den beiden Festsälen Barockformen und hohe geschnitzte Panele, die Wände sind mit Gobelins behängt, in den Supraporten befinden sich Bilder, welche mit breitem Blattwerk eingerahmt sind. Das Fürstlich-Reufsische Schloß Ebersdorf, 1690—93, besitzt im zweiten Obergeschoß den ehemal. Festsaal, jetzt Bibliothek; derselbe zeigt eine 1680—90 hergestellte Stuckdecke, welche durch Eichenlaub- und Fruchtkränze in Felder geteilt ist, zwischen denen Fahnen und Waffenstücke angebracht sind. Das Herzogliche Schloß in Altenburg, seit 1706 begonnen, bis 1744 vollendet, von Gottfr. Sam. Vater ausgeführt, bewahrt im Erdgeschoß an der Südecke den Blauen Salon mit hübscher alter Stuckdecke; im Kirchenflügel des ersten Obergeschosses liegt das sogen. Sibyllenkabinett und der Kirchensaal in Rokokoformen dekoriert. Der Festsaal, welcher durch beide Obergeschosse geht, ist nach 1804 wieder hergestellt. Das Theehaus im Park von 1712 hat im Obergeschoß einen Saal mit 4 jonischen Mittelsäulen, die Decke über dem Mittelraum ist als Spiegelgewölbe gebildet. Das Gartenhaus „Schönhaus“ von 1720 besitzt einen oberen, als Rundbau nach Art des Pantheon gebildeten Saal, die kassettierte Kuppel von Holz ist mit Oberlicht versehen, die Wände sind in Stuck dekoriert. Die Bibliothek oder das

„Grüne Schloß“ in Weimar ist im Hauptsaal mit einer von 1760 stammenden Einrichtung versehen. Der Saal hat eine ringsumgehende zweigeschossige Arkadeneinstellung mit Flachbögen und ist im Rokokostile dekoriert. Das Großherzogliche Sommerschloß Belvedere bei Weimar, 1724—1732, ist im Obergeschloß noch ohne bequeme Verbindungen zwischen den Haupträumen. Der Mittelsaal im Obergeschloß zeigt den Stil Régence mit großen Stuckkehlen, flacher Decke und Mittelbild; der Speisesaal ist mit steilem, in Stuck dekoriertem Spiegelgewölbe geschlossen. Ähnlich wie die Säle sind die übrigen Zimmer dekoriert. Das Herzogliche Schloß in Molsdorf (Sachsen-Coburg-Gotha), 1734 zum Teil neu-eingerichtet, ist in Rokokoformen dekoriert. Der Empfangssaal im Hauptgeschloß hat Wände in Stuckmarmor, an der Decke Gemälde, in den Ecken Reliefs der 4 Jahreszeiten. Der große Speisesaal zeigt ein Spiegelgewölbe mit einem mythologischen Mittelbilde. Eine schöne Decke befindet sich in einem Damenzimmer. Die Ludwigsburg in Rudolstadt, jetzt Ministerwohnung, von 1734, hat im nördlichen Flügel Stuckdecken im Zopfstil. Der Festsaal ist im Übergange zur Neuklassik dekoriert, mit Pilastergliederung der Wände, Decke mit Kehle und 4 kleineren Eckbildern in Stuckrahmen. Das Fürstliche Schloß bei Schwarzburg, 1726—44 wieder aufgebaut, enthält im ersten Obergeschloß des Hauptgebäudes die Wohnung des Fürsten, im zweiten Obergeschloß die Gesellschaftsräume, sämtlich mit Stuckdecken im Zopfstil. Der Speisesaal geht durch 2 Geschosse und hat 2 Reihen Fenster; eine große Kehle beginnt in geringer Höhe über dem Fußboden und ist durch Stuckmedaillons und Karyatiden belebt. Über der Kehle steigt eine hohe Oberwand auf und wird durch ein Spiegelbild mit Stuckverzierungen überdeckt. Die Wände sind durch große Kaiserbilder in Stuckrahmen geschmückt.

Das Lusthaus im Großen Garten zu Dresden, 1679—80 von Karger oder Starke errichtet, hat im ersten Stock den durch zwei Geschosse gehenden Mittelsaal, der fast unversehrt erhalten ist. Derselbe wird von 20 vor die Wandpilaster gestellten korinthischen Säulen umgeben, über denen Kaiserbüsten aufgestellt sind. Eine Hohlkehle führt zur flachen mit 3 großen Bildern in weißen Stuckrahmen gezierten Decke über. Von der Inneneinrichtung des berühmten Zwingerbaues in Dresden, 1711—22 von Pöppelmann ausgeführt, ist nur der sogen. mathematische Salon im Obergeschloß des südwestlichen Eckpavillons erhalten. Das Innere des Saals wiederholt die Bogenstellungen des Äußeren; ein vergoldetes Hauptgesims trägt ein die ganze Decke füllendes Gemälde von Louis Silvestre. Das heutige Kurländer Palais am Zeughausplatz in Dresden, 1729 von Knöffel, besitzt im Innern zwei prächtige Säle; der kleinere mit Gobelins und Supraportenbildern von Casanova, der einen ganzen Seitenflügel einnehmende Spiegelsaal mit Spiegeltischen von Deibel. Das Brühlsche Palais in Dresden, zwischen der Augustusstraße und dem Gäßchen hinter der Brühlschen Terrasse, 1737—51 von Knöffel, besitzt den sogen. Canalettosaal und die Bibliothek; letztere ist am besten erhalten und sehr zierlich dekoriert. Das Fürstlich Schönburg-Waldenburgsche Palais in Dresden, Moritzstraße 11, wird im Grundriß Chiaveri zugeschrieben, die Einzeldurchbildung ist 1760—70 erfolgt; dasselbe ist besonders durch eine großartige Treppenanlage ausgezeichnet. Das Landhaus in Dresden, 1774—75 von Krubsacius, hat ein großes Vestibül mit toskanischen Säulen, welches zu einem großen Treppenhaus führt.

Das Königliche Schloß in Berlin wurde 1696—1707 durch Schlüter großartig umgestaltet, später, bis 1713, übernahm Eosander und darauf Böhme die Fortführung des Baues. Das Schloß enthält 3 Geschosse, im zweiten Geschosse liegen die Haupträume. Die Plananlage zeigt wenig Feinheit; es fehlen die Verbindungen und die Nebentreppen, welche die gleichzeitigen französischen Schlösser auszeichnen; im Berliner Schlosse ist mehr die italienische einfache Aneinanderreihung der Räume vertreten. Es mußten zwar ältere Teile in den Umbau hineingezogen werden, aber auch in den neuangelegten Teilen herrscht dieselbe Beschränkung. Der Schlütersche Hof zeigt noch in 2 Geschossen die Verbindung der Räume durch eine offene Galerie. Die größeren Räume liegen in den Portalrisaliten, aber ein eigentlich imponierender Thronsaal fehlte, da die spätere Einrichtung des Weissen Saals ohne genügenden Vorraum, mit unmittelbar anstossender Treppe, für diesen Mangel keinen Ersatz bot. Dieser Teil des Schlosses hat in neuester Zeit einen vorteilhaften Umbau erfahren. Indefs haben immer noch Ost- und Nordflügel nur eine Zimmerflucht ohne Verbindungsgänge. Der Nordflügel des dritten Hofes hat im zweiten Stockwerk einige Stuckdecken aus der Zeit des Großen Kurfürsten bewahrt, in regelmässige Felder abgeteilt, welche mit Lorbeerstäben und Blattwelleisten eingefasst sind. Die ausfüllenden Ornamente bestehen aus Akanthusranken und Blattwerk, Fruchtgehängen und dergleichen, alles von derben, massigen Formen. Die Felder sind von Kartuschen umrahmt. — Die Wohnung König Friedrichs I. im obersten Stock des Nordflügels am dritten Hofe zeigt Stuckdecken mit Malereien von Vaillant und Rütger v. Langerfeld aus den achtziger Jahren des 17. Jahrh. Die Neue Galerie an der Wasserseite, in neuer Zeit wiederhergestellt, hat eine Voutendecke mit 7 größeren Deckengemälden, nur die Supraporten stammen aus Schlüterscher Zeit. — Die sogen. Kleistschen Kammern, südlich des grünen Huts, enthalten über der Kapelle die ehemalige Bibliothek der Kurfürstin Sophie Charlotte. — Die Paradekammern im zweiten Stock, vom Schweizersaale links bis zum Weissen Saale, zeigen vielfach Schlütersche Arbeiten, jedoch haben die meisten Räume vielfache Wiederherstellungen erfahren. Der Schweizersaal ist an den Wänden durch Pilaster gegliedert, über dem Gesimse zeigt sich eine gemalte Galerie mit Zuschauern, über welcher sich ein perspektivisch gemalter Dachraum mit dem Ausblick in die Luft wölbt. In der ersten Vorkammer ist die Deckenumrahmung alt; die zweite Vorkammer enthält eine echt Schlütersche Decke, deren Deckenbild von 4 Seitenfeldern umgeben wird, welche von Voluten und Giebelverdachungen eingeschlossen sind; in den Diagonalen farbige von Putten gehaltene Draperien, auf welchen sich thronende Eckgestalten und zu beiden Seiten gelagerte Figuren abheben. Der folgende Eckraum, das Königszimmer, ist bis auf die Decke modernisiert; die Drap d'or-Kammer wurde 1795 restauriert; die Dekoration beruht wesentlich auf der Verwendung von Spiegelglas und Gold. Die Brandenburgische Kammer ist unter Friedrich Wilhelm IV. erneuert. Der Rittersaal, an den Wänden durch korinthische Pilaster gegliedert, hat über dem Gebälk eine vielfach verkröpfte Attika, in den Ecken gewaltige Kartuschen mit Gruppen von allegorischen Figuren, das Deckenbild von Wenzel; über den 4 Marmorthüren erheben sich die Stuckgruppen der 4 Weltteile. Der ehemals silberne Trompeterchor des Saals wurde unter Friedrich II. in versilbertem Holz erneuert. Die Schwarze Adlerkammer, unter Friedrich Wilhelm IV. erneuert,

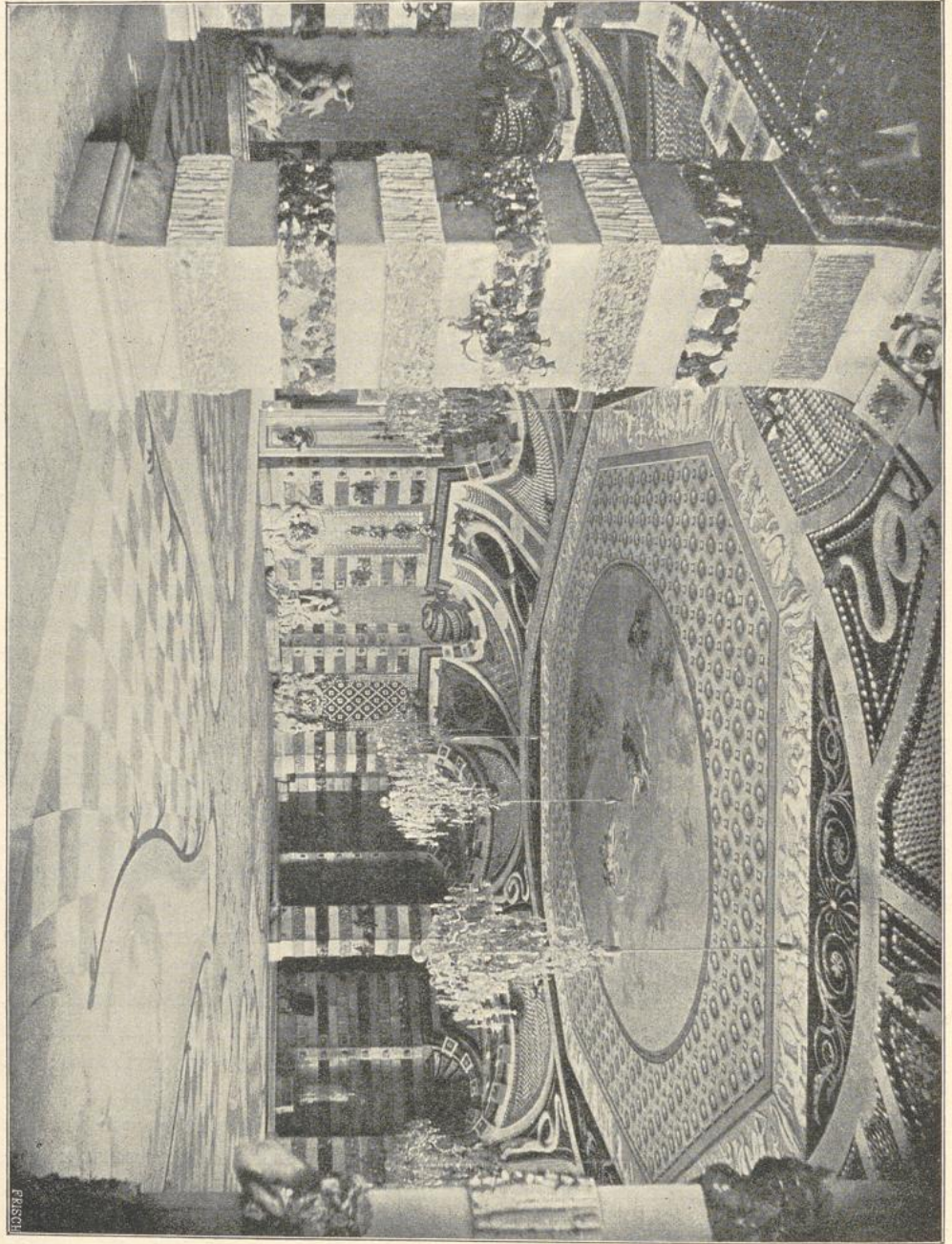
hat eine der schönsten Decken; das Deckenbild von Leygebe ist von einer Scheinarchitektur in vergoldetem Stuck umgeben. Die Rote Samtkammer, 1795 wiederhergestellt, zeigt an der Voute eine Attika mit Relieffriesen, die Umrahmung des Deckenbildes von Leygebe wird von einer Scheinarchitektur in Stuck gebildet. Die Alte Kapelle, jetzt Kapitelsaal für den Orden vom Schwarzen Adler, hat eine korinthische Säulenstellung, deren Gebälk eine Galerie trägt, die Deckenwölbung wird von einer Laterne durchbrochen. Die Bildergalerie ist nicht mehr Schlüterisch, sie ist zu verschiedenen Zeiten wiederhergestellt; die Wände haben eine Pilastergliederung, die Decke bildet ein hölzernes Tonnengewölbe. Die Schmalseiten zeigen in den Schildbögen große und überladene Reliefkompositionen. Rechts vom Schweizersaal liegen die Elisabethkammern, die Wohnung der Königin Elisabeth Christine unter der Regierung Friedrichs II. Das Vorzimmer mit Decke stammt aus Schlüters Zeit, ebenso das Rote Zimmer mit Stuckdecke; das Samtzimmer hat eine alte Decke; der Elisabethsaal zeigt über dem Hauptgesims eine Brüstung, darüber an der Voute gemalte Figuren von Terwesten und ein Deckenbild von Rode. Die Räume am Schloßplatz sind jetzt zur Wohnung für Kaiser Wilhelm II. eingerichtet, das heißt, die unter den vorigen liegenden im ersten Stock. — Von der Wohnung Friedrichs d. Gr. im ersten Stock des Schlosses, von der alten Kapelle bis zum Saal über Portal II reichend, ist einzig das Schreibzimmer, ein Kuppelraum, von Knobelsdorff dekoriert, in den alten Rokokoformen erhalten. Die Täfelung der Wände zeigt abwechselnd Spiegelfelder mit Blumenstücken und Füllungen von vergoldeten Palmstämmen umrahmt, die Decke hat zierlich vergoldete Rippen. — Die Königskammern im ersten Stock des Lustgartenflügels, von Portal V bis zur Ecke an der Schloßfreiheit, sind von Gontard und v. Erdmannsdorf im neoklassischen Geschmack ausgebaut. Die Wände zeigen meist Damasttapeten, die Decken geometrische Felderteilung mit flachen Reliefs und Grotteskenmalereien. Der Saal über Portal V ist modernisiert, das anstofsende Gemach enthält eine Stuckdecke mit ovalem, einer kassettierten Kuppel nachgebildetem Deckenfelde. Der Thronsaal zeigt um das ovale Mittelfeld der Decke vergoldete Adler mit Kronen. Der Säulensaal über Portal IV zeigt eine Kassettendecke im Empirestil.

Das Schloß in Köpenick bei Berlin, 1681 von Rütger von Langenfeld erbaut, besitzt einen mit korinthischen Halbsäulen gegliederten Hauptsaal. Der Gerichtssaal zeigt Karyatiden und Wappen in Stuck. Das Mittelrisalit enthält ein vornehm in Säulenarchitektur durchgebildetes Vestibül und die Haupttreppe. Die meisten Zimmer sind noch mit reichen Stuckdecken versehen. Das Schloß in Oranienburg, 1651 durch Meinhart erbaut, 1688 und 1701 durch Eosander erweitert, jetzt Lehrerseminar, hat im zweiten Stock des linken Flügels den Fürstensaal mit einer Stuckdecke und Gemälden. Das Königliche Schloß in Charlottenburg, mehrmals erweitert, enthält im Erdgeschoß des Mittelbaues ein rundes Vestibül mit dorischer Säulenstellung, zur Seite das Treppenhaus, nach dem Garten zu den ovalen Gartensaal, wieder mit dorischen Säulen, und eine Anzahl Zimmer, die Wohn- und Paraderäume des Königs Friedrich I. und der Königin Sophie Charlotte. Von Eosander sind ausgeführt: die Kapelle 1704—1706, das Porzellanzimmer und die Orangerie. Das Porzellanzimmer hat eine gewölbte mit einem großen Fresko geschmückte Decke in barocker Art, während sich die Wandgliederung klassizistischer zeigt. Ein neuer Flügel, das sogen. „Neue

Schloß“ wurde 1740—42 von Knobelsdorff angefügt und enthält im ersten Stock die Wohnung Friedrichs II., dann den großen, in Rokoko dekorierten Festsaal und den Konzertsaal. In beiden Räumen befinden sich große Plafondgemälde von Pesne und Harper. Das Stadtschloß in Potsdam, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. von Chiese und Memhard errichtet, von Nering und de Bodt später vergrößert, erfuhr seit 1745 durch Knobelsdorff einen eingreifenden Umbau. Der Hauptraum, der große Marmorsaal mit der dahinterliegenden Marmorgalerie, wurde 1749 ausgebaut. Der Saal erhielt eine prachtvolle Marmorbekleidung der Wände, welche durch Pilaster gegliedert, in den Feldern durch vergoldete Trophäen und über den Bogenthüren durch vergoldete Reliefs verziert wurden. Die flache Decke erhielt ein neues Deckenbild von Vanloo, die Apotheose des großen Kurfürsten darstellend. Die Schlüterschen Schwebegruppen über dem Gesimse und die älteren Wandbilder wurden beibehalten. Knobelsdorff legte noch die schöne Treppe an, welche von der Hofseite aus zum Marmorsaal führt und versah eine Zimmerreihe, zur Wohnung Friedrichs II. gehörend, mit glänzend ausgeführten Rokokodekorationen, unter denen die des Arbeitszimmers, des Bronzesaals, des Konzertzimmers und des Schlafzimmers besonders bemerkenswert sind. Schloß Sanssouci, 1745 von Knobelsdorff begonnen, durch Dietrichs und Boumann vollendet, ein einstöckiger Bau auf mächtiger Terrasse, enthält einen ovalen Hauptsaal auf 16 freistehenden Säulen und überdeckender Kuppel. Die beiderseits anschließenden Zimmerfluchten sind reich in Rokoko dekoriert. Das Neue Palais bei Potsdam, 1763 von Büring und Manger begonnen, 1766 im Äußeren vollendet, enthält im Erdgeschoß den großen Muschelsaal (Abbildg. 42), im ersten Stock den Hauptsaal, den Konzertsaal und das Theater. Das Vestibül ist mit 16 jonisierenden Marmorsäulen ausgestattet, rechts und links liegen gewölbte Treppen, eine eigentliche Prunktreppe fehlt. Im südlichen Flügel liegt im Erdgeschoß die Marmorgalerie, an welche sich die in Rokoko ausgestatteten Zimmer Friedrichs II. schließen; im nördlichen Flügel sind die Gesellschaftszimmer untergebracht. Der Hauptsaal hat an den Wänden eine Marmorbekleidung und Gliederung durch korinthische Pilaster. An der Ausstattung der Prunkgemächer des Schlosses waren noch Legeay und Gontard thätig. Das Belvedere auf dem Drachenberge bei Potsdam, 1779, enthält in 2 Stockwerken je einen runden Saal von Säulenhallen umgeben, der obere ist von einer Kuppel bekrönt.

Das Königl. Hausministerium in Berlin, 1734 von Wiesend, 1778 im Inneren neuausgestattet, zeigt im Festsaal des ersten Stocks den beginnenden Klassizismus, während die Vorderräume links von demselben in Rokoko ausgestattet sind. Der Saal hat an den Wänden gepaarte Pilaster aus Stuckmarmor mit korinthischen Kapitellen, darüber eine Kehle und an der flachen Decke ein ovales Deckenbild. Schloß Bellevue bei Berlin, 1785, im Innern neuklassisch dekoriert, hat im ersten Stock den Tanzsaal, der durch eine Säulenstellung in ein Oval übergeführt ist und von einer Flachkuppel überdeckt wird; die Wände sind in Stuckmarmor ausgeführt. Das Niederländische Palais in Berlin, Unter den Linden No. 35 und 36, nach 1753 von Andr. Krieger errichtet, ist später vielfach verändert. Der durch 2 Geschosse reichende Speisesaal im linken Flügel, durch Säulenstellungen an den Schmalseiten in das Oval übergeführt, ist bereits neuklassisch, die flache Decke enthält ein Gemälde von Rode. Das Marmorpalais im Neuen Garten in Potsdam, 1786—90 von Gontard und Langhans, ist später im Innern umgebaut.

Das frühere bischöfliche Gartenhaus in Breslau, jetzt Wohnhaus, von 1732—37, hat einen Mittelsaal in Rokoko mit flacher Decke und Kehle, die mittleren Felder sind durch Pilaster eingefalst, die seitlichen durch hermenartige Stützen.



42. Mischelsaal im Neuen Palais zu Potsdam.

Das ehemal. Hatzfeldsche Palais in Breslau, jetzt Regierungsgebäude, 1760 von C. Gotth. Langshans im Stile der römischen Antike erbaut, hat eine dreischiffige Durchfahrtshalle, mit böhmischen Kappen überwölbt, und eine breite zweiläufige

Treppe mit schmiedeeisernem Geländer. Palais Kwasegowicz, jetzt Lobkowitz, in Prag, etwa von 1703, zeigt einen halbkreisförmig nach der Gartenseite vorspringenden Ausbau, welcher geschickt zur Anlage eines Vorhauses und eines darüber liegenden Festsaaes benutzt ist. Die Grundrißbildung ist entschieden mannigfaltiger bewegt, als dies in den gleichzeitigen italienischen Palästen üblich war.

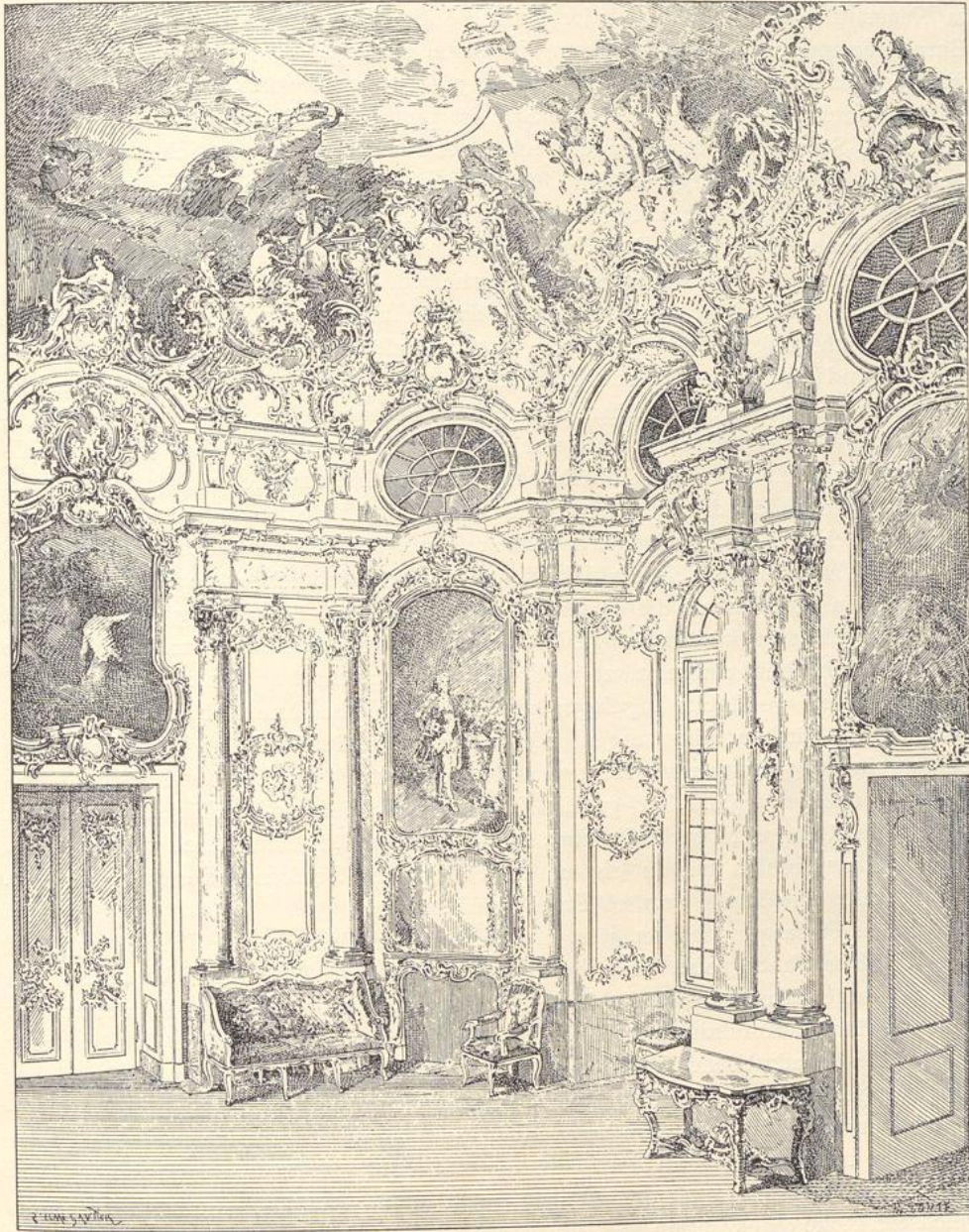
Das Schloß in Ludwigsburg (Württemberg), im Hauptgebäude 1710 durch Nette, in den 1713 begonnenen Flügeln durch Paolo Retti vollendet, ist später erweitert. Im alten Corps-de-Logis ist ein Zimmer ganz in Holzmosaik und das prachtvolle Jagdzimmer bemerkenswert. Das neue Corps-de-Logis enthält das 1724—33 errichtete prächtige Treppenhaus, von Frisoni entworfen, von Retti ausgeführt, und gegen Süden den großen ovalen Speisesaal in Stuckmarmor. Im Lustschlößchen Favorite bei Ludwigsburg, nach Frisonis Plan durch Retti bis 1718 vollendet, bildet das mittlere Rechteck einen zweistöckigen Saal, hieran stoßen 2 kleinere Quadrate; und an diesen Kern legen sich beiderseits 3 quadratische Räume, von denen die äußeren als zweistöckige Pavillons gestaltet sind. Das Innere ist durch Thouret im Empirestil verändert. Das Königliche Schloß zu Stuttgart, 1746—1807 durch Leop. Retti, Joh. Ch. Dav. Leger und Pier. Louis Philippe de la Guépière erbaut, zuletzt durch Thouret ausgestattet, enthält prachtvolle Räume, besonders im Mittelbau den Marmorsaal und daneben das Haupttreppenhaus von Guépière mit einem Deckenbilde von Guibal. Das Jagdschloß Solitude, 1763—67 von Guépière, ist eingeschossig, im Mittel liegt der elliptische Kuppelsaal, der mit einer Doppelstellung von korinthischen Säulen und einer Flachdecke mit großer Kehle ausgestattet ist. Hieran schließt sich 2 weitere Festsäle mit Nebenkammern, andererseits die Zimmer des Fürsten in geistvoller Gruppierung. Schloß Monrepos bei dem Dorfe Egolsheim, 1760—67 von Guépière, später von Thouret ausgestattet, ist ein Meisterwerk der Grundrißbildung: ein ovaler Mittelsaal und ein von Säulen eingefalstes Vorhaus, an ersteren anschließend, ein Saal zur Linken und 2 Wohnräume zur Rechten, weiterhin je ein Kabinett in den Risaliten und je ein Zimmer; alles durch Nebenräume trefflich verbunden.

Das Schloß zu Rastatt (Baden), jetzt Militärmagazin, etwa 1697 von Mattia de' Rossi, besitzt einen Festsaal mit großen Stuckmarmorpilastern an den Wänden und reich stuckierter Decke. Ein Eckzimmer im rechten Flügel hat eine prächtige Barockausstattung in hellem Stuck und tiefer gestimmten Bildern. Das Schloß zu Bruchsal, 1722 von J. Balth. Neumann begonnen, 1725 bezogen, 1731—43 durch den Kammerflügel vergrößert und erst 1770 im Ausbau abgeschlossen, ist um einen Ehrenhof gelegt. Im Hintergrunde des Hofes erhebt sich das Schloß mit weit vorspringenden Flügeln. In der Mittelachse liegt das Vorhaus und der Gartensaal, beide im Erdgeschoß, im ersten Stock nehmen die beiden Hauptsäle die ganze Tiefe des Flügels ein, an sie schließen sich die Prunkgemächer und nach der Hofseite die Gänge mit Nebentreppen. Die Haupttreppe selbst bildet in ihrem oberen Teile einen Festraum. Die Grundrißanlage des Ganzen ist so glücklich und vornehm, daß sie von keinem Werke Italiens oder Frankreichs übertroffen wird. Durch das geräumige, mit Wandsäulen toskanischer Ordnung gezierte, mit einem Spiegelgewölbe überdeckte Vestibül gelangt man zu den halbrunden 3 m breiten Treppenläufen, welche oben in ein fast kreisrundes, mit

flacher Kuppel überspanntes Vorhaus münden. Dasselbe ist durch einen Kranz rundbogiger Fenster von den kleinen Höfen her beleuchtet, abwechselnd mit den Fenstern beleben reich stuckierte Flachnischen und korinthische Pilaster die Wände; ein Gebälk, darüber eine schwach ausladende Galerie begrenzen die Wände nach oben, über der Galerie erhebt sich die in Holz hergestellte Flachkuppel und zeigt im Scheitel ein Gemälde. Nach dem Vestibül öffnen sich 2 Prunksäle. Die Wände des einen sind mit Pilastern gegliedert, die Wände des anderen mit gekuppelten Dreiviertelsäulen, welche verkröpfte Gebälke tragen, darüber folgen reichbewegte Stuckverzierungen; in beiden Sälen befinden sich Spiegelgewölbe, ganz mit Fresken von Joh. Zick dem Älteren in den Jahren 1751—54 bemalt (Abbildg. 43). Hiermit stehen eine Reihe von Gemächern in Verbindung, unter diesen der sogen. Thronsaal, welcher an den Wänden mit Gobelins behängt ist. Das Schloß zu Mannheim, 1720—30 von Joh. Clem. Froimont, zeigt im Rittersaal mächtige jonische Säulen von rotem Marmor; die unteren Fenster sind mit einer reich stuckierten Bogenstellung umgeben, die oberen quadratischen Fenster sind in das Hauptgesims gezogen. Das Großherzogtl. Schloß in Karlsruhe, 1754 von Leop. Retti, besitzt einige Räume, welche wegen ihrer Rokokodekoration bemerkenswert sind. Das Neue Schloß in Meersburg, jetzt Taubstummeninstitut, 1750 von Bagnato, in kleiner Grundrissanlage, hat eine Eingangshalle mit Kreuzgewölben, welche von toskanischen Säulen getragen werden, ebenso sind die Gänge und Zimmer des Erdgeschosses gewölbt und mit leichten Stuckornamenten versehen.

Die alte Residenz zu Würzburg, nur zum Teil seit 1695 von Dientzenhofer ausgeführt, enthält den Kaisersaal, der 1726 von Seidl mit Fresken ausgeschmückt wurde. Das Schloß zu Pommersfelden, in der Nähe von Bamberg, 1711—18 von Joh. Leonh. Dientzenhofer, bildet eine glänzende Leistung, indem hier die ganze Feinheit des deutschen Barockstils in der Einrichtung der kleinen Nebenräume zu Tage tritt, in welchen sich chinesische mit süddeutschen Motiven mischen. Die Hofseite des Schlosses ist hufeisenförmig gestaltet; der Festsaal ist durch Säulenstellungen und kühn barocke Deckengestaltung ausgezeichnet; diesem Charakter des Raums entsprechen die bewegten Bilder. Das Schlöfchen Lustheim bei Schleifsheim, 1684 von Zuccali, hat in der Mitte einen stattlichen rechteckigen, durch 2 Stockwerke gehenden Saal, im unteren Teil der Wände aus rotem Stuckmarmor, darüber große Bilder zwischen gemalten Doppelhermen, welche als stark bewegte männliche Gestalten erscheinen. Die Decke zeigt ein architektonisch-perspektivisches Bild. Die Flügelbauten sind zweistöckig. Das Schloß Schleifsheim, 1700 von Zuccali begonnen, wird seit 1715 von Effner im Inneren ausgebaut, großartig und im deutschen Charakter. Der Vorsaal im Erdgeschoss ist an den Wänden durch Rundbogenblenden gegliedert und hat eine im Korbbogen gewölbte Decke. Der obere große Saal ist durch korinthische Wandpilaster gegliedert und wird von einer flachen Decke abgeschlossen, welche ganz durch ein Gemälde ausgefüllt ist. Der Speisesaal zeigt Doppelpilaster und rundbogige Öffnungen, eine verzierte Kehle leitet zu der flachen, ganz bemalten Decke über. Eine ganze Flucht Zimmer schließt sich den Sälen an; es zeigt sich in denselben eine fortschreitende Neigung zum Rokoko, während im Erdgeschoss eine Kunstweise auftritt, welche sich mit Vorliebe der Bandgeschlinge und der Stoffgehänge bedient. Schloß Nymphenburg bei München, 1663 be-

gonnen, wird dem Barelli zugeschrieben, ist aber erst im 18. Jahrh. vollendet. Die Pagodenburg im Nymphenburger Park, von 1716, enthält im unteren Geschoss einen achteckigen, ganz mit Fliesen bekleideten, im chinesischen Geschmack



43. Mittlerer Hauptsaal im Schlosse zu Bruchsal. (Nach L'Art pour tous).

gehaltenen Saal, an dessen 4 sich gegenüberliegenden Seiten quadratische Anbauten sich befinden, welche den Eintrittsraum, die Treppe, die Küche und ein Gelafs enthalten. Die Decken sind reizvoll und oft mit Humor durchgeföhrt.

Das Schlöfchen Badenb \ddot{u} rg, von 1718, ebenfalls im Nymphenburger Park, besteht aus einem vorderen ovalen Saal, in dessen Querachse ein kleinerer rechteckiger liegt; diesem zur Linken findet sich ein chinesisches Zimmer, zur Rechten der Umgang um ein großes von oben erleuchtetes Schwimmbad. Das Schloß in Neustadt a. d. Waldnab (Niederbayern) zeigt Räume in schweren prunkenden Barockformen unter französischem Einflusse. Das Schloß in Ansbach (Mittelfranken) ist in den hinteren Flügeln 1725—32 von Leop. Retti errichtet. Der große, durch 2 Geschosse reichende Saal ist prachtvoll mit Stuckmarmor, Wandpilastern, Stuckverzierungen und Deckenfresken ausgestattet. Schloß Amalienburg bei Nymphenburg ist eine der glänzendsten Rokokoschöpfungen von Cuvilliés, verrät indess in der Kraft der plastischen Bildungen die Einwirkung des deutschen Barocks. Der Speisesaal hat ein stark profiliertes, mehrfach geschwungenes Wandabschlussgesims erhalten, welches kräftig modellierten Figuren als Stützpunkt dient; in der Deckenbildung überwiegen bei weitem die naturalistisch aufgefaßten Elemente, Zweige mit reichem Blattwerk, Blumensträuße und dergleichen. Andere Räume stehen denen in der alten Residenz zu München, den sogen. Reichen Zimmern, noch näher. Die Residenz zu Würzburg, 1720—44 von Joh. Balth. Neumann, ist um einen Ehrenhof angelegt. In der Raumverteilung zeigt sich Neumann dem Dientzenhofer überlegen. Im Mittel befindet sich die mächtige Vorhalle, dahinter der Gartensaal, nach links schließt sich die großartige Treppenanlage an. In den inneren Räumen vollzieht sich nach und nach ein Wandel von dem deutschen Barock zu einem Rokoko, in einer noch die Franzosen überbietenden Auffassung der Rocaille. Die höchste Luxusentfaltung zeigt der Kaisersaal, bei welchem die architektonische Größe durch Pracht unterstützt wird. Die Nebenräume am linken Gartenflügel sind besonders geschickt angelegt; kein Zimmer bleibt ohne Nebengemach, ohne Zugang von außen, die langen Gänge, die ermüdende Folge gleichwertiger Räume sind möglichst vermieden, und es ist sogar auf die durchgehende Trennungsmauer verzichtet. Einfacher geteilt sind die anschließenden Flügel. Dieselben setzen die Reihe der Prachtsäle fort, links bis zu dem im Mittel sich vorbauenden ovalen Saale, rechts bis an die in die Ecken des Schlosses verlegte Kapelle. So entsteht eine Reihe von 26 Prunkgemächern.

Palais Piosasque de Non, jetzt Eichthal, in München, in der Theatinerstraße, von Cuvilliés, hat große Schönheiten im Grundriß. Das erste Vestibül zeigt eine jonische Pilasterordnung, hieran schließt sich ein mit 2 Säulen gegen den Hof geöffneter Rundraum, beide zusammen bilden die Durchfahrt. Rechts liegt ein zweites quadratisches Vestibül mit konkav abgestumpften Ecken, auf welches die Treppe folgt. Im Hauptgeschofs ist vorn eine Flucht von 4 Räumen angeordnet, an die sich über dem zweiten Vestibül ein Vorzimmer mit Nebentreppe, dann der runde Speisesaal und im linken Hofflügel die größeren Festräume anschließen. Der große Saal im Palais Schätzler zu Augsburg giebt ein Beispiel reichster Rokokodekoration in deutscher Art, welche sich aus dem süddeutschen Barock entwickelt hat. Der Saal ist zweigeschossig und hat eine flache Decke. Die Wände sind durch Rahmgliederungen geteilt und gehen in leichter Schwingung in die mit einem kolossalen Gemälde geschmückte Decke über. Das Schloß zu Bayreuth (Oberfranken) und der Sonnentempel der Eremitage daselbst sind 1759—63 von C. von Gontard im Übergange vom Rokoko zum Zopf errichtet.

Der Speisesaal erscheint als ein Palmenwald, zwischen den Stämmen sind Spiegel, darüber naturalistische Zweige angebracht; die Decke ist glatt, nur belebt von farbigen Vögeln, Drachen und Schlangen im chinesischen Geschmack, welche im leichten Relief gehalten sind. Das Gartenzimmer ist in eine offene Laube umgestaltet, die Decke wölbt sich über flacher Kehle und zeigt einen gemalten Himmel. Die Wände des Audienzsaals im ersten Stock sind nüchtern durch korinthische Pilasterpaare geteilt, die Decke hat eine breite Kehle. Das Musikzimmer zeigt an den Wänden nur flache Füllungen, in welche Porträts eingefügt sind. Der Sonnentempel besteht aus einem mit einer Kuppel bedeckten Achteck, innen mit Stuckmarmor bekleidet. Das Preysing-Palais in München, jetzt Hypothekenbank, 1740—50 von Effner, besitzt eine schöne dreiarmlige Treppe. Die Wände des Treppenhauses sind durch hermenartige Pilaster gegliedert und reich stuckiert. Das Palais Törring in München, jetzt Oberpostamt, 1740 von Gunezrheiner erbaut, ist in der Thorhalle und in der geschickt entworfenen Treppe barock durchgebildet. Die Residenz in Kempten (Schwaben) zeigt im jetzigen Gerichtssaale ein mit ziemlicher Feinheit behandeltes Rokoko; die übrigen Räume sind wilder dekoriert.

Schloß Belvedere in Wien, 1693—1724 für den Prinzen Eugen von Joh. Luk. Hildebrandt erbaut, ist im Innern glänzend durchgebildet. Den Hauptraum des Erdgeschosses bildet ein großer achteckiger Saal; im Hauptgeschos befindet sich in der Mitte ein zweigeschossiger Saal und an diesen schliessen sich die doppelten Zimmerfluchten an, welche mit den zierlichen Pavillonkabinetten endigen, dahinter sind die Wohn- und Schlafgemächer in bequemer Verbindung mit Nebentreppen angeordnet. Das reich stuckierte Gewölbe des Gartensaals ruht auf 4 in der Mitte stehenden Atlantenfiguren. Der hohe Hauptsaal hat eine glänzend gemalte Flachdecke, Eckpilaster, große Spiegel und reich eingerahmte Oberfenster. In der Stuckierung der Räume herrscht das Flachornament mit zierlichen Bandverschlingungen vor. Der Palast des Prinzen Eugen in Wien, Himmelpfortgasse No. 8, jetzt Finanzministerium, 1703 von Fischer von Erlach, enthält eine bedeutende innere Ausstattung. Das zwar niedrige, im Korbbogen überwölbte Vorhaus erweitert sich in der Mitte zu stattlicher Breite und ist durch Statuennischen, Reliefpfeiler und zierliche Stuckierung der Decke ausgezeichnet; dasselbe wird durch Lichthöfe von oben her erleuchtet. Die Winterreitschule in der Kaiserl. Burg zu Wien, von Fischer v. Erlach, bildet einen mächtigen Saal, den eine Säulenhalle umgiebt, die Decke ist flach und schließt sich mit einer großen Kehle den Wänden an. Die Wiener Hofbibliothek, 1723—26, vielleicht vom jüngern Fischer von Erlach, ist durch den großen Saal mit mächtiger auf 8 Säulen ruhender Kuppel ausgezeichnet. Die Malerei der Kuppel rührt von Daniel Gran her. Palais Schönborn in Wien, Renngasse No. 4, hat im Vorhause zwei Reihen toskanischer Säulen, auf denen die Decke ruht; die Haupträume sind in Rokoko ausgestattet. Der Gartenpalast des Fürsten Liechtenstein in Wien, Rofsau, 1697—1708, vermutlich von einem der Martinellis, enthält im Erdgeschos meist weite Hallen, im Hauptgeschos den sehr großen Empfangssaal und eine Zimmerflucht, ganz ohne Abwechslung gebildet. Von der Ausstattung der Zimmer sind nur die reizvollen Deckenstuckaturen erhalten, welche figürliche Darstellungen mythologischen Inhalts von ungewöhnlicher Schönheit zeigen und im Deckenspiegel Gemälde. Die 6 großen Zimmer des

Erdgeschosses sind gewölbt und in Fresko mit perspektivischer Scheinarchitektur bemalt. Das Ganze ist sehr italienisch. Palais Daun, jetzt Kinsky, in Wien an der Freieung, etwa 1709—13 in Hildebrandtscher Art, scheint im Grundriss manches vom Liechtensteinpalais entlehnt zu haben. Das Vorhaus erweitert sich hier zum kuppelüberwölbten, die beiden Untergeschosse einnehmenden Ovalraume; im Hauptgeschosse liegt darüber wieder ein ovaler Saal. Palais Rofrano, jetzt Auersperg, in der Josefsstadt zu Wien, von 1724, hat ein ovales Vorhaus, darüber den ebenfalls ovalen Hauptsaal. Das Gartenpalais Mannsfeld-Fondi, jetzt Schwarzenberg, in Wien, 1705—20, besitzt im mittleren Risalit einen ovalen Saal, darunter liegt die Durchfahrt, welche sich ähnlich wie im Belvedere zum Vorhaus erweitert. Ganz barock ist die Inneneinrichtung des Rundsaaes, welche 1726 durch Daniel Gran angegeben wurde. Die Thüren, die Verzierungen der Spiegel, die gestelzten Hermen unter dem Gurtgesimse, endlich die Überwölbung durch eine mittlere Flachkuppel und 2 anstossende Halbkuppeln zeigen sämtlich den Barockstil.

Schloß Eckartsau im Marchfelde, nach 1720, erscheint schon strenger klassizistisch; der 1732 vollendete Saal hat eine von Daniel Gran gemalte Decke. Die Decke des großen Tansaaes in Schloß Auerholzmünster giebt eine architektonische Prospektmalerei in der Art Pozzos. Schloß Schönbrun, seit 1744 von Pacassi und Valmagini ausgebaut, ist im Innern von außerordentlichem Reichtum. Die große Galerie hat an den Wänden Gruppenpilaster und an der flach gewölbten Decke Fresken von Canaletto. Die kleine Galerie, ohne Pilaster, ist ebenfalls mit flach gewölbter Decke und an dieser mit großen Freskobildern versehen. Der Sitzungssaal im Schlosse Kremsier hat Rahnteilungen an den Wänden und eine flache Decke mit Freskobild.

Die flache Decke im Saale des Palais Attems in Graz (Steiermark) ist mit naturalistischem Stuckornament und im Mittelfeld im Übergange zum Rokoko verziert. Die Residenz in Salzburg zeigt im Karabiniersaale von 1690 jonische Wandpilaster und eine flache in Bildflächen abgeteilte Decke. Die meisten übrigen Säle haben nur die in Stuck oder Malerei verzierten Decken des 17. Jahrh. bewahrt, welche im Stile Cortonas gehalten sind; so in der Galerie, dem großen Speisesaal und anderen Räumen.

4. Öffentliche Gebäude zu Profanzwecken.

Die städtischen Bauten für öffentliche Profanzwecke gewinnen erst am Ende der Renaissanceperiode einen neuen Charakter in den inneren Anordnungen; zu Anfang der Periode weicht die Ausbildung der Raumtypen wenig von den im gotischen Mittelalter herausgebildeten ab. Nun sind unter den öffentlichen Gebäuden die Rathäuser an Zahl und Bedeutung die hervorstechendsten, aber ihre Grundrissentwicklung hält sich immer noch in engen Grenzen; sie beschränkt sich in der Regel auf den großen Saal der Bürgerschaft, dem einige kleinere Rats- und Sitzungsräume beigegeben sind, außerdem findet ein organischer Gesamtzusammenhang nur selten statt. Die öffentlichen Schulen bleiben immer noch im Zusammenhange mit klösterlichen Anlagen und werden auch in protestantischen Ländern meist in ehemaligen Klöstern eingerichtet.

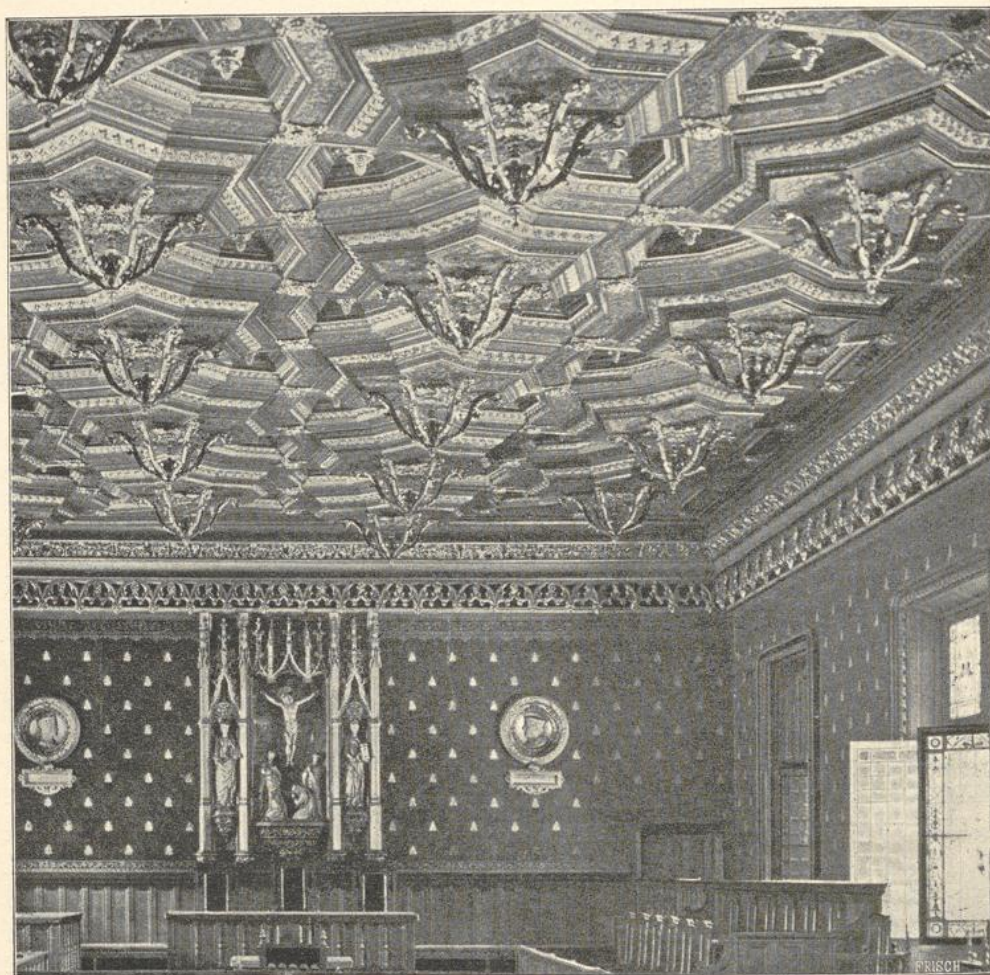
In Italien treten zu den Kommunalpalästen noch öffentliche Marktanlagen und Börsengebäude, dann einige Bibliotheken und Gebäude für die öffentliche

Wohlfahrt. Ähnlich ist das Verhältnis der Gebäudeklassen in England. Frankreich, Holland und Belgien besitzen neben ihren Stadthäusern einige Justizpaläste von Wichtigkeit, außerdem die Gildehäuser. Die deutschen Rathäuser der Renaissancezeit verdanken der Mehrzahl nach ihre malerische Gesamtwirkung dem Zusammenbau erhaltener mittelalterlicher Teile und neuer Renaissanceanlagen. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet aber auch hier der große, im ersten Stock liegende Bürgersaal. Bisweilen sind wie früher Verkaufsräume oder ein Festlokal, das sogenannte Hochzeitshaus, mit dem Rathause verbunden.

Italien. Der Palazzo Vecchio in Florenz erhielt den Säulenhof 1434 durch Michelozzo Michelozzi, der Stucküberzug der Säulen wurde erst 1565 durch Marco da Faenza hinzugefügt. Die Wand- und Deckenmalerei der Sala del Consiglio ist ein Werk Vasaris seit 1530; die gewaltige Kassettendecke des Saals und das schöne Gebälk unter derselben sind noch ganz im Geiste der Hochrenaissance gehalten. Die geschnitzte Holzdecke in der Sala dei Dugento (Saal der Zweihundert) soll nach Michelozzos Entwürfen gefertigt sein; es ist eine sehr reich geschnitzte Kassettendecke; die Korridore haben Kreuzgewölbe, welche von B. Poccetti malerisch dekoriert sind. Hof und Halle der Innocenti (Findelhaus) in Florenz sind 1421 nach einem Entwurfe von Filippo Brunellesco (1377—1446) begonnen, von Francesco della Luna 1445 vollendet. Die Front des Erdgeschosses hat eine prachtvolle Halle, deren Rundbögen auf korinthischen Säulen ruhen. Die Hofarchitektur ist nicht von Brunellesco; es zeigen sich rundbogige Hallen auf korinthischen Säulen, wie die vorigen mit Kreuzgewölben überdeckt. Die Raumgestaltung des Innern ist später verändert. Die Libreria (Bibliothek) am Dom zu Siena, seit 1495 erbaut, ist von Pinturicchio ausgemalt; die Wände sind durch Pilaster geteilt, die Decke bildet ein reich bemaltes Spiegelgewölbe mit Stichkappen. Der Mercato nuovo in Florenz, 1547 von Bernardo Tasso erbaut, bildet eine dreischiffige Halle von 4 Jochen auf Säulen, durch Rundbogen verbunden, zwischen welche Hängekuppeln gespannt sind, die Ecken sind durch starke Pfeiler gebildet, in welchen Wendeltreppen ausgespart sind; an den Schmalseiten sind den Säulen Verstärkungspfeiler vorgelegt. Die Biblioteca Laurenziana zu Florenz, 1521 von Michelangelo begonnen, durch Vasari und Ammanati im Bau fortgesetzt, zeigt in der Vorhalle zwischen vortretenden Wandvorsprüngen eingeschachtelte Säulen auf Konsolen. Die Mauerpfeiler sind mit blinden Fenstern dekoriert. Die berühmte Treppe steigt frei im Raume auf. Der Bibliotheksaal zeigt wie die Vorhalle eine willkürliche Architektur; an den Wänden erheben sich schlanke toskanische Pilaster auf einem durchgehenden Sockel, dazwischen sind einfach umrahmte offene oder blinde Fenster eingefügt. Die Hauptthüren sind mit zwei ineinander geschachtelten Giebeln bekrönt; eine Form, die in Rom erst später durch Porta am Gesù eingeführt wird. Die Decke zeigt streng gezeichnete und edel durchgebildete Kassetten, in der Einteilung mit dem Fußbodenmuster übereinstimmend, dieselbe soll von Caroto und Tasso geschnitzt sein. Der Saal im Pal. comunale zu Brescia, sowie der im Pal. del Podestà zu Bologna haben flache Decken, kassettiert oder bemalt. Die Uffizien zu Florenz, von Vasari 1560 begonnen, bis 1576 von Parigi, Buontalenti u. a. vollendet, bestehen aus 3 Flügeln, welche um einen Hof gelegt sind. Das Erdgeschofs bildet eine ringsum offene Halle von großer Schönheit auf toskanischen Säulen; je 3 Joche der Halle sind durch breite Pfeiler mit Bildnischen zusammen-

gefaßt. Die Loggia dei Banchi (Börse) zu Genua, 1570—95, im Plan dem Galeazzo Alessi zugeschrieben, bildet eine nach zwei Seiten offene Säulenhalle von 3 zu 5 Arkadenöffnungen zwischen stärkeren Eckpfeilern. Das Deckengewölbe in Holz zeigt den Korbbogen; die Säulen sind gepaart und durch Gebälkstücke verbunden, die Arkaden rundbogig.

Frankreich. Das Stadthaus zu Orléans stammt etwa von 1520. Im Erdgeschoss befindet sich eine mit Kreuzgewölben überdeckte Eingangshalle, neben



44. Assisensaal im Justizpalast zu Rouen.

derselben liegen beiderseits Räume mit Kreuzgewölben auf achteckigen Pfeilern. Das obere Geschos des Vorderhauses enthält einen Saal von 18,83 m Länge bei 7,84 m Breite mit 2 Kaminen, dann einen langen schmalen Vorsaal und eine Wendeltreppe. Das Stadthaus zu Beaugency, etwa 1526, besitzt eine nach der Straße geöffnete Halle, im oberen Stockwerk den großen Ratssaal. An der Rückseite des Gebäudes befindet sich ein polygonales Treppenhaus mit Wendelstiege. Der Assisensaal im Justizpalast zu Rouen zeichnet sich durch eine reich verzierte Holzdecke aus, deren Felder mit Hängezapfen versehen sind

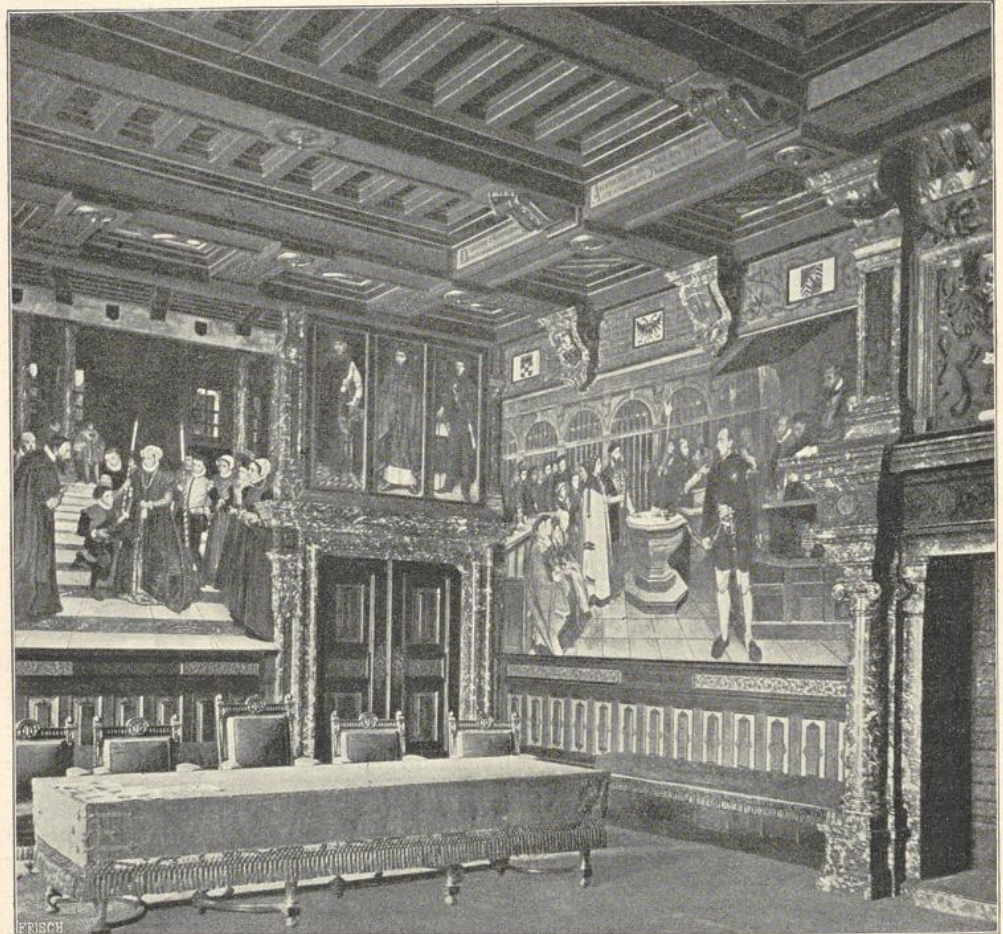
(Abbild. 44). Am Stadthause von La Rochelle ist 1605 die Galerie und der große Saal begonnen. Im Erdgeschosse zieht sich eine Arkadenstellung vor der Galerie hin; unter den Fenstern des oberen Stockwerks fällt die dorische Säule der Galerie jedesmal aus und die Arkadenbögen schweben frei. Der Justizpalast zu Paris enthält noch den 1618 von Salomon de Brosse erbauten Saal des Paspardus, zweischiffig mit Steingewölben im Rundbogen, die in der Mitte auf einer Reihe von Pfeilern ruhen. An den beiden Schmalseiten sind breite Halbkreisfenster und darüber je 2 Rundfenster angeordnet.

Holland. Das Rathaus zu Amsterdam, jetzt Königl. Palais, 1648 begonnen, von Jakob van Campen, zeigt eine großartige Grundrissanlage, für eine weitverzweigte Staatsverwaltung geeignet. Die Vorhalle, vom Erdgeschosse bis in das obere Stockwerk reichend, ist mit den Karyatiden von Artus Quelljns geschmückt. Der großartige Bürgersaal, wiederholt im Innern, im Untergeschosse, einfach die Außenarchitektur; die Decke bildet ein riesiges, in Felder geteiltes Tonnengewölbe in Holz. Das Rathaus zu Maestrich, 1652 von Pieter Post, wird im Mittel durch einen quadratischen, durch 2 Geschosse gehenden und in das Dach hineinreichenden Raum eingenommen, den eine schlanke, achteckige, turmartige Kuppel überwölbt. Nach 3 Seiten umschließt denselben ein Umgang, an der vierten Seite ein zweiter, ebenfalls durch den ganzen Bau reichender, rechtwinkliger Saal, der wieder Umgänge an den 3 freien Seiten hat, so daß man, vom Thore aus gegen die in der Mittelachse liegende Treppe schauend, den Eindruck großer, sich steigender Raumentfaltung gewinnt.

Belgien. Das Rathaus zu Furnes in Flandern, 1596—1612 von Lieven Lucas, hat noch eine zum Hauptgeschosse führende Wendeltreppe. An der Vorderseite liegt der Sitzungssaal, welcher mit Ledertapeten und vortrefflich geschnitzten Thüren, eingefast von korinthischen Säulen, und mit einer Holzbalkendecke ausgestattet ist. Das Tribunal zu Furnes, 1612—28 von Sylvain Boullin, ist durch einen Belfried ausgezeichnet, der im unteren Teile die Haupttreppe enthält. Der Vorsaal im Obergeschosse bewahrt noch einen mächtigen Kamin, daran schließt sich ein großer Saal für Gerichtssitzungen. Die anstossende Kapelle zeigt Spitzbogenfenster und Holzgewölbe in Tonnenform. Der große Saal im Rathause zu Antwerpen ist durch eine prächtig durchgeführte Holzbalkendecke auf Unterzügen bemerkenswert (Abbildg. 45).

England. Die Middle Temple Hall, London, von 1574, bildet einen großen Saal mit hoher Wandtäfelung und einem reich ausgebildeten Holzeinbau an einer Schmalseite. Die Decke zeigt gesprengte bogenförmige Binder in Renaissanceformen; das große Fenster der Schmalseite ist durch Malswerk geteilt. Die Guildhall in Exeter, von 1593, öffnet sich im Erdgeschosse nach der Straßenseite in einer Laube mit 3 Rundbogenarkaden, darüber im Obergeschosse befindet sich die Ratsstube, an welche sich hinterwärts ein größerer Saal anschließt. Trinity College, Cambridge, etwa 1604 von Ralph Symons erbaut, erinnert in der Gestaltung der Halle an das Vorbild von Middle Temple Hall in London; auch in Cambridge findet sich der hölzerne reich geschmückte Einbau und die Decke auf bogenförmigen, gesprengten Bindern. Die Bibliothek des Merton College, Oxford, um 1610, besitzt wieder den hölzernen Einbau und eine im Querschnitt polygonale Holzdecke ohne sichtbare Binder. Die Halle des Warham College, Oxford, 1610—13, zeigt wieder eine Holzdecke auf gesprengten Bindern.

Das Sheldonian Theater zu Oxford, 1663 von Wren, bildet einen Saalbau für öffentliche Akte. Der Grundriß zeigt ein aus dem Kreise gebildetes Vieleck; der Aufbau hat über einer Attika eine achteckige Laterne mit Kuppel. Das Hospital zu Greenwich enthält im Südwestflügel die Naval Galerie, 1702—27 von James Thornhill, in Schmuckformen nach dem Vorbilde Cortonas. Ein Saalbau im Senatehouse zu Cambridge von Gibbs ist zweistöckig gegliedert, hat einen Umgang und eine flache Decke, welche in der Stuckdekoration an venetianische Vorbilder erinnern. Die Radcliffe-Bibliothek, Oxford, 1737—49,



45. Großer Saal im Rathause zu Antwerpen.

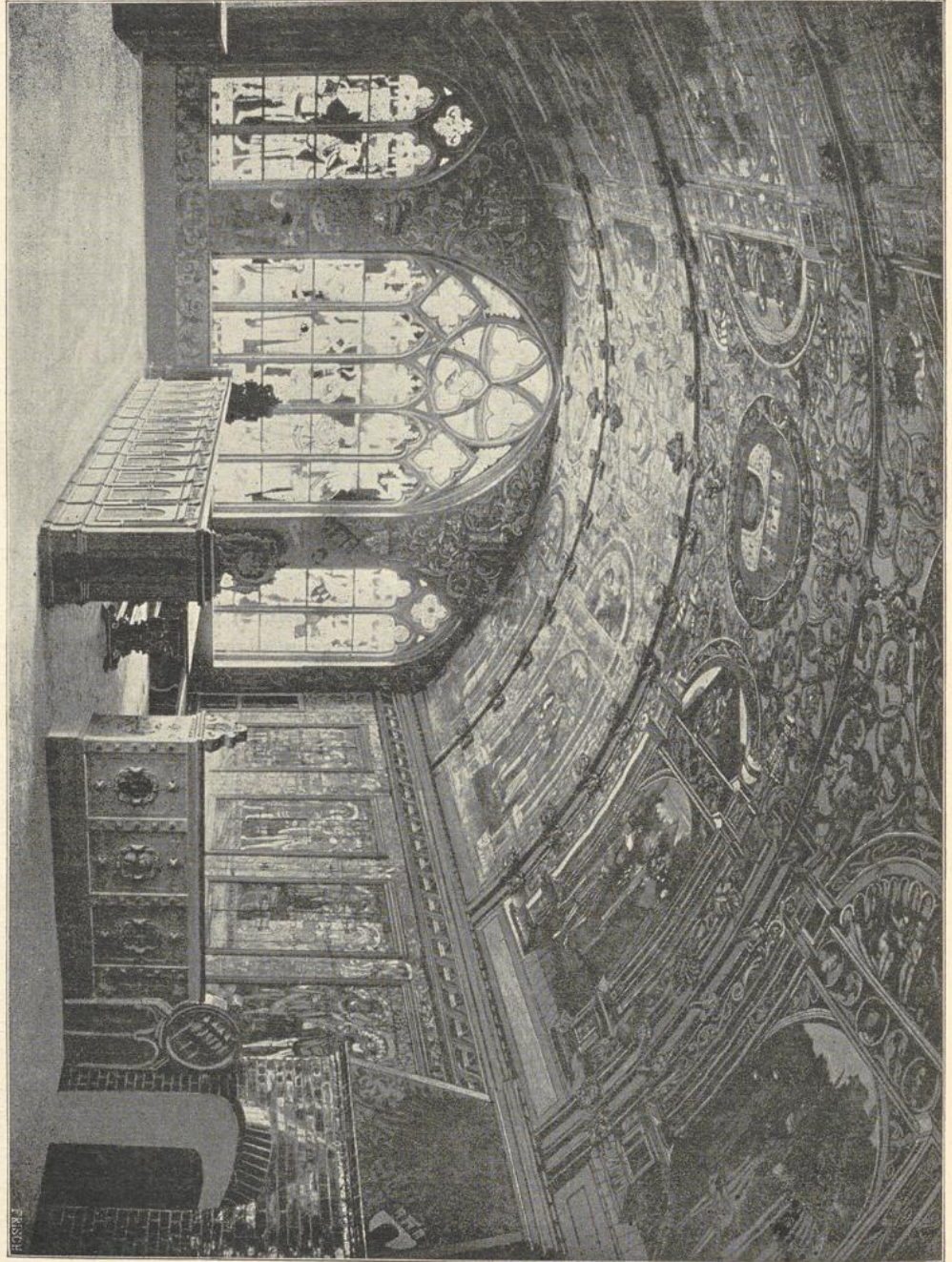
bildet einen großartigen Rundbau. Das Mansionhouse zu London, 1739—53 von George Dance, enthält die Egyptian-Hall, den großen Festsaal, nach der Beschreibung Vitruvs mit Säulen und flacher Decke, jedoch in ungeschickten, übertrieben wuchtigen Formen.

Spanien. Der Paranimfo der Universität zu Alcalá bildet einen Prachtraum, dessen Decke in reicher Holzkassettierung den mit maurischen Elementen gemischten sogenannten „Stil Artesonado“ zeigt. Unter der Decke sind Arkaden im Flachbogen zwischen Pfeilern gebildet.

Deutschland. Die prachtvolle Rathauslaube in Köln, 1569—71 von Wilhelm Vernikien, ehemals Stiegenhaus für die doppelläufige Treppe zum Ratssaal, bildet in 2 Geschossen eine offene Halle, welche mit Kreuzgewölben überdeckt ist. Der sogen. Spanische Bau in Köln, etwa 1600, für die Sitzungen der Kreisstände, hat im Erdgeschofs eine Halle mit spitzbogigen Kreuzgewölben, im oberen Geschofs einen Saal mit flacher Stuckdecke von 1644, an der Rückseite eine reich in Holz geschnitzte Wendeltreppe. Der große Saal im Rathause zu Köln von 1603 zeigt eine reiche Holzausstattung, welche durch Intarsien belebt ist. Erhalten ist noch der Zunftsaal der Bierbrauer in Köln, Schildergasse Nr. 96. Das Gymnasium in Koblenz, ehemaliges Jesuitenkolleg, auf der westlichen Seite der Strasse von 1694, hat eine dreischiffige mit Kreuzgewölben überdeckte Durchfahrt. Das auf der Ostseite der Strasse liegende Gebäude von 1592 ist in der Durchfahrt mit einem stuckierten Tonnengewölbe überdeckt. Das Rathaus in Traben a. d. Mosel, von 1612, besitzt ein Erdgeschofs aus Stein und einen Oberbau aus Fachwerk. Der große Ratssaal hat eine Balkendecke auf zweimaliger Verträgerung. Die Glasmalereien der Fenster von 1633 sind niederländischer Herkunft. Das Rathaus zu Herbern (Hessen-Nassau) ist in den beiden unteren Geschossen von Stein 1589—91, in den beiden oberen Geschossen von Fachwerk 1626—29 hergestellt. Im Erdgeschosse findet sich noch eine Balkendecke von 1629, welche von einem reich verzierten Ständer getragen wird. Kloster Aulhausen (Hessen-Nassau) hat im ersten Stock des westlichen Hauptbaues einen Saal von 1752, an den Wänden mit farbigen Ledertapeten bekleidet.

Das Rathaus in Steinau (Hessen-Kassel) ist ein Steinbau in wesentlich spätgotischen Formen von 1561. Die Hälfte des unteren Geschosses nimmt eine Halle mit Holzdecke ein, welche sich mit 2 großen Spitzbogen an der Hauptfassade öffnet. Der alte Marstall in Kassel, von 1510—85, ist mit einem Kreuzgewölbe auf 2 Reihen Säulen überdeckt. Das Zeughaus daselbst von 1573 zeigt im Erdgeschofs spitzbogige Kreuzgewölbe auf Pfeilern. Das Krameramtshaus in Münster (Westfalen), 1610—20, hat im Inneren einen Saal mit Täfelung und Stuckbalkendecke, die Wandtäfelung zeigt Bandornament und im Fries Kartuschen und Masken. Der Friedenssaal im Rathause zu Münster, sowie der Saal des Erdgeschosses sind in Renaissance ausgebildet, ersterer besonders reich. Das Rathaus in Lüneburg (Hannover) enthält die Laube mit Malwerksfenstern und einer flachbogigen Holzdecke (Abbildg. 46); der Fürstensaal enthält einen Hochsitz und 2 Kamine und ist mit einer Balkendecke überspannt (Abbildg. 47). Die Ratsstube ist 1566 kunstreich geschmückt. Das Rathaus zu Einbeck von 1550 besitzt als Hauptraum eine Halle mit Balkendecke, auf einem Unterzuge und Holzpfeilern ruhend, mit denselben stehen die Räume der Vorbauten in Verbindung. Die Kämmererei ist mit einem Tonnengewölbe von 1555 überdeckt und mit einem Kamin versehen. Das Rathaus zu Emden in Friesland, 1574—76 von Arends von Delft errichtet, zeigt im großen Sitzungssaale eine Stuckdecke. Das Kaufhaus in Göttingen, am Markt gelegen, von 1545, ist ein Fachwerksbau. Im Hauptgeschosse liegen 2 große Zimmer, von deren Wandtäfelung sich ein Rest erhalten hat, welcher zwei übereinander befindliche Reihen rechteckiger, mit Laub- und Rankenwerk gezielter Füllungen zeigt, worin auch einzelne gnomenhafte Figuren vorkommen. Vorzüglicher sind die in schwungvoller Zeichnung ausgeführten Ornamente der Deckenhölzer dieser Zimmer. Die sich durch-

kreuzenden Balken bilden in jedem Raume 24 quadratische Felder; die Balken sind mit Rankenwerk und an den Durchkreuzungsstellen mit je einem Medaillon

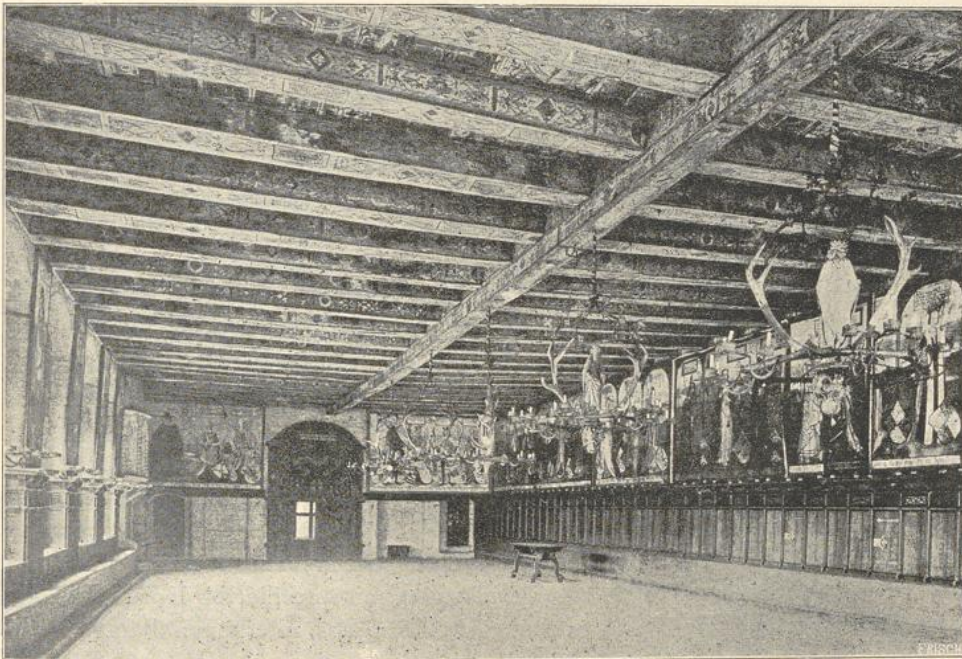


46. Rathauslaube in Lüneburg.

versehen, die Felder sind unverziert. Sehr reich ist der Schmuck des Unterzuges, der an den freien Seiten mit geschnitzten Ornamentfüllungen ausgestattet ist, noch an spätgotische Formen anklingend. Das Rathaus in Münden, etwa

1605, hat eine große Diele, deren Balkendecke von Trägern unterzogen wird, die von Rundpfeilern gestützt werden. Die Ratsstube steht in Verbindung mit einem Erker und ist mit einem Gewölbe auf einer Mittelsäule überdeckt. Über der Diele liegt der Hochzeitssaal mit Holzdecke auf Trägern und Säulen. Das Rathaus in Bremen ist im Kernbau gotisch, die Einbauten der oberen Halle gehören der Zeit um 1611 an. Die kunstreich geschnitzte Treppe zur Gülden-kammer an der Südseite des großen Saals ist vermutlich ein Werk Lüders von Bentheim, von 1612—16. Aus derselben Zeit stammt das pomphafte Portal des alten Archivs. Das Erdgeschoss enthält eine Halle, deren Decke auf Holzpfeilern ruht; der obere große Saal hat ebenfalls eine Holzdecke, rings an den Wänden Tafelwerk; der kleine Saal zeigt eine Tafelung mit Pilasterteilung.

Eine Zimmereinrichtung aus dem abgebrochenen Thalamt in Halle (Prov.



47. Fürstensaal im Rathause zu Lüneburg. (Nach Photographie von Ed. Lühr).

Sachsen), von 1594, jetzt im Provinzial-Museum daselbst, hat eine durch Malerei belebte Kassettendecke; ein zweiter Raum, von 1607 oder 1610, ebenda, war mit hoher Tafelung, darüber mit Ölbildern und an der hölzernen Kassettendecke wieder mit Ölbildern ausgestattet. Die Marienbibliothek am Markt in Halle, 1607—1609, zeigt an den Fensterpfeilern des Bibliothekraumes vorgestellte toskanische Säulen, von einem Gebälk bekrönt. Das Rathaus in Nordhausen, ein Umbau von 1608—10, zeigt in der alten Regimentsstube eine reich geschnitzte Holztafelung; die alte Balkendecke wurde später glatt verschalt. Im Neustädtischen Rathause zu Braunschweig findet sich ein Raum von 1571, welcher Wandgetäfel, eine Balkendecke und einen Kamin enthält. Die Universität in Helmstedt (Braunschweig), zwischen 1593—1612 von P. Franke erbaut, ist in der Aula in der Mitte durch Bogenstellungen auf Pfeilern geteilt und hat eine Balkendecke.

Das Portal zur Aula ist sehr großartig von einer reichen korinthischen Säulensstellung eingefasst und durch einen Aufsatz mit Kartuschen bekrönt. Die Gurtbögen der Aula zeigen den Korbbogen und ruhen auf viereckigen Pfeilern, die flache Decke zeigt Kassetten; die Fenster sind rundbogig geschlossen und durch gotisierendes Maßwerk geteilt. Das Gewandhaus in Braunschweig ist 1589 in Renaissance umgebaut. Die Halle, vermutlich aus derselben Zeit, ist mit Kreuzgewölben überdeckt; die Gurte sitzen auf Konsolen auf, welche vasenförmig mit Voluten über einer Blätterwelle gebildet sind. Die Bibliothek in Wolfenbüttel, 1706—10 von Korb, hat über dem Erdgeschofs einen ovalen, durch mehrere Stockwerke geführten Saal mit flacher Decke; im ersten Stock befinden sich toskanische, im zweiten Stock jonische Pfeiler, als dritter Stock steigt die mit korinthischen Pilastern und darüber mit gekuppelten Rundbogenfenstern zwischen toskanischen Pilastern gegliederte Trommel auf.

Das Rathaus in Saalfeld (Thüringen), 1526—37, ist im ganzen Erdgeschofs mit Kreuzgewölben überdeckt, im ersten Obergeschofs mit Balkendecken. In der Bürgermeisterstube bildet die Balkendecke eine quadratische Felderteilung zwischen reich verzierten Balken. Das Rathaus in Altenburg, 1562—64 von Nic. Grohmann, enthält im Erdgeschofs den Ratskeller, welcher mit rippenlosen Kreuzgewölben auf einer Mittelsäule überdeckt ist. Der große Vorsaal im ersten Obergeschosse ist durch 3 Holzsäulen zweischiffig geteilt und hat eine Balkendecke; die steinernen Thüreinfassungen zeigen jonische Pilaster und ein Gebälk. Das Weimarsche Haus in Jena, ehemal. Regierung, von 1618 und 1666, hat im Inneren einige prächtige Stuckdecken im Stil Ludwigs XIV. bewahrt. Die Decke des großen Saals wird durch mächtige Träger in 3 Felder geteilt; das elliptische Mittelfeld zeigt Darstellungen der Jahreszeiten in fast frei herausgearbeiteten Knabenfiguren; ähnlich sind die Decken von 2 Zimmern, sowie die des Vorsaals behandelt. Das Rathaus in Allstedt hat einen Sitzungssaal mit einer Holzausstattung von 1672, Thüren mit Hermenpfeilern eingefasst und eine Balkendecke mit verschalten Feldern.

Das städtische Kaufhaus in Freiberg (Obersachsen), am Obermarkt Nr. 16, zeigt im ersten Stock noch die alte Trinkstube mit profilierter Holzdecke, auf einem Unterzug und Holzsäule ruhend. Das Rathaus in Chemnitz hat in der Ratsstube ein schönes Sterngewölbe, dessen Rippen Renaissanceprofile zeigen. In den östlichen Räumen des ersten Stocks sind die Kreuzgewölbe je durch eine jonische Säule gestützt. Die Fensterschäfte sind sehr reich durch vorgestellte korinthische Säulen nach innen ausgebildet. Das Zeughaus in Dresden, 1559—63, von Caspar Voigt und Melchior Trost, bildet eine zweischiffige Halle, deren Kreuzgewölbe auf toskanischen Säulen ruhen. Das alte Amtshaus in Plauen, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., jetzt Herberge zur Heimat, enthält im Inneren reiche und schöne Stuckdecken.

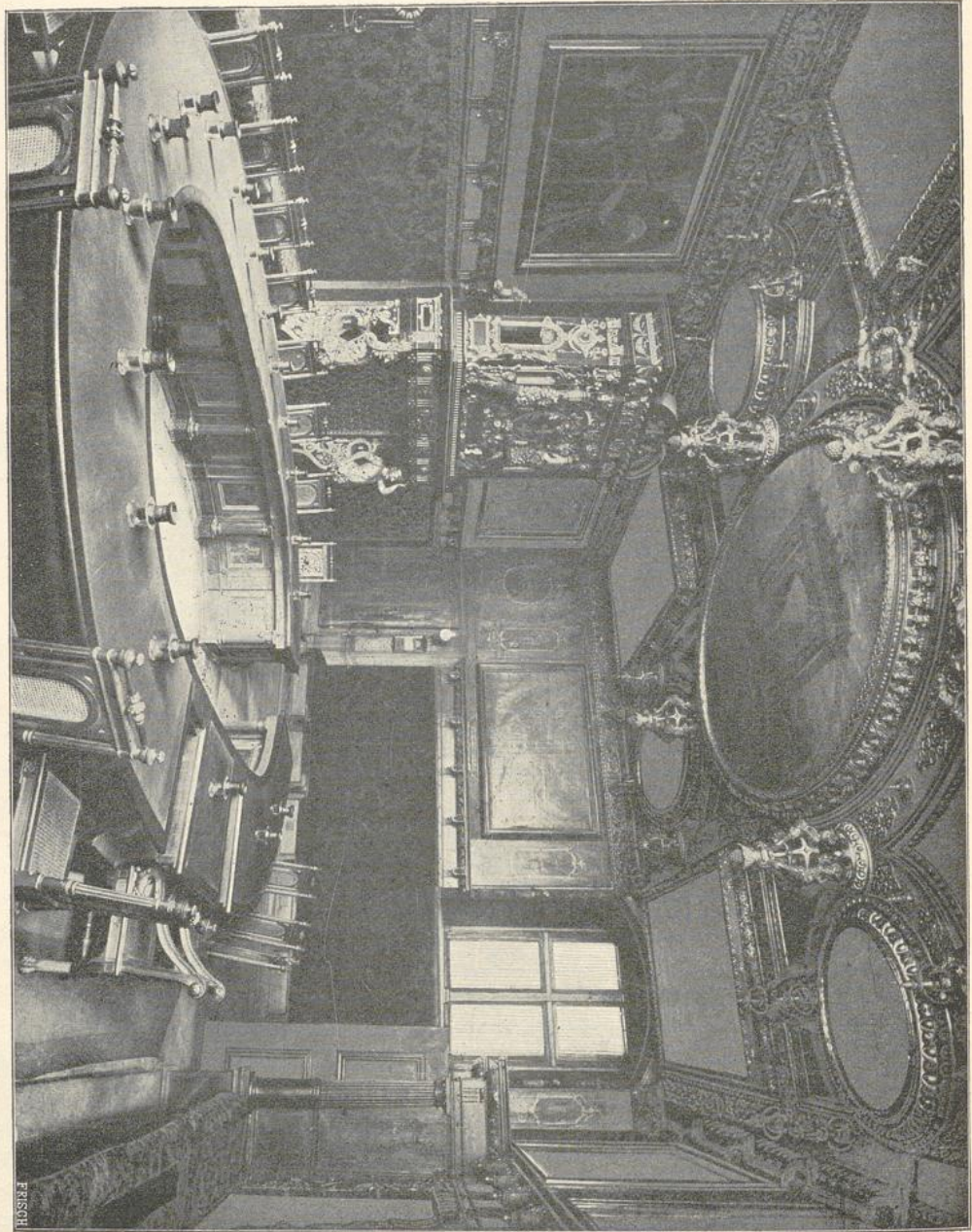
Im Rathause zu Guben (Prov. Brandenburg), 1671—72 hergestellt, finden sich im Erdgeschofs 2 gewölbte Säle. Das Zeughaus in Berlin, 1695 durch Nering begonnen, erhielt 1699—1706 durch de Bodt seine äußere Gestalt. Das Erdgeschofs bildet eine mächtige Halle, durch 2 Reihen von Pfeilern geteilt und mit Kreuzgewölben überdeckt. Das Obergeschofs ist 1877—80 durch Hitzig in eine Ruhmeshalle verwandelt; der Hof ist mit einem Glasdach versehen, das Obergeschofs durchgehends eingewölbt, und an der Nordseite ist ein Zentralraum

mit Kuppel geschaffen, der ebenso wie die anstossenden Räume dieses Flügels durch Wandgemälde und die Statuen preussischer Herrscher und Feldherrn geschmückt wurde. Eine doppelarmige Freitreppe wurde an der Nordseite des Hofes angelegt. Das Kammergericht in Berlin, Lindenstraße 14, 1734—35 von Gerlach, ist in den Räumen des Erdgeschosses durchweg mit Kreuzgewölben überdeckt. Die Universität in Berlin, ehemals Palais des Prinzen Heinrich, Unter den Linden, 1748 bis 1766 von Boumann und Chr. Lud. Hildebrand errichtet, seit 1809 zur Universität eingerichtet, hat nur noch den alten Festsaal, jetzt Aula, im alten Zustande bewahrt. Die Wände zeigen Stuccolustro, die dekorativen Teile sind vergoldet, die Langseiten sind durch Doppelpilaster gegliedert, die unteren Fenster und Wandnischen werden von vergoldeten Palmstämmen eingerahmt. Über dem Konsolengesims sitzen Rundmedaillons mit Reliefs, zwischen den Oberfenstern erscheinen Genien mit vergoldeten Lorbeergewinden. Die Schmalwände zeigen Dreiviertelsäulen mit Gebälk als Umrahmung der Thüren; die flache Decke enthält ein Gemälde von Guglielmi in Rokokorahmen, von 1764.

Im Rathause zu Lübeck ist die Kriegsstube durch ihre prachtvolle Ausstattung von 1595 bemerkenswert. Die äussere Eingangsthür hat eine in Eichenholz geschnittene Gewandung und Karyatiden zur Seite; die Einfassungen der Täfelungen zeigen Intarsien; der grosse Kamin aus Sandstein und Marmor stammt von 1575. Die Halle im Rathause zu Stargard (Pommern), aus der Mitte des 16. Jahrh., hat eine profilierte Balkendecke, welche auf 4 starken Rundsäulen mit gewundenen Kannelierungen ruht. Das Rathaus zu Rendsburg (Schleswig-Holstein) hat eine grosse Diele mit Thüren und Getäfel von 1609. Die Halle im Erdgeschofs und der grosse Saal im Rathause zu Krempe (Schleswig-Holstein) zeigen profilierte Balkendecken. Das Rathaus der Rechtstadt in Danzig hat am Ende des 16. Jahrh. seine innere Ausstattung erhalten. Die Winterratsstube enthält einen schönen Kamin; die Sommerratsstube, der sogen. Rote Saal, erinnert in seiner Prachtausstattung an die Räume des Dogenpalastes in Venedig. Die Täfelungen der Wände und der Decke sind in Eichenholz um 1596 ausgeführt, die Decke enthält Gemälde; der Fries zwischen den Triglyphen des Abschlussgesimses der Täfelung zeigt in farbigen Intarsien Jagdscenen, Blumen- und Blattwerk (Abbildg. 48). Der reiche Sandsteinkamin von 1593 ist bemalt und vergoldet, ebenso die Konsolen und Knäufe der Decke. Die geschnitzten Früchte und Blumen sind farbig bemalt. Der prachtvolle Saal im Junkerhof zu Königsberg (Ostpreussen) ist mit barocker Stuckdecke von 1704 versehen.

Der Ratssaal im Rathause zu Breslau besitzt Wandtäfelungen von 1563. Im Rathause zu Görlitz (Niederlausitz) befinden sich 2 Holzdecken mit Intarsien von 1566 und 1568, die erstere gehört dem Magistratssaale an, der auch mit Wandtäfelung versehen ist. Das Rathaus zu Lauban, von 1539, enthält im Erdgeschofs eine Halle mit Netzgewölben und einen Sitzungssaal mit Gewölben, welche geschwungene Rippen zeigen. Die Universität in Breslau, früher Jesuitenkollegium, 1728—39 von Chr. Tausch, enthält im Erdgeschofs den sehr niedrigen Musiksaal, der durch eine Holzdecke im flachen Bogen überspannt ist und durch kräftige, auf Wandpilastern ruhende Bögen in der Spannweite eingeschränkt wird. Über den Fenstern schneiden Stichkappen in das Mittelfeld ein, welches ein grosses Freskogemälde von Kube enthält; der Raum für die Musiker ist durch einen elliptischen Bogen abgetrennt, die westliche Empore ruht auf 2 Pfeilern.

Die Aula im Obergeschosse links ist ähnlich wie der Musiksaal behandelt, nur etwas höher als dieser. Die Wände haben grau in grau gemalte Fresken und Tafelbilder von Chr. Hanke; die Decke bildet ein Spiegelgewölbe über einem



48. Sommerratsstube im Rathause zu Danzig.

Konsolengesims; westlich ist das Podium, östlich die Sängerbühne angeordnet. Gänge, Durchfahrt und Treppenhaus sind mit böhmischen Kappen überwölbt. Das Rathaus in Leitmeritz (Böhmen), 1539 erneuert und 1576 nochmals umgebaut, enthält im ersten Stock einen Saal mit Wandtäfelung und kassetierter Holz-

decke, außerdem eine steinerne Prachttreppe. Das Rathaus in Brügge von 1560 hat im Vorsaal Kreuzgewölbe auf toskanischen Säulen.

Das Erdgeschloß des Rathauses in Ortenberg (Großherzogt. Hessen), von 1605, bildet eine Halle, deren Deckengebälk auf einem von 2 Holzpfosten getragenen Unterzug ruht. Der Konventsbau der ehemal. Benediktinerabtei Seligenstadt (Großherzogt. Hessen), von 1686, zeigt im Kapitelsaale, jetzt Schöffengerichtssaal, an der Decke ein landschaftliches Flachrelief in Stuck, im großen Saale des Obergeschosses ein Ölgemälde aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Das Sommerrefektorium hat eine Decke in Tonnengewölbförmigkeit mit Stichkappen und ist mit einer Scheinarchitektur bemalt. Die Prälatur in Seligenstadt, von 1699, hat 1730—38 eine neuere Ausstattung in Rokoko erhalten. In 2 Wohnzimmern des Erdgeschosses finden sich Kamine mit muschelförmigen Nischen; die steinerne Treppe zeigt ein schmiedeeisernes Geländer; auf dem oberen Flur zeigen sich über den Thüren der Kaiserzimmer Supraporten mit Ölgemälden. Die Decke des Hauptsaaes enthält ein Gemälde; die Decke des Salons ist in Stuck mit Guirlanden tragenden Genien durchgebildet, in den Ecken erscheinen Putten, die 4 Jahreszeiten darstellend. Der Bibliotheksaal im anstossenden Flügel hat ein Deckenbild, von gemalter Architektur umgeben, an den Fensterpfeilern gemalte Karyatiden.

Die Halle für die Stadtwage am Rathause zu Ulm (Württemberg) ist 1625 an der Rückseite angebaut; das höhere Mittelschiff derselben ist auf Säulen mit einem Tonnengewölbe, die beiden Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben überdeckt. Der Neue Bau in Ulm, jetzt Kameralamt, 1580—91 von G. Bachmüller, enthält einen ganz getäfelten Saal auf prächtiger Mittelsäule. Im Kloster Bebenhausen sind im oberen Stock mehrere um 1550 vollendete Zimmer mit guten Wand- und Deckentäfelungen erhalten. Das Rathaus in Markgröningen (Württemberg) ist ein Fachwerksbau; in der großen Ratsstube ist ein Schäfertanz gemalt. Das Rathaus in Heilbronn hat im Ratssaal von 1779 Stuckaturen und Deckengemälde. Ein schöner Saal, wieder mit Deckengemälden und Stuckaturen, befindet sich im früheren Gerichtshof am Neckarkanal in Eßlingen, 1705—15 von Joh. Börl und Peter Joachim. — Der Saal im Rathause zu Villingen (Baden), von 1537, ist annähernd quadratisch und ist von einer Seite durch 3 Fenstergruppen in Flachbogennischen beleuchtet, die durch spätgotische Steinsäulen und Kragsteine von einander getrennt sind. Die Wände sind bis auf Dreiviertel der Höhe, die Decke ganz in Holz getäfelt, die Flügel der Eingangsthür sind mit Intarsien verziert. Der Ratssaal im Rathause der Oberstadt zu Meersburg, aus dem 16. Jahrh., hat eine weiß gehaltene Stuckdecke und große Ölgemälde. Der Vorsaal zeigt eine schlichte Stuckdecke und in Holz geschnitzte Thürbekleidungen mit Hermenpilastern. Im Ratssaal befindet sich ein großer gusseiserner Ofen von 1583 mit Relief-füllungen. Das Rathaus in Konstanz, etwa 1592, hat eine mit Kreuzgewölben überdeckte Durchfahrt und im oberen Geschloß einen Saal mit alter Holzdecke. Das ehemal. Kloster Petershausen in Konstanz, jetzt Kaserne, zeigt eine Holzdecke von 1645, im Bibliotheksaale eine Stuckdecke aus derselben Zeit und in der ehemal. Sakristei, jetzt Musiksaal, eine reiche Stuckdecke von strengem Charakter. Das ehemal. Kanzleigebäude in Überlingen ist im unteren Gange mit einem Tonnengewölbe überdeckt, im anstossenden gewölbten Vorraum findet sich ein prächtiger Steinkamin und eine schöne Steinhür mit Spuren von Ver-

goldung. Die 2 folgenden Räume des Erdgeschosses sind ebenfalls gewölbt. Das Treppenhaus mit steinerner Wendeltreppe ist mit einer Holzdecke in Steinform abgeschlossen. Das Rathaus in Sipplingen hat die Form eines Bauernhauses; im zweiten Stock, der durch eine Freitreppe zugänglich ist, liegt der Ratssaal mit Holztafelung und einer Balkendecke mit Unterzug, welcher von einem achtseitigen Holzpfeiler unterstützt wird. Die Seiten des Unterzugs schmücken kleine Triglyphen, die auch als Wandgesims herumgeführt sind. Die Decke ist durch Stabwerk in Vier- und Achteckfelder eingeteilt; an der Wandtafelung sind Sitzbänke herumgeführt. Das Kloster Salem, jetzt Schloß, seit 1705 von Franz Biler neugebaut, enthält Stuckverzierungen von Jos. Ant. Feichtmayr. Der Speisesaal, die Prälatenzimmer und namentlich der Kaisersaal sind reich ausgestattet. Der letztere zeigt eine zum Teil vielfarbige Stuckatur, die Gypsstatuen der Kaiser und die Reiterbildnisse Karls VI. und Josephs I. Der untere Bildersaal, ehemal. Bibliothek, hat eine schön stuckierte Decke, ebenso das alte Winterrefektorium. Das ehemal. St. Blasianer Prioratsgebäude, jetzt Pfarrhof zu Todtmoos, von 1733, hat Thüren im Rokokogeschmack mit Blumenmalerei geschmückt. Im Fürstensaal befindet sich ein Freskobilde, auch das schöne Treppenhaus hat eine gemalte Decke.

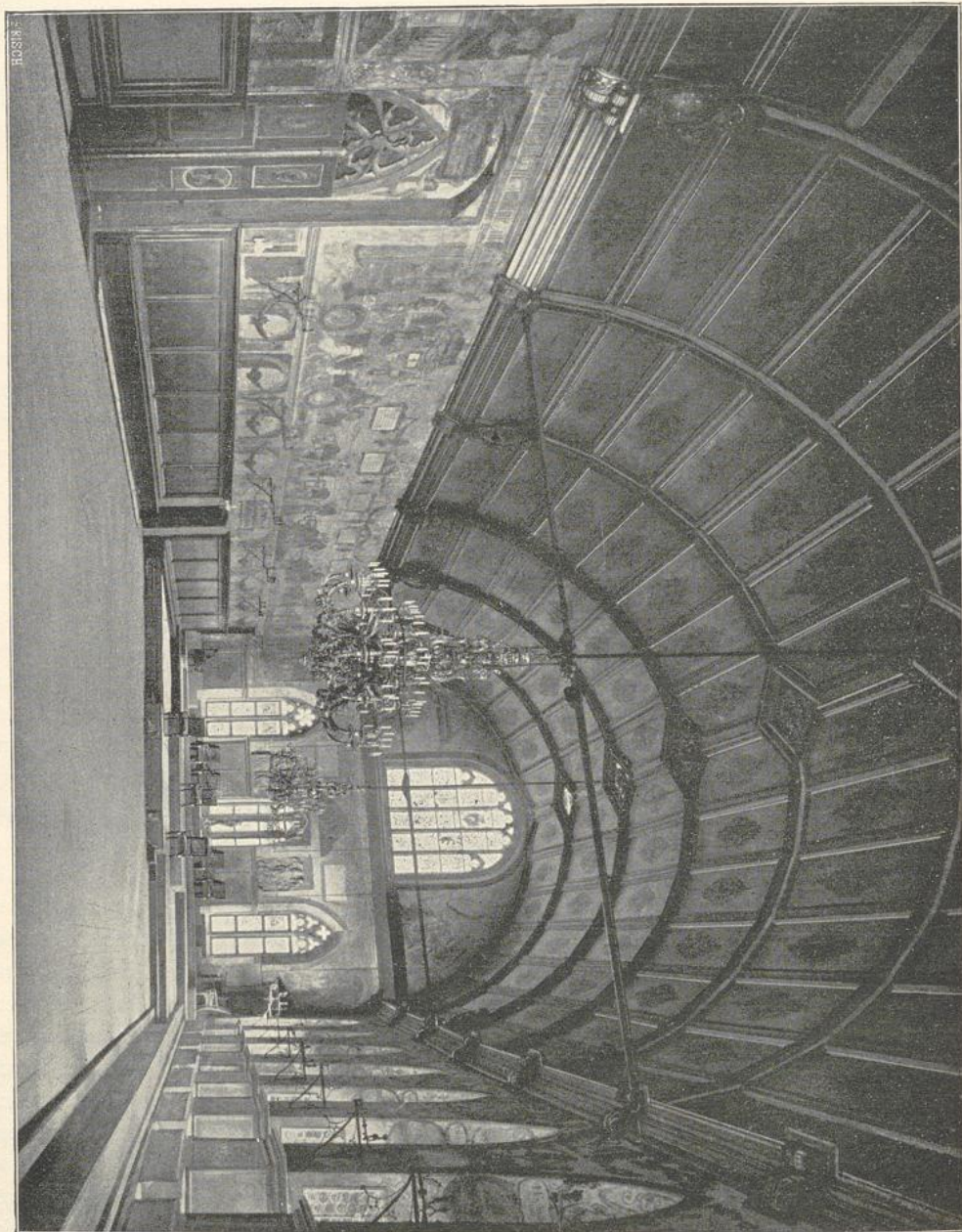
Die kleine Ratsstube im Rathause zu Luzern (Schweiz), 1601—1606, enthält Tafelwerk, das Archiv ein Tonnengewölbe mit Stuckreliefs und allegorischen Gemälden. Das jetzige Rathaus in Ensisheim (Elsafs), ehemals Sitz der österreichischen Regierung, von 1535, bildet im Erdgeschofs eine mit Lauben geöffnete, durch ein Sternengewölbe überdeckte Halle; das Gewölbe ist sechsjoehig und ruht auf einem achteckigen von Diensten umstellten Mittelpfeiler. Der Ratssaal zeigt gotisierende Fenster, welche durch Pfeiler oder Kandelabersäulen geteilt sind; die Decke ist flach. Das alte Zunfthaus der Küfer und Schiffer in Schlettstadt, Rue des Chevaliers, ein schöner Holzbau des 16. Jahrh., hat in einem Raum eine getäfelte Decke auf Holzpfeilern, in spätgotischer Ornamentierung. Im Obergeschofs befindet sich noch eine Kammer mit Wand- und besonders schöner Deckentäfelung. Das Rathaus in Mühlhausen (Elsafs), von 1552, besitzt einen großen Saal mit guter getäfelter Decke, an den Wänden sind die Wappen der verbündeten Schweizerstädte und der Schwur auf dem Rütli gemalt. Das Frauenhaus zu Straßburg, die Fabrik des Münsterbaues, ist 1578 umgebaut. Der Hauptsaal im Erdgeschofs zeigt römische Säulen mit Akanthuskapitellen. Die Decke besteht teils aus Netzgewölben, teils aus Tafelwerk; Wände und Gewölbe sind reich bemalt. Eine Wendeltreppe führt zu den oberen Stockwerken. Im ersten Stock befinden sich 2 Säle, einer davon mit Tafelung und Glasgemälden des 16. Jahrh., und das gewölbte Archiv. Das alte Rathaus in Straßburg, jetzt Börse, 1583 von Speckle erbaut, hat eine mit Netzgewölben überdeckte Einfahrt. Das Gemeindehaus in Kaysersberg zeigt im Saal eine getäfelte Decke mit einem Pelikan und Wappen, sowie eine schöne Thür von 1605 mit einer Justicia in Holzschnitzerei. Der obere Saal im Rathause zu Oberehnheim besitzt eine schöne spätgotische Thür und die Wandtafelung von 1610, über derselben Ölbilder; die Deckentäfelung trägt das Wappen der Habsburger.

Der Saal im Rathause zu Amberg (Bayern) hat große Spitzbogenfenster mit Malwerk, sonst aber Renaissancedekoration. Das Rathaus in Schweinfurt (Unterfranken), 1570 von N. Hoffmann begonnen, zeigt Vorsäle im ersten und

zweiten Stock mit Balkendecken auf schön geschnitzten Holzpfeilern. Ein Flügel an der Rückseite enthält den großen Saal. Das Rathaus zu Rothenburg a. d. Tauber (Mittelfranken), seit 1572 von Wolff, enthält den Vorplatz mit gewaltiger Balkendecke. Der Saal liegt im älteren gotischen Teil des Baues, ist aber in Renaissance ausgebaut und mit einer Balkendecke abgeschlossen. Das Rathaus in Lohr (Unterfranken) hat im Sitzungssaale des zweiten Stocks eine Stuckdecke von 1607. Das großartige Rathaus in Augsburg (Schwaben), 1615—20 von Elias Holl, enthält im Erdgeschosse eine dreischiffige Halle und 2 Treppen, im ersten Stock wieder eine große Halle, welche den Mittelbau einnimmt, im zweiten Stock den durch 2 Geschosse reichenden Goldenen Saal, dem sich die Fürstenzimmer anschließen. Der Saal ist besonders reich durchgebildet und zeigt Deckenbilder in vergoldetem Rahmwerk. Der neue Flügel am Rathause in Nürnberg, 1613—19 von Euchar. Holzschuher, enthält reiche Stuckdecken in den Gängen, im Gange des zweiten Stocks die Darstellung eines Gesellenstechens von Hans Kern. Der große Rathaussaal in Nürnberg mit seinem Holzgewölbe stammt noch aus dem mittelalterlichen Bau, nur die Ausstattung gehört der Renaissance an (Abbildg. 49). Das Kloster Ottobeuren (Schwaben), 1711—15 nach dem Plane Christoph Vogts von Joh. Brenner ausgeführt, enthält nur einige reich ausgestattete Räume. Hervorragend ist der Kaisersaal, 1723—28, durch Säulen und prächtige Stuckarbeiten; der Theatersaal von 1725 enthält eine Galerie für den Abt und seine Gäste; die Fürstenzimmer sind mit prachtvollen Thonöfen versehen; das Refektorium, die Benediktuskapelle und die Bibliothek sind sehenswert. Der Bürgerkongregationssaal in München, 1710 von Visardi, ist im reichen Barockstil ausgebildet und mit Gemälden geschmückt. Kloster Schliersee (Oberbayern), 1674—78 von C. Ant. Carlone, zeigt im Bernhardsaal und dem Kaisersaal derbe Barockdecken mit Freskogemälden; die Bibliothek ist im griechischen Kreuz mit Umgang angeordnet. Im Rathaus zu Passau (Niederbayern) baute Lurago 1662—83 die Innenarchitektur des großen Saals aus, auf 4 freistehenden Säulen in vortrefflichen Verhältnissen. Kloster Waldsassen im Fichtelgebirge (Oberfranken) erfuhr 1685 einen Umbau durch Abr. Leutner, später durch Leonh. Schiesser. Die Bibliothek bildet einen rechteckigen, im Stichbogen mit tiefen einschneidenden Kappen überwölbten Raum; ein Umgang zieht sich oberhalb der reich geschnitzten Bücherschränke hin, derselbe wird von in Holz geschnitzten Hermen getragen und besitzt eine mehrfach balkonartig ausladende Brüstung. Bis an das Gewölbe reichen wieder geschnitzte Schränke. Die Gewölbe sind mit Deckenfresken in Stuckrahmen mit Bandlinien und Blumengewinden verziert, entschieden von der italienischen Art verschieden. Im Kloster zu Metten (Niederbayern) sind der Festsaal und die Bibliothek bemerkenswert, ersterer durch ein von Atlanten getragenes, überreich verziertes Gewölbe, letztere durch reich geschwungene Linienführung im Grundriß und Aufriss. Die Dekoration ist ein Werk der Brüder Asam.

In Gaming (Erzherzgt. Österreich) bestehen noch Reste der ehemal. Kartause, von etwa 1669; die Prälatur enthält besonders den prachtvollen Bibliotheksaal. Kloster Melk (Erzherzgt. Österreich), 1702—36 von Jakob Prandauer, zeigt am Prälatenhof links durch einen Gang verbunden das Sängeralumnat mit den Musiksälen, das mineralogische Kabinett und die erst später eingerichteten Gastzimmer, zur Rechten die Wohnungen der Geistlichen und den Konvent. In der

Hauptachse schließt den Hof die Prälatur ab, in welcher der Empfangssaal und die Kapelle sehenswert sind. Die beiden Seitenflügel verlängern sich noch bis über den Hof hinaus und endigen in 2 Prachtbauten, links dem Kaisersaal, rechts der Bibliothek. Der Saal zeigt schlanke Hermen und Pilaster in schwarzem



49. Großer Kathssaal in Nürnberg.

Marmor; ein großes Freskobild ziert die Decke. Am Bau des Stifts St. Florian bei Linz (Erzherzgt. Österreich) hatte Prandauer seit 1710 Anteil. Der behäbige Prunk der Kaiserzimmer, ihre prächtigen in zierlichen Bandverschlingungen und Rankenwerk sich erschöpfenden Stuckdecken sind ganz deutsch. Der von

1718—24 von Hippolyt Sconzani ausgemalte Speisesaal, der die Mitte des südlichen Flügels bildet, entfaltet sich zu königlicher Pracht in seinen zumeist in Pilaster und Säulen aufgelösten Wänden, den mächtigen Kaminen, dem vielgestaltig durchgebildeten Deckengesims und der schwungvollen Deckenmalerei. Im Landeshauptmannzimmer findet sich eine flache Stuckdecke, im Jägerzimmer eine flache Stuckdecke mit Gemälden. Das Stift Seitenstetten (Erzherzgt. Österreich) von Prandauer hat einen 1735 von Troger ausgemalten Hauptsaal.

Die ehemal. Universität in Wien, jetzt Akademie der Wissenschaften, 1753—56 von Dietrich und Enzenhofer, zeigt einen geistvoll durchgebildeten Grundriss. Fast das ganze Erdgeschoß ist in ein Vestibül verwandelt, um für die Treppen und den großartigen oberen Festsaal freie Hand zu gewinnen. An einem Mittelgange reihen sich die Hörsäle auf. Der Stiftsbau zu Klosterneuburg, 1730—50, stammt von Donato Felice d'Allio und ist sehr reich durchgebildet. Der Flügel am Domplatz enthält das ovale Vorhaus mit einem Umgang im oberen Geschoß, die großartige Treppe und den runden Festsaal mit Kuppel. Der untere Saal zeigt mächtige Karyatiden; die Kaiserzimmer entfalten eine königliche Pracht. Kloster Göttweig in Niederösterreich, 1718—35 von Hildebrandt, hat reich stuckierte aber etwas farblose Räume, namentlich sind der stattliche Sommerspeisesaal und die Empfangsräume prunkvoll mit Ledertapeten, Gobelins, Stuckdecken und Holzarbeiten ausgestattet.

Das Stift Admont (Steiermark), 1742 begonnen, besitzt einen großartigen Bibliotheksaal mit durchgehender Galerie und Flachkuppeln zwischen Gurtbögen, sich einigermaßen an die Hofbibliothek in Wien anschließend. Die schwere Stuckierung der Kuppelwickel giebt eine Art perspektivischer Raumerweiterung; der mittlere Teil der Kuppeln ist mit Gemälden geschmückt. Der westliche Flügel des Landhauses in Graz ist ein Rokokobau und enthält den Ständesaal. Das Landhaus in Klagenfurt (Kärnten), 1591 vollendet, enthält im Hauptflügel den durch 2 Geschosse gehenden Wappensaal, der im 18. Jahrh. mit einem Deckenfresko versehen wurde. Das Stift St. Paul im Lavantthale (Kärnten), 1622—61, zeigt im Erdgeschoß einige gewölbte Räume und im Obergeschoß solche mit schön kassettierten Holzdecken.

Das Kloster Stams (Tirol), am Ende des 17. Jahrh. umgebaut, enthält eine Prachttreppe von 1727, den mächtigen Fürstensaal und den stattlichen Bibliotheksaal, sämtlich von deutschen Künstlern herrührend. Das Landhaus in Innsbruck, 1719—28 von Gump, hat im zweiten Stock den Hauptsaal mit großen Marmorpilastern und darüber schwere die Decke tragende Konsolen mit Statuennischen; die Decke bildet eine bemalte ovale Flachkuppel von allzuschwerer Wirkung.

5. Villen.

Einen Bautypus von selbständigem Charakter, ganz verschieden von dem des Landschlusses in den Ländern diesseits der Alpen, bildet die Villa der Renaissanceperiode nur in Italien. Hier zeigen sich diese so innig mit der umgebenden Natur verwachsenen Baulichkeiten, welche oft nur zu vorübergehendem Aufenthalte der Besitzer bestimmt scheinen, und dann den eigentlichen Wohnungszwecken nur dürftig Genüge leisten, desto mehr aber zum Naturgenusse einladen. Die architektonisch geregelten Gartenanlagen mit Terrassen, Grotten, verbindenden Treppen, Wasserläufen und Fontainen bilden das allgemeine

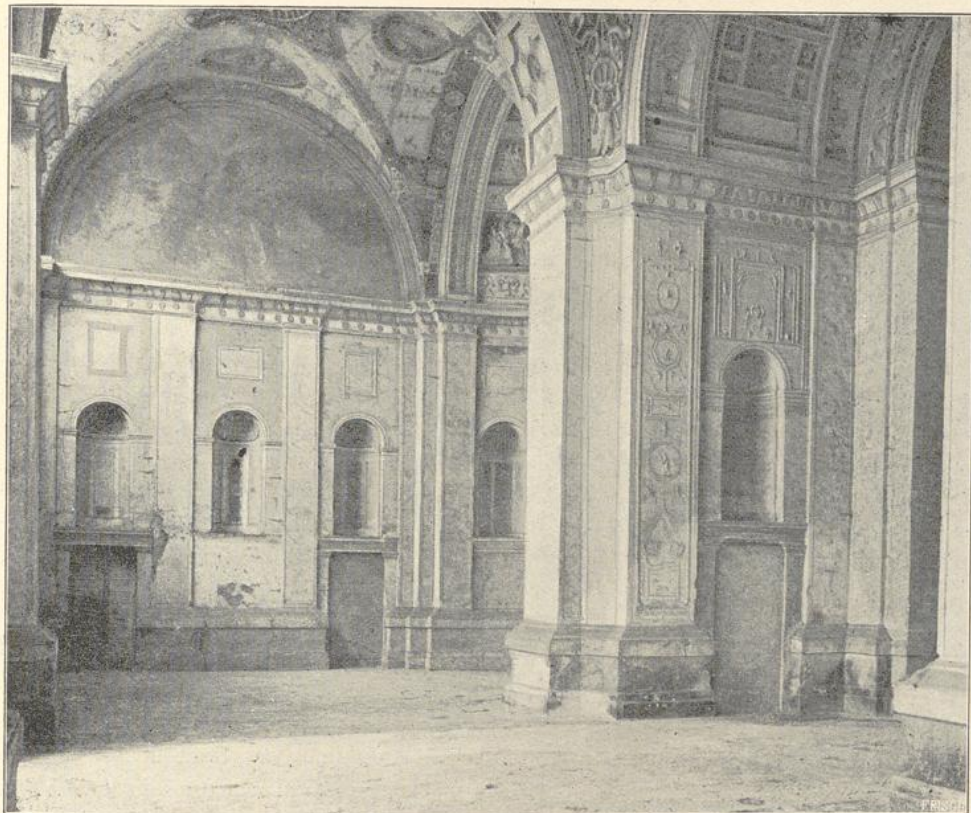
Element, in dessen Mitte diese Villenbauten erwachsen, und mit dem zusammen sie oft ein höchst anmutiges Ganzes bilden.

In der Regel besitzt die Villa eine innere Verbindungshalle, um welche die Wohnräume gruppiert sind, und erinnert in dieser Art an das Peristyl des antiken Wohnhauses. Der Mittelraum zeigt sich rund, oval, achteckig oder viereckig, oft mit einer Laterne in der Mitte oder mit einer Kuppel bekrönt, wie dies namentlich bei den Villen des Palladio und Scamozzi der Fall ist. Die römische Villa entbehrt gewöhnlich des Zentralraums, sie bildet im Grundplan im ganzen ein Oblongum und hat an der Vorder- und Hinterseite parallel laufende offene Hallen.

Die Farnesina in Rom, gegen 1516 von Peruzzi oder Raffael, enthält Galerien und weite Säle zu Gesellschaften und Festen und muß füglich zu den Villen gerechnet werden. Es ist das schönste zweistöckige Sommerhaus und durch die malerische Ausstattung seiner Räume berühmt. Der Mittelbau enthält im Erdgeschoss eine große Halle und wird von 2 vorspringenden Flügeln flankiert. Die Halle ist mit einem Spiegelgewölbe überdeckt und an Wänden und Decke mit Malereien verziert. In dieselbe Gebäudegattung gehört ein Gartenhaus im ehemal. Pal. Cornaro zu Padua, 1523 von Falconetto. Dasselbe bildet unten eine offene Halle, deren Decke ein Spiegelgewölbe zeigt, der Oberstock wird von einem Saal ganz eingenommen. Villa Careggi bei Florenz, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh., nach Vasari von Michelozzo erbaut, erscheint als Rechteck, auf dessen einer Ecke sich ein geräumiger Turm erhebt, daran ist eine Loggia in 2 Geschossen angeordnet, welche den villenartigen Charakter des Baues hervorhebt. Villa Madama bei Rom, 1520 von Raffael und Giulio Romano angefangen, nach 1530 durch Guliano da San Gallo im einzelnen hergestellt, wurde niemals vollendet und ist jetzt Ruine. Den Mittelpunkt sollte eine zur runden Halle erweiterte große Exedra bilden. Das Erhaltene, ein Stockwerk über hoher Terrasse, giebt möglichst Weniges in großartigen Formen, eine große dreijochige, offene, reich bemalte Galerie, welche in der Mitte mit einer Hängekuppel, zu den Seiten mit Kreuzgewölben überdeckt ist; von da führt ein Gang zur großen Mittelexedra, an der noch einige kleinere Zimmer liegen (Abbildg. 50).

Die Idealvilla der Renaissance giebt die vielfach nachgeahmte berühmte Rotonda Capra bei Vicenza von Palladio, welche das Abbild einer antiken Villa sein sollte, aber doch mit ihrem Luxus der 4 gleichmäßig ausgebildeten Tempelfassaden einen eigentümlichen Renaissancegedanken zum Ausdrucke bringt. Die Wohnzimmer sind um einen mittleren Rundraum, welcher durch Oberlicht erhellt wird, gruppiert, und sind mehr zu Repräsentations- als zu Wohnzwecken geeignet. Villa d'Este bei Tivoli, 1540 begonnen, kann hier nur wegen der großartigen Terrassen-, Treppen- und Wasserwerksanlagen Erwähnung finden, welche von Orazio Olivieri hinzugefügt sind; denn das Hauptgebäude nähert sich mehr dem Schema der Stadtpaläste und umschließt einen Hallenhof. Die Villa di Papa Giulio an der Via Flaminia vor Rom ist die bedeutendste erhaltene Villa suburbana der Renaissance; sie ist 1550 begonnen. Das vordere Casino ist ganz von Vignola, der große Hof ist von ihm begonnen und das dahinter liegende Gebäude bis zur Hälfte des zweiten Vestibüls von ihm ausgeführt, später setzten Ammanati und Pirro Ligorio den Bau fort. Das Hauptgebäude öffnet sich nach der Hofseite mit einer halbkreisförmigen durch ein ringförmiges,

reich bemaltes Tonnengewölbe überdeckten Halle; die Wohnräume liegen im Obergeschoß. Gegenüber dem Casino liegt das Vestibül für den Grotten- und Wasserhof, und ein kleiner Pavillon trennt diesen zweiten Hof von dem Garten. Das obere Casino des Schlosses Caprarola, von Vignola, enthält Doppelloggien, nach dem Schlosse hin in 2 Stockwerken, nach der Terrasse hin nur im oberen Stock, und sonst nur wenige Räume in den Flügelbauten, ist aber als Ganzes höchst anmutig. Das Casino del Papa oder Villa Pia in den Gärten des Vatikans, von Pirro Ligorio, soll wieder als Nachahmung eines antiken Wohnhauses gelten. Zu einem ovalen Vorhof führen in der Querachse 2 triumphbogenartige Thor-



50. Halle der Villa Madama bei Rom.

gebäude, in der Mittelachse zwischen Garten und Hof erhebt sich eine durch Säulenstellungen beiderseits geöffnete Halle, welche an der Gartenseite von einem Wasserbecken umgeben ist. Im Hintergrunde des Hofes ist das Casino angeordnet, welchem ein mit Säulenstellungen geöffnetes Vestibül vorangeht, außerdem enthält das Gebäude einige Säle und Wohnräume und eine sich im hinteren Teile anschließende nebensächlich behandelte Treppe.

Villa Medici in Rom, auf Trinità de Monte gelegen, etwa Mitte des 16. Jahrh. von Annibale Lippi erbaut, jetzt französische Kunstschule, zeigt im Hauptgebäude ein großes dreischiffiges Eingangsvestibül, dahinter eine nach dem Garten hin offene Halle, zu den Seiten derselben 2 Wendeltreppen und einige Zimmer. Der

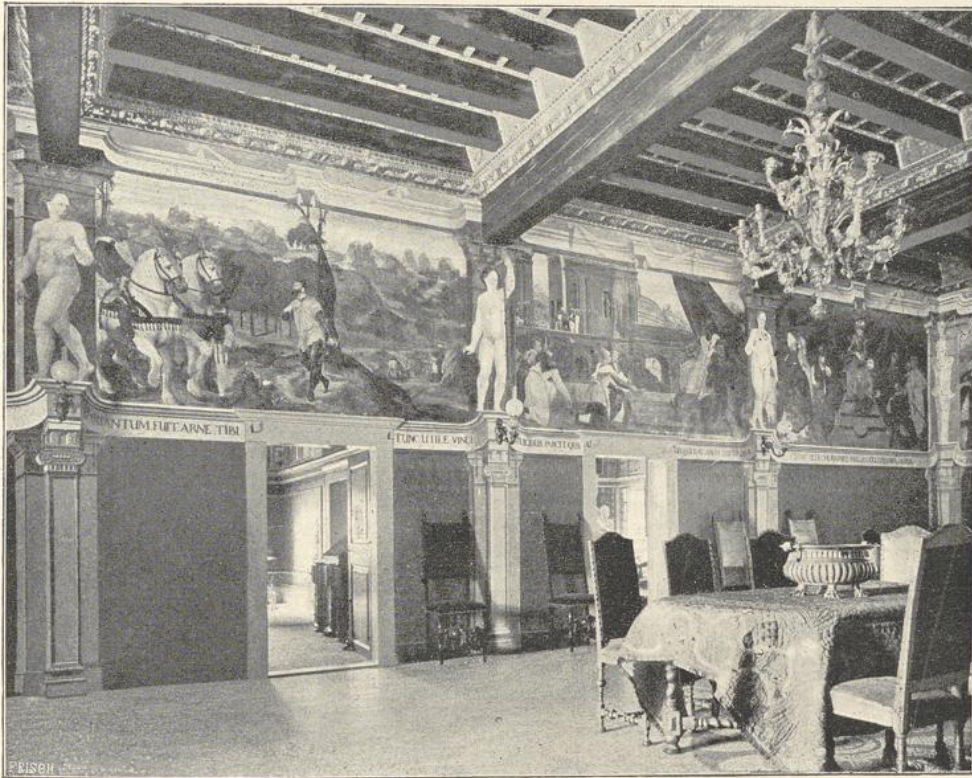
rechte Flügel, die Antikengalerie, ist später angebaut. Das Gebäude enthält 2 Hauptgeschosse, jedesmal mit einem Halbgeschosse darüber. Die Gartenhalle ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, in welches Stichkappen einschneiden. Villa Mattei in Rom, neben der Kirche S. Stefano rotondo, gegen 1581 durch Giac. della Duca begonnen, 1586 beendet, zeigt im Hauptgebäude den Villencharakter nur in einer der Eingangsfront vorgelegten offenen Halle, von welcher seitwärts eine Treppe und hinterwärts ein in der Mittelachse liegendes Vestibül zugänglich wird. Villa Negroni oder Montalto in Rom, neben Sta. Maria maggiore, kurz nach 1570 von Domenico Fontana begonnen, hat im Erdgeschofs des dreistöckigen Casinos an 2 gegenüberliegenden Seiten offene Hallen, in der Mitte das Vestibül, zur Seite eine doppelarmige Treppe; die Wohnräume sind in den beiden Obergeschossen untergebracht.

Die Villa Monte Dragone, zwischen Frascati und Monte Porzio gelegen, gegen 1567 von Martino Lunghi dem Älteren begonnen, später durch Flaminio Ponzio, Giov. Vasanzio u. a. fortgesetzt, ist eine dieser grofsartigen Anlagen, welche die Gebäude mit der umgebenden Natur in innigen Bezug setzen. In der Mitte des Hauptgebäudes liegt das Vestibül zwischen 2 offenen Hallen, seitwärts schliessen sich Wohnräume an. An beiden Seiten des Mittelbaues sind Dienst- und Wirtschaftsräume je um einen kleinen Hof gelegt. An den grofsen Vorhof grenzt rechts eine lange Gemäldegalerie, und ein langgestrecktes Wohngebäude erhebt sich im Hintergrunde desselben Hofes. Villa Aldobrandini bei Frascati, das Belvedere genannt, 1598 von Giacomo della Porta begonnen, von Domenichino vollendet, hat grofsartige Wasserwerke durch Gio. Fontana und Orazio Olivieri erhalten. Das dreistöckige Hauptgebäude enthält in der Mitte des Erdgeschosses ein grofses, dreischiffiges Vestibül, dem nach der Terrasse hin eine offene Halle vorliegt; zu beiden Seiten des Mittelbaues und im Obergeschofs sind die Wohnräume untergebracht. Eine wahrhaft grofsartige Anlage bildet das Wasserschlofs mit Grotten und der dahinter liegenden Kaskade. Villa Taverna oder Borghese bei Frascati, von Girolamo Rainaldi, ist in der Anlage der Villa Monte Dragone ähnlich, aber weniger grofsartig. Das Hauptvestibül liegt wieder zwischen 2 parallelen offenen Hallen, seitwärts davon sind die Wohnräume untergebracht. Auch hier legen sich Flügelbauten um 2 Höfe, die Räume bestehen indess zumeist aus offenen Hallen. Aus dem vor dem Mittelbau gelegenen Vorhofe führen 2 halbkreisförmige Treppen zum Garten empor.

Das Casino Colonna bei Marino bildet nur einen Pavillon, auf einer Gartenterrasse errichtet, einen Salon, sowie einige zu Seiten eines Korridors gelegene Zimmer enthaltend. Villa Lante zu Bagnaia bei Viterbo, 1564 und 1588 erweitert, zeigt 2 auf einer Terrasse sich gegenüberliegende Wohnpavillons. Villa Giustiani zu Bassano bei Sutri, von Domenichino und Albani malerisch ausgeschmückt, zu verschiedenen Zeiten ausgeführt, ist wieder im Hauptcasino den Stadtpalästen ähnlich angelegt. Das Gebäude umschliests einen Hof, welcher an der Eingangsseite eine Halle hat, an welche sich seitlich die Treppe anschliests. Ein kleineres Casino im oberen Teile des Gartens zeigt eine offene Eingangshalle. Abbildung 51 giebt den Saal in Villa Margon zu Trient mit einer Holzbalkendecke und Unterzügen.

Die Villa Andrea Doria bei Genua, 1529 von Montorsoli erbaut, hat im ersten Stock eine Loggia, welche mit flachen Kugelkappen zwischen Gurtbögen

überdeckt ist, und 1530 von Pierino del Vaga die plastische und malerische Dekoration erhalten hat. Der große Saal zeigt ein Spiegelgewölbe mit Stichkappen und mächtigem Deckenbild, den oberen Wandabschluss bildet ein Fries mit Trophäen. Villa Cambiaso in S. Francesco d'Albaro bei Genua, 1548 von Galeazzo Alessi begonnen, bildet im Grundplan ein geschlossenes Ganzes; der Haupteingang erscheint als breite offene Halle mit vorgelegter Freitreppe. Hinter der Halle, im Zentrum des Gebäudes liegt das durch hohes Seitenlicht erhellt Vestibül, um welches sich die Wohnräume gruppieren, und von dem auch die nicht zu freier Entwicklung gelangte Haupttreppe sich abzweigt. Der erste Stock zeigt an der Gartenseite eine breite, offene Loggia, von dieser führt eine Thür



51. Saal in Villa Margon zu Trient.

in den mächtigen, überwölbten Hauptsaal, welcher die ganze Tiefe des Baues einnimmt und auf den alle übrigen Räume des Obergeschosses münden. Das Erdgeschoss hat 8,5 m, das Obergeschoss 12,5 m Höhe. Die Eingangshalle ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, in welches Stichkappen einschneiden; das Vestibül hat ein gedrücktes Gewölbe mit Stichkappen. Die Loggia im ersten Stock ist wieder mit einem Tonnengewölbe geschlossen und am reichsten geschmückt; der große Saal zeigt ungegliederte Wände und ein flaches Gewölbe. Villa Sauli bei Genua, 1556 umgebaut, jetzt in ein Mietshaus verwandelt, zeigt den Hauptbau im Hintergrunde eines großen Säulenhofes. Seitwärts vom Vestibül liegt die zweiarmige Treppe zwischen festen Mauern, hinter demselben der Garten-

saal. Die Treppe mündet im ersten Stock wieder in ein Vestibül, welches sich als Loggia gegen den Hof öffnet, und dem sich der große Saal anschließt. Alle Räume sind gewölbt. Villa Pallavicini delle Peschiere bei Genua, 1560—67 nach den Plänen Alessis erbaut, bildet einen geschlossenen Bau mit vorspringenden Flügeln an der Eingangsseite. Das Vestibül nimmt die Mitte zwischen 2 Vorhallen ein, die Treppe steigt seitwärts vom Vestibül aus auf und mündet im ersten Stock in die Loggia, hinter welcher der große Saal und die Halle der Gartenseite folgt. Villa Scassi in Sampier d'arena bei Genua, 1560 nach Plänen Alessis errichtet, zeigt an der Strassenseite das Eingangsvestibül, von dem ein Gang nach dem Garten führt. Die Haupttreppe steigt seitwärts vom Vestibül aus auf und mündet im ersten Stock in eine über dem Eingangsvestibül liegende Loggia, während nach dem Garten hin der noch breitere große Saal mit Balkonausbau sich erstreckt. Die Loggia im ersten Stock hat korinthische Pilaster und ein gedrücktes Tonnengewölbe. Villa Paradiso in S. Francesco d'Albaro bei Genua, ist gegen 1600 von And. Ceresola gen. Vannone erbaut. Die offenen Säulenloggien sind hier nach den beiden Schmalseiten des Baues gelegt. Der Plan ist etwas unregelmäßig. In der Mittelachse des Erdgeschosses sind 2 Vestibüle angeordnet, welche durch einen Gang verbunden sind. Vom Eingangsvestibül steigt die einarmige Haupttreppe auf und schneidet in den Fußboden der einen oberen Seitenloggia ein. An dieser liegt der große Saal der Gartenseite. Die Loggia der anderen Schmalseite nimmt nur die Hälfte der Gebäudetiefe ein. Die Räume sind gewölbt.

Die Villa Borghese bei Rom, vor Porta del popolo, gegen 1605 erweitert, besitzt ein Hauptgebäude von Giov. Vasanzio, die Gartenanlagen von Domenico Savino und Girol. Rainaldi, die Wasserwerke von Giov. Fontana und das Eingangsthor von Onorio Lunghi. Die Einfahrt führt zu einem kleinen Wohnpavillon, zur Seite befindet sich der Teich, in welchem ein Askulaptempel emporsteigt, außerdem enthält der Garten eine Anzahl kleinerer Bauten. Das Hauptgebäude zeigt einen musterhaft um einen mittleren Raum angeordneten Grundriss. Gegen den Garten öffnet sich die Loggia, rückwärts liegt die Galerie, an welche sich seitwärts je ein Zimmer anschließt; in den Risaliten befinden sich je 2 Zimmer. Die ovale Treppe an der Gartenseite ist untergeordnet behandelt. Villa Barberini in Rom, hinter den Kolonnaden von St. Peter, gegen 1626 vermutlich von Luigi Arrigucci und Dom. Castelli, nähert sich in der Anlage dem mit Gärten verbundenen Stadtpalast. Das vordere Casino umschließt mit 3 Flügeln einen Hof, der an der Eingangsseite eine gewölbte Halle hat, an welche sich rechts die gerade, zweiarmige, zwischen Mauern aufsteigende Treppe anschließt. Villa Panfili oder di Belrespiro vor Porta S. Pancrazio bei Rom, 1644 von Aless. Algardi erbaut, im Innern vermutlich von Gio. Franc. Grimaldi dekoriert, zeigt ein Hauptgebäude in inniger Verbindung mit großartigen Gartenanlagen. Das Casino hat in der Mitte einen runden Saal; das äußere Vestibül öffnet sich mit einem großen Rundbogen. Der Garten enthält Bassins, Grotten und Fontainen. Villa Sacchetti, jenseits des Monte Mario bei Rom, gegen 1626 von Pietro da Cortona, ist jetzt Ruine. Die Hauptfront zeigt eine leichte barocke Ausbiegung; den Eingang in der Mittelachse bildet eine offene halbrunde Exedra, hinter welcher der große Salon liegt. Die Schmalseiten des Gebäudes werden von offenen Hallen eingenommen, an welche sich wieder halbkreisförmige Exedren anschließen. An der

Villa Altieri in Rom, Strada Felice, von Gio. Ant. de' Rossi, zieht sich durch die ganze Breite des Casinos eine mit Kreuzgewölben überdeckte Galerie hin, von welcher 2 Treppen zugänglich werden; nach der Terrasse hin liegt eine Flucht von Wohnräumen. Villa Albani, außerhalb Roms, 1746 von Carlo



52. Diele im Winkelhof bei Brixen. (Nach Photographie von O. Schmidt).

Marchioni, zeigt einen von Gebäuden eingeschlossenen, architektonisch regelmäßig angelegten Garten. Auf einen überdeckten Haupteingang folgt ein zwei-stöckiges Casino mit großen offenen und bedeckten Hallen, an den Schmal-seiten durch Portiken in Tempelform begrenzt. Links schließen sich Museums-räume an, welche ein Laubengang mit dem Billardpavillon verbindet. Gegen-

über der Eingangshalle liegt das Kaffeehaus, vor dem sich eine im Halbkreis gebogene Halle erstreckt; hinter dem Gebäude zeigt sich die Aussicht auf einen Wasserfall. Charakteristisch für das Ganze ist die Gruppierung der Gebäude um einen weiten, mit Wasserwerken versehenen Garten und die geringe Vorsorge für Wohnungszwecke. Villa Bolognetti, vor der Porta Pia in Rom, gegen 1743 von Niccolo Salvi, zeigt einen unregelmäßigen Grundplan. Eine Durchfahrt durchschneidet das Erdgeschofs und ein zweites Vestibül die ganze Tiefe des rechten Flügels; es entwickelt sich deshalb keine zusammenhängende Folge von Wohnräumen.

6. Vestibüle.

Die italienische Renaissance setzt im Profanbau an die Stelle des antiken Atriums das Vorhaus, das Vestibül, welches nun nicht mehr gleichzeitig zu Wohnzwecken dient, sondern einzig als Zugangsraum. In den Palästen nimmt das Vestibül sogar einen öffentlichen Charakter an.

Bei den Florentinern der Frührenaissance-Periode und bei Bramante ist das Vestibül selten mehr als ein Gang, der in der Regel mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist. Erst gegen Ausgang der Hochrenaissance gewinnt das Vestibül eine grössere Ausdehnung und wird zu einem hohen, oft mehrschiffigen Raume, dessen Gewölbe durch einschneidende Lünetten belebt wird. Die höchste Wirkung erreicht das Vestibül erst, als der freie entwickelte, nicht mehr zwischen festen Mauern eingezwängte Treppenbau unmittelbar an dasselbe angeschlossen wird und großartige perspektivische Durchblicke eröffnet.

In die westeuropäischen Länder wird die italienische Form erst im späteren Verlaufe der Renaissance verpflanzt, und tritt dann an die Stelle der älteren Diele, von welcher die im Winkelhof bei Brixen in Tirol ein ansprechendes Beispiel giebt (Abbildg. 52).

Die nachstehenden Beispiele von Vestibülanlagen betreffen nur italienische Bauwerke, weil sich an diesen die Typen am reinsten darstellen. Übrigens ist in dem Abschnitt über Paläste schon manches auf Vestibülanlagen bezügliche beigebracht worden, worauf hiermit zur Ergänzung verwiesen werden soll.

Die Scuola di S. Marco sowie die Scuola di S. Rocco in Venedig zeigen noch die Halle in der alten, mit der nordischen Auffassung übereinstimmenden Gestalt. Die Halle der ersteren, 1485 von Martino Lombardo, hat schlanke Säulen auf hohen Piedestalen, welche eine Holzdecke tragen; vorzüglich gebildete Konsolen vermitteln den Übergang von den Säulen zu den Deckenträgern. In der zweiten, 1507 angeblich nach einem Entwurfe des Pietro Lombardo ausgeführt, bildet die untere Halle das reichere Abbild derjenigen in der Scuola di S. Marco; auch die Treppe stammt noch aus dieser Zeit.

Die Eingangshalle im Palazzo Farnese in Rom, vom jüngeren Antonio da San Gallo, dreischiffig mit dorischen Säulen und einem herrlichen kassettierten Tonnengewölbe über dem mittleren Schiff, wird kaum wieder übertroffen. Palazzo Pietro Massimi in Rom, 1532 von Peruzzi begonnen, hat ein nach der Straßenslinie konvex ausgebogenes Vestibül, welches sich mit einer toskanischen Säulensstellung nach der StraÙe öffnet. Dasselbe ist mit einer reichen Kassettendecke überspannt und an der Längswand durch Pilaster, an den Schmalseiten durch ovale Nischen gegliedert, welche letztere mit rautenförmig kassettierten Halb-

kuppeln abschließen. Von dem Aufsenvestibül führt ein Gang zu einer Hofhalle, an welche sich die geradarmige, gebrochene Treppe anschließt. Gang und Hofhalle sind mit Tonnengewölben überdeckt. Palazzo Grimani, jetzt Post in Venedig, von Sanmicheli, besitzt eine vortrefflich ausgebildete untere Halle, eine der besten daselbst; dieselbe ist durch gekuppelte mächtige Kompositasäulen in 3 Schiffe geteilt und mit einer wuchtigen, geschnitzten Holzdecke versehen. Palazzo degl' Imperiali, Piazza Campetto in Genua, gegen 1560 von Giov. Batt. Castello erbaut, hat ein Vestibül mit Pilastergliederung der Wände und reich bemaltem Spiegelgewölbe.

Pal. Doria Tursi, jetzt del Municipio in Genua von Rocco Lurago, besitzt ein Vestibül von künstlerischer Durchbildung; dasselbe bildet einen rechteckigen mit Kappen eingewölbten Raum, in welchem die Treppe zu dem höher liegenden Hof aufsteigt. Das Vestibül in Pal. Regia Università zu Genua, von Bartolomeo Bianco, zeichnet sich vor anderen genuesischen in der Art aus, daß es an 3 Seiten von Säulenarkaden umgeben ist; die Decke desselben bildet ein Spiegelgewölbe mit Stichkappen. Eine Treppe, auf deren unteren Wangenteilen Löwenfiguren lagern, führt aus dem Vestibül in den höher gelegenen Hof (Abbildg. 53). Das Vorhaus in Pal. reale in Genua ist wie das in der Universität an beiden Seiten von Arkaden eingefalst, hinter demselben folgt eine Pfeilerhalle, die sich gegen den Garten öffnet und eine Aussicht auf das Meer bietet.

Pal. Battaglia, jetzt Belloni in Venedig, 1668 von Longhena, hat eine stattliche Halle mit rustizierten Thüren im Innern. Pal. Pesaro ebendort, 1679 von Longhena, zeigt eine mächtige Halle mit Holzdecke, an den Wänden mit Gemälden ausgestattet, außerdem mit Thüren, deren Einfassungen von jonischen Pfeilern gebildet werden. Die Säle des Obergeschosses in demselben Palaste sind einfach großartig und zeigen Decken mit schweren Stuckierungen und Fresken in der Art Cortonas. Im Pal. Manfredi in Venedig, vielleicht von Sardi, ist zuerst die Anlage der großen Halle aufgegeben, an Stelle derselben tritt ein kleiner Mittelhof, um den sich die zahlreichen Gemächer gruppieren. Pal. Corner della Regina, jetzt Leihhaus in Venedig, 1724 von Domenico Rossi, hat vor der großen Halle einen von gekuppelten Säulen umgebenen Vorsaal, einen Prachtraum, wie derselbe selten in Venedig vorkommt. Die Halle im ersten Stock ist durch Blendarkaden auf Pilastern gegliedert und mit Gemälden geschmückt; die Decke derselben bildet ein Gewölbe, was sonst in Venedig nicht üblich ist, und ist von Bildern in Kameenform belebt. Pal. Rezzonico in Venedig, im Innern von Massari ausgebaut und von Tiepolo mit Fresken geschmückt, zeigt ein ovales Vestibül vor einer weiten Halle, und eine zweiarmige Treppe, sämtlich von großartiger Raumentfaltung und reichster dekorativer Ausbildung.

Pal. Carignano in Turin, 1680 von Guarino Guarini erbaut, zeigt in der Mittelachse ein mächtiges ovales Vorhaus, an welches sich seitlich 2 rechteckige Räume und nach vorn eine oblong sechseckige Vorhalle anschließen. Aus dieser Anlage ergibt sich die kommodenartige Biegung der Fassade. Im Pal. Provana di Collegno in Turin, 1689 wohl nach Plänen Guarinis errichtet, ist wieder das Hauptgewicht auf die Ausbildung des Vorhauses gelegt. Der vordere Teil desselben bildet ein Achteck, der hintere ein Oblong, in welches ein von 8 toskanischen Säulen gebildeter Kreis geschickt eingestellt ist. Pal. Barolo ebendort,



53. Vestibül in der Università zu Genua. (Nach Photographie von Strumper & Co.).

von 1692, zeigt wenigstens den Geist Guarinis in einem mächtigen rechteckigen Vorhause, welches durch toskanische Säulen gegliedert ist.

Das jetzige großartige Vestibül im Pal. Balbi-Durazzo in Genua rührt aus



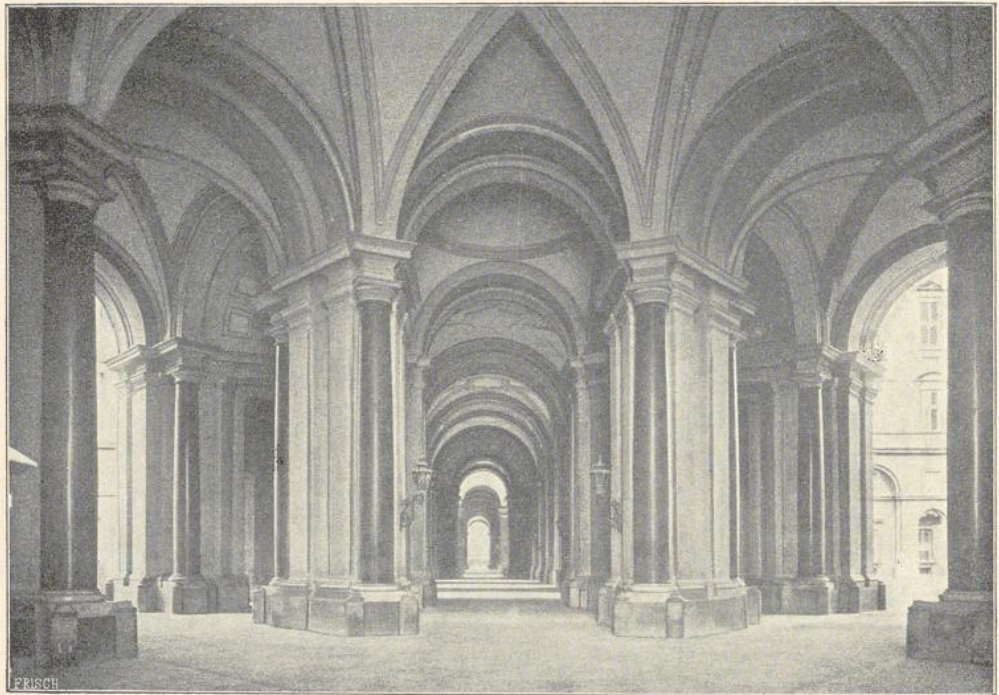
54. Vestibül im Palazzo Durazzo zu Genua. (Nach Photographie von A. Noack).

einem Umbau vom Ende des 18. Jahrh. her, welcher durch Andrea Tagliafico bewirkt wurde. Das Vestibül ist durch Säulenstellungen geteilt und mit Kreuzgewölben überdeckt; aus demselben führt eine dreiteilige Treppe in den höher

liegenden Hof (Abbildg. 54). Aus später Barockzeit stammt das Vestibül im Königl. Palaste zu Caserta von Vanvitelli (Abbildg. 55).

7. Treppen.

In den mittelalterlichen Bauwerken gehen die Treppenanlagen nicht über das Bedürfnis hinaus, eine Raumwirkung derselben ist nicht angestrebt; es sind Wendeltreppen um eine feste Spindel, welche meist in besonderen Anbauten liegen, ohne organischen Zusammenhang mit der Raumteilung des Inneren. In den Burgbauten sind die Treppen häufig in der Mauerdicke ausgespart. Durch die Renaissance wird dann eine vollständige Umwälzung in der Anlage der Treppen bewirkt: einmal kommen in der Regel nur geradlinig geführte



55. Vestibül im Königl. Schlosse zu Caserta.

Treppen zur Anwendung, während die Wendeltreppen nur noch für untergeordnete Zwecke benutzt werden; dann bildet das Treppenhaus einen innig mit den übrigen Räumen verbundenen Teil des Grundplans und schließt sich mit Vestibül, Vor- und Verbindungsräumen zu künstlerisch perspektivischen Wirkungen zusammen; endlich wird das Treppenhaus selbst zu einem für sich wirkenden, künstlerisch abgestimmten Raume ausgebildet.

Die geradarmigen Treppen mit Podesten und von diesen rückwärts gewendeten Läufen waren schon den Römern bekannt und fanden in ihren Theatern, Amphitheatern, Thermen u. s. w. vielfache Anwendung. Die demselben Systeme folgenden Treppen der italienischen Frührenaissance des 15. Jahrh. sind noch in bescheidener Weise im Grundplan zur Seite gerückt und entziehen sich dem

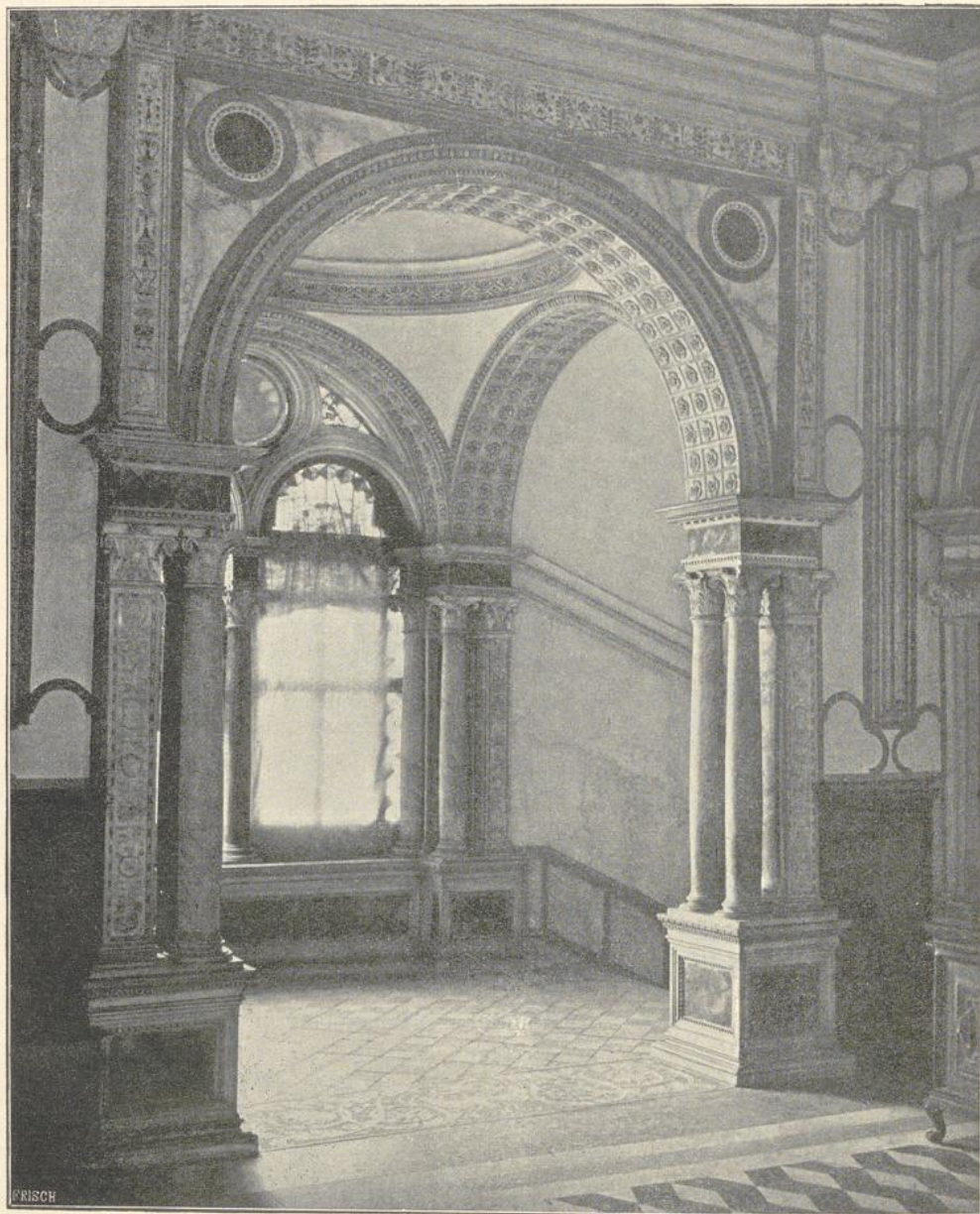
Auge; sie sind in der Regel in den Läufen mit steigenden Tonnengewölben überdeckt, welche auf fortlaufenden Wandgesimsen aufsetzen, und alle Ausläufe einzelner Gewölbkappen werden durch Konsolen gestützt. Eine Hauptneuerung, welche am Ausgange der Hochrenaissance-Periode eintritt, ist die Verdoppelung der Treppen um der Symmetrie willen, also in rein künstlerischer Absicht. Entweder begann man gleich unten mit zwei verschiedenen Treppen oder man ließ sich die Treppe vom ersten Podest ab in 2 Läufe teilen. Den höchsten Luxus in weiträumigen, aufwandvollen Treppenanlagen erreichte erst die Barockzeit.

Der Fortschritt in der Anlage der Treppen läßt sich in den florentinischen und römischen Palästen beobachten. Die Treppen des 15. Jahrh., wie die in Florenz im Pal. Strozzi von Cronaca, die im Signorenpalaste u. a., ebenso die in Rom in der Cancellaria und Farnesina, erschienen dem 16. Jahrh. als zu steil angelegt. Die erste ganz bequeme breite Treppe, zugleich mit durchgeführter Pilasterteilung der Wände, ist die des Pal. Farnese in Rom vom jüngeren Ant. da Sangallo. Das großartige perspektivische Zusammenwirken der Treppe mit Vestibül und Hofhallen kommt am glänzendsten in den genuesischen Palästen zum Ausdruck. Die eigentlichen Prachttreppen, bei denen das Treppenhaus als selbständiger Raum zur Geltung kommt, gehören, wie schon oben gesagt, erst der Barockperiode an.

Länger als in Italien bleiben in Frankreich die außerhalb des Hauptgebäudekörpers angelegten Treppen in Übung, ebenso die Form der Wendeltreppe. In den Schlössern der Frührenaissance führten die Treppen oft bis zu einer Plattform in der Höhe des Dachansatzes und endigten mit einer Laterne. Bisweilen liegen die Wendeltreppen innerhalb des Baukörpers, sind aber dann meist in den Steigungen von den Stockwerkshöhen unabhängig. Ein Fortschritt in der Anlage der Wendeltreppen ergibt sich, wenn dieselben um einen inneren hohlen Cylinder gelegt oder freitragend um einen solchen angeordnet werden. In der Periode der Hochrenaissance kommen in Frankreich, nach italienischem Vorbilde, die geradarmigen Treppen mit gebrochenen Läufen und Podesten in Aufnahme, zugleich zeigen sich verhältnismäßig früh die doppelläufigen Treppen, welche dann in der Barockzeit für Schlösser und öffentliche Gebäude die Regel bilden.

In Deutschland bleibt, wie überall in der Frühperiode der Renaissance, die Wendeltreppe in Anwendung, indess erhält dieselbe in einigen Schlössern eine prachtvolle Ausbildung, indem die Spindel mit feinen Skulpturen überzogen und die Unterfläche der Windungen zu reizvollen steigenden Netzgewölben ausgebildet wird. Auch die Anlage der sogenannten Reitschnecken, sowie der freitragenden Wendeltreppen kommt mehrmals vor. Die Haupttreppe mit geraden Läufen, dann auch die Doppeltreppe finden frühzeitig, etwa seit der Mitte des 16. Jahrh., in Schlössern und öffentlichen Gebäuden Aufnahme, offenbar auf italienische Anregung hin, indess bleibt namentlich im bürgerlichen Wohnbau die Wendeltreppe noch lange die vorherrschende Form. Treppenhäuser von großartiger Raumwirkung in Verbindung mit reich ausgestatteten Vestibülen, breiten Durchfahrten und malerischen Durchblicken schafft hier, ebenso wie in Italien und Frankreich, erst die Barockzeit; die Treppe mit Oberlicht nach bolognesischer Art kommt gleichfalls erst in der Spätzeit zur Anwendung. In der Rokokoperiode wird einigemale das Treppenhaus mit einer Kuppel abgeschlossen.

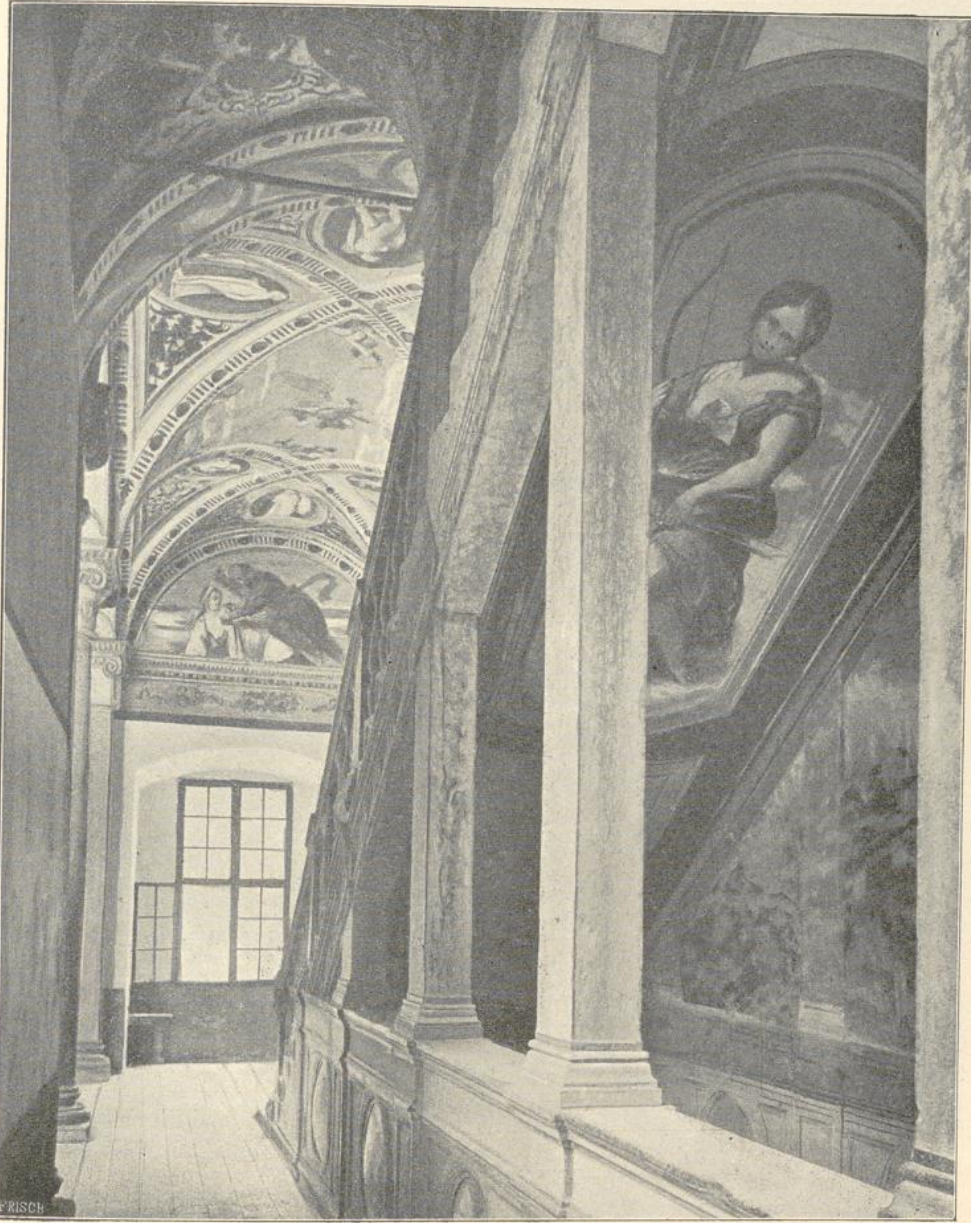
Italien. Die berühmte spiralförmig aufsteigende Reittreppe im Vatikan zu Rom, welche sich an die äußere Stadtseite des Belvedere anlehnt, ist ein Werk Bramantes und wird im inneren Kreise von 8 Säulen getragen, die in mehrfacher



56. Treppenaufgang in der Scuola S. Giovanni zu Venedig. (Nach Photographie von C. Naya).

Wiederholung übereinander gestellt sind und von den schwereren zu den leichteren Ordnungen übergehen. Eine andere Reittreppe im Palazzo pubblico zu Bologna, etwa 1509, ist ebenfalls von Bramante ausgeführt. Die große Treppe der Scuola di S. Rocca in Venedig, von 1517, wird dem Scarpagnino, die im

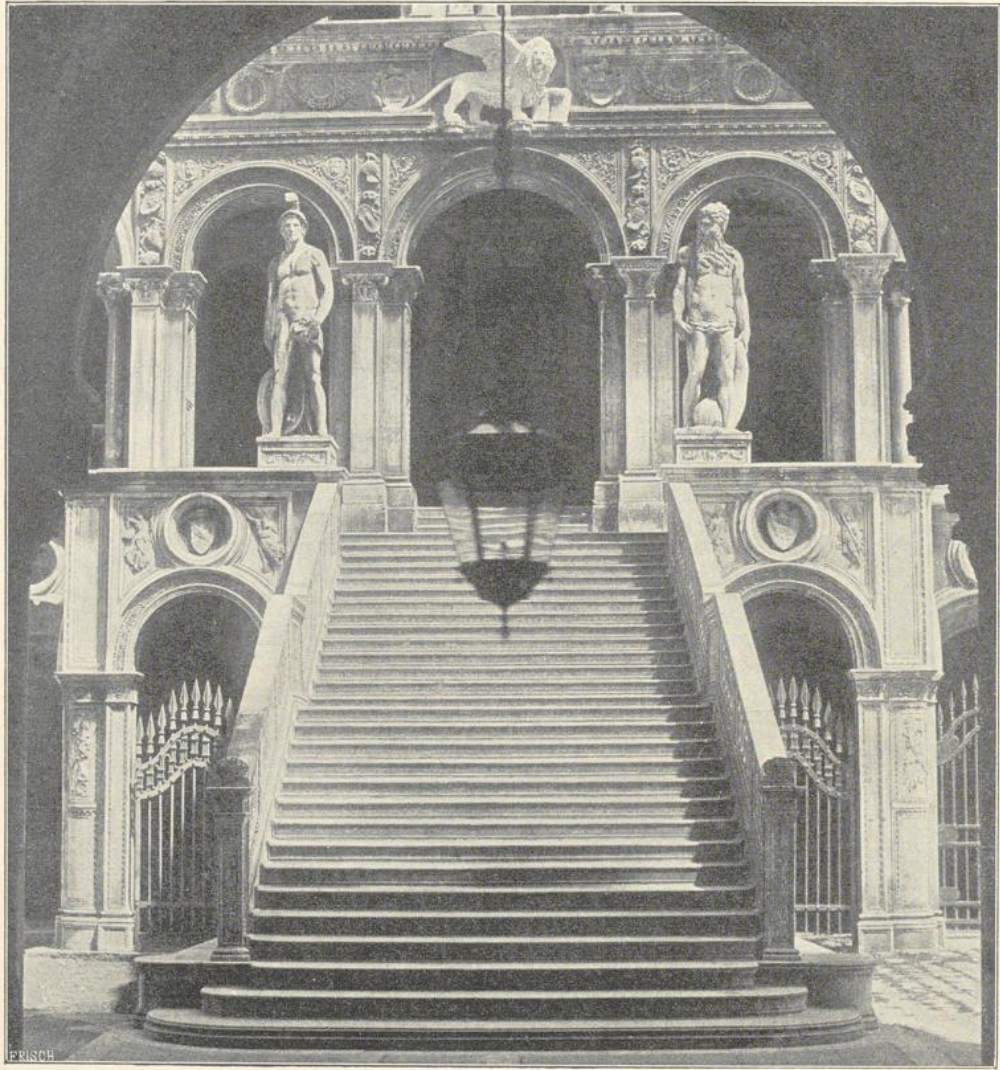
Palazzo Grimani daselbst, gegen 1534 vollendet, dem Serlio zugeschrieben. Die Treppe in der Scuola S. Giovanni zu Venedig (Abbildg. 56) gehört noch zu den einfachen Anlagen, welche die Treppenläufe zwischen festen Wänden einschliessen.



57. Treppe in der Burg zu Trient.

Ähnlich behandelt ist die Treppe in der Burg zu Trient (Abbildg. 57). Eine Freitreppe, wie sie in den Höfen der venezianischen Paläste angeordnet waren und zum Hauptsale hinaufführten, giebt die Riesentreppe im Hofe des Dogenpalastes zu Venedig (Abbildg. 58).

Die merkwürdige Treppe in der Vorhalle der Biblioteca Laurentiana [in Florenz, nach einem Modell Michelangelos von Ammanati ausgeführt, stellt sich als isolierte Freitreppe in absonderlicher Form dar. Der untere Teil bis zum Podest ist willkürlich in 3 nebeneinander aufsteigende Läufe zerlegt, während von da ab nur der mittlere Teil weiter geführt ist. Die Stufen des letzteren

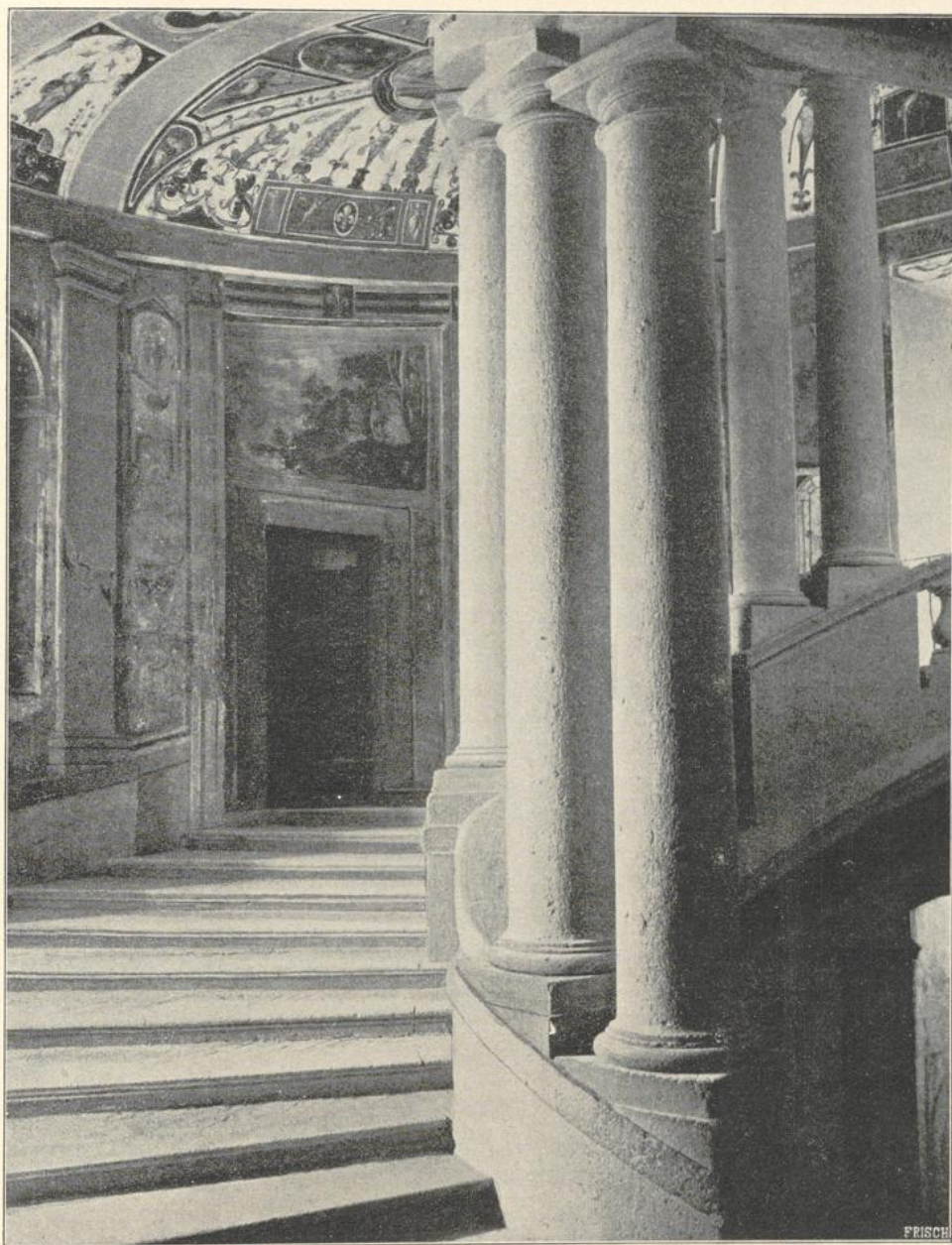


58. Riesentreppe im Dogenpalast zu Venedig.

sind geschwungen und durch ein Balustraden-Geländer von den Seitenteilen abgetrennt. Die große Treppe im Pal. Vecchio in Florenz, welche hinter dem Hallenhofe aufsteigt, ist doppelläufig und um einen rechteckigen Lichthof gelegt, den ein Mittelgang durchschneidet.

Die Villa Santa Colomba bei Siena enthält eine schöne dem Peruzzi zugeschriebene Wendeltreppe. Von Vignola sind einige großartige Wendeltreppen

vorhanden: die der Villa di Papa Giulio bei Rom, deren Stufen mit dem äußeren Ende in einem cylindrischen, durch toskanische Halbsäulen gegliederten Mauer-



59. Treppe im Schlosse Caprarola bei Viterbo.

kern eingelassen sind; und die Treppe zur Linken der Haupteingangshalle im Schlosse Caprarola bei Viterbo. Letztere bildet eine breite, kunstreich ausgeführte, nach innen offene Schnecke, die von je 6 Paar feiner, gekuppelter tos-

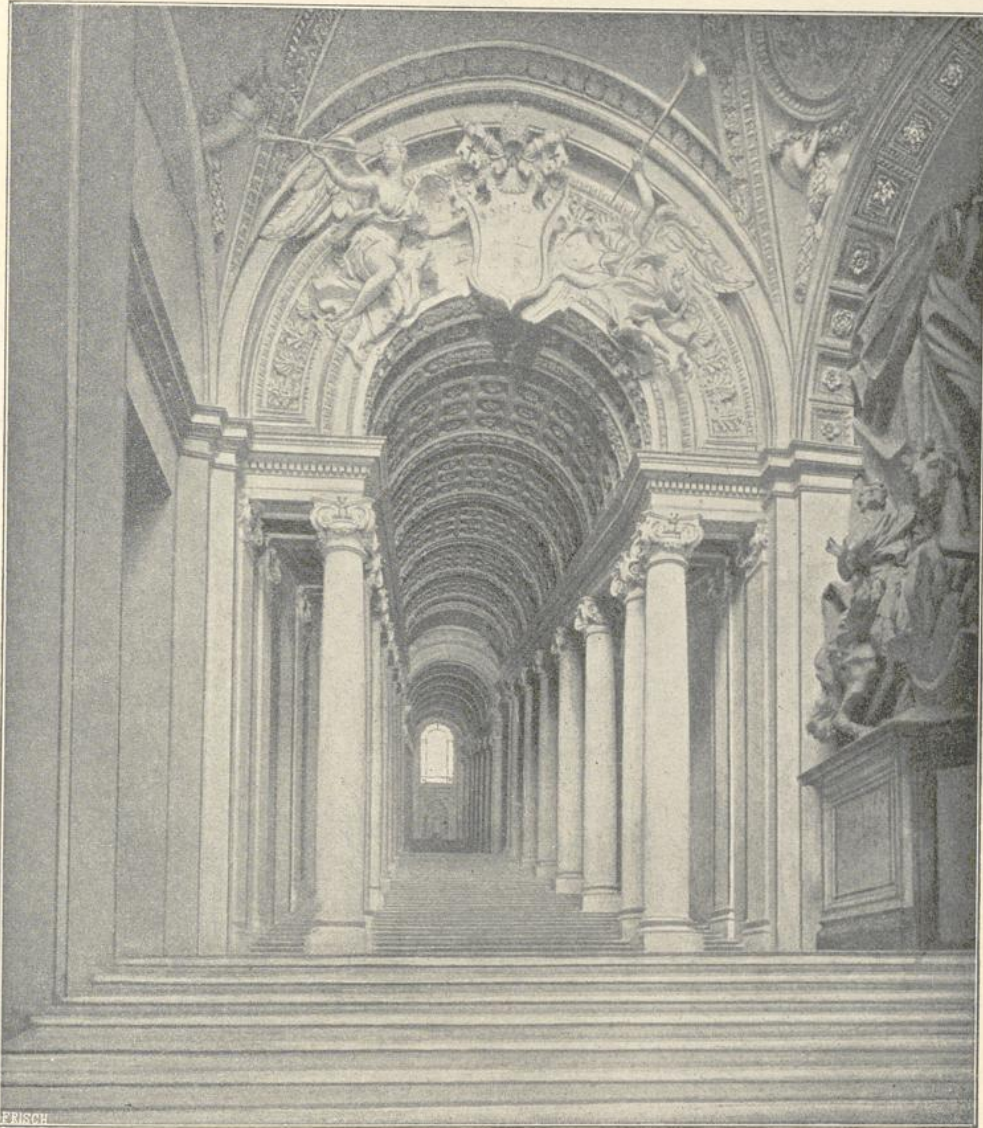
kanischer Säulen getragen wird, und oben mit einem stattlichen Kuppelraum abschließt (Abbildg. 59).

Die Haupttreppe im Palazzo Farnese in Rom, etwa 1530 von Ant. da Sangallo, ist in der Hauptanlage noch wenig entwickelt, und liegt wie damals üblich zur Seite der Hofhalle, sie wurde jedoch schon als erste römische Treppe mit bequemen Steigungsverhältnissen erwähnt. Pal. Giugni Camigiani in Florenz hat bereits eine auf malerische Wirkung berechnete Treppe, deren Geländer von jonischen Säulchen gebildet wird. In vollkommen bequemer Anlage, wie sie am Ausgange des 16. Jahrh. in Rom Bedürfnis wurde, zeigt sich die großartige, breite, indess zugleich nüchtern geradlinige Treppe im Pal. Chigi zu Rom, 1587 von Maderna ausgeführt. Die Treppe des Pal. Gaetani, jetzt Banca nazionale in Rom, von Martino Lunghi dem Jüngern, ist der vorigen ähnlich, sie steigt ebenfalls in langen geraden, gut beleuchteten Armen auf.

Der genuesische Palastbau zeigt erst seit dem Wirken Rocco Luragos die großartigen Perspektiven, zu welchen auch die Treppen mitwirken. Palazzo Doria Tursi, jetzt del Municipio, von Lurago, zeigt eine glänzende doppelarmige Treppenanlage, welche sich um 2 Lichtschächte legt, im Anschlusse an die rückseitige Hofhalle. Vom ersten Podest gelangt man zu einer reich ausgebildeten Grotte; im Obergeschoß wiederholt sich die Halle gegen die rückwärts von der Treppe angeordnete Terrasse, welche über einen Garten hinweg den Ausblick auf eine Brunnennische gewährt. Eine besonders feine Ausbildung des Treppenhauses zeigt Pal. Dati, früher Ugolani in Cremona, zu Anfang des 17. Jahrh., vielleicht von Ant. Maria Viani errichtet. Das Treppenhaus durchschneidet die ganze Gebäudetiefe; zu beiden Seiten im Obergeschoß sind Loggien angeordnet; und zwischen denselben entwickelt sich ein klares und reiches System von Treppen, welches, von einem Arme ausgehend, sich derartig verzweigt, daß es die Höhe des Hauptgeschosses mit 6 verschiedenen Austritten erreicht. Die Decke des Treppenhauses wird durch ein Spiegelgewölbe gebildet. Die Treppe des Pal. Canossa in Mantua ist der vorigen ähnlich: ein mittlerer Hauptraum mit rustizierter Kehle am Spiegelgewölbe zeigt an 3 Seiten einen von toskanischen Säulen umstellten Umgang. Das Treppenhaus im Pal. della Pilotta in Parma, 1597, vermutlich von Gio. Batt. Magnani, bildet einen quadratischen Raum mit achteckiger Kuppel. Die dreiarmlige Treppe führt nur bis zum Hauptgeschoss. Pal. Terasconi ebendort, von 1604, besitzt eine prächtige, ovale, um eine Spindel von 8 toskanischen Säulen sich drehende Treppe; auch das Ospicio della Maternità daselbst hat eine räumlich aufwandvolle Treppenanlage.

Die Scala regia im Vatikan zu Rom von Bernini hat kulissenartig vor die Wände gestellte Säulenreihen und ist mit einem kassettierten Tonnengewölbe überdeckt (Abbildg. 60). Die perspektivische Wirkung wird durch eine kunstreich versteckte Verengerung der Wände, zugleich durch die nach hinten verringerten Höhenabmessungen verstärkt, und ist von entschiedener Großartigkeit. Die große Treppe im Pal. Altieri in Rom, 1674 von Gio. Ant. de' Rossi, frei um ein rechteckiges Auge geführt, ist eine der prachtvollsten, und zugleich durch eine in der Achse des Austritts im ersten Stock sich anschließende großartige Raumfolge ausgezeichnet. Pal. Barbarini in Rom enthält 2 bemerkenswerte Treppen, von denen die ovale dem Borromini, die geradarmige dem Bernini zugeschrieben wird. Die rechts liegende ovale, in 6 Windungen aufsteigende

Treppe ist fast eine vergrößerte Wiederholung von Vignolas runder Treppe im Schlosse Caprarola; die linke ungleich schönere Treppe umgibt in 4 Armen ein mittleres Quadrat; bei beiden Treppen ruhen die inneren Stufenenden auf einem aufsteigenden, von gekuppelten toskanischen Säulen getragenen Gebälk.



60. Scala regia im Vatikan zu Rom.

Die Treppe im Pal. Corsini in Florenz, 1694 von Ant. Ferri, bildet eine dreiarmige Anlage mit wirkungsvoller Dekoration.

Die doppelarmige Treppe im Palazzo Regia Università zu Genua, 1632 von Bartol. Bianco, ist ähnlich der im Pal. Doria Tursi, führt jedoch durch 2 Geschosse und endigt oben frei. Die Läufe ruhen auf steigenden Kreuzgewölben, die Podeste auf Hängewölben. Pal. Reale, früher Marcello Durazzo ebendort,

1650—57 von Angelo Falcone, später umgebaut, hat zur Seite des Pfeilerhofes 2 prächtige, auf Säulen ruhende zweiarmige Treppen. — Pal. Pfanner, früher

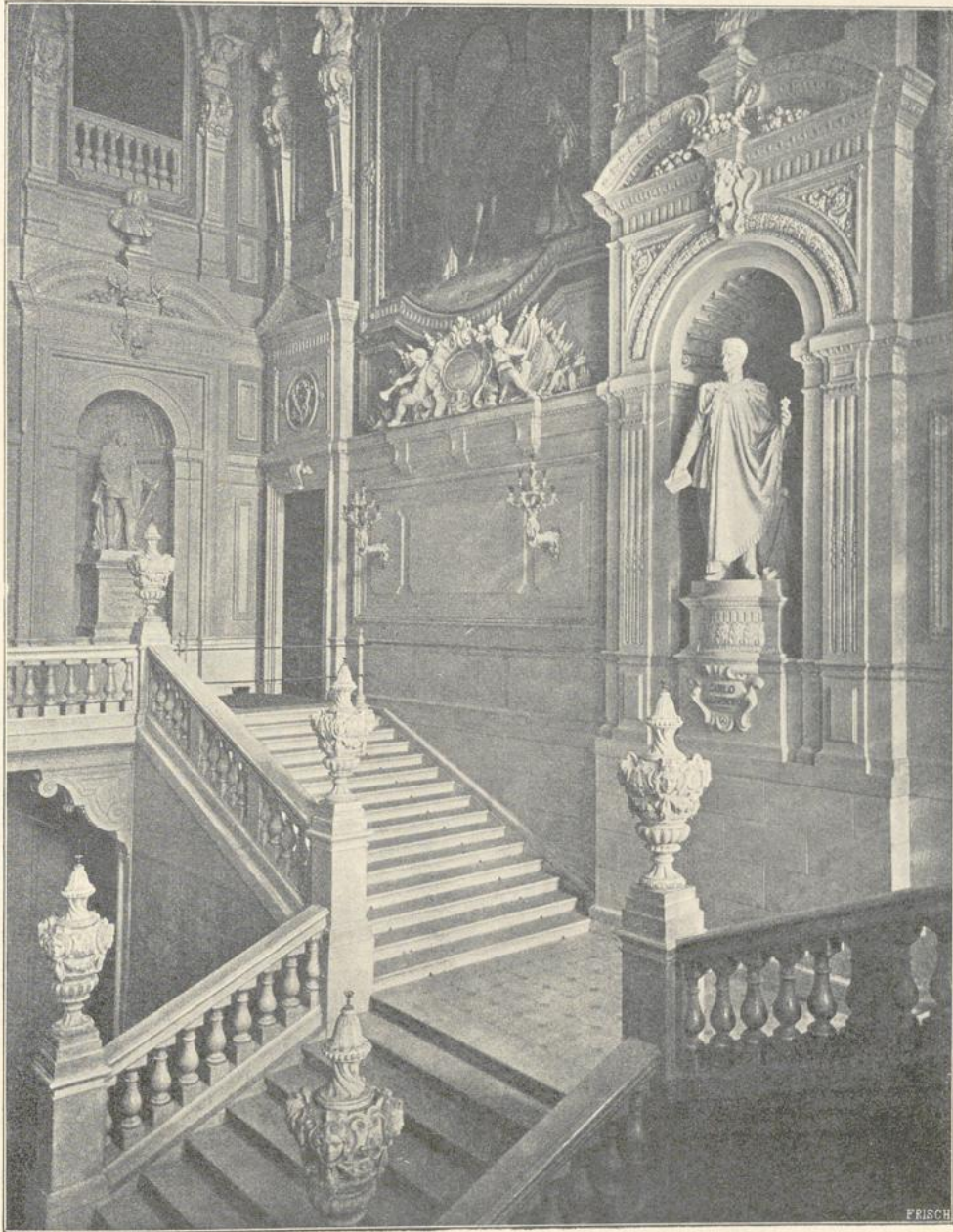


61. Vestibül und Treppe im Palazzo Madama zu Turin.

Controni in Lucca enthält eine anmutige zweiarmige Treppenanlage, welche als selbständiger Architekturteil in die Hofarkaden eingestellt ist, so daß die Brüstung des Podests in Kämpferhöhe der mittleren Arkade abschließt, während sich hinter

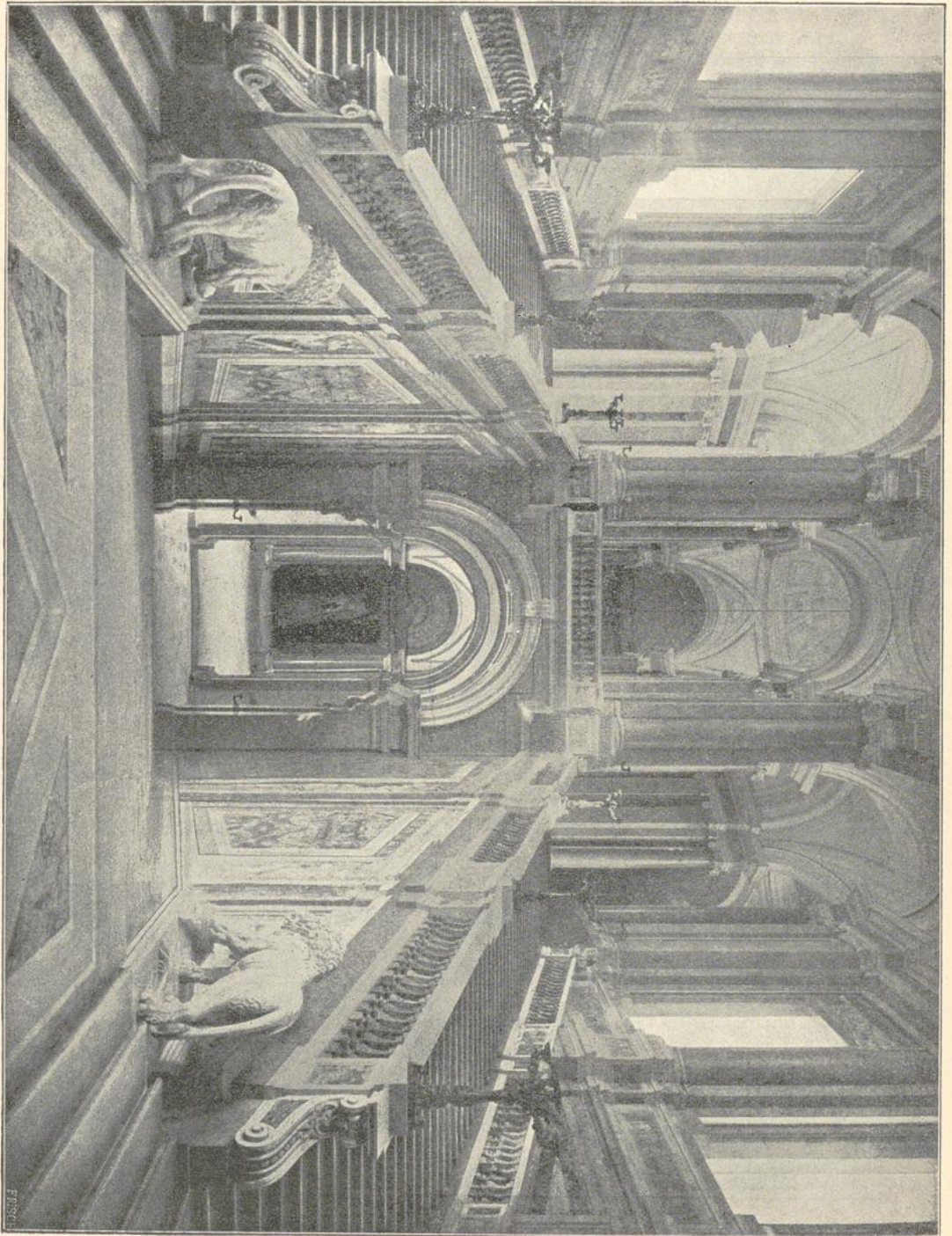
der Treppe die obere Arkade zu einem reizvollen Durchblicke nach dem Garten öffnet.

Im Palazzo Carignano zu Turin, 1680 von Guarini, befinden sich an der



62. Treppe im Königl. Palaste zu Turin.

Frontseite 2, das Vorhaus in Kurvenform umgebende Treppenläufe. Die Treppe im Pal. Barolo ebendort, von 1692, ist feiner und zierlicher durchgebildet, als dies bei Guarini üblich ist. Pal. Madama ebendort erhielt 1718 durch Juvara



63. Haupttreppe im Königl. Palaste zu Caserta.

eine sehr malerisch wirkende Treppenanlage mit quergestelltem, freischwebendem Mittelpodest, zu dem die großartigen Doppelarme emporführen (Abbildg. 61). Das langgestreckte Treppenhaus ist durch eine hohe Pilasterordnung gegliedert

und mit einem etwas nüchternen kassettierten Tonnengewölbe überdeckt. Abbildg. 62 giebt die Treppe im Königl. Palaste zu Turin wieder. Die Treppe im Kloster S. Giorgio maggiore in Venedig, 1644 von Longhena, steigt in 2 Armen zur Höhe des Hauptgeschosses auf, ist mit Statuennischen reich geschmückt und von einer Kuppel überdeckt.

Eine Wendeltreppe im Palazzo Savini, jetzt Soccini zu Bologna, von Carlo Gio. Galli Bibiena, schlingt sich um die Kolossalgestalt eines Atlas und endigt nach oben in einen schmalen, aber reizvollen Umgang; sie erinnert an die Treppe im Palast des Prinzen Eugen in Wien. Pal. Aldovrandi ebendort, 1748—53, zeigt zuerst die Aufnahme eines dem Kirchenbau entlehnten Gedankens, wonach die Decke des Treppenhauses mit breitem Oberlicht durchbrochen und der Blick auf einen darüber liegenden, reich ausgemalten Raum gelenkt wird. Die dreiarmlige Treppe im Pal. Davia ebendort, um 1730, vielleicht von C. Franc. Dotti, liegt in einem besonderen Anbau, dessen innere Wände durch Blendarkaden gegliedert sind, und wirkt durch grofsartige Verhältnisse. Ähnlich der vorigen, aber nur zweiarmlig, ist die Treppe im Pal. Cloetta daselbst, vermutlich von Paolo Canali; sie gewährt malerische Durchblicke nach den seitlich angeordneten Portiken. Die freie und schwungvolle Treppe des Pal. Pizzardi ebendort wird Tadolini zugeschrieben. Die Treppe des Pal. di Giustizia in Bologna, etwa 1710 von Gio. Batt. Piacenti, ist in einen mächtigen rechteckigen, überwölbten Raum eingebaut, steigt zunächst mit einem mittleren geraden Arme an und wird dann zu jeder Seite in einer Kurve fortgesetzt, so dafs um die Treppe ein dem Kreis sich nähernder Umgang im oberen Geschosse entsteht; alle Linien sind geschwungen, und es ist ein reicher Statuen- und Ornamentenschmuck verwendet.

Palazzo Corsini in Rom, 1732 von Ferd. Fuga, zeigt ein durch 2 Pfeilerreihen geteiltes mächtiges Vorhaus und in der Verlängerung der beiden äufseren Schiffe desselben die Treppenarme, welche die Höhe des ersten Stocks in einem Laufe erreichen, während das mittlere Schiff von der Durchfahrt eingenommen wird. Die Doppeltreppe, welche zur Sala a croce greca im Vatican zu Rom führt, 1775—95 von Simonetti, setzt die Läufe durch offene Säulenstellungen mit einander in Verbindung. Die Prachttreppe im Pal. Reale in Neapel, aus dem 1759 durch Fuga bewirkten Umbau stammend, ist in einen langgestreckten Saal eingebaut, ähnlich wie die im Pal. Madama in Turin, und hat ebenfalls 2 Arme, welche von einem in der Querachse gelegenen Podest aufsteigen. Die Haupttreppe im Schlosse zu Caserta, ein Meisterwerk der Raumverteilung, schliesst sich dreiarmlig an einen achteckigen Mittelraum an (Abbildg. 63).

Die jetzige Treppe im Palazzo Balbi in Genua stammt erst vom Ende des 18. Jahrh. und ist von Gregorio Petondi ausgeführt; sie war von hohem malerischem Reiz, bevor die Durchblicke durch Glasabschlüsse gestört wurden. Aus dem Vestibül an der Via novissima führen 2 seitliche Läufe empor, die sich in einem zwischen 2 Lichthöfen liegenden Arme bis zur Höhe des ersten Stocks fortsetzen. Der letztere Arm ist durch steigende Kreuzgewölbe gestützt und überdeckt. Pal. Durazzo daselbst hat eine Treppe von Tagliafico aus dem Ende des 18. Jahrh.; dieselbe steigt in geraden Läufen um ein offenes Auge auf. Gleichfalls von Tagliafico, um 1755, ist die Treppe im Pal. Serra, früher Salvagno, daselbst.



64. Treppe nach einem Gemälde von Bellotto gen. Canaletto.

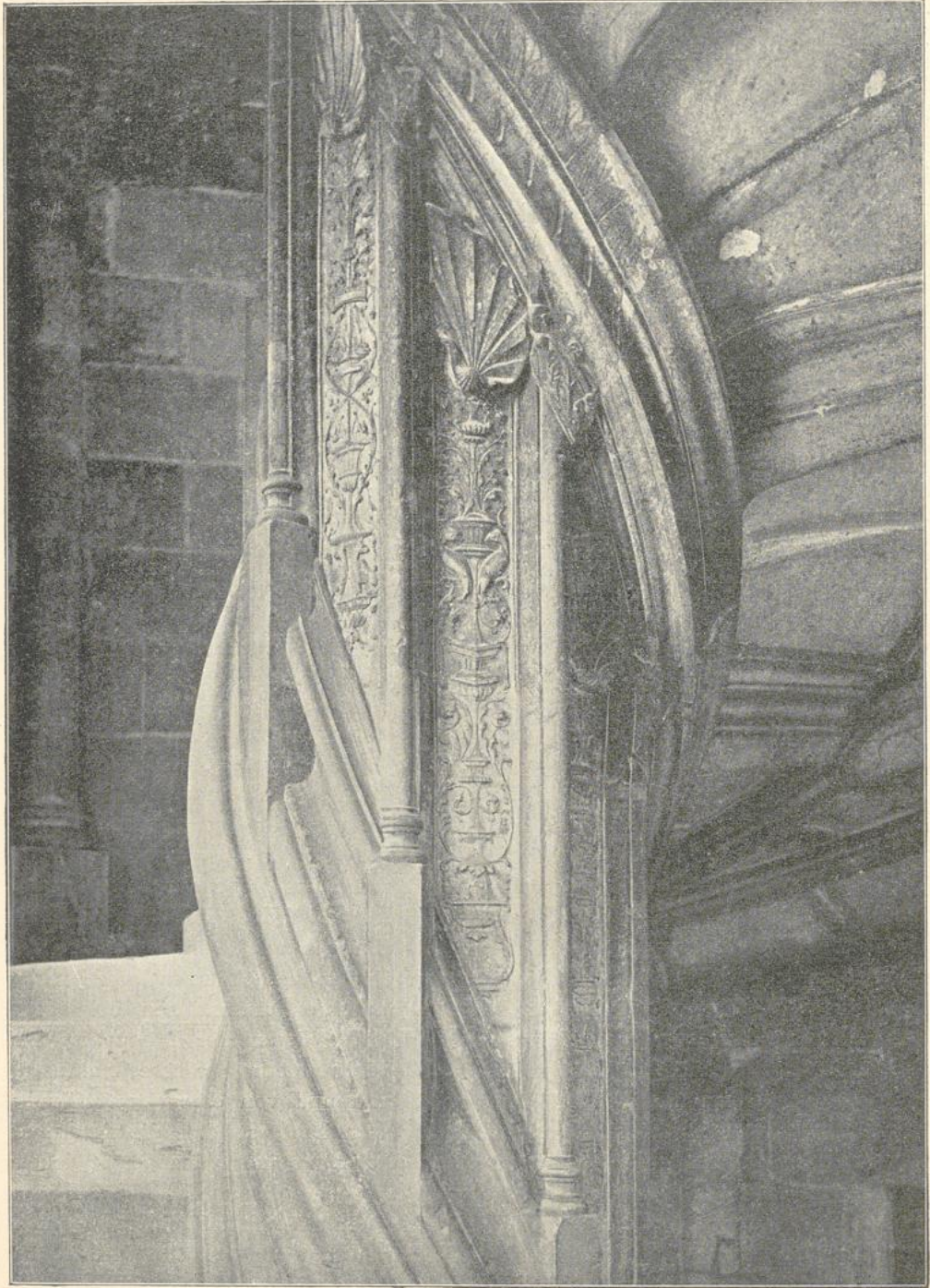
Abbildg. 64 giebt eine großartige Freitreppenanlage, an venezianische Art erinnernd, nach einem Gemälde von Bellotto, genannt Canaletto.

Es sind in Genua einige Wohnhäuser zu nennen, die mit bemerkenswerten Treppen ausgestattet sind. Ein Haus an Piazza Giustiani besitzt eine doppel-läufige Treppe, welche hinter einem hohen Vestibül von einer niedrigen Quer-halle aufsteigt. Über derselben und den Treppenanfängen ist ein indirekt be-leuchtetes Zwischengeschofs angeordnet. Ein Haus an Piazza San Lucca No. 8 ist mit zweiarmiger Treppe versehen, welche quer hinter dem Vestibül liegt und im ersten Stock zu einem durch einen Lichthof erhellten Vorraum führt. Be-merkwürdig ist die bis aufs Äußerste getriebene Einschränkung in der Anzahl und den Abmessungen der Gewölbstützen. Die Treppe in Salita S. Caterina No. 4 ist dreiarmig und in einen Lichthof eingestellt; der Durchblick durch die mehr oder weniger erhellten Räume ist von malerischer Wirkung. Ähnlich der vorigen ist die Treppe in Piazza Giustiani No. 7, indess ist hier der Lichthof größer als dort und hat im Grunde eine Brunnennische.

Frankreich. Die Schlösser der Frührenaissance haben meist Wendeltreppen, welche noch in mittelalterlicher Weise mit dem Hauptkörper des Gebäudes in loser Verbindung stehen und bis zu einer Plattform in der Höhe des Daches geführt sind, um dann mit einer Laterne abzuschließen. Die Haupttreppe im Schlosse Gaillon war eine solche Wendelstiege und lag frei in einer durch zwei zusammenstoßende Hallen gebildeten Ecke des Hofes. Das Prachtstück des nörd-lichen Flügels am Schlosse zu Blois, aus der Zeit Franz' I. stammend, ist die in einem achteckigen Stiegenhause in der Mitte der Fassade vortretende Wendel-treppe von 5,5 m Durchmesser, welche sich um eine gotisch profilierte Spindel legt; auch die steigende Decke ist durch gotische Rippen gegliedert. Nach aufsen bilden Flachbögen, welche zwischen Pfeiler gespannt sind, die Unter-stützung der Stufen. Die Treppe mündet auf eine Plattform, hinter welcher ein achteckiges Obergeschofs aufsteigt (Abbildg. 65). Abbildung 66 giebt den Ab-schluss und die Decke der Wendeltreppe im Schlosse Chemazé wieder. Die Wendeltreppe im Schlosse Chaumont besitzt eine reich im Charakter der Früh-renaissance ausgebildete Spindel (Abbildg. 67).

Mitunter sind die Wendeltreppen in das Innere des Gebäudes verlegt, sind aber in den Steigungen der Läufe von den Stockwerkshöhen unabhängig. Eine derartige runde Treppe enthält das Schloß zu Châteaudun (Touraine), 1502—32, welche hinter der Eingangshalle liegend von einem Viereck umschlossen wird; dasselbe wird jedoch durch Träger, welche die Stufen unterstützen, bei jedem Umlauf in das Achteck übergeführt. Der innere Cylinder der Treppe ist mit feinem Ornament bekleidet. Die großartige Wendeltreppe im Schlosse Chambord, nach 1526, innerhalb des großen Donjons liegend und von einem kreuzförmig gestalteten Saal umschlossen, hat einen doppelten Lauf, so daß die Auf- und Absteigenden sich nicht zu begegnen brauchen, und ist mit einer glänzend entwickelten Laterne bekrönt. Das Hotel d'Ecoville zu Caen (Normandie), jetzt Börse, 1530—35, besitzt eine der schönsten Wendeltreppen, welche mit einem Vestibül in Verbindung steht und mit einer sechseckigen Laterne bekrönt ist. Noch Philibert de l'Orme verwendete beim Bau der Tuileries in Paris die Wendel-treppe; eine solche lag im Pavillon de l'Orloge und endigte wieder mit einer Laterne.

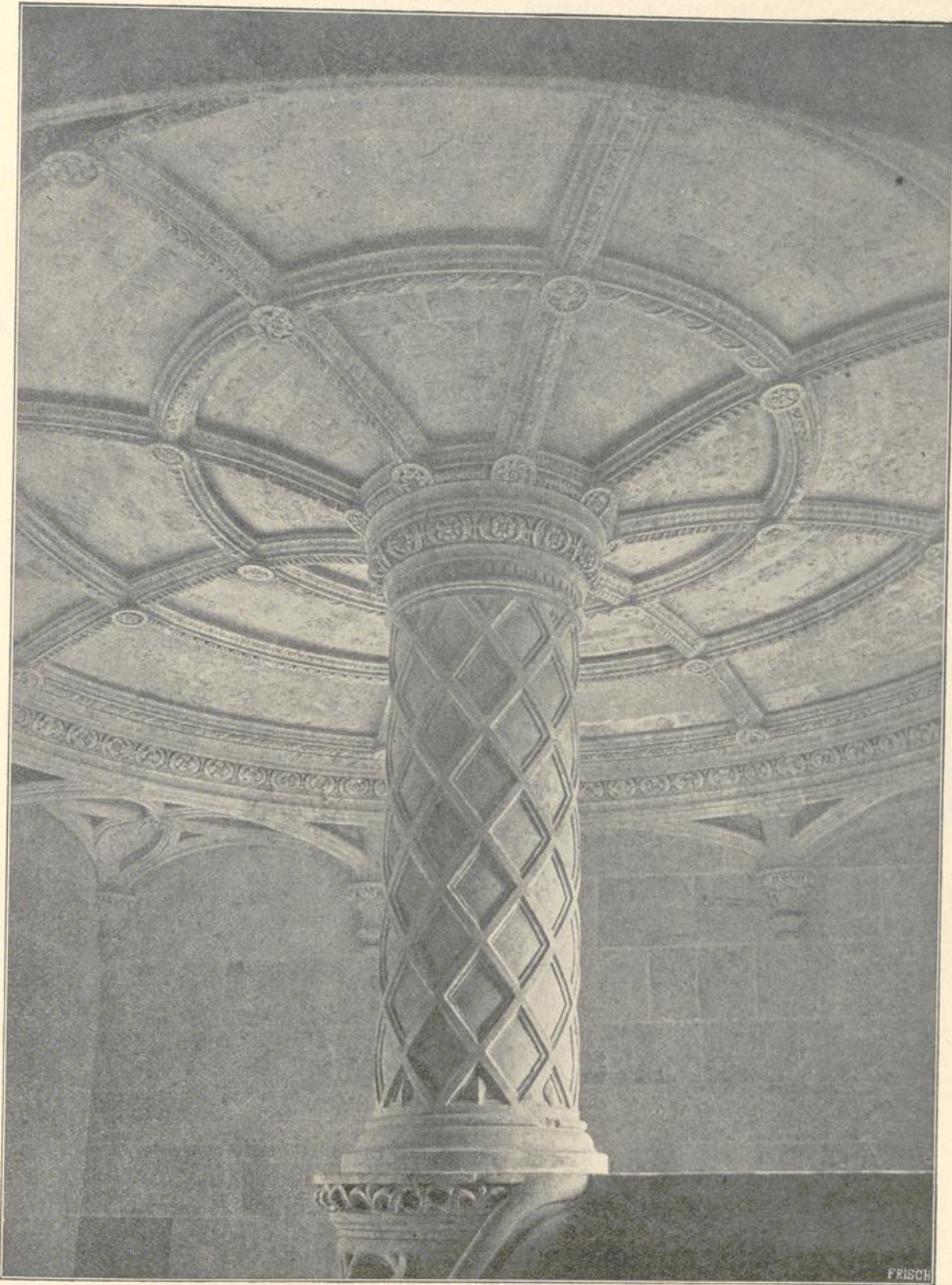
Schloß Nantouillet in der Nähe von Meaux, nach 1519, hat in der Achse des Hauptflügels das in Frankreich früheste Beispiel einer geradarmigen, in das



65. Teil der Treppe Franz' I. im Schlosse zu Blois.

Innere des Baues verlegte Treppe. Die Arme sind mit gotischen Stern- und Netzgewölben überdeckt, welche durch freischwebende, durchbrochen gearbeitete

Schlusssteine ausgezeichnet sind. Den Glanzpunkt des Schlosses Azay-le-Rideau (Touraine), etwa von 1520, bildet die Haupttreppe, welche sich aus geraden

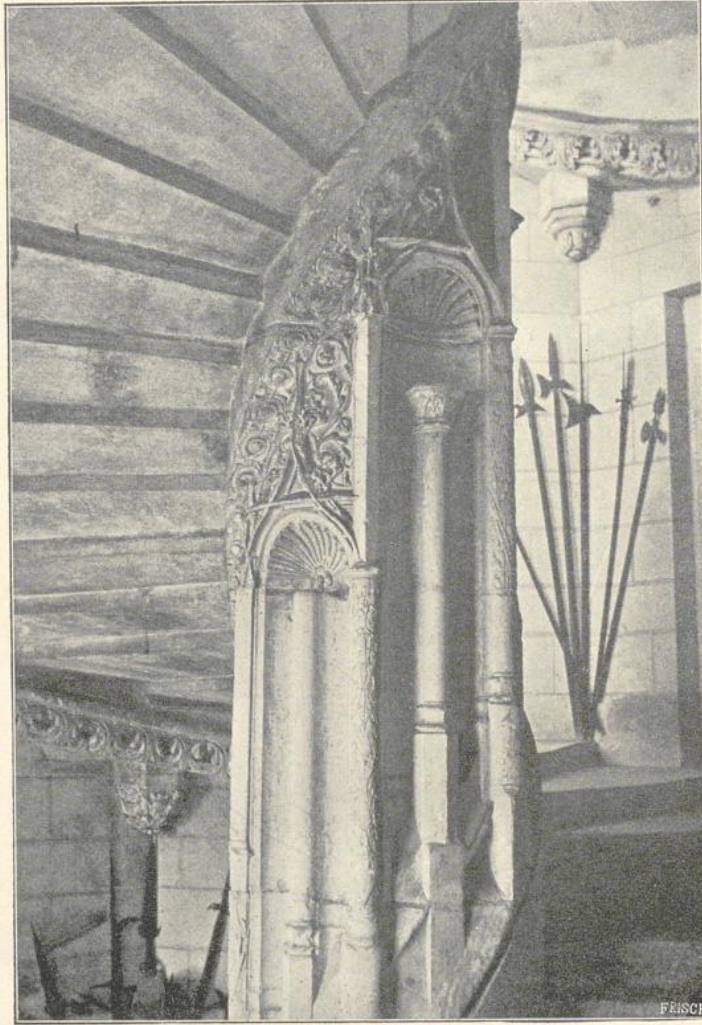


66. Treppenfeiler und Decke im Schlosse Chemazé (Mayenne). Nach Photographie von Mieusement.

Läufen zusammensetzt, die mit reich ornamentierten Gewölben überdeckt sind. Das Treppenhaus tritt nicht aus der Gebäudeflucht vor, ist aber an der Fassade

durch reichere dekorative Ausstattung und einen bekrönenden Giebel bezeichnet. Das Schloß von Bournazel bei Cransac, von 1545, enthält im südlichen Flügel ein großes Treppenhaus mit der in 4 rechtwinklig gebrochenen Läufen aufsteigenden Haupttreppe.

Die Ausbildung der sogenannten Ehrentreppe (Escalier d'Honneur) erfolgte hauptsächlich in den Stadtpalästen und den vornehmsten Landschlössern, aber

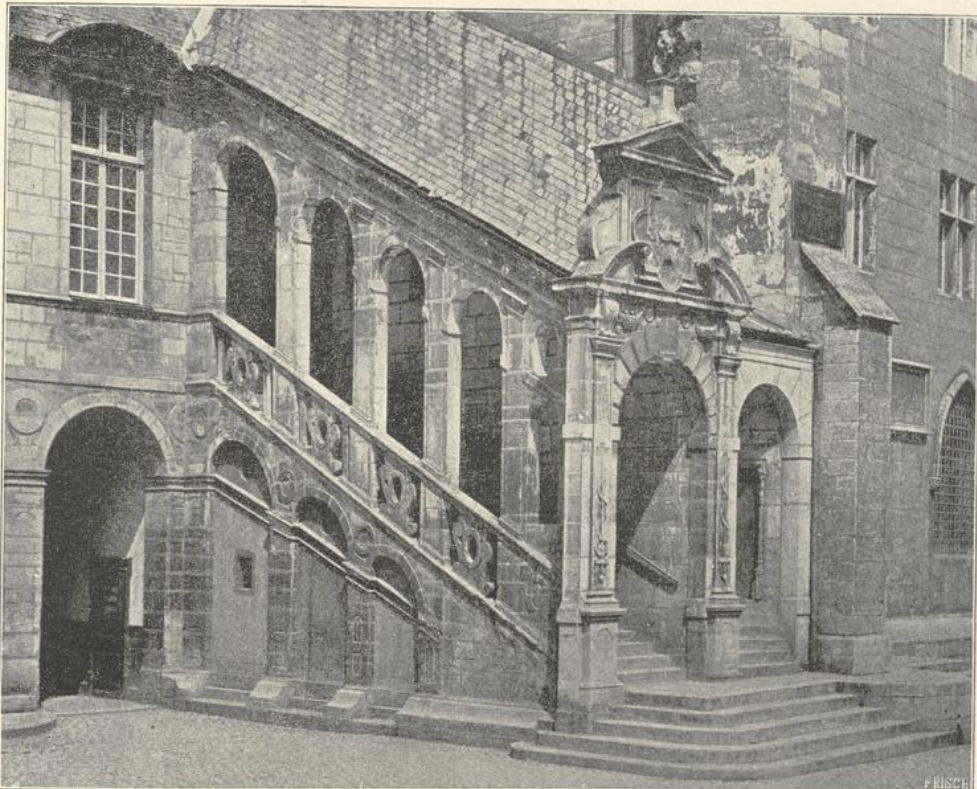


67. Teil der Treppe im Schlosse Chaumont.

erst seit dem Beginn der Hochrenaissanceperiode. Es mögen hier nur einige Beispiele dieser Treppenanlagen angeführt werden, umso mehr als dieselben im allgemeinen mit den italienischen Vorbildern übereinstimmen. Der erzbischöfliche Palast zu Sens besitzt eine Haupttreppe in geraden dreimal gebrochenen Läufen, etwa 1557 vollendet. Im Alten Louvre zu Paris befindet sich im westlichen Flügel eine Treppe mit geraden gebrochenen Läufen und mit steigenden Tonnengewölben überdeckt. Die Haupttreppe im Schloß Verneuil bei Senlis (Picardie),

von 1585, bietet, neben der Haupttreppe der Tuileries, eines der frühesten Beispiele einer doppelläufigen Treppe in Frankreich. In Schloß Verneuil steigt die Treppe in 2 gewundenen Armen von einem breiten Vestibül auf. Die Haupttreppe im Schlosse du Pailly, unten einläufig und mit einem Tonnengewölbe überdeckt, teilt sich vom Podest ab in 2 Arme. Abbildung 68 giebt eine überbaute Freitreppe im Hôtel de Ville zu Dijon, dem alten Palais der Herzoge von Burgund.

Der Luxembourg-Palast in Paris, 1615—20, hat in der Mitte des Hauptbaues eine großartige mit doppelten Läufen ansteigende Treppe. Das Treppenhaus

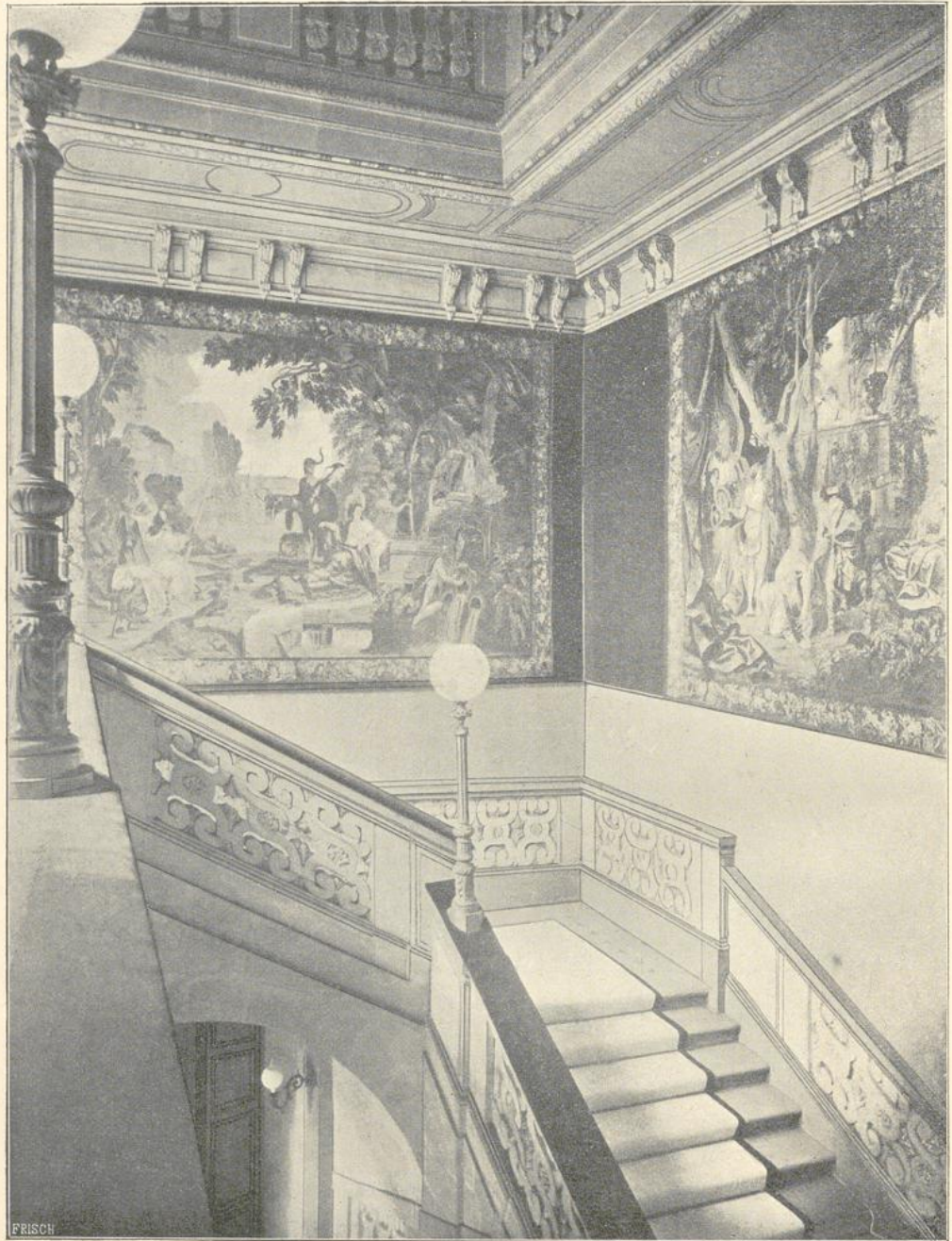


68. Treppe im Hôtel de Ville zu Dijon, dem alten Palais der Herzoge von Burgund.

im Hôtel Lambert de Thorigny zu Paris, von Levau herrührend, ist durch 2 Säulenstellungen übereinander nach dem Hof geöffnet. Die Treppe ist doppelläufig und bietet vom oberen Podest aus einen Durchblick durch die Decke des ersten Stocks nach einem im Dachraum angebrachten Gemälde (Abbildg. 69). Ein Zimmer im 2. Stock des Hôtel Lambert zeigt eine Holztreppe, welche zu einem höher liegenden Raume führt (Abbildg. 70). Das Beispiel einer frei im Raume liegenden geschwungenen doppelläufigen Treppe bietet das Palais Royal zu Paris (Abbildg. 71). Die Anlage stammt aus dem 17. Jahrh., aus der Stilperiode Louis XIII.

Spanien. Die Abbildungen 72 und 73 geben die doppelläufige Haupttreppe

im Königl. Schlosse zu Madrid und die doppelläufige Freitreppe in der Kathedrale zu Burgos wieder.



69. Treppe zum 2. Stock im Hôtel Lambert in Paris.

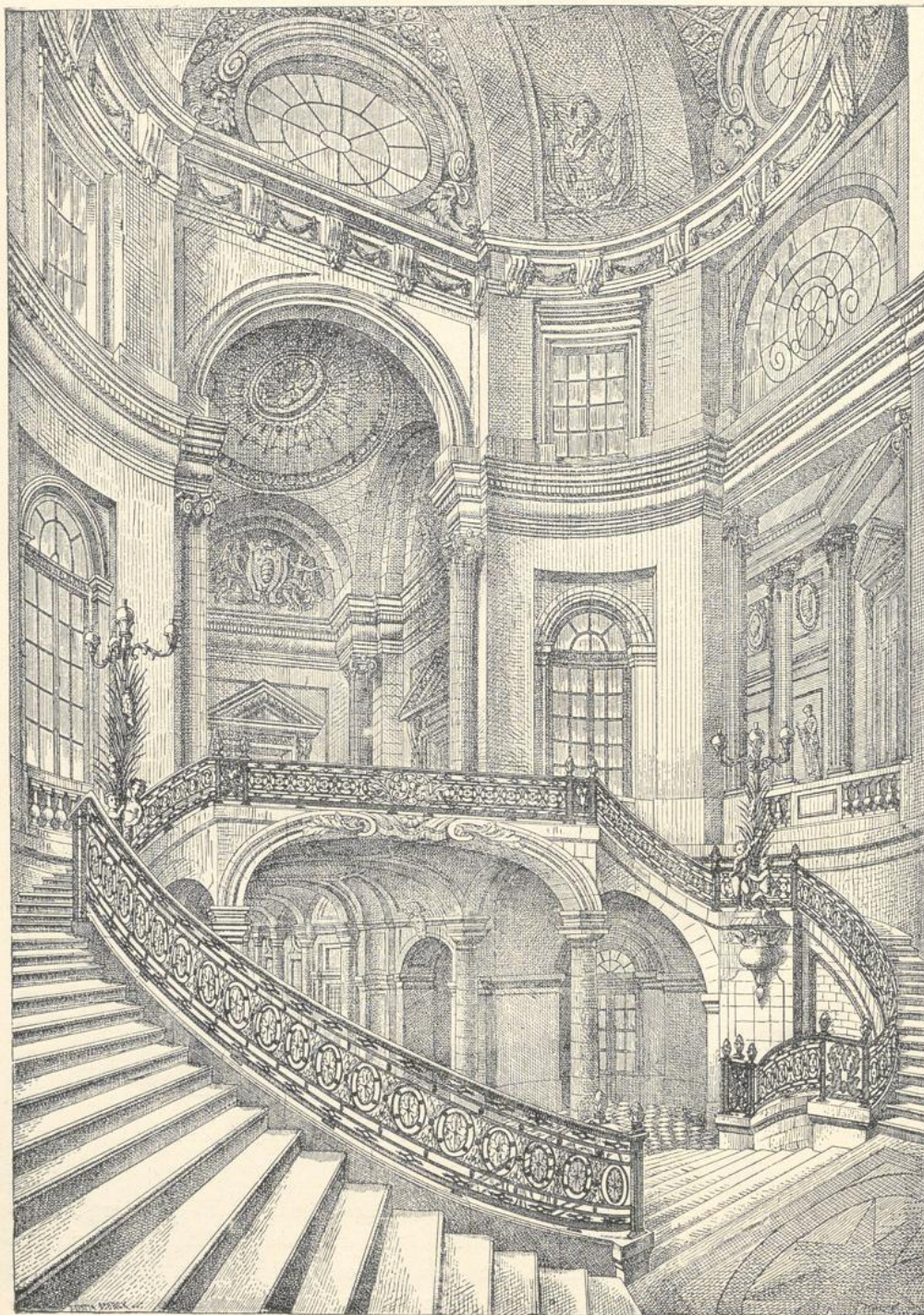
Deutschland. Die Anlage der Wendeltreppen bleibt noch bis über die Mitte des 17. Jahrh. hinaus vorherrschend, namentlich ist dies im städtischen

Wohnhausbau der Fall. Im Hause Steinfunder (Kreis Kempen, Niederrhein) ist noch eine eichene Wendeltreppe von 1556 erhalten; auch das Rathaus der Rechtstadt in Danzig bewahrt eine Wendeltreppe von Eichenholz vom Ende des 16. Jahrh. Das Schunkesche Haus in Bruttig (Mittelrhein), von 1659, besitzt eine stattliche Wendeltreppe mit reich verziertem Geländer. Das Hochzeitshaus in Fritzlar (Hessen-Kassel), jetzt Kaserne, 1580—90, ein Fachwerksbau über steinernem Erdgeschofs, hat eine steinerne Wendeltreppe mit hohler Spindel



70. Zimmer mit Treppe im 2. Stock des Hôtel Lambert zu Paris.

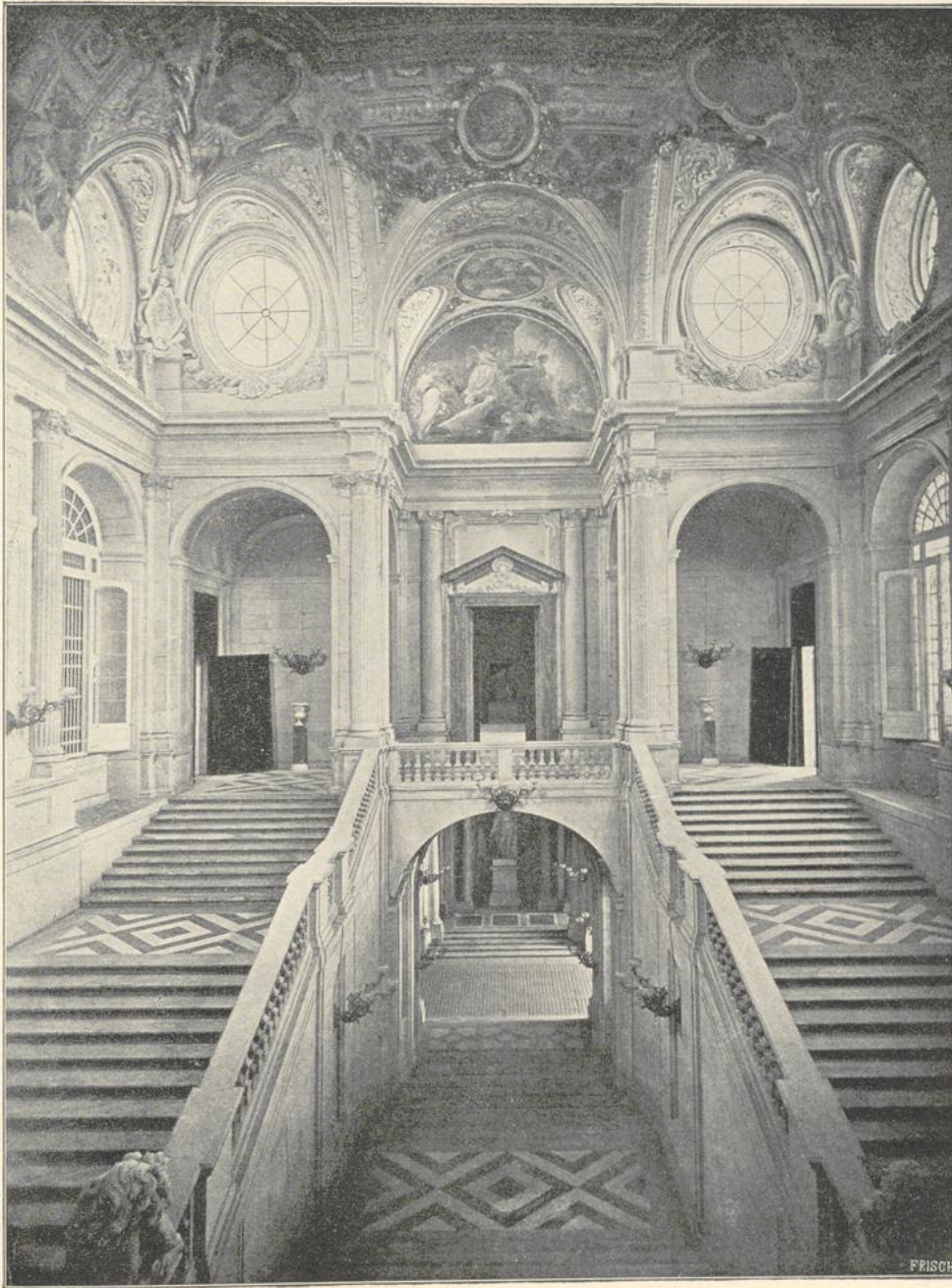
aufzuweisen. Das Schloß in Calbe (Prov. Sachsen) enthält im Vordergebäude von 1531 eine Wendeltreppe, deren Spindel einen gewundenen und gerippten Baum vorstellt. Am westlichen Flügel des Schlosses in Dessau (Anhalt), mit 1530 bezeichnet, tritt in der Mitte der Front ein polygonaler Treppenturm vor, auf einem Unterbau sich erhebend, zu dem an beiden Seiten Freitreppen emporführen, ähnlich wie in Schloß Hartenfels. Die Einzelheiten sind gotisch gebildet. Der Treppenturm, welcher halbrund an der Hofseite des östlichen Flügels von Schloß Hartenfels in Torgau (Obersachsen) vorspringt, 1532—44, ist prachtvoll



71. Treppe im Palais Royal zu Paris. (Nach L'Art pour tous).

ausgestattet und enthält eine Wendelstiege. Zum Altan des viereckigen Unterbaues führen 2 Freitreppen mit Verdachungen. Der Erweiterungsbau des

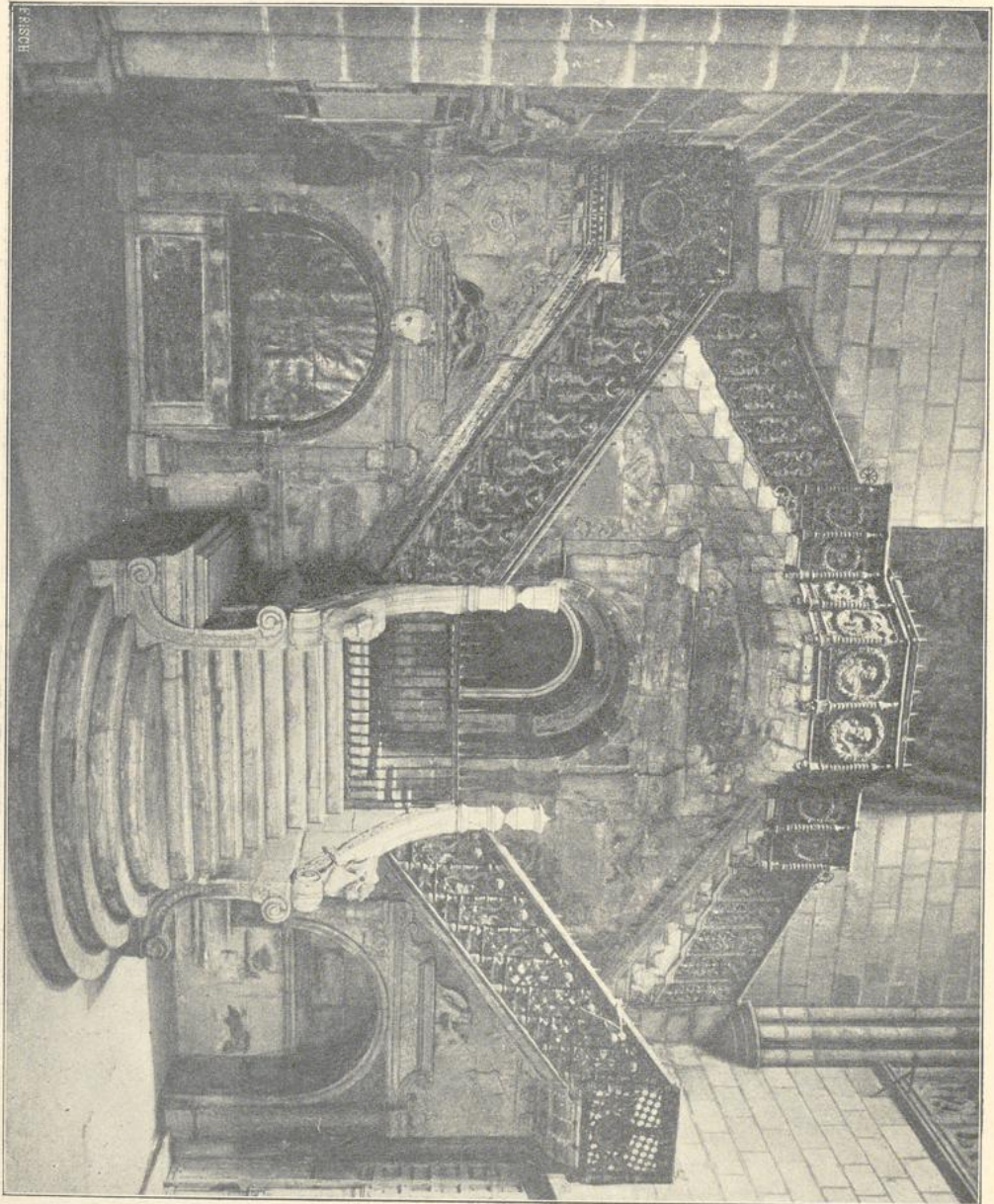
Residenzschlosses in Dresden, seit 1547, zeigt Treppentürme in den Ecken des Hofes, welche durch eine dreigeschossige Loggia verbunden sind.



72. Haupttreppe im Königl. Palast zu Madrid. (Nach Photographie von Laurent & Co.).

Eine bemerkenswerte geschwungene Holztreppe, in Verbindung mit vorgekrugten hölzernen Galerien befindet sich im Hause des Herrn v. Grafs-Klanin zu Grotz-Starzin (Abbildg. 74).

Am alten Schlosse in Stuttgart wurde 1558 an der nördlichen Hofseite eine Reitschnecke angebaut. Die Haupttreppe in Schloß Göppingen (Württemberg), von 1582, liegt in einem runden Turm des südwestlichen Flügels und hat als Spindel einen spiralförmigen Weinstock, dessen Zweige Blätter und Trauben tragen und



73. Treppe in der Kathedrale zu Burgos. (Nach Photographie von Laurent & Co.).

durch allerlei Tiergestalten, Vögel und Insekten, belebt sind. Die Zweige breiten sich an den 82 Treppenstufen aus. Die Festtreppe im Schlosse Langenstein (Südbaden) ist freitragend in einen kreisrunden Raum eingebaut und schließt mit einem Kuppelgewölbe. Die Universität in Freiburg i. Br. bewahrt eine Wendeltreppe auf Säulen, vor 1579 und noch in spätgotischen Formen ausgeführt. Das

Fürstlich Isenburgsches Schloß in Offenbach (Hessen-Nassau) zeigt im westlichen Turme eine Wendeltreppe, welche sich um 3 schlanke Säulen windet und mit einem Sternengewölbe abschließt. Die Wohnhäuser in Straßburg (Elsafs), aus der



74. Treppe im Hause des Herrn v. Grafs-Klanin zu Groß-Starzin (Preußen).

ersten Hälfte des 17. Jahrh., sind noch durchweg mit Wendeltreppen versehen. Das ehemal. Deutschordensschloß in Mergentheim (Mittelfranken) ist an 3 Ecken des Hofes mit Wendeltreppen von prächtiger Durchführung ausgestattet; die

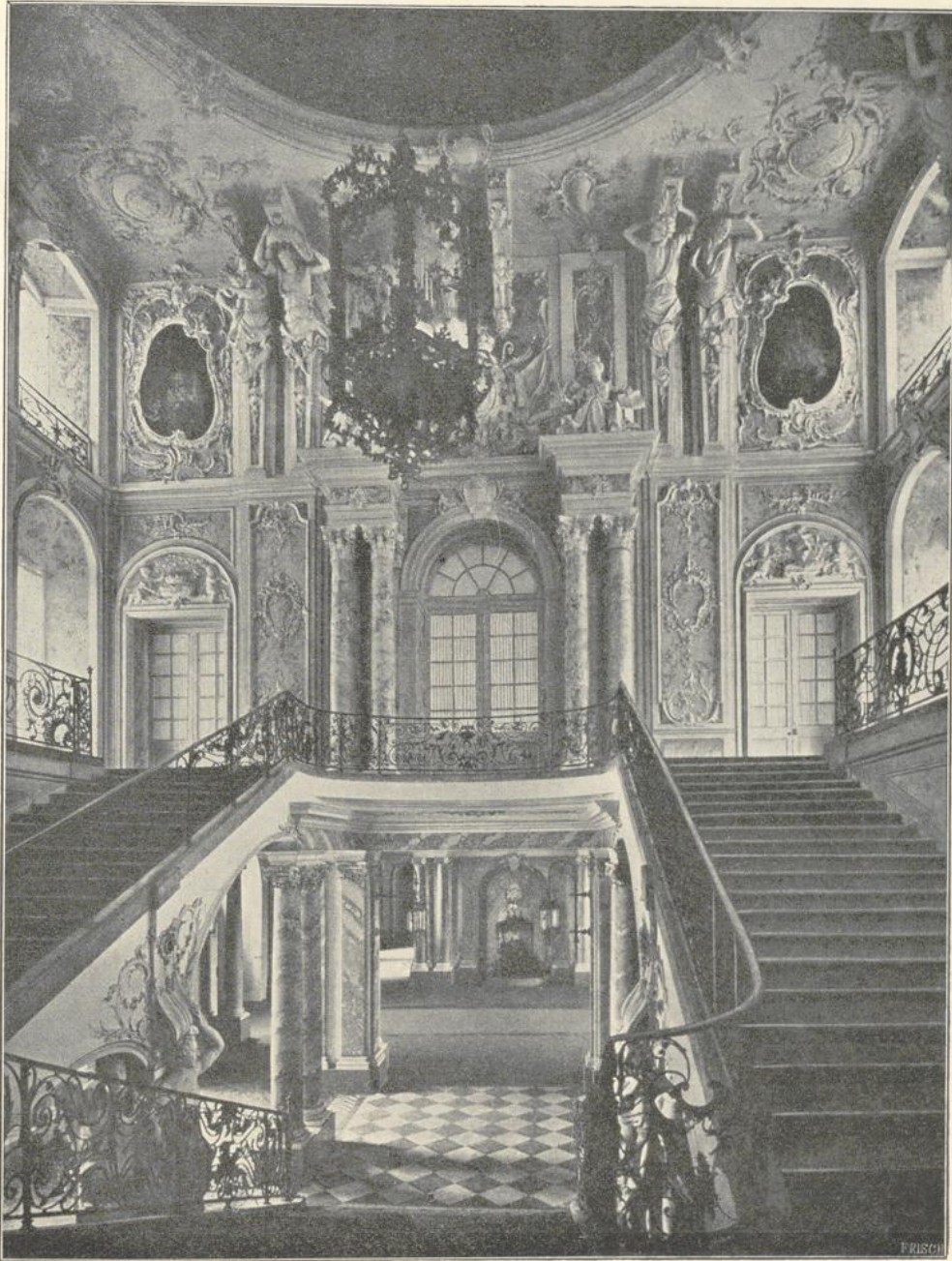
eine zeigt Renaissanceornament, die andere eine mehr mittelalterliche Formgebung.

Neben den Wendeltreppen kommen schon ziemlich früh die geradarmigen und selbst die doppelläufigen Treppen in Aufnahme, allerdings zunächst in den Schlössern und öffentlichen Gebäuden. Das Schloß zu Neuburg a. d. Donau (Bayern), von 1538, hat im östlichen Flügel eine große geradarmige Haupttreppe. Im Piastenschloß zu Brieg (Schlesien), jetzt Militärmagazin, 1544—74, ist noch die Haupttreppe aus Marmor erhalten. Das Lange Haus im Schlosse zu Schwerin (Mecklenburg) enthält eine Doppeltreppe von 1555. Eine andere Doppeltreppe von 1588 mit teilweise gewundenen Läufen ist im Solmscher Schloß zu Butzbach (Großherzgt. Hessen), jetzt Amtsgericht, in einem Turme der Nordseite erhalten. Das Rathaus zu Emden (Ostfriesland), 1574—76, besitzt eine nur 2 m breite steinerne Haupttreppe, welche auf einen Vorplatz führt und mit reizvollen Netzgewölben ohne Rippen überdeckt ist. Schloß Freudenstein, südlich von Freiberg (Sachsen), 1566—78, zeigt als Neuerung für die dortige Landschaft die beiden Haupttreppen mit geraden Läufen. Ebenso hat Schloß Augustusburg, südlich von Chemnitz, 1568—72, geradarmige Treppen.

Einzelne Treppenanlagen weisen unmittelbar auf italienische Vorbilder hin. So zeigt die freiliegende geradarmige Treppe im Hof des Porzia-Palais zu Spital a. d. Drau (Kärnten) ganz die genuesische Art. In der Residenz auf dem Hradschin in Prag befindet sich eine großartige, Scamozzi zugeschriebene Treppe. Das Rittersche Haus in Luzern, jetzt Regierungsgebäude, von 1557, läßt in der Ecke des Hofes die gerade Treppe sehen, welche mit steigenden Tonnengewölben überdeckt ist. Die Kaisertreppe in der Neuen Residenz zu München, 1600—1616, ist an den steigenden Gewölben reich mit Stuck und eingerahmten Freskobildern verziert; auf den Podesten finden sich Nischen mit den Statuen bayerischer Fürsten.

Die größte Zahl der durch malerische Wirkung ausgezeichneten Treppenanlagen gehören erst der Barockperiode an. Das Schloß in Brühl (Niederrhein), 1725—70, ist mit prachtvoller dreiarziger Treppe versehen, deren Läufe auf steigenden Gewölben ruhen, während die Podeste durch gekuppelte Säulen unterstützt werden (Abbildg. 75). Oben ist der zweigeschossig durchgebildete Treppenraum durch Seitengänge erweitert, die flache Decke ist durchbrochen und läßt den Blick in einen oberen Raum frei. Als Treppenanlagen derselben Zeit sind zu nennen: die im Dikasterialgebäude zu Ehrenbreitstein, von 1747, mit gewölbten Läufen; die im ehemal. Kurfürstlichen Palais, jetzt Kaserne in Trier; die im Kettelstädtchen Palais ebendort, von 1742, welche mit einem stattlichen Vorhaus in Verbindung steht. — Schloß Wilhelmsthal bei Kassel hat eine geradarmig gebrochene, frei um ein offenes Auge aufsteigende, bis zum ersten Stock geführte Treppe, in zarter Rokokoausbildung und mit schönem schmiedeeisernem Geländer. Das Schloß in Celle (Hannover) ist um 1670 mit der großen, reich in Stuck verzierten Haupttreppe versehen. Die stattliche doppelarmige Treppe im Hauptflügel des Schlosses zu Osnabrück, in Verbindung mit einem von Säulen umgebenen Vorhaus, gehört zu den Umbauten des 18. Jahrh. Schloß Friedrichswerth bei Gotha, jetzt Amtsgericht, 1680—89, hat eine in den Läufen auf flachen Tonnengewölben, in den Podesten auf Kreuzgewölben ruhende, stattliche, zweiarzige Treppe. Im Herzogl. Meiningschen Schlosse zu Saalfeld (Thüringen),

1676—79, befindet sich eine bemerkenswerte dreiteilige Haupttreppe, deren Läufe in Podesthöhe durch malerisch bewegte Frauen- und Kindergestalten gestützt werden.



75. Treppenhaus im Schlosse Brühl.

Das Fürstlich Schönburg-Waldenburgsche Palais in Dresden, Moritzplatz No. 19, besitzt eine grolsartige Treppenanlage aus der Zeit von 1760—70. Das

Landhaus in Dresden, 1774—75, enthält ein mächtiges Treppenhaus, in Verbindung mit einem großen durch toskanische Säulen geteilten Vestibül (Abbildg. 76).



76. Treppe im Landhause in Dresden. (Nach Blätter für Architektur und Kunsthandwerk).

Die große zum Schweizersaal führende Treppe im Königl. Schlosse zu Berlin wurde erst 1706 vollendet, sie hat die alte Reitschnecke in sich aufgenommen; Läufe und Podeste werden scheinbar von Atlantenfiguren getragen (Abbildg. 77).

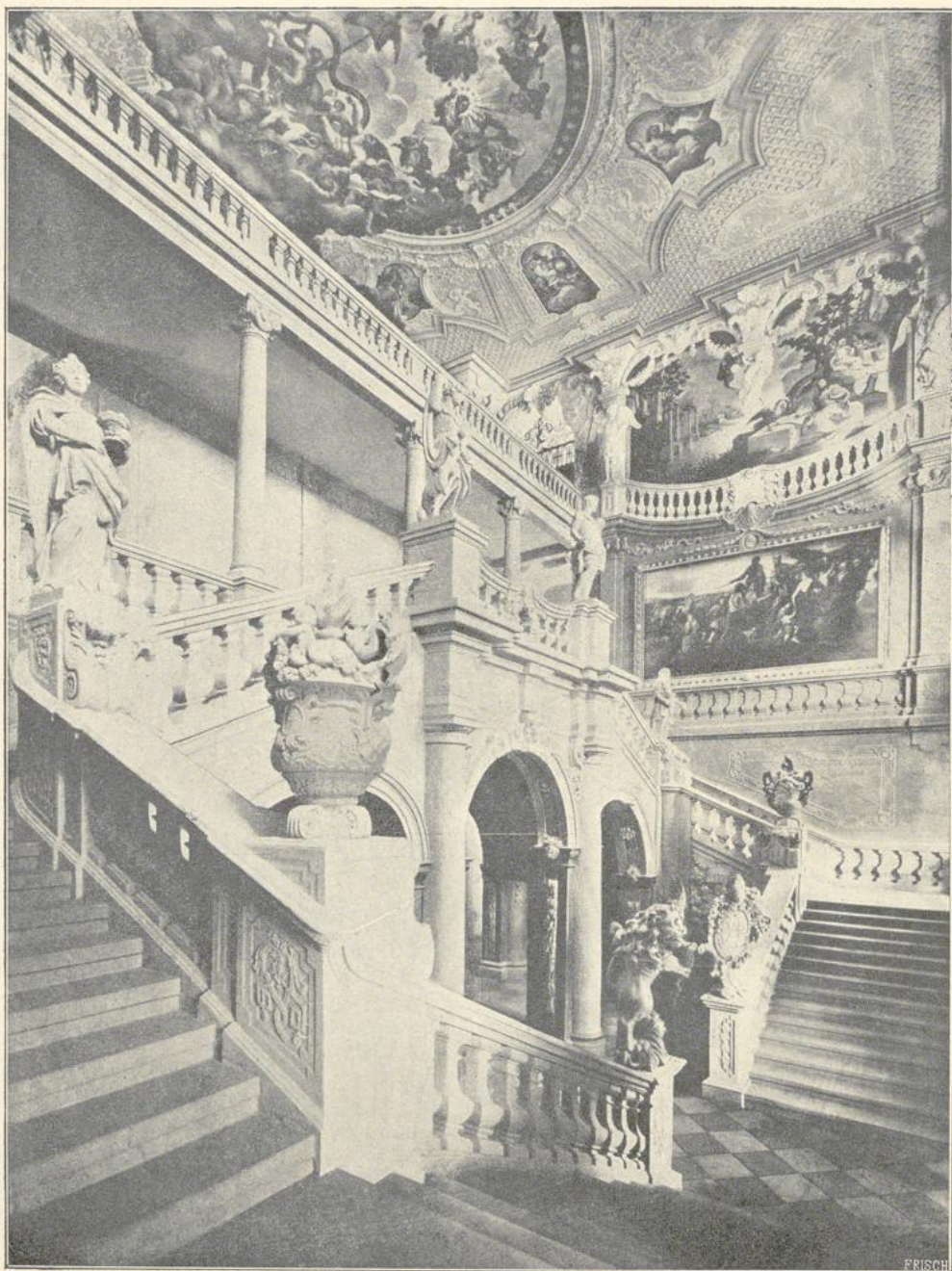
Auch die Treppen des Berliner Schlosses in den Flügeln am Lustgarten und Schloßplatz sind beachtenswert, wenn auch schmuckloser in der Ausbildung. Im ehemal. v. Kreutzschen Hause in Berlin, Klosterstraße No. 36, ist eine schöne Holzterrasse aus Schlüterscher Zeit erhalten. Die doppelarmige Marmortreppe im



77. Hauptterrasse im Königl. Schlosse zu Berlin. (Nach R. Dohme, Barock- und Rokoko-Architektur).

Vorhause des Stadtschlusses zu Potsdam ist ein Werk Knobelsdorffs und zeigt besonders bequeme Steigungsverhältnisse. Die dreiarmige Hauptterrasse im ehemal. Jesuitenkollegium zu Liegnitz (Schlesien), wird in Wiener Art durch durchbrochene Steingeländer eingefasst.

Das Schloß in Heusenstamm (Großherzgt. Hessen), aus dem 17. Jahrh., hat eine mit Kreuzgewölben überdeckte Treppe. Die Doppeltreppe im Deutschen



78. Treppe im Schlosse Weissenstein bei Pommersfelden. (Nach Photographie von J. Zenk).

Hause zu Mainz mündet auf einem Mittelpodest; der obere Raum ist malerisch durch Seitengänge erweitert. Auch die Treppe im Schlosse zu Mannheim,

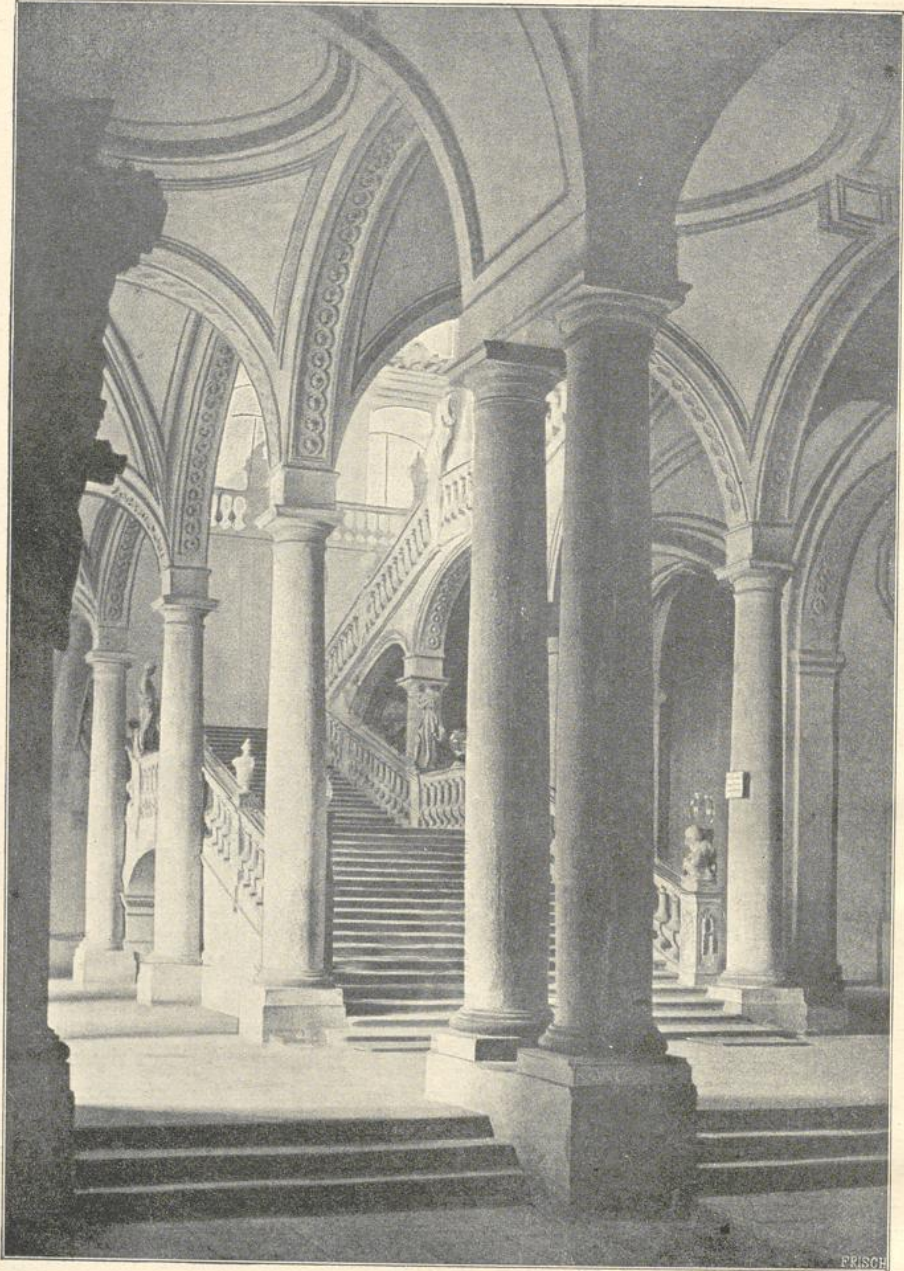
1720—30, zweiarmig zu einem Mittelpodest aufsteigend, zeigt reiche malerische Durchblicke. Das Schloß zu Rastatt (Baden), jetzt Militärmagazin, nach 1720 erbaut, enthält eine Treppe mit Oberlicht nach Bologneser Art. Das Schloß in Bruchsal (Baden), 1722—54, ist durch eine der vorzüglichsten, malerisch höchst reizenden Treppenanlagen ausgezeichnet; dieselbe ist in einem ovalen, zwischen 2 Höfen gelegenen Raume untergebracht und mündet in einen oberen Kuppelraum.

Das Schloß in Ansbach (Bayern), 1725—32, zeigt in 2 Ecken des Hofes Treppen, welche aus dem Dreiecke gebildet sind. Das Schloß Weissenstein bei Pommersfelden in der Nähe von Bamberg, 1711—18, enthält ein besonders großartiges Treppenhaus, welches im Hauptgeschosse von einer korinthischen Säulenhalle umgeben wird. Die Treppe steigt in 2 Armen frei bis zum Hauptgeschosse auf. Die malerische Wirkung des mit einer mächtigen Kehle und einem Deckengemälde abschließenden Treppenhauses wird noch durch einen halbkreisförmigen Anbau erhöht, welcher mit einem runden Oberlicht versehen ist (Abbildg. 78). In der Residenz zu Würzburg, 1720—44 von J. B. Neumann, befindet sich eine der großartigsten Treppenanlagen Deutschlands, welche noch durch die berühmten Deckenfresken Tiepolos einen höheren Reiz erhält (Abbildg. 79). Die Treppe steigt in drei, je 3,6 m breiten Armen zu einer 29,5 zu 17,8 m messenden Halle auf, welche durch breite Umgänge, feierlich prächtige Architektur und die schon erwähnten Deckenfresken zu einem Festraume ersten Ranges erhoben ist. Die höchst malerischen Durchblicke durch die Arkadenstellungen der Umgänge, der reiche Figureschmuck der Balustraden und Fenster, alles wirkt zusammen, um einen wahrhaft fürstlichen Glanz hervorzubringen. Die Haupttreppe im Königl. Schlosse Schleifheim bei München, 1700—1704 von Zuccali ausgeführt, ist im Treppenhaus erst in neuester Zeit zur Vollendung gekommen (Abbildg. 80). Kloster Oberzell, jetzt Schloß bei Würzburg, von J. B. Neumann, zeigt im Mittelbau eine höchst malerische Treppe, welche mit 2 frei in den Raum eingestellten Armen zur Höhe des Hauptgeschosses emporführt.

Die stattliche dreiarmige Treppe im Belvedere-Palast zu Wien, 1693—1724 von Hildebrandt, ist reich verziert, die Brüstungen der Treppenläufe zeigen Rankenwerk und bekrönende Kinderfiguren. Das Treppenhaus schließt mit flacher Decke, welche von Hermen getragen wird. Eine prachtvolle Treppe, an bolognesische Werke erinnernd, zeigt der Palast des Prinzen Eugen, jetzt Finanzministerium in Wien, Himmelpfortgasse No. 3, von 1703. Vom Vorhaus zum ersten Podest führt eine Stiege, deren je zwischen 2 gewaltigen Atlanten angeordneten Wangen mit aufstrebendem Schnörkelwerk und einer auf dasselbe in der Mitte gestellte Vase bekrönt sind (Abbildg. 81). In der Achse befindet sich in Podesthöhe eine Figurennische; darauf wendet sich die Treppe in je 2 Armen seitlich, um sich in einem Balkon zu vereinigen, welcher von 2 Atlanten getragen wird. An malerischer Wirkung und üppiger Pracht kommt das Treppenhaus mindestens anderen räumlich überlegenen italienischen Werken gleich. Abbildung 82 giebt die Haupttreppe im ehemal. Palast Trautson zu Wien wieder.

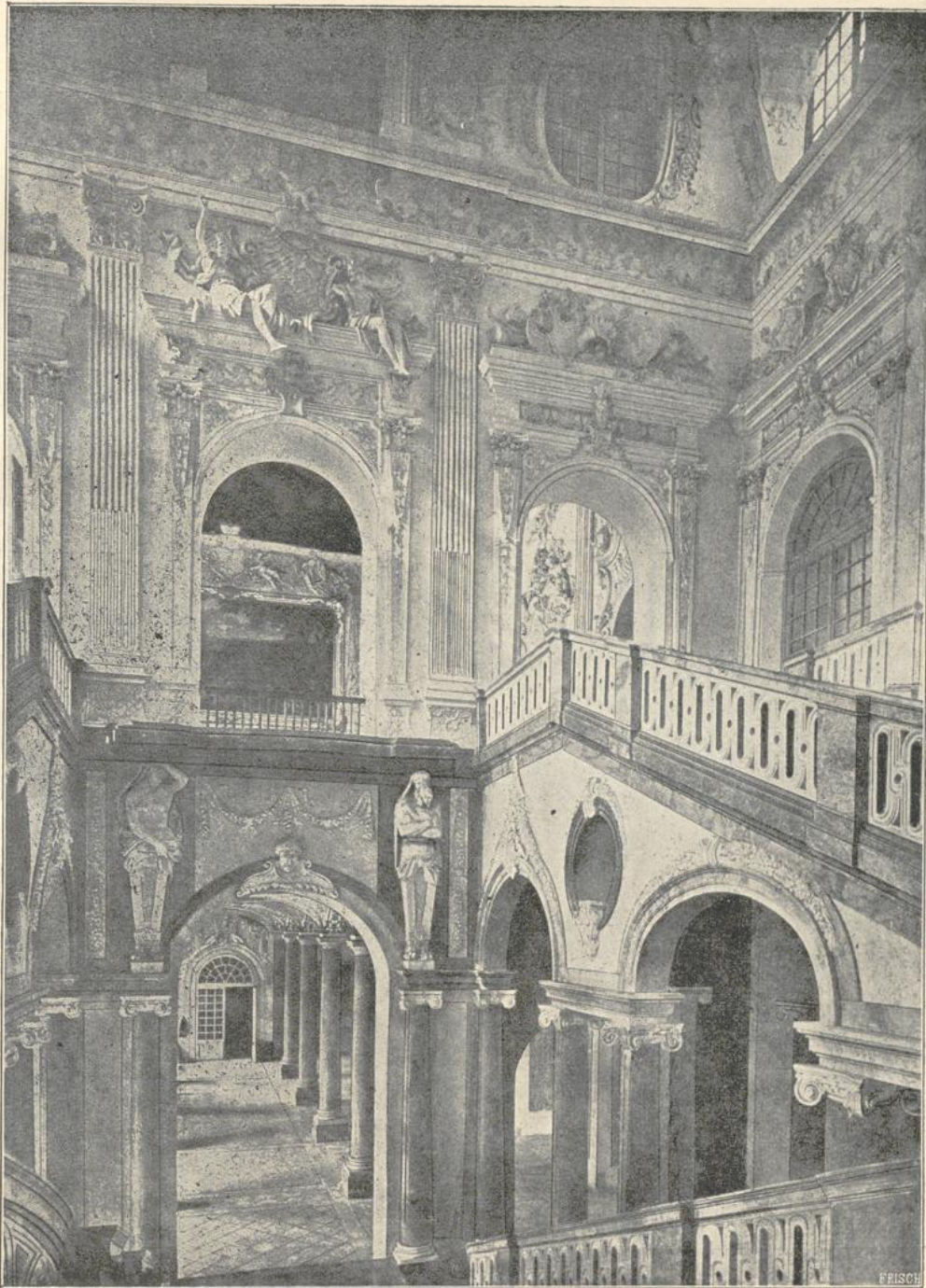
Palais Schönborn ebendort, Renngasse No. 4, hat eine glänzend ausgestattete dreiarmige Treppe. Die reiche Treppe im Palais Neupaur, jetzt Bräuner, ebendort, Singerstrasse No. 10, vor 1725, zeigt völlig die Hildebrandtsche Art. Palais Rofrano, jetzt Auersperg, in der Josephstadt zu Wien, von 1724, ist mit einer

schönen dreiarmligen Treppe ausgestattet. Das Liechtensteinsche Majoratshaus, in der vorderen Schenkengasse zu Wien, 1699—1711, zeigt eine mit höchster dekorativer Pracht ausgebildete Treppe; sowohl am Podest als am Treppen-



79. Treppe im Residenzschlofs zu Würzburg.

arm längs des schmalen Auges entwickelt sich eine reiche Säulen- und Pfeilerarchitektur. Die Treppe im Palais Daun, jetzt Kinsky ebendort an der Freieung, 1709—13, ist der Liechtensteinschen ähnlich, die Geländer sind schwungvoll



80. Haupttreppe im Königl. Schlosse zu Schleifheim. (Nach R. Dohme, Barock- und Rokoko-Architektur).

modelliert; unter der Galerie des Obergeschosses zieht sich ein Trophäenfries hin; die Decke zeigt einen Durchblick auf ein Gemälde mit schwebenden oder Ebe, Architektonische Raumlehre, II.

auf den Gesimsen sitzenden Gestalten. Schloß Eckertsau im Marchfeld, nach 1720, hat eine beachtenswerte Treppenanlage. Abbildung 83 bringt die Treppe im Schlosse Auerholzmünster zur Anschauung.



81. Treppe im Finanzministerium in Wien. (Nach Photographie von J. Wlha).

Die Doppeltreppe im Kloster Garsten bei Steyr (Erzherzgt. Osterreich), in langem Zuge aufsteigend, kann von einem balkonartigen Vorsprunge des Mittelrisalits übersehen werden, und ist in Rücksicht auf diese Anordnung eine der

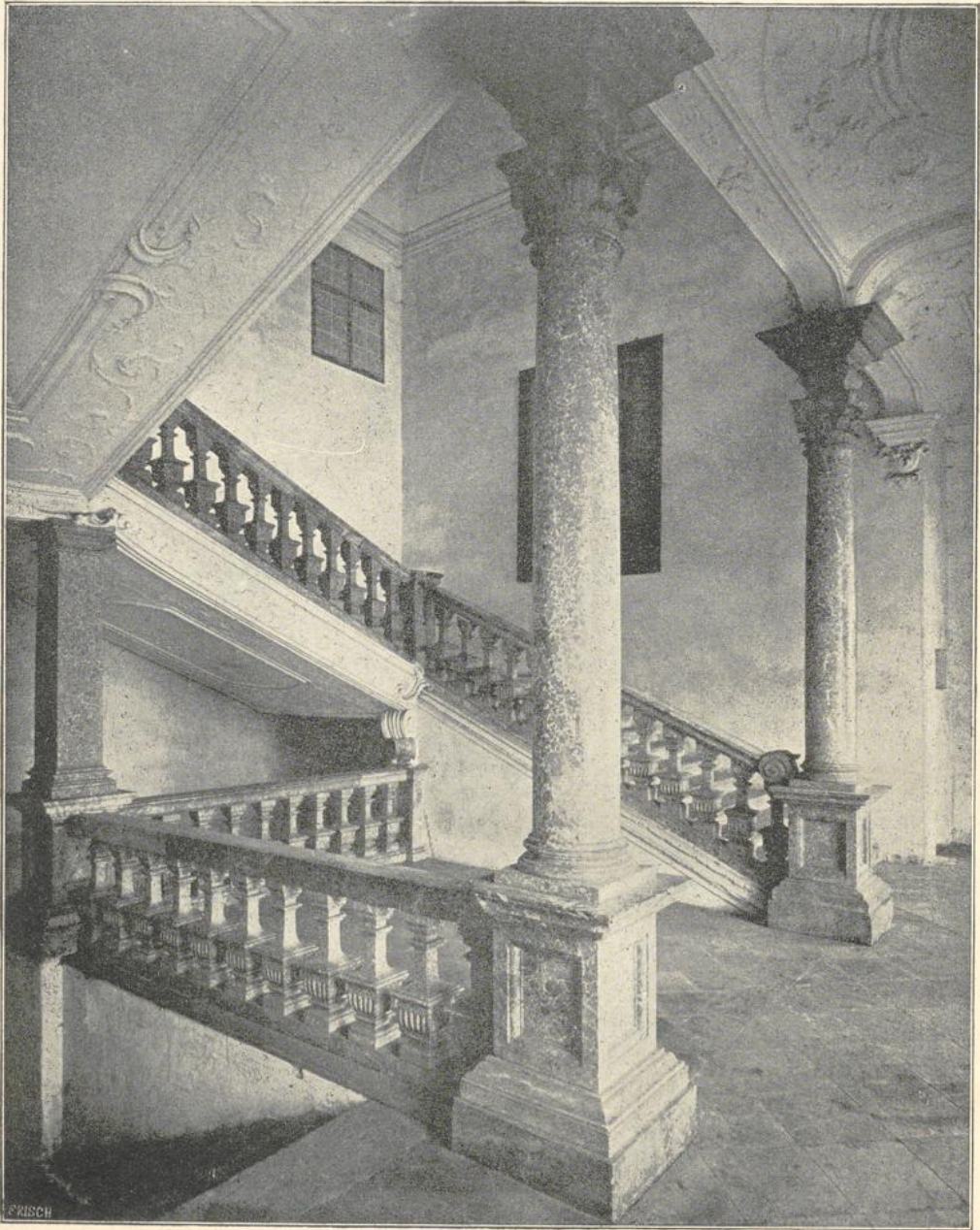


82. Haupttreppe im ehemal. Palast Trautson zu Wien. (Nach R. Döhme, Barock- und Rokoko-Architektur).

ersten in Deutschland. Im Stift St. Florian bei Linz (Erzherzgt. Österreich), 1710—13, befindet sich eine reich ausgestattete Treppe, in der Hauptanlage der in Garsten ähnlich, aber durch die gegen den Hof in Arkadenstellungen geöffnete

13*

Wand eine südliche Freiheit und heitere Pracht annehmend (Abbildg. 84). Die Durchbildung der Wandflächen mit ihren Nischen und Vasen, die reichen Stuckierungen der Decke und die Arbeiten in Schmiedeeisen bilden ebensoviele



83. Treppe im Schlosse Auerholz-Münster. (Nach Photographie von Vismara).

reizende Schmuckstücke. Das Stift zu Klosterneuburg (Erzherzgt. Österreich) hat im Flügel am Domplatz, 1730—50, die großartige, in einem Lauf bis zum ersten Stock aufsteigende Treppe. Im Stift Seitenstetten (Erzherzgt. Österreich)

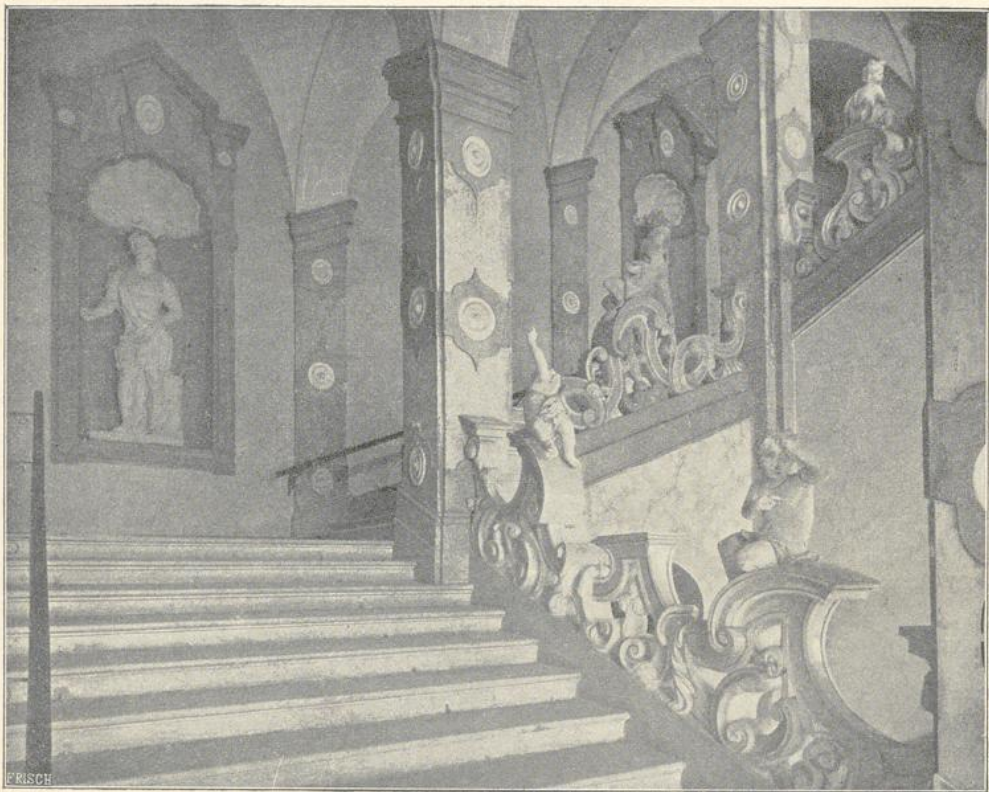
zeigt sich eine zierliche dreiarmige Treppe. Kloster Göttweig in Niederösterreich, 1718—35 von Hildebrandt, ist mit einer dreiarmigen Treppe versehen. Den



84. Stiegenhaus im 2. Stock des Stifts St. Florian. (Nach Photographie von J. Wlha).

Aufgang vom Untergeschoß her leitet eine toskanische Loggia ein; im oberen Geschosse sind die Wände durch Blendarkaden, darüber durch Hermen gegliedert; die flache Decke wird durch ein Gemälde geschmückt.

Das Stiegenhaus im Landhause zu Innsbruck, ein Werk Gumps, ist kreisförmig und schließt mit einer flachen Stuckdecke ab. Das Kloster Stams (Tirol) enthält eine eigenartige einarmige Prachttreppe von 1727. In der Residenz zu Salzburg, 1670—89, befindet sich eine große Festtreppe, welche in einem Laufe die Höhe des Hauptgeschosses erreicht. Schloß Mirabell zu Salzburg, nach 1700, steht in Verwandtschaft zum Belvedere in Wien. Die prächtige dreiarmige Treppe legt sich um ein rechtwinkliges Auge, während längs der Fensterwand der Podest hinläuft. Die Bandverzierungen an den Treppenläufen, die mit Kinderfiguren und Rankenwerk ausgestatteten Geländer zeigen ganz die Hildebrandtsche Art (Abbildung 85).



85. Treppe im Schlosse Mirabell zu Salzburg. (Nach Photographie von J. Wlha).

8. Städtische Wohnhäuser.

Das italienische bürgerliche Wohnhaus erscheint wesentlich nur als verkleinerte und vereinfachte Wiederholung des Stadtpalastes, so daß die Schilderung des letzteren zugleich das erstere mitbetrifft. Namentlich in der Anordnung und Ausbildung der Räume besteht kein anderer Unterschied zwischen den genannten Gebäudeklassen, als der des Grades in den Abmessungen und in der dekorativen Ausstattung. Von der inneren Einrichtung der gewöhnlichen Wohnhäuser ist übrigens verhältnismäßig wenig erhalten, weshalb hier umso mehr von einer bezüglichlichen umfassenderen Erörterung abgesehen werden kann. Beispielsweise zeigt ein Haus in Genua, Piazza Cambiaso No. 1, ganz ähnlich den Palästen,

ein Eingangsvestibül, in Verbindung mit einer seitwärts um einen Lichthof gelegten Treppe. In einem gewissen Gegensatz zu den Formen der Paläste ruhen hier die Gewölbe auf dünnen, möglichst weit gestellten Säulchen. Einige andere genuinesische Wohnhäuser haben schon in dem vorigen Abschnitt über Treppenanlagen Erwähnung gefunden.

In Frankreich blieb die mittelalterliche, auf nordischen Überlieferungen beruhende Hauptanordnung des Stadtwohnhauses, nach welcher im Erdgeschoß die Diele nebst den Arbeits- und Verkaufsräumen, im ersten Obergeschoße als Hauptraum der Saal lag, noch in der Zeit Heinrichs IV. und Ludwigs XIII. in Geltung. Erst unter Ludwig XIV. tritt ein vom früheren ganz verschiedener Charakter der Wohnhausbauten auf: der Saal verschwindet am Beginn des 17. Jahrh., und an Stelle desselben treten Zimmer in kleineren Abmessungen, welche nun aber bequemere Verbindungen zeigen. Das Haus des Etienne Duval in Caen (Normandie), nach 1549, besitzt noch die alte Einrichtung; dasselbe hat im Erdgeschoße eine nach drei Seiten offene Laube und im oberen Geschoße einen die ganze Tiefe des Gebäudes einnehmenden Saal; dabei wird die Verbindung der Stockwerke durch eine Wendeltreppe hergestellt. Ein Beispiel aus dem 18. Jahrh., das Haus Bréthous in Paris, zwischen Ponte St. Louis und Ponte Louis Philippe gelegen, von Meissonnier errichtet, zeigt eine Reihe von Zimmern im ersten Stock, welche im Grundriße meist in Kurven gebildet sind und unter sich in sehr bequemer Verbindung stehen.

Für Holland giebt das Haus des Maarten van Rossum, jetzt Amtsgericht in Zaltbommel, das bezeichnende Beispiel eines Patrizierhauses aus der Mitte des 16. Jahrh. Das Erdgeschoße enthält 2 Räume, welche mit Kreuzgewölben ohne Diagonalrippen zwischen auf Konsolen ruhenden Gurtbögen überdeckt sind, dazwischen einen ebenfalls überwölbten Gang und die Treppe. Zwei größere Zimmer des Obergeschoßes haben Holzbalkendecken und sind mit schönen Kaminen ausgestattet. In Belgien ist das Plantinsche Haus in Antwerpen, jetzt Museum, gegen 1580 errichtet, als wohl erhalten in seiner inneren Einrichtung zu bemerken. Unter andern zeigt ein Saal Wandtäfelungen in Eichenholz, darüber Tapeten, an den Thüren Halbkaryatiden als Einfassung und eine Decke mit vortretenden Balken.

Deutschland. Es ist wohl selbstverständlich, wenn an dieser Stelle der im deutschen Wohnhausbau der Renaissanceperiode sich vollziehenden Entwicklung ein breiterer Raum gegönnt wird, umsomehr als diese durch ein längeres Festhalten an den alten Überlieferungen für alle Länder des westlichen Europas vorbildlich ist. In der That bleiben hier die dem altsächsischen oder fränkischen Bauernhause entlehnten Hauptgrundzüge der Grundrißanordnung noch lange für das städtische Wohnhaus in Kraft, bis zur Mitte des 17. Jahrh. sogar fast ausnahmslos. Es zeigt sich immer noch im Erdgeschoße die geräumige Diele als Wohn- und Arbeitsraum, oft mit weiten Thorfahrten und großen Fenstern versehen und in der Höhenentwicklung die übrigen Räume überragend. Selbst in der Barockzeit wird die Diele nur in seltenen Fällen durch das italienische, dem Vorbilde des Palastes nachgebildete Vestibül ersetzt, obgleich der Wohngebrauch der Diele längst aufgehört hat.

Die Gesamteinrichtung der Renaissance-Wohnhäuser ist nur in den wenigsten Fällen erhalten, häufiger finden sich die Ausstattungen einzelner Räume voll-

ständig vor. Da aber die Ausbildung der Wände und Decken mehr als die Gesamtform des Raumes das künstlerische Stimmungselement widerspiegelt, so mußte auch diese in der Schilderung ihren Platz finden.

Das rheinländische Patrizierhaus vom Anfang des 18. Jahrh., meist noch in Fachwerk, bewahrt die Diele und bleibt dem westfälischen Bauernhause verwandt. Das Michelhausensche Haus am Marktplatz in Barmen (Niederrhein), ein Fachwerksbau nach bergischer Art von 1701, kann als Beispiel der noch in der Spätzeit der Periode fortdauernden alten Anordnung gelten. Die in der Mitte der Längsfront gelegene Diele tritt als Risalit vor und enthält die freiliegende Treppe zu dem zu Wohnräumen ausgebauten Obergeschosse. Hinter der Diele schließt sich die Küche an, rechts davon sind die Wohnräume, links die Keller untergebracht. Andere Stadthäuser der Rheinlande sind durch die Anordnung und Einrichtung einzelner Räume bemerkenswert. Das Haus „Zum großen Kurfürsten“ in der Oberstadt zu Kleve hat im Erdgeschosse einen Saal, welcher durch eine barocke Stuckdecke mit kühn bewegten figürlichen Darstellungen ausgezeichnet ist. Eine ähnlich der vorigen aber flacher gehaltene Stuckdecke findet sich im Hôtel Horion am Großen Markte ebendort. Das Haus Altstadt No. 14 in Düsseldorf zeigt im Erdgeschosse einen Raum mit gut erhaltener Stuckdecke in Rokoko, ohne Figuren, jedoch mit großem ornamentiertem Mittelmedaillon und Muschelmotiven. Das Haus in der Altstadt zu Elberfeld, Schöne-gasse No. 6, etwa von 1687, hat im Erdgeschosse ein Tonnengewölbe aufzuweisen. Ein Hauptzimmer im ersten Stock des Hauses Kölnerstraße No. 69 in Solingen, von 1704, ist mit einer Stuckdecke versehen, welche im Mittelfelde Medaillons und Festons, in den Ecken Fruchtstücke und Gruppen von Musikinstrumenten zeigt. Im Schunkeschen Hause zu Bruttig a. d. Mosel, einem Steinbau von 1659, sind die ornamentierten Balkendecken der oberen Zimmer bemerkenswert, dieselben sind in den Zwischenfeldern durch Rundbögen abgeschlossen; außerdem sind reich verzierte Steinkamine vorhanden. Das General-Kommando, ehemaliger Leyenscher Hof in Koblenz, enthält in den Zimmern des Westflügels Decken aus dem 18. Jahrh. in zierlicher Rokoko-Stuckierung, mit Blumen, Früchten, Vasen und Ornamenten ausgestattet; im Schlafzimmer befindet sich ein im gleichen Geschmack gemalter Plafond.

Das Haus „Zur goldenen Wage“ in Frankfurt a. M., Ecke der Höllgasse und des Alten Marktes, von 1624, hat im ersten Stock eine Stuckdecke, welche Darstellungen aus der biblischen Geschichte zeigt. Der Saal im ersten Stock des sogenannten „Fürstenecks“ ebendort, von 1615, zeigt an den Wänden Täfelungen mit Intarsien und ebenso ausgebildete Thüren, außerdem eine schöne Stuckdecke; ähnlich ist das große Zimmer über der Hausflur ausgestattet. Das Gasthaus „Zum Schwan“ in Steinau (Hessen-Kassel), von 1620, enthält im steinernen Untergeschosse eine Halle mit Holzdecke und einer spitzbogigen Thorfahrt nach der Straße hin.

Die Wohnhäuser in Hildesheim (Hannover) enthalten im 16. Jahrh. und lange darüber hinaus die weite und hohe Diele, dagegen sind die Zimmer klein und zugleich niedrig wegen der darüber liegenden Kammern. Vor letzteren zieht sich eine durch Konsolen gestützte hölzerne Galerie hin, zu welcher eine in der Diele freiliegende Treppe emporführt. Die älteren Häuser enthalten selten mehr als 2 Geschosse; der hohe Dachraum dient als Kornspeicher. Die Zimmer haben

meist Decken mit vortretenden Balken und gemalten Ornamenten in den Feldern. In einzelnen Fällen kommen im Erdgeschofs Räume vor, die mit gotischen ebenfalls bemalten Kreuzgewölben überdeckt sind. Das Hinterhaus, Scheelenstraße No. 218 in Hildesheim, hat im Fachwerkoberbau von 1584 einen Saal mit schöner in Füllungen geteilter Eichenholzdecke und eine reich eingefalste Thür. Lüneburg (Hannover) besitzt ebenfalls noch eine Anzahl alter Bürgerhäuser, welche eine große hohe Diele, einige Wohnräume und einen ausgedehnten Bodenraum enthalten, und mit dieser Einrichtung auf das altsächsische Bauernhaus zurückgehen. Die Diele hat im Hintergrunde, an der Hofseite, die hohe Fensterwand und besitzt eine vor den Kammern des Obergeschosses hinlaufende Galerie. Das Haus Neue Sülze No. 27 in Lüneburg, von 1585, zeigt neben der Diele ein um einige Stufen höher liegendes Zimmer. Die Thür desselben ist an der Außenseite mit kannelierten Pilastern, dorischem Bekrönungsgesims und giebelförmigem Aufsatz versehen und wird innerhalb von 2 auf Postamenten stehenden korinthischen Halbsäulen eingefalst. Die Wände sind hoch mit einer Holztafelung bekleidet, welche von einem Konsolengesims bekrönt wird. An letzterem zeigen sich geschnitzte Laubornamente mit einem stark vorstehenden Kopf je in der Mitte einer Friestafel. Oberhalb der Tafelung sind die Wände durch figürliche Stuckreliefs verziert; die Holzdecke des Zimmers ist in oblonge Füllungen geteilt. Das Haus am Sande No. 20 in Lüneburg hat vor dem Eingang den sogenannten „Beischlag“ bewahrt und enthält zu ebener Erde vorn, neben der schmalen Diele, nur ein Zimmer und hinter demselben die Küche. Von dem sich erweiternden Teile der Diele steigt die Treppe zur Galerie des Zwischengeschosses auf. Im zweigeschossigen Flügel am Hofe befindet sich unten ein getäfeltes Zimmer, dessen Füllungen grau in grau handwerklich mit Landschaften bemalt sind, oben ein Saal mit Kamin, Fußboden von glasierten Ziegeln und Decke mit vortretenden Balken, die wie die Felder gemaltes buntes Rankenwerk zeigen. Das Mittelfenster des Saals tritt erkerartig nach außen dreiseitig vor. Die alten Fachwerkshäuser in Osnabrück (Hannover) zeigen am Ende der Diele das sogenannte „Steinwerk“, einen um einige Stufen erhöhten von Brandmauern umgebenen Raum. Auf dem Twenterhofe daselbst, Schweinestraße No. 5, ist das Steinwerk mit 3 gekuppelten Lichtöffnungen versehen und durch steile Giebelabschlüsse ausgezeichnet. Das Haus Turmstraße No. 10 ebendort hat ein hochliegendes Steinwerk, in welchem das Hauptzimmer eingerichtet ist; außerdem ist eine schmale Galerie vor den oberen Kammern hergeführt. Die Apotheke in Zellerfeld (Oberharz), ein Fachwerksbau von 1670, zeigt im Innern Decken und Wände, welche durch zahlreiche Reliefdarstellungen in Stuck geschmückt sind.

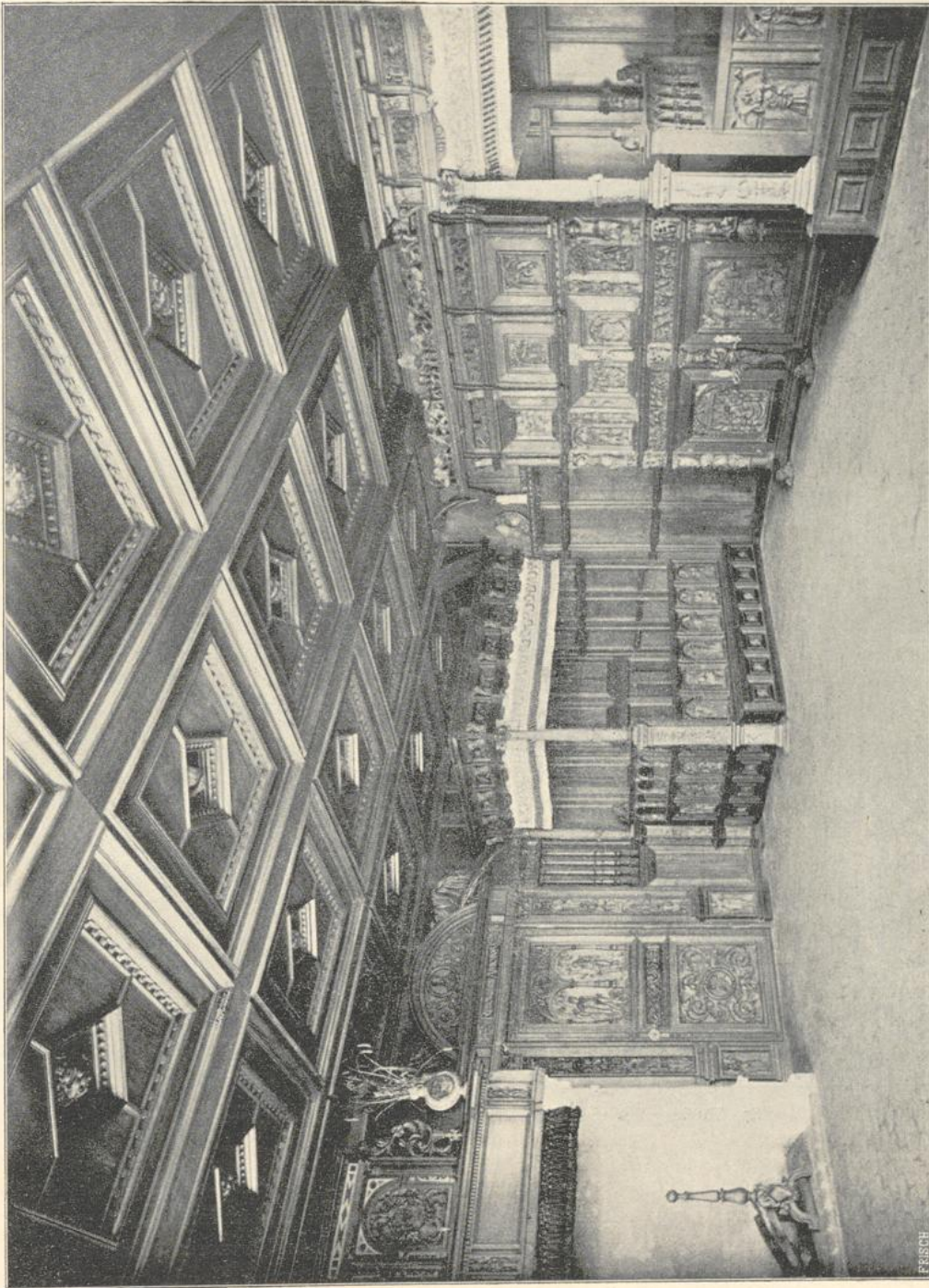
Das Hintergebäude des Hauses Marktstraße No. 629 in Wernigerode (Prov. Sachsen), von 1556, hat ein steinernes Untergeschofs und ein Obergeschofs in Fachwerk. In letzterem liegt ein Saal, dessen holzgetäfelte Decke mit Intarsien versehen ist: Streifen von Ahornholz mit Einlagen von Pflaumenbaumholz, Medaillons mit Brustbildern und gemalte Felder. Das Haus Gr. Ulrichsstraße No. 55 in Halle, von 1621, zeigt noch in einem Erdgeschofsraume, jetzt Laden, eine prächtige Holzdecke in der Art des bei den öffentlichen Gebäuden erwähnten jüngeren Thalhauszimmers.

Das Burmannsche Wohnhaus in der Klosterstraße zu Frankenhausen (Schwarzburg-Rudolstadt), von 1534, bewahrt im Erdgeschofs eine einfache Kassetten-

decke, im Obergeschofs eine Kassettendecke mit figurengeschmückten Feldern, Sirenen und Meerweibchen enthaltend. Eine zweite Felderdecke im Obergeschofs ist in den Füllungen mit einem schreitenden Adler, einem gekrönten Doppeladler und tulpenähnlichen Blumen bemalt. In dem Hause Junkersand No. 8 in Erfurt, dem sogenannten „Junkerhof“, von 1616, ist die barocke Wandtäfelung der Zimmer und die Anordnung von inneren Fenstersäulen und Fenstersitzen erhalten. Das Haus „Zum breiten Heerd“ ebendort am Fischmarkt, von 1584, zeigt den mit Netzgewölben überdeckten Flur und eine in demselben aufsteigende steinerne Wendeltreppe. Das Eulensteinsche Haus in Hohlstedt (Amt Jena), von 1599, enthält im Obergeschofs aus Fachwerk ein Zimmer mit Schnitzwerk an der Balkendecke, den Fenstern und Thüren. Das Herrenhaus in Geyersberg (Königr. Sachsen), der sogen. „Lotterhof“, von 1566, bewahrt im Erdgeschofs noch eine der alten kassettierten Holzdecken.

Das ehemalige v. Kreutzsche Wohnhaus in Berlin, Klosterstraße No. 36 von Böhme, enthält noch den Festsaal in der Mitte des ersten Stocks in alter Ausstattung. Das ehemalige v. Kamekesche Gartenhaus, jetzt Loge Royal York, ebendort Dorotheenstraße No. 27, 1712 erbaut, ist an der Decke des HauptsaaIs durch die Gruppen der 4 Welttheile aus bemaltem Stuck ausgezeichnet, welche wie das ganze Gebäude ein Werk Schlüters sind. Das Ermelersche Haus, ebendort Breitestraße No. 11, im Innern von 1761, zeigt einen Vorderraum mit weißlackierter Täfelung und Rokokoornamenten, in den Feldern Landschaften in Öl, dann Supraportenbilder und ein allegorisches Deckengemälde. Das Schlafzimmer hat an den Wänden wieder Landschaften, an der Decke ein gemaltes Gitterwerk mit Rosenzweigen und Blüten durchflochten, eine Laube vorstellend. Im Gasthause „Zum grünen Baum“ in Beeskow (Prov. Brandenburg), einem Fachwerksbau von 1539, befindet sich im Erdgeschofs ein Saal mit profilierten Deckenbalken. Das sogenannte „Kurfürstenhaus“ in Brandenburg, Ecke der Stein- und Hauptstraße, etwa von 1542, hat im Erdgeschofs ein Zimmer, dessen Decke von einem Kreuzgewölbe gebildet wird.

Im Museum zu Meldorf (Schleswig-Holstein) befindet sich jetzt der sogenannte „Bunte Pesel“ aus dem Hause des Markus Swyn in Lehe (Abbildg. 86). Das Haus selbst, gegen 1559 erbaut, ist zum Teil durch Brand zerstört, läßt aber die ursprüngliche Einrichtung noch erkennen. Dasselbe ist einstöckig von altsächsischer Anlage und enthält eine Diele, welche sich im hinteren Teile durch 2 Querarme erweitert. Das Material der Wände sind Ziegel, das Dach ist mit Stroh gedeckt. Hinter der Diele lag das Staatszimmer, der schon genannte Pesel, als Anbau aus Fachwerk unter dem durchlaufenden Dache, an der Diele rechts fand die Schreibstube Platz. Der Pesel ist mit braunglasierten, viereckigen Fliesen gepflastert, die Decke zeigt eine kassettenförmige Täfelung aus Eichenholz zwischen kräftig vortretenden Balken, die Wandtäfelung besteht aus 2 Reihen quadratischer Füllungen und aus einer niedrigeren dritten oberen Reihe, darüber folgt als Abschluß ein Zahnschnittgesims. An den Fensterwänden ist die Täfelung reicher gestaltet als sonst, sie zeigt Bögen zwischen kannelierten Streifen, sowie vorzüglich geschnitzte Säulen und Gewände an den Fenstern. Der große Kamin ist reich aus Sandstein gebildet; die beiden Betten sind außerordentlich reich in Holz geschnitzt und mit einem Oberbau auf Säulen ausgestattet, noch reicher ist der große Schrank mit Kinderfriesen und einer Jagdscene verziert. — Im

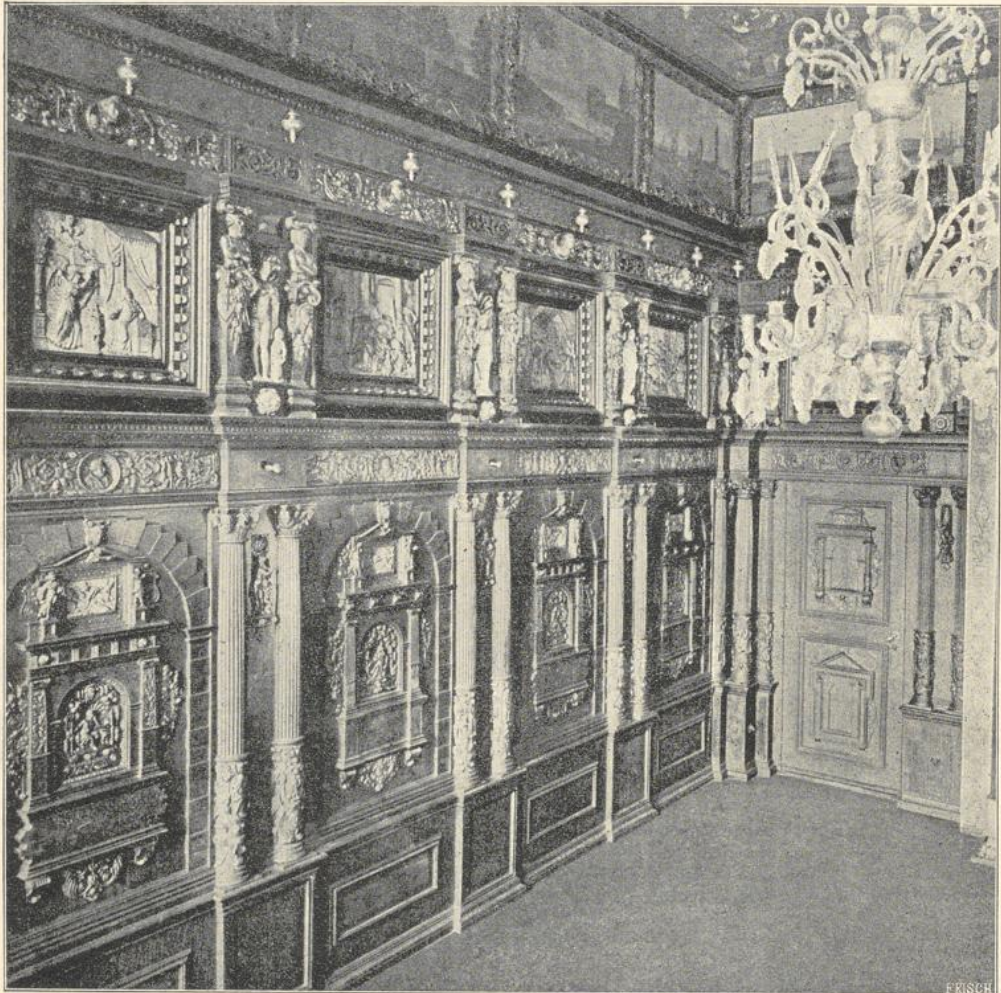


86. Swynscher Pesel aus Lehe bei Lunden. (Nach Photographie von C. Claussen).

Hause der Kaufleute-Kompagnie zu Lübeck sind die Schnitzwerke aus der ehemal. Fredenhagenschen Wohnung untergebracht, welche 1583 von einem Meister H. T. in Holz und Alabaster ausgeführt sind (Abbildg. 87). Den unteren Teil

der Wände nimmt eine Täfelung ein, welche von einer gekuppelten korinthischen Halbsäulenstellung gegliedert wird, darüber folgt eine Doppelstellung von Atlanten und Karyatiden, den oberen Teil der Wände schmücken Gemälde, und die Decke zeigt reiche Kassetten zwischen Balkenwerk. Abbildung 88 zeigt die Ausbildung des Hausflurs in einem Bürgerhause in Danzig.

Ein Wohnhaus in Fraustadt (Prov. Posen), Predigerstraße No. 5, von 1687,



87. Täfelung des ehemal. Fredenlagenschen Zimmers in Lübeck.

hat im Erdgeschoß einen breiten gewölbten Flur und ein gewölbtes Zimmer an der Frontseite; die übrigen Räume sind mit profilierten Balkendecken versehen.

Die Patrizierhäuser des 16. Jahrhunderts in Breslau und anderen schlesischen Städten enthalten in der Regel im Erdgeschoße eine stattliche, meist gewölbte Halle und hinter derselben eine Schreibstube. Das Gewölbe der Halle ist meist als flach elliptische Tonne gebildet, in welche tiefe Stichkappen einschneiden; die Treppe beginnt vor dem hinteren Teile der Halle. Das Haus Ring No. 19 in Breslau zeigt eine stattliche, jetzt verbaute Halle von 1554, welche durch ein

Tonnengewölbe mit Stichkappen überdeckt ist. Das Haus Ring No. 8 ebendort „Zu den sieben Kurfürsten“ hat eine Erdgeschosshalle mit Rippenkreuzgewölben. Die Einfahrtshalle im Hause Ring No. 39 ebendort ist mit einem flachbogigen Tonnengewölbe abgeschlossen, welches Stichkappen zeigt und mit gotisch profilierten Rippen besetzt ist. Das Haus Ring No. 47 ebendort, die sogenannte „Schwedenhalle“, ist in einem hinteren Raume des Vorderhauses durch eine flache Stuckdecke ausgezeichnet, welche in Hochrelief Gustav Adolph



88. Hausflur in einem Bürgerhause zu Danzig.

zu Pferde begleitet von Kriegerscharen darstellt. Eine Halle mit Tonnengewölbe und Stichkappen, dessen Gurte durch Halbsäulen gestützt werden, während die Schlusssteine durch Rosetten bezeichnet werden, befindet sich in einem Hause in Landeck (Schlesien), Hohenzollernstraße No. 44. Eine ähnliche Halle besitzt das Haus Ring No. 10 ebendort, welche wieder durch ein Tonnengewölbe überdeckt wird, dessen Schmuck zierliche Bänder bilden. Auch das Haus Burgstraße No. 5 zu Schweidnitz hat über der Halle ein Tonnengewölbe,

in welches Stichkappen einschneiden. Das Gastzimmer des Rautenkranzhofes in Münsterberg (Schlesien), Ring No. 31, zeigt ein Sterngewölbe von 1560, welches sich aus 4 oblongen Kreuzgewölben zusammensetzt und in der Mitte durch eine große Stuckrosette verziert ist. Ein Haus in Reichenbach (Schlesien), Ring No. 141, von 1596, hat über der Erdgeschosshalle ein Tonnengewölbe, welches nach Art eines Sterngewölbes dekoriert ist und in den Hauptknotenpunkten der Rippen Lilien als Verzierungen zeigt. Das Haus Markt No. 50 in Glogau enthält neben der Halle, rechts vom Eingange, eine kleine Schreibstube, neben derselben führt die Treppe in das Obergeschoß empor. Der Hauptteil der Halle ist mit einem Tonnengewölbe bedeckt, in welches Stichkappen einschneiden. Die Gewölbflächen sind durch Bandstreifen und Klötzchenfriese, etwas in Schreinermanier, belebt.

Das häufige Vorkommen des flachen, von einschneidenden Stichkappen unterbrochenen Tonnengewölbes, welches sich der Form des Spiegelgewölbes nähert, in den Eingangshallen der schlesischen Stadthäuser erinnert etwas an die italienische Ausbildung des Vestibüls und ist auch wohl daher abgeleitet.

Im Oberhof zu Büdingen (Großherzogt. Hessen), jetzt Försterwohnung, von 1569, ist die alte Einteilung des Erdgeschosses erhalten: der Saal erstreckt sich auf die ganze Länge der Straßenseite, neben demselben liegen die Eingangshalle und die Küche, an welche sich die Kammern anschließen. Sämtliche Räume sind gewölbt. Ein Haus ebendort, No. 354 in der Neustadt, von 1576, enthält eine Diele, welche mit Treppenhaus und Waschküche einen Raum bildet; zur Seite liegt etwas höher ein Erkerzimmer, in der Ecke dahinter steht der Herd. Im Obergeschoß liegen 2 Schlafstuben und die Küche, darüber folgt das Dachgeschoß. Der bemerkenswerte große Speisesaal im „Deutschen Hause“ zu Mainz ist zweigeschossig durchgebildet und mit Deckenkehle und flacher Decke versehen. Die Dekoration zeigt den Übergang vom deutschen Barock zum Rokoko.

Das Weikmannsche Haus in Ulm (Württemberg) besitzt einen Saal von 1552, dessen besonders reiche Holzdecke mit großen Blumen, Laubgewinden, in denen sich Vögel und andere Tiere zeigen, verziert ist; die angrenzende Hauskapelle ist am Gewölbe mit vergoldetem, sich kreuzendem Rippenwerk versehen und hat an den Wänden in Brusthöhe Malereien auf dunkelgrünem, weißgesterntem Grunde, welche Szenen aus der heiligen Geschichte darstellen. Das Dietrichsche Haus, ebendort in der Nähe der Dreifaltigkeitskirche, hat im Flur Kreuzgewölbe. Der Ehingerhof, jetzt Gewerbemuseum, ebendort in der Taubengasse, enthält prächtige Holztafelungen der Decken und schön ausgestattete Thüren. In der sogenannten „Schmalzgrube“, in Gmünd (Württemberg) bei der Franziskanerkirche, sind die Räume im Erdgeschoß gewölbt, im oberen Geschoß befindet sich ein großer Saal von 1591, dessen Holzdecke auf hölzernen Säulen ruht.

Das Haus Rietgasse No. 81 in Villingen (Baden), von 1578 und 1585, bewahrt im Erkerzimmer eine schöne Holzbalkendecke. Im Hause Niederstraße No. 422 ebendort, welches eine Fassade im Stil Ludwigs XVI. zeigt, befindet sich immer noch eine steinerne Wendeltreppe und über dem Vorplatz eine Balkendecke auf Unterzügen. Das Haus No. 179 in Überlingen (Baden), jetzt Gasthof „Zur Krone“, enthält im dritten Stock ein Zimmer in prächtiger Renaissancebildung der Holzdecke und mit feinen Deckengesimsen; dasselbe ist jetzt in 2 Räume geteilt. Ein anderes Zimmer im dritten Stock ist mit flachgewölbter

Holzbohlendecke, Thüreinfassungen, mit toskanischen Pilastern, Triglyphenfriesen und Rankenornamenten ausgestattet. Ebenfalls eine prächtige Holzdecke enthält das v. Pflaumernsche Haus No. 226 ebendort, und zwar im zweiten Stock. Die Alte Metzsig, jetzt Wohnhaus in Waldshut (Baden) No. 183, hat über der Durchfahrt niedrige Kreuzgewölbe. Das Wirtshaus „Zum wilden Mann“ ebendort bewahrt im dritten Stock den prächtigen Zunftsaal, der mit schöner Holzkassettendecke und geschnitzten Thüren in Barockumrahmungen ausgestattet ist. Im Wirtshaus „Zum Bären“ in Meersburg (Baden) werden die Fensterleibungsbogen des Saals von schönen, frei vor der Wand stehenden, kandelaberartig gebildeten Steinsäulen mit jonischen Kapitellen getragen. Eine ähnliche Ausbildung der Fensterischen, jedoch mit vorgestellten Pfeilern, findet sich im Erdgeschoss der jetzigen Mädchenschule ebendort. Das Rösle-Wirtshaus bei Königsfeld (Amt Villingen) ist ein Fachwerksbau von 1726. Die obere Stube ist an den Wänden getäfelt, die Decke besteht aus Kassetten, die mit profilierten Stäben eingefasst sind und in der Mitte der Felder Vierpalsverzierungen enthalten. Der dunkelbraune Holzton des Ganzen wird durch blaue und rote Farbstreifen unterbrochen. Das Haus „Zum weissen Pfau“ in Konstanz, jetzt Waisenhaus, bewahrt im Oberstock tüchtige Stuckdecken in Rokokoformen.

Der Spießhof in Basel, vom Anfang des 17. Jahrh., hat im ersten Stock einen getäfelten Saal mit Holzdecke, im zweiten Stock ein Zimmer mit Hermenpilastern von 1601. Im Beck-Leuschen Hause in Sürsee (Schweiz), von 1632, befindet sich ein Saal mit kassettierter Holzdecke. Das jetzige Gemeindehaus in Näfels (Schweiz), 1646 als Wohnhaus für Oberst Freuler erbaut, hat ein gewölbtes Vestibül in italienischer Art, reich mit Stuck verziert, und eine Treppe, welche gotisches Malswerk in den Brüstungen zeigt. Ein Zimmer im ersten Stock ist mit einer Holzdecke ausgestattet, welche Intarsien in den Füllungen zeigt; ein ähnlich dekoriertes Zimmer liegt dem vorigen gegenüber. Ein Saal des Freuler'schen Hauses hat stuckierte Fensterischen und eine Decke mit prächtiger Täfelung in eingelegter Arbeit. Haus Bocken, am linken Ufer des Züricher Sees gelegen, bewahrt in einem Eckzimmer die alte Holzdecke und in einem größeren Saal, ähnlich dem in Näfels, eine reiche Stuckdecke. Im Herrenhause in Wülflingen bei Winterthur ist ein getäfeltes Zimmer von 1645 erhalten.

Das Haus Langgasse No. 218 in Reichenweier (Elsafs) bewahrt eine getäfelte Decke. Im Hause Disler, ebendort in der Herrengasse, ist noch ein prächtig getäfelter Saal von 1617 mit reicher Thür vorhanden. Das Betzelsche Haus in Kolmar, Schongauerstraße No. 6, zeigt im zweiten Stock eine vortrefflich ausgeführte getäfelte Decke von 1616. Ein Haus in Schlettstadt, bei den Remparts, von etwa 1687, ist durch ein Zimmer ausgezeichnet, welches eine reizende Deckenstuckatur, Putten und dergleichen darstellend, enthält. Eine tonnengewölbte Eingangshalle findet sich im Hause Mühlenstraße No. 4 in Sierck (Lothringen).

Von dem großen Reichtum Nürnbergs an alten stolzen Patrizierhäusern und ihren oft glänzend ausgestatteten Innenräumen kann hier nur ein verhältnismäßig kleiner Teil Erwähnung finden. Das Tucherhaus, Hirschelgasse No. 10 daselbst, etwa von 1533, enthält im ersten Stock ein Zimmer mit Renaissance-täfelung und gotisierender Balkendecke, im zweiten Stock einen größeren Saal mit Holzdecke und getäfelten Wänden. Im Hirschvogelhause, ebenfalls in der Hirschelgasse gelegen, von 1534, ist im Hinterhause ein schön dekoriertes Garten-

saal erhalten. Die unteren Wandfelder sind von Pilastern eingefasst und bemalt, ebenso ist die Decke bemalt; die ganze Dekoration ist in Holz geschnitzt, nur die Friese sind in Stuck hergestellt. Der Saal im Erdgeschoß des Vorderhauses hat eine tüchtige Holzdecke und eine prächtige Thür. Im Kraftschen Hause, in der Theresienstraße zu Nürnberg, befindet sich eine Durchfahrtshalle, welche von einem Rippengewölbe überdeckt ist. Das Pellerhaus ebendort, von 1605, hat im geräumigen Flur flache Kreuzgewölbe; der große Saal im zweiten Stock ist reich getäfelt, die Holzdecke desselben ist mit Gemälden geschmückt (Abbildg. 89). Der riesige Flur im ersten Stock ist durch barock-phantastische Kaminvorlege und gleichartige Thüreinfassungen ausgezeichnet. Das Haus Karlstraße No. 13 daselbst zeigt im Flur Kreuzgewölbe, welche durch Säulen unterstützt werden. Das Fumbohaus, am oberen Ende der Bergstraße daselbst, besitzt im Flur des zweiten Stocks eine Stuckdecke von 1614, außerdem ein großes getäfeltes Zimmer mit Holzdecke. Abbildung 90 bringt einen Saal im Hause von Förster zu Nürnberg zur Anschauung. Der Schoppershof bei Nürnberg wird im Erdgeschoß ganz durch eine große Halle eingenommen, welche eine Holzdecke mit vortretenden Balken zeigt. — Unweit des Maximilianeums in Augsburg findet sich noch ein wesentlich spätgotisches Haus, etwa vom Ende des 16. Jahrh., in welchem der Flur mit Kreuzgewölben auf jonischen Säulen überdeckt ist.

Die Giebelhäuser der Renaissance in Rothenburg a. d. Tauber (Mittelfranken), soweit sie nicht Kaufhäuser sondern Patrizier-Wohnhäuser waren, enthalten im Erdgeschoß die Diele nebst einer Wohnung für den Hauswart, während im ersten Stock der Saal, die Wohnzimmer und die Küche, im zweiten Stock, falls ein solcher vorhanden war, die Räume für Kinder und Dienerschaft untergebracht sind. Die jetzige Hopfsche Bierbrauerei daselbst, von 1571, hat im Flur eine Balkendecke auf Holzpfosten und ähnliche Decken auf den Vorplätzen des ersten und zweiten Stocks. Das Haffnersche Haus, in der Herrengasse ebendort, besitzt im Hinterhause einen prachtvoll getäfelten Saal. Das Kistentegersche Haus ebendort zeigt im Flur, wie im ganzen Erdgeschoß, Sterngewölbe, im zweiten Stock eine Stuckdecke mit reicher Bemalung. Die Wohnhäuser in Bamberg (Oberfranken) nehmen in der Barockzeit etwas von der Grundrißgestaltung ihrer genuesischen Vorbilder an. So zeigt das Böttingersche Haus, Alte Judengasse No. 14, von 1680, eine geschickte Benutzung des aufsteigenden Bodens, wie sich das in Genua herausgebildet hatte. Der große Hauptsaal im oberen Stock ist prächtig stuckiert; die Decke enthält große Bilder, Allegorien des Ruhms, der Gerechtigkeit und des Reichtums von Genien umgeben.

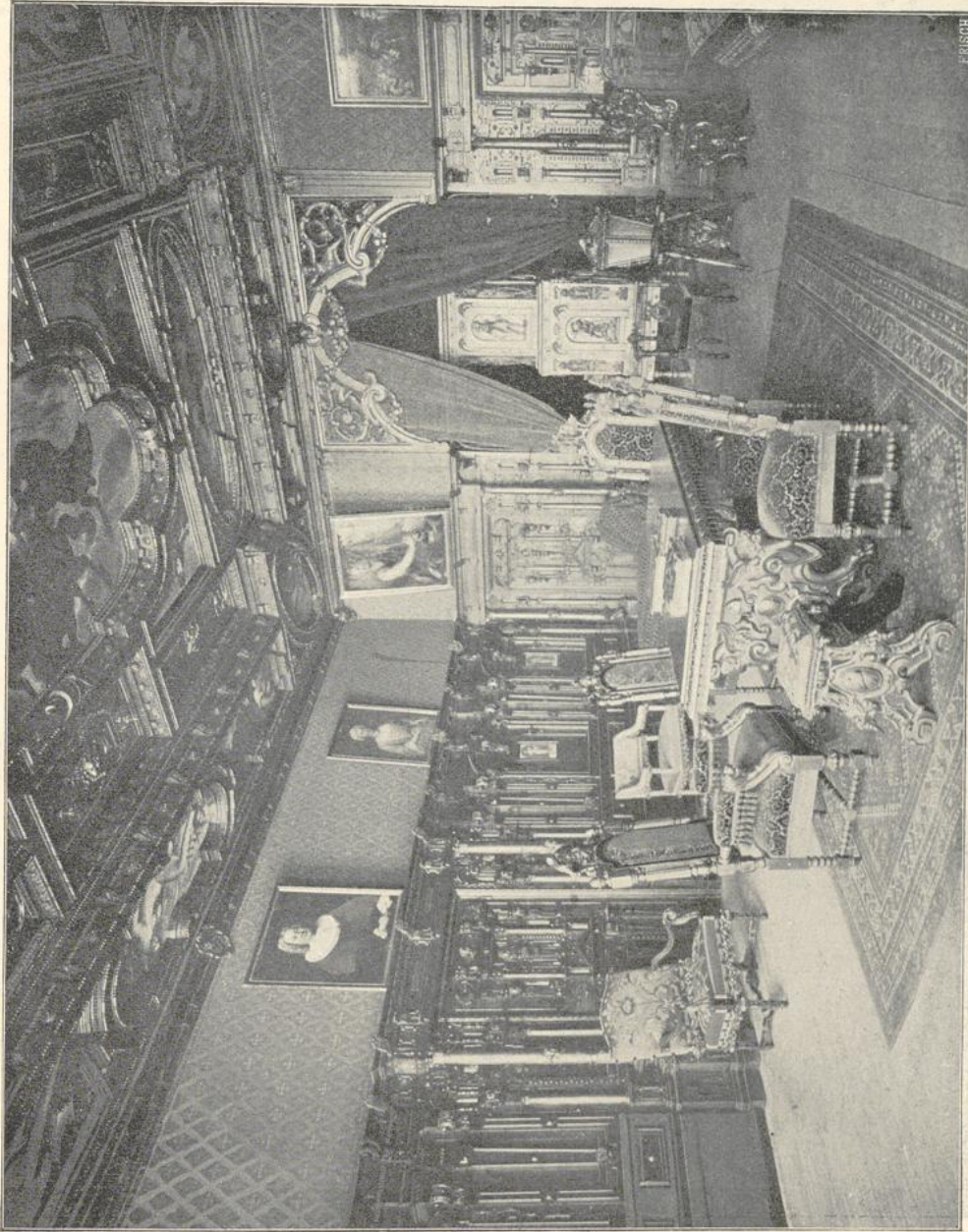
In Krems (Erzherzgt. Österreich) sind in mehreren Häusern bemerkenswerte Decken erhalten. Das Bindersche Haus hat eine Holzdecke von 1559 bewahrt; im Templer- und Baumgartenberg-Hof zeigen sich schöne Stuckdecken.

9. Bauernhäuser.

Die schon in einem früheren Abschnitt geschilderten, landschaftlich verschiedenen Typen der Bauernhäuser bleiben durch Jahrhunderte hindurch in der Hauptanordnung so ziemlich unverändert, allenfalls zeigen sich Spuren des mit den Stilepochen wechselnden dekorativen Charakters. Nur in diesem letzteren Sinne sollen hier einige im Laufe der Renaissancezeit entstandene Bauernhäuser

zur Erwähnung kommen, und zwar ausschließlich in Beispielen, welche aus Deutschland entnommen sind.

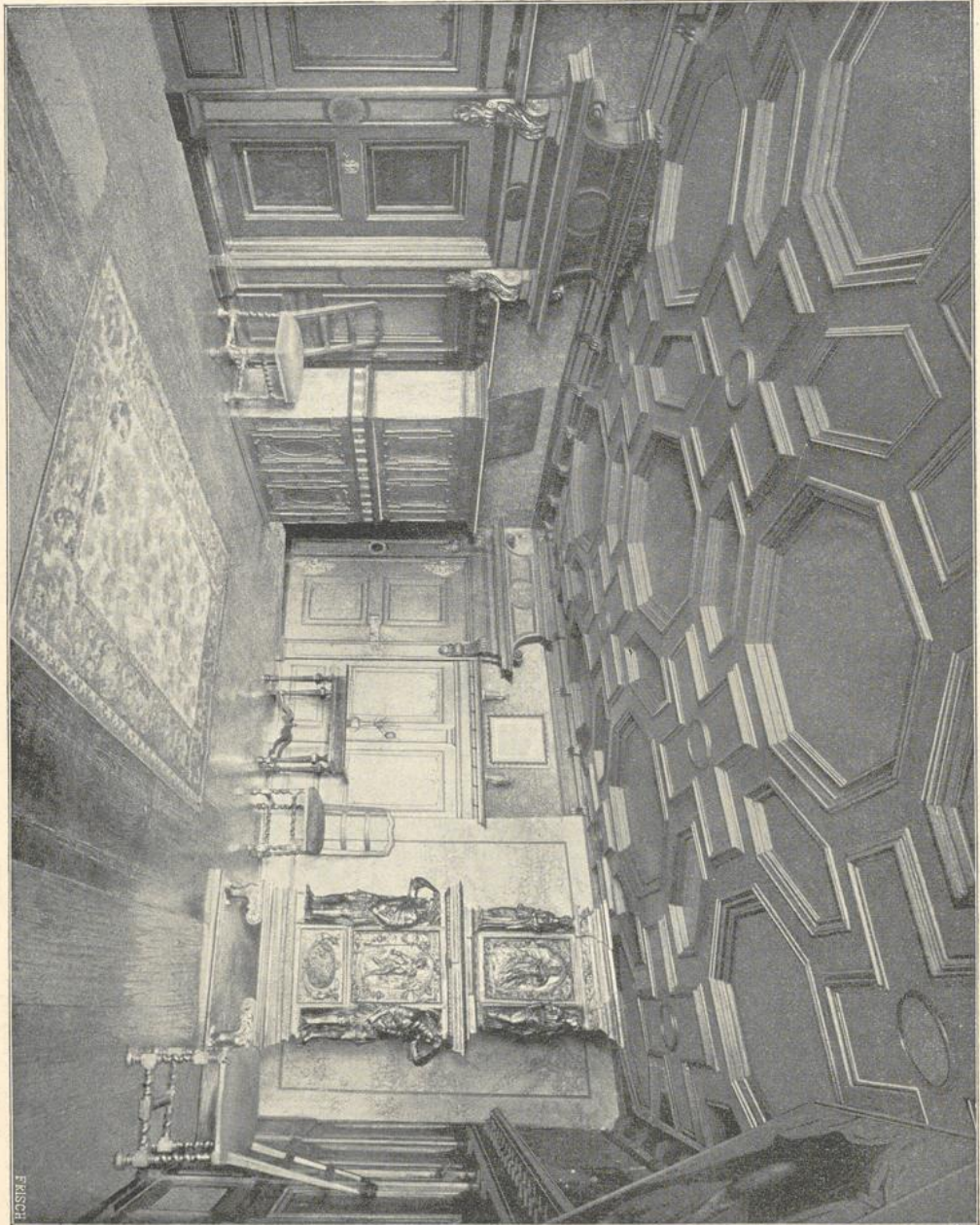
Im Kreise Tondern (Schleswig-Holstein) sind 2 Hauberge bemerkenswert. Von diesen enthält der Bombüllhof bei Klauxbüll noch Theile von 1550, aber



89. Zimmer im Pellerhause zu Nürnberg. (Nach Photographie von S. Soldan).

ohne irgendwie die Stilistik der Frührenaissanceepoche zum Ausdruck bringende Einzelheiten. Die Hauptanlage des alten Friesischen Wohnhauses ist durchaus beibehalten; dasselbe besteht wie früher aus einem Wohnflügel im Süden, an dessen Ecken sich rechtwinklig die Stallbauten anschließen; an diese setzen

sich wieder rechtwinklig Scheunen an, so daß zwischen den Gebäudeteilen offene Höfe entstehen. Zu Bombüllhof ist außerdem der Wohnflügel von einem zweiten jüngeren gekreuzt. — Von den Haubergen im Eiderstedter Kreise ist



90. Zimmer im Hause von Förster zu Nürnberg. (Nach Photographie von G. F. Schmidt).

wohl der „Rote Hauberg“ im Kirchspiel Ülverbüll der stattlichste; derselbe zeigt die alte Einrichtung, aber zugleich in mehreren gegliederten Giebeln den Einfluß der Spätrenaissance.

Ein Bauernhaus in Roppershagen (Hessen-Kassel), welches eine Spitzbogen-

thür mit der Jahreszahl 1619, also in diesem Falle eine verspätete gotische Form aufweist, ist sonst mit reichen Holzschnitzereien im Charakter der Spätrenaissance ausgestattet.

Der Berger Schulthof in Hünxe (Kreis Ruhrort, Niederrhein), aus dem 18. Jahrh., entspricht durch seine Herstellung aus Fachwerk mit Ziegelausmauerung und die Verwendung des Ziegeldaches dem Charakter der Spätzeit, zeigt aber sonst die alte Anordnung der Räume. Von Osten tritt man in die Küche, an welche sich das Wohnzimmer und das Schlafzimmer, letzteres die sogenannte „Upkamer“, anschließen. Von der Küche gelangt man einerseits in die Viehküche, andererseits in die Diele. In der Nähe des vorgenannten Hofes sind noch ähnliche Anlagen aus derselben Zeit erhalten. — In Kaylaer (Kreis Geldern) kommen Bauernhöfe im niederländischen Typus vor, welcher vom fränkischen abgeleitet ist. Der Neuenhof daselbst, von 1737, ist einstöckig und enthält in der Mitte die Diele mit dem Herd, welcher durch die sogenannte „Brandmuir“ abgeschlossen wird, und über dem der Räucherbalken angebracht ist. An den beiden Querseiten des Wohnhauses liegen 4 symmetrisch angeordnete Kammern. Die Epoche bezeichnende stilistische Detailformen fehlen gänzlich.

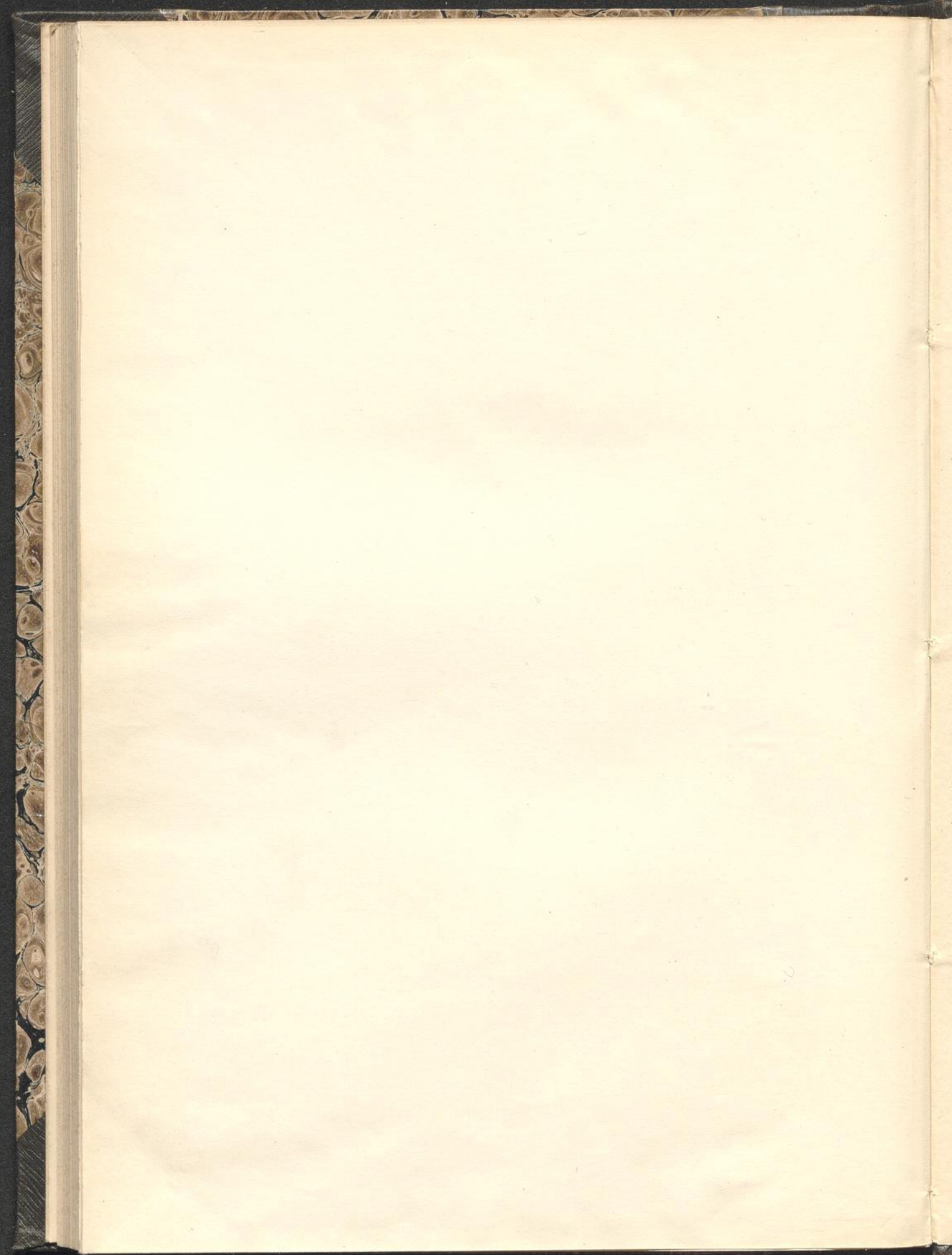
Ein Bauernhaus zu Gutach im Schwarzwald (Baden), der sogenannte „Laubleshof“, zeigt den fränkischen Grundriß mit einigen Abänderungen. Das Erdgeschofs ist quergeteilt und enthält den Flur in Verbindung mit der Küche, einige Wohnräume, den Stall und den Schopf. Das Haus besitzt noch keinen Schornstein; aufser der Brandmauer an der Küche bestehen alle Wände aus Fachwerk, und das Dach ist mit Stroh gedeckt. Auch bei diesem Hause sind keine ausgesprochenen stilistischen Einzelheiten vorhanden.

und die ...

... die ...

... die ...





A white rectangular label with a barcode and the number 03MQ18745 printed below it.

03MQ18745

P
03

1906

MQ
18745